

KOMINTERN UND FASCHISMUS

SCHRIFTENREIHE
DER VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE
NUMMER 10

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
herausgegeben von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg
Redaktion: Martin Broszat

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

KOMINTERN UND FASCHISMUS

Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus

Herausgegeben und kommentiert von

THEO PIRKER

**DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART**

© 1965 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart.
Gesetzt aus der Monotype Walbaum-Antiqua. Umschlagentwurf Edgar Dambacher.
Gesamtherstellung: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart.
Printed in Germany

INHALT

Vorbemerkung	1
--------------------	---

EINFÜHRUNG

1. Die Theorie der Revolution und Konterrevolution im Marxismus-Leninismus	15
2. Die Anfänge der Komintern und ihre Presseorgane	33
3. Kommentar zu den ausgewählten Texten:	
A. Komintern und italienischer Faschismus	43
B. Komintern und Nationalsozialismus	57

DOKUMENTE

I. ITALIENISCHER FASCHISMUS

A. *Die Offensive des Faschismus (Juni–Oktober 1922)*

1. Edmondo Peluso: Die „Fasisten-Invasion“ in Bologna (13. 6. 1922)	73
2. Aufruf der Exekutive der Komintern: An die italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen! (22. 7. 1922)	75
3. Umberto Terracini: Die Ministerkrise in Italien (29. 7. 1922)	78
4. Umberto Terracini: Der Faschismus im arbeiterfreundlichen Gewande (28. 9. 1922)	80
5. G. Sinowjew: Der Sieg der kommunistischen Internationale (10. 10. 1922) ..	83
6. Aufruf der Kommunistischen Partei Italiens: Die Aufgabe des italienischen Proletariats im gegenwärtigen Augenblick (29. 10. 1922)	84
7. Umberto Terracini: Die italienische Lage (Okt. 1922)	88

B. *Nach dem „Marsch auf Rom“ (1922/23)*

8. G. Sinowjew auf dem IV. Weltkongreß der Komintern: Das faschistische Königreich (7. und 20. 11. 1922)	100
9. Umberto Terracini: Die faszistische „Revolution“ (11. und 14. 11. 1922) ..	102
10. Aufruf des IV. Weltkongresses der Komintern an die „Brüder, Genossen, Arbeiter, Bauern Italiens“ (20. 11. 1922)	106
11. Aus der Rede Sinowjews auf dem IV. Weltkongreß der Komintern (23. und 30. 11. 1922)	107
12. Referat Bordigas auf dem IV. Weltkongreß der Komintern: „Die Offensive des Kapitals“ (16. 11. 1922)	111
13. Edmondo Peluso: Brief aus Italien: Die ersten Schritte des Diktators (15. 1. 1923)	115
14. Clara Zetkin auf dem Internationalen Anti-Faschismus-Kongreß in Frankfurt/M. (23. 3. 1923)	115
15. Referat Clara Zetkins über den Faschismus auf der Tagung des EKKI (27. 6. 1923)	118

C. Von der Ermordung Matteottis zu den Lateranverträgen (1924–1929)

16. Aus der Rede Bucharins auf dem V. Weltkongreß der Komintern über die Krise des faschistischen Regimes in Italien (August 1924)	121
17. Ruggiero Grieco: Die Krise in Italien (22. 8. 1924)	122
18. Augusto Piccini: Faschismus und „Kartell der Linken“ (5. 9. 1924)	123
19. V. Weltkongreß der Komintern: Resolution über den Faschismus (16. 9. 1924)	124
20. Ercoli: Das Attentat auf Mussolini und die kommunistische Partei Italiens (13. 11. 1925)	124
21. R. Grieco: Vom „integralen Korporativismus“ (1. 6. 1926)	128
22. Ercoli: Krisenerscheinungen des Faschismus in Italien (22. 10. 1926)	128
23. G. Aquila: Der „Ausnahmezustand“ in Italien (9. 11. 1926)	131
24. G. Aquila: Mussolinis „Magna Charta der Arbeit“ (26. 4. 1927)	132
25. E. Varga: Der Weg des italienischen Kapitalismus (4. 8. 1927)	133
26. Mussolinis Verfassungsreform (24. 2. 1928)	134
27. G. Aquila: Zum VI. Jahrestag des Faschismus in Italien (30. 10. 1928)	135
28. Pietro: Mussolinis neue Gesetze (23. 11. 1928)	136
29. Zum internationalen Antifaschisten-Kongreß: Das Bündnis zwischen Faschismus und Vatikan (Febr. 1929)	137
30. Ignazio Silone: Die Bedeutung des internationalen Antifaschistenkongresses (März 1929)	138

II. NATIONALSOZIALISMUS

A. Hitler-Bewegung, „Seeckt-Faschismus“ und bayerische Konterrevolution (1922/24)

1. H. Tittel: Die faschistische Gefahr in Süddeutschland (27. 12. 1922)	141
2. Karl Radek: Außenpolitik der deutschen Revolution und Konterrevolution. Der Kommunismus und die nationalistische Bewegung Deutschlands (22. 9. 1923)	142
3. A. Thalheimer: Der Aufmarsch der weißen Fronten (6. 10. 1923)	143
4. Die Stellung der KPD zur gegenwärtigen Lage in Deutschland: Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben der KPD (10. 11. 1923)	144
5. Alexander Abusch: Der bayerische Bürgerkrieg (Jan. 1924)	148
6. Malepartus: Der Hitler-Prozeß in München (29. 3. 1924)	150

B. Der Aufstieg der NSDAP (1930/32)

7. Heinz Neumann: Die internationale Bedeutung der deutschen Reichstagswahl (15. 8. 1930)	152
8. W. Gollmick: Die Reichstagswahlen und die Kommunistische Partei (19. 8. 1930)	153
9. Werner Hirsch: Was ist die nationalsozialistische Partei? (12. 9. 1930)	154
10. Aus der „Roten Fahne“: Das Wahlergebnis für das gesamte Reich (16. 9. 1930)	156
11. Der Sieg des Faschismus (26. 9. 1930)	157
12. Hans Jäger: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (3. 6. 1932) .	158

C. Von der Machtübernahme Hitlers bis zur Röhm-Affäre (1933/34)

13. F. Brand: Hitler – Reichskanzler. Gegenbewegung der deutschen Arbeiterklasse (31. 1. 1933)	168
14. Die faschistische Provokation in Deutschland. Vernichtungsfeldzug gegen den Kommunismus (1. 3. 1933)	169
15. Nach der Annahme des „Ermächtigungsgesetzes“ (24. 3. 1933)	171
16. Resolution des Präsidiums des EKKI: Die Lage in Deutschland (2. 4. 1933) ..	172
17. E. Varga: Wachsende innere Schwierigkeiten des Faschismus (19. 5. 1933) ..	175
18. Zur neuesten Entwicklung in Deutschland (30. 6. 1933)	177
19. Resolution des Politbüros der KPD: Die gegenwärtige Lage in Deutschland und die Aufgaben der KPD (10. 10. 1933)	179
20. E. Varga: Der deutsche Faschismus im der Sackgasse (18. 11. 1933)	179
21. Referat Wilhelm Piecks auf dem XIII. Plenum des EKKI: Politik und Perspektive der faschistischen Diktatur (13. 1. 1934)	180
22. Karl Radek: Der Platz des Faschismus in der Geschichte (9. 5. 1934)	182
23. Der blutige 30. Juni in Deutschland (5. 7. 1924)	183

D. Antifaschistische Volksfront im Banne faschistischer Expansion (1935–1939)

24. Müller: Der Kampf um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse. Die geeinte antifaschistische Volksfront stürzt die faschistische Diktatur (14. 2. 1935) ..	186
25. Eine bedeutungsvolle Tagung des ZK der KPD (21. 2. 1933)	186
26. Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Komintern: Der Faschismus und die Arbeiterklasse (17. 8. 1935)	187
27. Wilhelm Pieck: Die Brüsseler Reichskonferenz der KPD (12. 12. 1935)	188
28. Communiqué des Politbüros der KPD: Der Nürnberger Parteitag und das deutsche Volk (24. 9. 1936)	188
29. Georgi Dimitroff: Das Unterpfand des Sieges (5. 5. 1938)	189
30. Aus der Rede Molotows auf dem VIII. Sowjetkongreß (29. 11. 1938)	192
31. W. Ulbricht: Stalin über das Neue in der internationalen Lage (16. 3. 1939) ..	193
32. Aus dem Bericht Stalins auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B): Die einzig wahrhafte Friedenspolitik (24. 8. 1939)	194

E. Der Pakt mit Hitler (23. 8. 1939)

33. Marcel Gitton: Zum Abschluß des Nichtangriffsvertrages zwischen der Sowjetunion und Deutschland (24. 8. 1939)	196
34. Erklärung des ZK der KPD zum Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland (27. 8. 1939)	200
35. G. Ryklin: Außerordentliche vierte Session des Obersten Sowjets der UdSSR. Eine historische Sitzung (1. 9. 1939)	201

VORBEMERKUNG

Faschismus und internationaler Kommunismus als die beiden polar-entgegengesetzten und doch strukturell ähnlichen politischen Extreme haben in mannigfacher Weise das Geschehen und den „Geist“ der Jahrzehnte zwischen den zwei Weltkriegen bestimmt. So sehr prägten sie der Zeit, die man die „Periode des Weltbürgerkrieges“ genannt hat, den historischen Stempel auf, daß auch die Kräfte und Positionen zwischen ihnen weithin, und oft wider Willen, diesem Spannungsfeld ausgesetzt und ihm, so oder so, zugeordnet waren.

Die starke Bezogenheit des Faschismus auf den revolutionären Marxismus und Kommunismus (als Reaktion und als Kopie) liegt auf der Hand. Nur vor der Folie des internationalen Kommunismus sind die seit dem Ersten Weltkrieg in Italien, Deutschland und anderen Ländern aufkommenden geschichtlichen Erscheinungsformen des Faschismus überhaupt definierbar. Anders verhält es sich mit dem nach der Oktober-Revolution von Moskau einheitlich dirigierten, aber auf älteren marxistisch-sozialistischen Ideen und Organisationen aufbauenden Kommunismus. Gewiß gewann auch er als Avantgarde des Antifaschismus seit der Mitte der 30er Jahre im Zeichen der „Volksfrontpolitik“ und während des Zweiten Weltkrieges erheblich an Prestige und Macht. Doch hier handelt es sich um eine späte propagandistische Stilisierung, primär bestimmt von außenpolitischen und militärischen Verteidigungsbedürfnissen der Sowjetunion gegenüber der erstarkten aggressiven Macht Hitler-Deutschlands. Theoretisch hatte der Faschismus in der Sicht der Komintern nicht von Anfang an, ja eigentlich nie den Rang der großen selbständigen Gegenmacht, wie das umgekehrt der Fall war. Eher das Gegenteil gilt. Charakteristisch für die kommunistische Haltung dem Faschismus gegenüber war weit mehr die Verkennung dieser spezifischen politischen Kraft, die Unterschätzung ihrer Potenz und Dauer, selbst noch gegen alle offenkundigen Anzeichen. Die Geschichte der Beziehungen des internationalen Kommunismus zum Faschismus ist nicht nur gekennzeichnet durch kompromißlose Gegnerschaft und zahllose politische Märtyrer, sondern ebenso durch Verharmlosungen, taktische Zurückhaltung, verhängnisvolle Irrtümer und Fehleinschätzungen.

Der Historiker oder Politik-Wissenschaftler, der diesen Gegenstand zur Untersuchung wählt, kann – was den internationalen Kommunismus betrifft – noch nicht auf interne Dokumente der Moskauer Parteiführung oder der Komintern zurückgreifen. Er ist auf den umständlicheren Weg verwiesen, sich aus veröffentlichten, oft sehr entlegenen und verstreuten Zeugnissen Evidenz zu verschaffen. Innerhalb des dabei in Betracht kommenden Schrifttums stellen die von der Komintern zwischen 1921 und 1933 herausgegebene „Internationale Pressekorrespondenz“ (INPREKORR) und ihre Nachfolgezeitschrift „RUNDSCHAU“ (1933–1940) ein systematisch

noch wenig ausgeschöpftes Quellen-Reservoir dar, zumal vollständige Sammlungen dieser beiden Komintern-Zeitschriften¹, die in mehreren Sprachen erschienen, eine Rarität sind.

Aus diesen Überlegungen erwuchs die vorliegende Schrift als eine im Hinblick auf Provenienz und Fragestellung bewußt begrenzte Dokumentation. Sie bildet den Extrakt eines umfassenderen Dokumentenauszuges, den der Verfasser im Sommer 1964 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte im Sozialarchiv in Zürich aus den dort vollständig vorhandenen Bänden beider Publikationen vornehmen konnte². Der durch den Rahmen der Schriftenreihe vorgezeichnete Umfang der Auswahl erforderte weitere Einschränkungen: Um eine Verzettelung zu vermeiden, schien es geraten, die Dokumentation auf den italienischen Faschismus und den deutschen Nationalsozialismus zu begrenzen. Darin mag ein Vorteil liegen: Der ohnehin schillernde Faschismus-Begriff der Komintern tritt in seiner jeweiligen Bestimmung klarer ans Licht, wo es um diejenigen Bewegungen und Herrschaftssysteme des Faschismus geht, die am meisten Dauer und Gewicht hatten und deshalb auch dem historischen Urteil schon am ehesten zugänglich sind. Andere Kriterien der Auswahl und zeitlichen Schwerpunktbildung liegen in der Sache selbst begründet. So wurde die Dokumentation über den italienischen Faschismus nur von 1922 bis zum Frühjahr 1929 (Lateran-Verträge) fortgeführt. Damit sind die Etappen der eigentlichen Herausbildung des faschistischen Systems in Italien erfaßt. Später tritt Italien in der Faschismus-Diskussion der Komintern zurück und die Entwicklung in Deutschland rückt (seit dem sensationellen Wahlerfolg der NSDAP vom September 1930) in den Vordergrund, nachdem die deutschen faschistischen Bestrebungen schon 1922/24 (Bayern) neben den Vorgängen in Italien im Rampenlicht gestanden hatten.

Der dokumentarische Aussagewert der vorgelegten INPREKORR- oder RUNDSCHAU-Artikel und -Auszüge geht in zweifache Richtung. Wie jedes an die aktuelle Berichterstattung gebundene Blatt haben auch die beiden KOMINTERN-Blätter, ungeachtet ihrer dogmatischen Interpretation und Beurteilung, die Aufgabe gehabt, Informationsbedürfnisse zu erfüllen, d. h. politische Fakten und Entwicklungen wiederzugeben. Ihre Veröffentlichungen sind insofern auch (freilich höchst kritisch zu lesende) zeitgenössische Reportagen, die neben anderen Quellen das Geschehen als solches dokumentieren. Je nach dem Maß der aufgewandten Details sind sie in dieser Hinsicht von sehr unterschiedlicher Ergiebigkeit. Die Skala reicht von einzelnen ausführlichen, mit sehr guter Kenntnis und scharfem analytischem Verstand geschriebenen Artikeln, die unangesehen der politischen Richtung hohes journalistisches Niveau haben, bis hin zu farblosen KOMINTERN-Dokumenten, in denen abstrakte Begriffsschablonen alles tatsächliche Geschehen überdecken und undurchsichtig machen. Positive Ausnahme-Beispiele sind u. a. der unmittelbar vor dem „Marsch auf Rom“ geschriebene, von Terracini gezeichnete Artikel über die Gründe der er-

¹ Näheres über sie in der Einführung, S. 39 ff.

² Fotokopien der ca. 1000 Seiten umfassenden Selektion im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte.

folgreichen Offensive des italienischen Faschismus (Dok. I/7) oder Hans Jägers Analyse der nationalsozialistischen Partei vom Juni 1932 (Dok. II/13). Die Mehrzahl der Zeugnisse liegt in der Mitte. Der (einseitige) Faktenbericht ist meist „Aufhänger“ für bestimmte Theorien, Anweisungen, Rechtfertigungen, Angriffe und Polemiken. Im Sinne einer Ereignis-Geschichte des Faschismus ist der Aussagewert dieser Dokumente recht begrenzt, eine andere Bedeutung gewinnen sie aber als Selbstzeugnisse der Komintern, ihrer Beurteilungskategorien und ihrer politischen Strategie und Taktik. Wenn alles in allem innerhalb unserer Dokumentation die unfreiwilligen Komintern-Selbstzeugnisse dieser Art die Dokumente mit wertvollen sachlichen Aussagen über den Faschismus quantitativ übertreffen, so liegt das nicht an einem Arrangement der Auswahl, sondern am Befund der Quelle. Dieser Befund spricht allerdings für sich selbst.

Der nicht immer ganz leicht zu erschließende historisch-politische oder ideologisch-theoretische Stellenwert der vorgelegten Dokumente ließ es geraten erscheinen, in der Einführung, vereinzelt auch in Anmerkungen zum Text, eine Grundlage für Interpretation und Verständnis zu schaffen. Besonders wichtig aber schien es, vorweg den theoretischen und politischen Hintergrund und Standort zu bezeichnen, von dem aus nach dem Ersten Weltkrieg im Lager der Komintern die Auseinandersetzung mit dem Faschismus geführt wurde. Diesem Zweck dient außer dem Überblick über Entstehung und Entwicklung der Komintern vor allem das einleitende Kapitel über die politische Theorie des Marxismus vom Kommunistischen Manifest bis zu Lenin und Trotzki, das insbesondere die Wandlung und schließliche Vergrößerung des Denkschemas von Revolution und Konterrevolution nachzeichnet, jenes Grundmodells der politischen Theorie des Marxismus-Leninismus, von dem auch die spätere kommunistische Faschismus-Interpretation ausging.

In seiner Analyse der spezifischen Form der Konterrevolution, wie sie durch die plebisitäre Diktatur Napoleons III., den „Bonapartismus“, verkörpert wurde, erkannte Marx durchaus das neue Element einer sich über den Klassen, auch der Bourgeoisie, verselbständigen modernen Staatsallmacht. Er hinterließ damit Einsichten, die späterer Erkenntnis des Faschismus hätten zugutekommen und weiterentwickelt werden können. Das leninistische Dogma der Gegenrevolution, die alles umfaßte, was sich nicht der III. Internationale unterordnete, ließ hingegen wenig Raum für eine differenzierte Erkenntnis des neuen Machtfaktors, der mit dem Faschismus auf den Plan getreten war.

EINFÜHRUNG

1. DIE THEORIE DER REVOLUTION UND KONTERREVOLUTION IM MARXISMUS-LENINISMUS

Es scheint uns verfehlt, die Beziehungen von KOMINTERN und Faschismus primär als Ausdruck grundsätzlicher ideologischer Feindschaft aufzufassen oder sie, umgekehrt, von vornherein unter dem Aspekt der Affinität totalitärer Systeme zu betrachten. Sie sind zuerst einmal das Ergebnis widerstreitender oder sich deckender politischer Interessen und Zielsetzungen, d. h. politischer Machtfragen. Die Bestimmung dieser Machtfragen und, damit zusammenhängend, der Methoden, der Strategie und Taktik des politischen Kampfes, ist geleitet von der jeweiligen politischen Theorie, diese aber basiert nur in beschränktem Maße auf den allgemeinen Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung und gesellschaftlicher Entwicklung.

In den geläufigen Darstellungen der Geschichte der internationalen, vom Marxismus beeinflußten Arbeiterbewegung und insbesondere der kommunistischen Weltbewegung nimmt die Betrachtung der „Weltanschauung“, des „Geschichtsbildes“ des sogenannten dialektischen und historischen Materialismus allzu großen Raum ein. Die Bedeutung der pragmatischeren politischen Theorie wird bei diesen stark geistesgeschichtlich orientierten Abhandlungen dagegen meist übersehen¹. Von der Ideologie allein läßt sich noch nicht auf die jeweiligen politischen Entscheidungen der kommunistischen Führer schließen. Auch dort, wo in kommunistischen Dokumenten und Stellungnahmen zu konkreten politischen Ereignissen Geschichtsbild

¹ Wenn in den Darstellungen des Marxismus-Leninismus zwar die Philosophie, die Ökonomie, die Geschichtsauffassung und die Allgemeine Soziologie breiten Raum einnehmen, das Gebiet der politischen Theorie aber kaum systematisch behandelt worden ist, so liegt das wohl auch daran, daß die politische Theorie nicht systematisiert vorliegt, sondern sich bei Marx wie bei Lenin vor allem aus den Schriften zu aktuellen politischen Ereignissen ergibt, in denen sich Analyse und Agitation kaum voneinander trennen lassen. Für Marx sind dabei besonders wichtig die Artikel zu den Ereignissen des Jahres 1848/49 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“, das zusammen mit Friedrich Engels verfaßte „Kommunistische Manifest“ (und hierin besonders der III. Teil über „Sozialistische und Kommunistische Literatur“), „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“, „Der Bürgerkrieg in Frankreich“ (Über die Pariser Kommune); „Kritik des Gothaer Programms“. Weitere wichtige Aussagen über die politische Theorie im Briefwechsel von Marx und Engels, sowie in den Vorreden von Friedrich Engels zu Neuauflagen der oben genannten Schriften. Im Werk Lenins überwiegen die Schriften auf dem Gebiete der politischen Theorie so sehr, daß nur die wichtigsten genannt werden können: z. B. „Was tun? (Brennende Fragen unserer Bewegung)“ aus dem Jahre 1902; „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. (Die Krise unserer Partei)“ – 1904; „Der Radikalismus“, die Kinderkrankheit des Kommunismus (Versuch einer populären Darstellung der marxistischen Strategie und Taktik) – April 1920. Neben Lenin muß als maßgeblicher politischer Theoretiker des Marxismus-Kommunismus vor allem Leo Trotzki mit seinen Arbeiten „Die permanente Revolution“ (1906), „5 Jahre Kommunistische Internationale“ (1924), und der Broschüre „Was nun? – Schicksalsfragen des deutschen Proletariats“ (Berlin 1932) genannt werden.

und Weltanschauung ausdrücklich zitiert und „bemüht“ werden, handelt es sich doch zumeist um vordergründige propagandistisch-rhetorische Stilisierung, und der kritische Historiker und Soziologe wird solche Fälle demonstrativer Motivierung nicht unbesehen hinnehmen und die – um mit Max Weber zu sprechen – offizielle „Legende“ nicht einfach glauben.

„Der Faschismus ist eine klassische Form der Konterrevolution in der Verfalls-epochen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in der Epoche der proletarischen Revolution“ – so lautete die prägnanteste Formel, die der V. Weltkongreß der Komintern im Sommer 1924 in seiner „Resolution über den Faschismus“ prägte (vgl. Dok. I/20). Das hierin enthaltene Begriffs-Muster von Revolution und Konter-revolution ist ältestes Element marxistischer Theorie. Die damit verknüpfte und mit prophetisch-chiliastischem Unterton vorgebrachte These, daß der Faschismus nur ein Epiphänomen des Zerfalls der kapitalistischen Gesellschaft, Ausdruck letzter verzweifelter Gegenwehr gegen die (angeblich schon im Gange befindliche) proletarische Revolution und sozusagen ihr Vorbote sei, entstammt dagegen in ihren wesentlichsten Zügen erst der voluntaristischen Wirklichkeitsumdeutung, wie sie nach der Oktober-Revolution durch Lenin und Trotzki ausgebildet wurde.

Die Beziehungen von Revolution und Konterrevolution wurden von Marx nicht „idealisch“ als Antagonismus zweier Prinzipien in der Weltgeschichte, sondern „materialistisch“ als Klassenkampf aufgefaßte, d. h. als Auseinandersetzungen, die bestimmt sind, durch die Produktionsverhältnisse, die politischen Institutionen und den Grad des politischen Bewußtseins der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen. Sie waren aber auch nicht „manichäisch“ oder „eschatologisch“ als „Endkampf“ von „Gut“ und „Böse“ gemeint. Marx und Engels waren sich sehr wohl bewußt, daß Revolution und Konterrevolution nur „Momente“ – von der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse durch Reflexion abstrahierte Erscheinungen – sind, daß dieses einfache Leitbild sich für die Politik als mehr kompliziert erweist. Die im kommunistischen Manifest aufgestellte These, daß „die Epoche der Bourgeoisie . . . die Klassengegensätze vereinfacht“, die Aufspaltung der ganzen Gesellschaft „in zwei große feindliche Lager“ (Bourgeoisie und Proletariat) bewirkt habe und in sich die Tendenz zu „fortwährender“ weiterer Revolutionierung und Vereinfachung aller gesellschaftlichen Verhältnisse berge, aus der letzten Endes die proletarische Revolution hervorgehen werde, ist ergänzt und kompliziert durch andere, aus den tatsächlichen gesellschaftlichen und politischen Vorgängen gewonnene Erfahrungen und Einsichten.

Schon im „Manifest“ heißt es: Zwar produziert der Bourgeois das Proletariat, und das Proletariat vereinigt sich und organisiert sich „zur Klasse und damit zur politischen Partei“, aber „diese Organisation . . . wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst“. Die Bourgeoisie wiederum befindet sich „in fortwährendem Kampfe: anfangs gegen die Aristokratie; später gegen die Teile der Bourgeoisie selbst, deren Interessen mit dem Fortschritt der Industrie in Widerspruch geraten, stets gegen die Bourgeoisie aller auswärtigen Länder. In allen diesen Kämpfen sieht sie sich genötigt, an das Proletariat zu appellieren, seine

Hilfe in Anspruch zu nehmen und es so in die politische Bewegung hineinzureißen.“ Die politische Konstellation und damit auch die politische Strategie sei weiter noch durch die Lage der anderen Klassen kompliziert: „Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehen.“ Ausdrücklich weisen Marx und Engels im „Manifest“ auf die politische Rolle des „Lumpenproletariats“ hin: „Das Lumpenproletariat, diese passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft, wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen.“

Die Verfasser des „Manifests“ erkannten gleichfalls, daß alle diese Kollisionen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ihren Widerhall auch in den verschiedenen Richtungen des Sozialismus und der Arbeiterbewegung finden. Sie unterschieden (im III. Teil des Manifests) zwischen einem „reaktionären Sozialismus“; – dem „feudalen“, „kleinbürgerlichen“ und „deutschen Sozialismus“; dem „konservativen oder Bourgeoissozialismus“ und dem „kritisches-utopistischen Sozialismus und Kommunismus“. Und sie empfahlen deshalb für die aktuelle politische Situation in den einzelnen europäischen Ländern: unterschiedliche Bündnisse der Sozialisten und eine unterschiedliche Strategie des politischen Kampfes.

Die frühe marxistische politische Theorie exemplifizierte sich sodann vor allem in der Stellungnahme zu den Ereignissen der Revolution von 1848/49 in Preußen, Österreich-Ungarn, Italien und insbesondere in Frankreich. Für Deutschland lautete das Fazit, das Engels 25 Jahre später in seinem Artikel „Marx und die Neue Rheinische Zeitung“ (erschienen im Zürcher „Sozialdemokrat“, 13. März 1884, Nr. 11) noch einmal zusammenfaßte: Weder das deutsche Bürgertum, noch die deutsche Arbeiterklasse vermochten in der aktuellen nationalen und internationalen Macht-konstellation zu siegen, der Sieg der Konterrevolution war 1848/49 in Deutschland zwingend. – Den Drehpunkt dieser zwingenden Mechanik sah Marx in der Insurrektion der Pariser Arbeiter im Juni 1848. Er war einer der wenigen Theoretiker und Publizisten in Europa, der die Bedeutung der Juni-Insurrektion für die weitere Entwicklung der Revolution mit aller Prägnanz herausarbeitete. In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 29. Juni 1848 schrieb Marx:

„Die Februarrevolution war die *schöne* Revolution, die Revolution der allgemeinen Sympathie, weil die Gegensätze, die in ihr gegen das Königtum eklatierten, *unentwickelt*, einträchtig nebeneinander schlummerten, weil der soziale Kampf, der ihren Hintergrund bildete, nur eine luftige Existenz gewonnen hatte, die Existenz der Phrase, des Worts. Die *Junirevolution* ist die *häßliche* Revolution, die abstoßende Revolution, weil an die Stelle der Phrase die Sache getreten ist, weil die Republik das Haupt des Ungeheuers selbst entblößte, indem sie ihm die schirmende und versteckende Krone abschlug . . . Keine der zahllosen Revolutionen der französischen Bourgeoisie seit 1789 war ein Attentat auf die *Ordnung*, denn sie ließ die Herrschaft der Klasse, sie ließ die Sklaverei

der Arbeiter, sie ließ die *bürgerliche Ordnung* bestehen, so oft auch die politische Form dieser Herrschaft und dieser Sklaverei wechselte. Der Juni hat die Ordnung angetastet. Wehe über den Juni!“

In unserem Zusammenhang ist die Beurteilung der Juni-Insurrektion aber vor allem insofern von Wichtigkeit, als sich hieran zeigt, wie intensiv und differenziert Marx nicht nur die einzelnen Phasen der Revolution und Gegenrevolution herausarbeitete, sondern auch ihre Eigengesetzlichkeit realisierte. Ein anschauliches Beispiel dafür ist das Schema des Ereignisverlaufs, das er 1852 in der Schrift „Der 18. Brumaire des Louis Napoleon“ (Berlin, 1953) aufzeichnete (S. 111f.):

- „I. Periode. Vom 24. Februar bis 4. Mai 1848. Februarperiode. Prolog. Allgemeiner Verbrüderungsschwindel.
- II. Zweite Periode. Periode der Konstituierung der Republik und konstituierenden Nationalversammlung.
 - 1. 4. Mai bis 25. Juni 1848. Kampf sämtlicher Klassen gegen das Proletariat in den Junitagen.
 - 2. 25. Juni bis 10. Dezember 1848. Diktatur der reinen Bourgeoisie-Republikaner. Entwerfung der Konstitution. Verhängung des Belagerungszustandes über Paris. Die Bourgeoisiediktatur am 10. Dezember beseitigt durch die Wahl Bonapartes zum Präsidenten.
 - 3. 20. Dezember 1848 bis 28. Mai 1849. Kampf der Konstituante mit Bonaparte und der mit ihm vereinigten Ordnungspartei. Untergang der Konstituante. Fall der republikanischen Bourgeoisie.
- III. Dritte Periode. Periode der konstitutionellen Republik und der legislativen Nationalversammlung.
 - 1. 28. Mai 1849 bis 13. Juni 1849. Kampf der Kleinbürger mit der Bourgeoisie und mit Bonaparte. Niederlage der kleinbürgerlichen Demokratie.
 - 2. 13. Juni 1849 bis 31. Mai 1850. Parlamentarische Diktatur der Ordnungspartei. Vollendet ihre Herrschaft durch Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, verliert aber das parlamentarische Ministerium.
 - 3. 31. Mai 1850 bis 2. Dezember 1851. Kampf zwischen der parlamentarischen Bourgeoisie und Bonaparte.
 - a) 31. Mai 1850 bis 12. Januar 1851. Das Parlament verliert den Oberbefehl über die Armee.
 - b) 12. Januar bis 11. April 1851. Es unterliegt in den Versuchen, sich der Administrationsgewalt wieder zu bemächtigen. Die Ordnungspartei verliert die selbständige parlamentarische Majorität. Ihre Koalition mit den Republikanern und der Montagne.
 - c) 11. April 1851 bis 9. Oktober 1851. Revisions-, Fusions-, Prorogationsversuche. Die Ordnungspartei löst sich in ihre einzelnen Bestandteile auf. Der Bruch des Bourgeoisieparlaments und der Bourgeoisiepresse mit der Bourgeoisiemasse konsolidiert sich.
 - d) 9. Oktober bis 2. Dezember 1851. Offener Bruch zwischen dem Parlament und der Exekutivgewalt. Es vollzieht seinen Sterbeakt und unterliegt, von seiner eigenen Klasse, von der Armee, von allen übrigen Klassen im Stich gelassen. Untergang des parlamentarischen Regimes und der Bourgeoisieherrschaft. Sieg Bonapartes. Imperialistische Restaurationsparodie.“

Schon diese Übersicht macht deutlich, daß Marx im Kampf von Revolution und Konterrevolution einen Prozeß von größter Komplexität erblickte, der nicht ohne

weiteres mit den allgemeinen historischen Axiomen und soziologischen Erkenntnissen des Marxismus in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Machtkonstellationen erwiesen sich als so vielfältig, daß sie nicht theoretisch schematisiert werden konnten. Sein ausgeprägter Sinn für Differenzierungen ließ Marx auch dagegen Stellung nehmen, daß der Sieg Bonapartes und das daraus hervorgehende politische System in historischer Analogie als „Cäsarismus“ bezeichnet¹ oder als Restauration des früheren Napoleonischen Kaiserreiches hingestellt wurde. Die offizielle Bonapartismus-Legende hat Marx schlechtweg als „Farce“ bezeichnet. Der Sieg des Großen Napoleon und das Kaiserreich waren für ihn keine Konterrevolution, sondern das notwendige Ergebnis aus der Mechanik der Französischen Revolution, die sich „in aufsteigender Linie bewegte“. Die Revolution von 1848 sei dagegen in „absteigender Linie“ verlaufen: Die Erhebung vom Februar 1848 habe in Frankreich, in Deutschland, in Europa im Sieze der Konterrevolution geendet, wobei die Bourgeoisie und die verschiedenen Klassen der Gesellschaft sehr schnell an das Ende ihres Lateins gekommen seien, bis ihnen zur Rettung der „Ordnung“ nur noch der Rückzug auf die nackte Gewalt in ihrer phantastischsten Verbrämung verblieben sei: eben der Bonapartismus. Bonaparte, der Mann selbst, ein romantischer Phantast und gieriger Materialist, und das Instrument seiner Politik, „seine Partei“ bestehe aus der „Gesellschaft des 10. Dezember“:

„Unter dem Vorwande, eine Wohltätigkeitsgesellschaft zu stiften, war das Pariser Lumpenproletariat in geheime Sektionen organisiert worden, jede Sektion von bonapartistischen Agenten geleitet, an der Spitze des Ganzen ein bonapartistischer General. . . Dieser Bonaparte, der sich als Chef des Lumpenproletariats konstituiert, der hier allein in massenhafter Form die Interessen wiederfindet, die er persönlich verfolgt, der in diesem Auswurf, Abfall, Abhub aller Klassen die einzige Klasse erkennt, auf die er sich unbedingt stützen kann, er ist der wirkliche Bonaparte.“ (Der 18. Brumaire, a. a. O., S. 70)

Diese Definition der bonapartistischen „Partei“ paßt nur „letzten Endes“ in das allgemeine Schema des Klassenkampfes. Das gleiche gilt von der Analyse der „Klassenbasis“ des Bonapartismus in Frankreich, so wenn Marx im „18. Brumaire“ die französischen Parzellenbauern, die „die zahlreichste Klasse der französischen Gesellschaft“ seien, als die eigentliche soziale Basis des Bonapartismus darstellt und von ihnen sagt: sie bildeten insofern eine Klasse als Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung von denen der anderen Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstehen. Klasse (im Sinne des Bewußtseins) seien sie aber nicht, da ihre Arbeits- und Lebensbedingungen keine nationale Verbindung und keine politische Organisation hervorbringen könnten. Und Marx zieht daraus die bemerkenswerte Erkenntnis:

¹ Gegen den Begriff des Cäsarismus wandte er ein, daß (nach einem bedeutenden Ausspruch Sismondis) das römische Proletariat auf Kosten der Gesellschaft gelebt habe, die moderne Gesellschaft dagegen auf Kosten des Proletariats lebe. „Bei so gänzlicher Verschiedenheit zwischen den materiellen, ökonomischen Bedingungen... können auch seine politischen Ausgebürtungen nicht mehr miteinander gemein haben als der Erzbischof von Canterbury mit dem Hohenpriester Samuel“. (Der 18. Brumaire, a. a. O., S. 7)

„Sie sind daher unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen, sei es durch ein Parlament, sei es durch einen Konvent geltend zu machen. Sie können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden. Ihr Vertreter muß zugleich als ihr Herr, als eine Autorität über ihnen erscheinen, als eine unumschränkte Regierungsgewalt, die sie vor den anderen Klassen beschützt und ihnen von oben Regen und Sonnenschein schickt. Der politische Einfluß der Parzellenbauern findet also darin seinen letzten Ausdruck, daß die Exekutivgewalt sich die Gesellschaft unterordnet.“ (Der 18. Brumaire, a.a.O., S. 119)

Gerade im Hinblick auf die spätere marxistisch-leninistische und stalinistische Faschismus-Interpretation, die nicht müde wurde, den Faschismus als Instrument des Großkapitals hinzustellen, und weithin übersah, daß hier ein totalitäres Herrschaftssystem sui generis etabliert wurde, das sich vom Klassenkampf-Schema her nicht eindeutig definieren läßt, ist es überaus bemerkenswert, daß Marx schon das bonapartistische System als eine Staatsgewalt diagnostizierte, die „sich die Gesellschaft unterordnete“. Marx erkannte, daß die Rolle der Staatsgewalt in diesem konterrevolutionären System von ganz außergewöhnlicher Natur war. Der Staat sei nicht, wie im „Manifest“ noch beschrieben, ein einfacher Ausschuß zum Schutze der bürgerlichen Interessen. Der bonapartistische Staat unterdrücke im Gegenteil alle demokratischen Rechte des Bürgertums, wenn er auch aufgrund der industriellen und wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen sei, die wirtschaftlichen Interessen eines Teils des Bürgertums zu vertreten und damit die industrielle und wirtschaftliche Entwicklung der Gesellschaft weiterzutreiben. Der Staat des Bonapartismus erscheint Marx als das Endprodukt der Perfektionierung der Exekutivgewalt in der politischen Geschichte Frankreichs:

„Diese Exekutivgewalt mit ihrer ungeheuren bürokratischen und militärischen Organisation, mit ihrer weitsichtigen und künstlichen Staatsmaschinerie, ein Beamtenheer von einer halben Million neben einer Armee von einer anderen halben Million, dieser fürchterliche Parasitenkörper, der sich wie eine Netzhaut um den Leib der französischen Gesellschaft schlingt und ihr alle Poren verstopft, entstand in der Zeit der absoluten Monarchie, beim Verfall des Feudalwesens, den er beschleunigen half. Die herrschaftlichen Privilegien der Grundeigentümer und Städte verwandelten sich in ebenso viele Attribute der Staatsgewalt, die feudalen Würdenträger in bezahlte Beamte und die bunte Musterkarte der widerstreitenden mittelalterlichen Machtvollkommenheiten in den geregelten Plan einer Staatsmacht, deren Arbeit fabrikmäßig geteilt und zentralisiert ist. Die erste französische Revolution mit ihrer Aufgabe, alle lokalen, territorialen, städtischen und provinziellen Sondergewalten zu brechen, um die bürgerliche Einheit der Nation zu schaffen, mußte entwickeln, was die absolute Monarchie begonnen hatte: die Zentralisation, aber zugleich den Umfang, die Attribute und die Handlanger der Regierungsgewalt. Napoleon vollendete diese Staatsmaschinerie. Die legitime Monarchie und die Julimonarchie fügten nichts hinzu als eine größere Teilung der Arbeit, in demselben Maße wachsend, als die Teilung der Arbeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft neue Gruppen von Interessen schuf, also neues Material für die Staatsverwaltung. Jedes gemeinsame Interesse wurde sofort von der Gesellschaft losgelöst, als höheres, allgemeines Interesse ihr gegenübergestellt, der Selbsttätigkeit der Gesellschaftsmitglieder entrissen und zum Gegenstand der Regierungstätigkeit gemacht, von

der Brücke, dem Schulhaus und dem Kommunalvermögen einer Dorfgemeinde bis zu den Eisenbahnen, dem Nationalvermögen und der Landesuniversität Frankreichs. Die parlamentarische Republik endlich sah sich in ihrem Kampfe wider die Revolution gezwungen, mit den Repressivmaßregeln die Mittel und die Zentralisation der Regierungsgewalt zu verstärken. Alle Umwälzungen vervollkommenet diese Maschine statt sie zu brechen. Die Parteien, die abwechselnd um die Herrschaft rangen, betrachteten die Besitznahme dieses ungeheuren Staatsgebäudes als die Hauptbeute des Siegers.

Aber unter der absoluten Monarchie, während der ersten Revolution, unter Napoleon, war die Bürokratie nur das Mittel, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie vorzubereiten. Unter der Restauration, unter Louis Philippe, unter der parlamentarischen Republik war sie das Instrument der herrschenden Klasse, so sehr sie auch nach Eigenmacht strebte.

Erst unter dem zweiten Bonaparte scheint sich der Staat völlig verselbständigt zu haben. Die Staatsmaschine hat sich der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber so befestigt, daß an ihrer Spitze der Chef der Gesellschaft vom 10. Dezember genügt, ein aus der Fremde herbeigelaufener Glücksritter...“ (Der 18. Brumaire..., S. 116f.)

Diese Marx'sche Erkenntnis der fortschreitenden Perfektionierung der Staatsmaschinerie und ihrer Emanzipierung von der Gesellschaft, der Zunahme der bürokratischen Kompetenzen und bürokratischen Macht als Ergebnis der Klassenkämpfe, zählt zu den wichtigsten Beiträgen auf dem Gebiete der modernen politischen Theorien und der Soziologie der Politik. Max Weber und Josef Schumpeter haben sie fortgesetzt. Das konterrevolutionäre System des Bonapartismus erschien Marx und Engels in dieser Hinsicht charakteristisch für eine ganze Periode der gesellschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert. Im Jahre 1866 schrieb Friedrich Engels in einem Brief aus Manchester vom 13. April 1866 an Karl Marx zur Entwicklung in Deutschland:

„Also der Suffrage Universel coup Bismarcks ist gemacht, wenn auch ohne Lasalle. Wie es den Anschein hat, wird der deutsche Bürger nach einigem Sträuben darauf eingehen, denn der Bonapartismus ist doch die wahre Religion der modernen Bourgeoisie. Es wird mir immer klarer, daß die Bourgeoisie nicht das Zeug hat, selbst direkt zu herrschen, und daß daher, wo nicht eine Oligarchie wie hier in England es übernehmen kann, Staat und Gesellschaft gegen gute Bezahlung im Interesse der Bourgeoisie zu leiten, eine bonapartistische Halbdiktatur die normale Form ist; die großen materiellen Interessen der Bourgeoisie führt sie durch, selbst gegen die Bourgeoisie, läßt ihr aber keinen Teil an der Herrschaft selbst. Andererseits ist diese Diktatur selbst wieder gezwungen, diese materiellen Interessen der Bourgeoisie widerwillig zu adoptieren. So haben wir jetzt den Monsieur Bismarck, wie er das Programm des Nationalvereins adoptiert. Das Durchführen ist freilich etwas ganz anderes, allein am deutschen Bürger scheitert B[ismarck] schwerlich.“ (Marx-Engels: Briefwechsel, Berlin 1950, 2. Bd., S. 390).

Bei der Einschätzung des „Bonapartismus“ waren sich Marx und Engels darüber im klaren, daß dieses System auf verschiedene Weise errichtet werden und eine gleichsam auswechselbare „Klassenbasis“ haben könne. Über Bismarck bemerkte Friedrich Engels 1866 in einem Brief an Marx: „Gute Idee, den Bonaparte gegen

die Bürger spielen zu wollen, mit den Junkern hinter sich, statt der Bauern!“ (Marx-Engels: Briefwechsel, 2. Bd. S. 406).

Aus der Erkenntnis der entscheidenden Rolle der „bonapartistischen“ Staatsmacht folgerten Marx und Engels, daß es für die Arbeiterklasse um so notwendiger sei, diesen „reinen Staat“, die „riesige Maschinerie“ zu erobern, ja sie zu zerbrechen und an ihre Stelle eine neue Form der politischen Organisation der Gesellschaft zu setzen. Das hieß zugleich: im Kampf gegen die Konterrevolution könne das Proletariat nur durch die bewaffnete Gewalt siegen. In der Pariser Kommune sahen Marx und Engels deshalb das große beispielhafte Experiment. Noch während der Kommune schrieb Marx am 12. April 1871 in einem Brief an Kugelmann:

„Wenn Du das letzte Kapitel meines ‚Achtzehnten Brumaire‘ nachsiehst, wirst Du finden, daß ich als nächsten Versuch der französischen Revolution ausspreche, nicht mehr wie bisher die bürokratisch-militärische Maschinerie aus einer Hand in die andere zu übertragen, sondern sie zu zerbrechen, und dies ist die Vorbedingung jeder wirklichen Volksrevolution auf dem Kontinent. Dies ist auch der Versuch unserer heroischen Pariser Parteigenossen.“ (zit. nach „Elementarbücher des Kommunismus“, Berlin, 1932, Bd. 4, S. 96)

Marx hatte noch im Herbst 1870 und Frühjahr 1871 vor einem Revolutionsversuch in Frankreich als verfrüht gewarnt und die Niederlage der Kommune prophezeit. Als der Aufstand dann doch ausbrach, fesselte er ihn jedoch als der große Versuch einer Gegenform der politischen Organisation der Gesellschaft anstelle der „Riesenapparatur des bürokratischen Staates des Bonapartismus“. Die Hauptmerkmale dieser „proletarischen sozialistischen Republik“ stellte er in seiner Schrift „Bürgerkrieg in Frankreich“ heraus: Ersetzung des stehenden Heeres durch das bewaffnete Volk, Verwandlung der Polizei und Verwaltungsexekutive in ein „jederzeit absetzbares Werkzeug der Kommune“, die Wahl absetzbarer Richter, und vor allem: die aufgrund allgemeinen Stimmrechts konstituierten, jederzeit absetzbaren und neu wählbaren kommunalen Räte als eine Form der permanenten Demokratie anstelle des parlamentarischen Repräsentativsystems.

Als nach der Niederlage der Kommune in Frankreich die bürgerliche Republik errichtet wurde, vertraten Marx und Engels die Ansicht, daß sich dadurch am „bonapartistischen Charakter“ der Epoche nichts geändert habe. Im Jahre 1892 schrieb Friedrich Engels im Vorwort zur englischen Ausgabe seiner Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“: „Es scheint ein Gesetz der historischen Entwicklung, daß die Bourgeoisie in keinem europäischen Land die politische Macht – wenigstens nicht für längere Zeit – in derselben ausschließlichen Weise erobern kann, wie die Feudal aristokratie sie während des Mittelalters sich bewahrte.“ Der Sieg des Bürgertums in Frankreichs und der militärische und politische Sieg Bismarcks 1870/71 trieben nach Ansicht von Marx und Engels den Prozeß der Herrschaft des Staates über die Gesellschaft nur noch vorwärts. Engels wies sogar darauf hin, daß im Verlaufe der nationalstaatlichen Konkurrenz und der Gefahr großer kriegerischer Auseinandersetzungen die Rolle der Armee im modernen Staat fortwährend zunehme und von hier eine Militarisierung von Staat und

Gesellschaft ausgehe. Gleichzeitig trete der Kapitalismus in eine neue Periode der Organisation der Produktivkräfte ein: der Konzern, das Monopol, der Staatsbetrieb würden für die Produktionsverhältnisse des Kapitalismus nach 1890 in allen fortgeschrittenen Industriestaaten typisch werden.

Je mehr die perfektionierte staatliche Exekutivmacht als entscheidendes Hindernis der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft in den Blick trat, um so näher lag es, das Gewicht vom ökonomischen Klassenkampf auf die Methode des Staatsumsturzes zu verlegen. Es war Lenin, der mit aller Entschiedenheit die politische Theorie des Marxismus in diese Richtung entwickelte. Wie kein anderer marxistischer Theoretiker hat er sich vor allem auf die politisch-theoretischen Schriften und Aussagen von Marx und Engels gestützt, weit mehr als auf die großen ökonomischen und philosophischen Werke der Väter des Marxismus. Durch Lenin wird der Marxismus einseitig auf die politische Aktion hin orientiert. Die politische Theorie des Marxismus wird zur reinen Revolutionstheorie, Anleitung zur Eroberung der politischen Macht unter bestimmten Machtkonstellationen und mit bestimmten Methoden und Organisationen.

Die maßgebliche Fixierung der neuen Theorie geschah in Lenins Schrift „Was tun?“ mit den Thesen von der Rolle der Partei in der Vorbereitung der Revolution und in der Revolution selbst. Diese Thesen Lenins sind in starkem Maße als ein theoretischer Reflex der besonderen Situation der illegalen russischen Arbeiterbewegung unter dem zaristischen Absolutismus zu verstehen. Um so problematischer ist es, daß sie in der Folgezeit zum dogmatischen Eckstein und Inhalt der internationalen kommunistischen Bewegung gemacht wurden. Die entscheidenden Sätze Lenins über die Parteiorganisation finden sich im IV. Kapitel der Streitschrift „Was tun?“, worin er zwischen der vor allem auf den ökonomischen Kampf bedachten „Organisation der Arbeiter“ und der auf den politischen Kampf eingestellten „Organisation der Revolutionäre“ unterscheidet:

„Die Organisation der Arbeiter muß erstens eine gewerkschaftliche sein; zweitens muß sie möglichst umfassend sein; drittens muß sie möglichst wenig konspirativ sein (ich spreche natürlich hier und weiter unten vom absolutistischen Russland). Die Organisation der Revolutionäre dagegen muß vor allem und hauptsächlich Leute erfassen, deren Beruf die revolutionäre Tätigkeit ist (darum spreche ich auch von der Organisation der Revolutionäre, wobei ich die revolutionären Sozialdemokraten im Auge habe). Vor diesem allgemeinen Merkmal der Mitglieder einer solchen Organisation muß jeder Unterschied zwischen Arbeitern und Intellektuellen vollkommen verschwinden, ganz zu schweigen von dem Unterschied der Berufe der einen und der anderen. Diese Organisation muß keine sehr breite und muß möglichst konspirativ sein....

Und ich behaupte: erstens daß keine einzige revolutionäre Bewegung ohne eine widerstandsfähige und die Kontinuität wahrende Führerorganisation von Dauer sein kann; zweitens daß, je breiter die Masse ist, die spontan in den Kampf hineingezogen wird, die Grundlage der Bewegung bildet und an ihr teilnimmt, um so dringender die Notwendigkeit einer solchen Organisation ist und um so fester diese Organisation sein muß...; drittens daß eine solche Organisation hauptsächlich aus Leuten bestehen muß, die sich berufsmäßig mit

revolutionärer Tätigkeit befassen; viertens daß es in einem absolutistischen Lande um so schwieriger sein wird, eine solche Organisation ‚abzufangen‘, je mehr wir die Mitgliedschaft so weit beschränken, daß nur noch Mitglieder übrigbleiben, die sich berufsmäßig revolutionär betätigen und die in der Kunst des Kampfes gegen die politische Polizei berufsmäßig geschult sind; und daß fünftens um so breiter der Kreis der Personen sowohl aus der Arbeiterklasse wie aus den übrigen Gesellschaftsklassen sein wird, die die Möglichkeit haben werden, an der Bewegung teilzunehmen und sich aktiv in ihr zu betätigen.“

Lenin befand sich innerhalb und außerhalb Rußlands mit dieser Theorie von der Partei der Berufsrevolutionäre, mit seiner Betonung der illegalen Arbeit in beinahe vollkommener Isolation. Seine Ansichten über die innere Verfassung der Partei, die er als „demokratischen Zentralismus“ bezeichnete, trennte Lenin auch von der Linken innerhalb des internationalen Marxismus. Der Bruch war beinahe vollkommen, als Lenin im Jahre 1903 die junge russische Sozialdemokratische Partei wegen dieser Frage spaltete. Für Lenin und die Bolschewiki war es ganz selbstverständlich, daß die Effektivität und Funktionsfähigkeit der Partei eine zentralistische Organisation mit einheitlichem Programm, einheitlichem Statut, einheitlicher Parteidisziplin und dem leitenden Organ des Zentralkomitees zwischen den Parteitagen erfordere. Lenin wußte natürlich, daß unter den Bedingungen der Illegalität in Rußland bzw. in der Emigration dieses bürokratische Schema der Parteiorganisation eine Fiktion war. Tatsächlich bildete die konspirative bolschewistische Partei (trotz aller inneren Auseinandersetzungen) mehr oder minder ein Instrument Lenins. Kritisch bemerkte Trotzki im August 1904 in seiner Schrift „Unsere politischen Aufgaben“, daß es sich bei dem Leninschen Statut der Partei um eine Art „Substitutionismus“ handele: „Lenins Methoden führen zu folgendem Ergebnis: zuerst tritt die Parteiorganisation (das Wahlkomitee) an die Stelle der ganzen Partei; dann nimmt das Zentralkomitee die Stelle der Organisation ein und schließlich ersetzt ein einziger Diktator das Zentralkomitee.“ Die so organisierte Partei war jedenfalls nicht die Gegenform zur bonapartistischen Staatsgewalt, wie sie Marx in der Pariser Kommune erblickt hatte.

Das Jahr 1905, der Aufruhr in Rußland – insbesondere in Petersburg und Warschau – fand die Leninsche Partei völlig unvorbereitet. Die Rolle, die sie dabei spielte, entsprach keineswegs ihren Ansprüchen, „die Vorhut der Arbeiterklasse“ zu sein. Im Gegenteil: die Revolution von 1905 gab denjenigen russischen Marxisten neuen Auftrieb, die von der Spontanität der revolutionären Massen, von ihrer schöpferischen Kraft – im Sinne der Pariser Kommune – überzeugt waren. Aus dem Streik der Petersburger Arbeiter ging jene politische Institution hervor, die von so großer Zugkraft war, daß auch Lenin sie nicht außer acht lassen konnte: die Sowjets (Räte). Der Petersburger Sowjet (der Rat der Arbeiterdeputierten) entstand keineswegs aus der Initiative der Bolschewiki, die Petersburger Bolschewiki betrachteten ihn vielmehr mit größter Zurückhaltung, und erst im weiteren Verlauf der Revolution riet Lenin seinen Genossen, mit den Sowjets enger zusammenzuarbeiten¹. Später allerdings figurierte der Räte-Gedanke in der

¹ Isaac Deutscher schreibt in seiner Trotzki-Biographie (Bd. 1, S. 129): „Der Sowjet

politischen Theorie des Marxismus-Leninismus – herausgelöst aus den spezifischen historisch-soziologischen Verhältnissen, unter denen der Sowjet 1905 in Petersburg entstanden war – als das universale Instrument der proletarischen Revolution.

Anlässlich der Revolution von 1905 wurde zum ersten Mal bemerkbar, daß sich zwischen dem revolutionären Programm der Bolschewiki und ihrer zentralistischen Führungsstruktur ein fataler Widerspruch ergeben konnte, gekennzeichnet durch mangelnde Spontaneität und Reaktionsfähigkeit in unerwartet eintretenden Situationen. Später, in der Zeit der Komintern, nahm dieser Mangel an Beweglichkeit gerade auch angesichts des Faschismus für die Kommunisten Italiens und Deutschlands oft peinliche Formen an. Beim „Marsch auf Rom“ 1922, in der Matteotti-Krise 1924 oder bei Hitlers Machteroberung war man entweder überrascht oder es fehlte die Direktive, und die Ratlosigkeit regierte.

Die wesentlichste Differenz politisch-strategischer Art, die sich anlässlich der Revolution von 1905/1906 für die Fraktionen und Theoretiker der russischen Arbeiterbewegung ergab, betraf die Frage, welche Stellung die russische Bauernschaft in einer zukünftigen Revolution einnehmen sollte. Einmütigkeit herrschte darüber, daß der Hegemon einer künftigen Revolution gegen den zaristischen Absolutismus nicht das liberale Bürgertum sein könne, sondern allein die marxistisch geführte Arbeiterklasse. Die Menschewiki neigten dazu, in der Masse der russischen Kleinbauern eine Stütze der Reaktion und der Konterrevolution zu sehen. Ihnen erschien das Bündnis von Arbeiterklasse und liberaler Bourgeoisie die richtige strategische Formel einer zukünftigen russischen Revolution zu sein. Was die Bodenfrage betraf, so vertraten sie die Ansicht, daß die Ortsverwaltungen den grundherrlichen Besitz übernehmen sollten. Lenin und die Bolschewiki dagegen hofften auf die Entwicklung revolutionärer Tendenzen und sogar auf das Erstehen einer revolutionären Bauernpartei. Lenins These von der „demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“ war sehr allgemein und unklar. Die präziseste Strategie trug Trotzki 1906 in seinem Artikel über „Die permanente Revolution“ vor, die neben den Schriften von Karl Marx über den „18. Brumaire“ und über die Pariser Kommune zu den bedeutendsten Schriften der politischen Theorie des Marxismus zählt. Nach Lenins „Was tun?“ bedeutete er ohne Frage die radikalste Revision der politischen Theorie des klassischen Marxismus.

Was für Marx die Kommune, das waren für Trotzki die 50 Tage, in denen der Petersburger Sowjet an der Macht war. Dieses Experiment bestärkte ihn darin, daß ein entschiedener Kampf gegen den zaristischen Despotismus in Rußland ohne Rücksicht auf den geringen ökonomischen Reifegrad des Kapitalismus nur von der zahlenmäßig kleinen Arbeiterklasse geführt werden könne. Die Arbeiterklasse könne und wolle aber nicht für andere kämpfen, sondern die Revolution für sich

gewann sogleich eine außerordentliche Autorität. Er war die erste gewählte Körperschaft, die die bisher nicht wahlberechtigte Arbeiterklasse repräsentierte. Unter einer Regierung, die gerade für das Prinzip der Volksvertretung nur die höchste Verachtung übrig hatte, sollte die erste Institution, die jenes Prinzip verwirklichte, die bestehende Verwaltung alsbald moralisch in den Schatten stellen. Der Sowjet wurde sofort ein revolutionärer Faktor von erster Größe.“

machen. Das „Proletariat an der Macht“ werde jedoch auch als „Befreier der Bauernschaft auftreten“ und die Inbesitznahme des Grundbesitzes durch die Bauern sanktionieren. Zur Begründung des proletarischen Führungsanspruches verweist Trotzki auf die besondere Rolle des Staates in der Vergangenheit und Gegenwart Rußlands. Der Staat und nicht die Kapitalistenklasse habe in Rußland die Grundlagen für die industrielle und kapitalistische Entwicklung geschaffen. Das Übergewicht des Staates über die Gesellschaft mache nicht nur die Revolution unvermeidlich, sie erzwinge die sozialistische Zielsetzung dieser Revolution. Eine liberale, demokratische Zielsetzung sei unmöglich, da das russische Bürgertum wegen seiner Schwäche und seiner Verquickung mit dem absolutistischen Zarismus nicht in der Lage sei, die demokratische Revolution durchzukämpfen. Infolge der Machtkonstellation der russischen Gesellschaftsordnung sei es zum Kompromiß und zur Kapitulation vor dem Zarismus gezwungenen. Gerade in dieser rückständigen Form der absolutistischen Staatsgewalt sieht Trotzki aber eine besondere Chance. Er kommt zu dem radikalen „revisionistischen“ Schluß:

„In einem wirtschaftlich rückständigen Land kann das Proletariat die Macht eher ergreifen, als in Ländern mit fortgeschrittenem Kapitalismus.... Die russische Revolution erzeugt Bedingungen, unter denen die Macht.... in die Hände des Proletariats übergehen kann, bevor die Politiker des bürgerlichen Liberalismus die Gelegenheit gehabt haben, ihre staatsmännische Weisheit zu zeigen.“¹

Diese aus den besonderen Verhältnissen des zaristischen Rußland gefolgerete, nach marxistischer Überlieferung geradezu ketzerische These besagt – anders gewendet –, daß der fortgeschrittene Kapitalismus (bzw. die perfektionierte Staatsmacht in den ökonomischen fortgeschrittenen Ländern) der proletarischen Revolution weniger Chancen biete als ein rückständiges Land (mit entsprechend wenig ausgebildeter Exekutive). Trotzki formulierte damit eine Einsicht, die durch Erfahrungen unserer Tage (die geringen Aussichten kommunistischer Revolution in den hochindustrialisierten Ländern und die unverminderte politische Stoßkraft des Kommunismus in den rückständigen Entwicklungsgebieten) in einem Maße bestätigt worden ist, die er selbst noch nicht ahnen konnte. Weitergedacht, hätte diese Erkenntnis auch die Diagnose der perfektionistischen faschistischen Herrschaft, wie sie sich vor allem in Deutschland auf der Grundlage einer fortgeschrittenen ökonomischen und administrativen Verfassung ausbildete, in andere Bahnen lenken können, als es seitens der Komintern später tatsächlich geschah.

Trotzki selbst hat allerdings seine These nicht als „letztes Wort“ verstanden, sondern sie nur auf den Akt des Staatsumsturzes selbst bezogen. Er blieb insofern „treuer Marxist“, als er überzeugt war, daß sich eine proletarische Revolution in *Rußland allein* nicht halten könne. Zur Lösung dieses Widerspruchs nahm Trotzki zu einer weltrevolutionären Strategie Zuflucht, deren egozentrisch-russischer und utopischer Charakter nicht zu erkennen ist:

¹ zit. nach Isaac Deutscher, Trotzki-Biographie, Bd. 1, S. 154.

„Die Arbeiterklasse Rußlands wird sich, indem sie die politische Emmanzipation anführt, zu einer in der Geschichte unbekannten Höhe erheben, gewaltige Kräfte in ihren Händen vereinen und zum Urheber der Beseitigung des Kapitalismus im Weltmaßstab werden... Das russische Proletariat... wird auf die organisierte Feindschaft seitens der Weltreaktion stoßen, aber in der Welt des Proletariats die Bereitwilligkeit finden, der Revolution die organisierte Unterstützung angedeihen zu lassen. Auf sich selbst angewiesen, wird die Arbeiterklasse Rußlands unvermeidlich von der Konterrevolution in dem Augenblick niedergeschlagen, in dem die Bauernschaft dem Proletariat den Rücken kehrt. Den Arbeitern bleibt nichts anderes übrig, als das Schicksal ihrer eigenen politischen Herrschaft, und daher das Schicksal der ganzen russischen Revolution, mit dem der sozialistischen Revolution in Europa zu verknüpfen. Das russische Proletariat wird die riesige staatspolitische Macht, die ihm die zeitweiligen Umstände der russischen bürgerlichen Revolution an die Hand geben, auf die Waagschale des Klassenkampfes in der gesamten kapitalistischen Welt werfen. Ausgerüstet mit der Staatsmacht – während die Konterrevolution hinter seinem Rücken lauert und die europäische Reaktion vor ihm steht –, wird es an seine Brüder überall auf der Welt den alten Ruf richten, der diesmal der Ruf zum letzten Gefecht ist: Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ (Nach Isaac Deutscher, a. a. O., S. 159)

Mit Recht ist in der Literatur über den Marxismus-Leninismus darauf hingewiesen worden, daß Lenin durch seine politische Theorie von der Partei dem Marxismus einen elitären und voluntaristischen Charakter gegeben habe. Trotzki verlieh ihm mit seiner These der „permanennten Revolution“ und seiner internationalistischen Revolutionsstrategie, für die sich 1917 auch Lenin demonstrativ entschied, offensichtlich eschatologische Züge. Für ihn war der künftige revolutionäre Kampf ein Kampf von Weltrevolution und weltweiter Konterrevolution, der seinen Mittelpunkt in Rußland hatte, im Schicksal der russischen Revolution. Im Rahmen dieser politischen Theorie wurde letzten Endes jede politische Bewegung an ihrem Verhältnis zur russischen Revolution gemessen. Damit aber auch der Begriff der Konterrevolution vergröbert, simplifiziert, mystifiziert und differenzierter kritischer Analyse, wie sie Marx und Engels aufgewandt hatten, weitgehend entzogen. Verstärkend wirkten in dieser Hinsicht schließlich vor allem aber die von Lenin aus der Erfahrung des Ersten Weltkrieges abgeleiteten Theorien und Maximen, die für die Ausbildung des theoretischen Rüstzeuges des Kommunismus von entscheidender Bedeutung werden sollten. Daß die sozialistischen Parteien der II. Internationale 1914 mit wenigen Ausnahmen versagten und sich hinter ihre Regierung stellten, war für die revolutionären Marxisten von Lenin und Trotzki bis zu Rosa Luxemburg und Liebknecht ein schwerer Schock. Anknüpfend an die Schriften bürgerlicher und marxistischer Theoretiker über den Imperialismus und Monopolismus, entwickelte Lenin eine Diagnose des Krieges von großer Schärfe und Einseitigkeit, die zugleich eine eindeutig revolutionsstrategische Zielsetzung hatte: Danach war Krieg in seiner Gesamtheit ein konterrevolutionäres Ereignis:

„Der europäische, die ganze Welt erfassende Krieg trägt den scharf ausgeprägten Charakter eines bürgerlichen, imperialistischen, dynastischen Krieges. Kampf um die Märkte und Raub fremder Länder, das Bestreben, die revolutio-

näre Bewegung des Proletariats und der Demokratie innerhalb der Länder aus der Welt zu schaffen, das Bestreben, die Proletarier aller Länder zu Narren zu machen, zu spalten, abzuschlachten, indem man die Lohnsklaven der anderen Nation hetzt – das ist der einzige reale Inhalt des Krieges und seine Bedeutung.“ (Lenin, Ausgewählte Schriften, München, 1963, S. 311)

Aus dieser Auffassung ergab sich als revolutionäre Strategie: „Revolution gegen Krieg!“, oder nach den Worten Lenins: „die Umwandlung des imperialistischen Krieges in die proletarische Revolution!“ In seiner Schrift über den Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus versuchte Lenin dafür auch eine objektive geschichtstheoretische Begründung zu liefern: Der Krieg sei Ausdruck eines sich zersetzenden monopolistischen Kapitalismus und keineswegs – wie andere sozialistische Theoretiker und bürgerliche Theoretiker behaupteten – ein vorübergehender Konflikt, der zu einer umfassenderen, produktiveren und friedlicheren Form des Kapitalismus in der Form internationaler Supermonopole führen werde. „Monopole, Oligarchie, die Bestrebungen nach Herrschaft statt nach Freiheit, die Ausbeutung einer immer größeren Anzahl kleiner oder schwacher Nationen durch ganz wenige reiche oder mächtige Nationen – all das erzeugt jene Merkmale des Imperialismus, die uns veranlassen, ihn als parasitären oder in Zersetzung befindlichen Kapitalismus zu kennzeichnen.“ (Lenin, op. cit. S. 523.) In dieser Version war auch bereits die Teilung der Welt in besitzende und nichtbesitzende Nationen formuliert, womit auf sehr vereinfachte Weise der Antikolonialismus in die revolutionären Bewegungen des Marxismus miteinbezogen wurde.

Es liegt fast auf der Hand, daß dabei nicht die Analyse objektiver gesellschaftlicher Entwicklungen die politische Theorie leitete, sondern umgekehrt der instinkt-sichere Revolutionsstratege die Situation und die Kräfte erfaßte und bezeichnete, die geeignet schienen, den Krieg revolutionär auszunutzen und zu wenden. Das verhinderte aber nicht, daß namentlich die Formel vom Imperialismus und Krieg als Ausdruck der Zersetzung des Monopolkapitalismus dogmatischen Rang erhielt.

Ähnliches gilt von der gleichzeitig entwickelten Theorie über die Ursachen des kriegswilligen Verhaltens der Führer der sozialistischen Parteien und eines Teils ihrer Mitglieder, die Lenin im Vorwort zur deutschen und französischen Ausgabe seiner Imperialismus-Schrift im Juli 1920 noch einmal zusammenfaßte:

„Es ist klar, daß man bei solch gigantischem Extraprofit [durch imperialistische Raub- und Kriegsgewinne]... die Arbeiterführer und eine Oberschicht der Arbeiteraristokratie bestechen kann. Sie wird denn auch von den Kapitalisten der ‚fortgeschrittenen‘ Länder bestochen durch tausenderlei Methoden, direkte und indirekte, offene und versteckte. Diese Schicht der verbürgerlichten Arbeiter, oder der ‚Arbeiteraristokratie‘, die in ihrer Lebensart, nach ihrem Einkommen, in ihrer ganzen Weltanschauung vollkommen verspißert, ist die Hauptstütze der II. Internationale und in unseren Tagen die soziale (nicht militärische) Hauptstütze der Bourgeoisie. Denn sie sind die wirklichen Agenten der Bourgeoisie innerhalb der Arbeiterbewegung, die Arbeiterkommis der Kapitalistenklasse... die wirklichen Übermittler des Reformismus und Chauvinismus. Im Bürgerkrieg zwischen Proletariat und Bourgeoisie stellen sie sich

und zwar in nicht geringer Zahl, unvermeidlich auf die Seite der Bourgeoisie, auf die Seite der ‚Versailler‘, gegen die ‚Kommunarden‘.“

Diese Theorie von der Arbeiteraristokratie wurde für die Strategie der Bolschewiki und der Kommunisten von größter Bedeutung. Danach war nicht – wie bei Marx das „Lumpenproletariat“, die „amorphe Masse“ – die soziale Basis der Konterrevolution, sondern der traditionell best-organisierte, beruflich qualifizierteste Teil der Arbeiterschaft, und der Klassenkampf fand nach Lenin nun auch innerhalb der Arbeiterklasse, innerhalb der Arbeiterbewegung statt. Mit dieser Konzeption war jede Bündnispolitik – es sei denn ganz kurzfristiger und machiavellistischer Natur – zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in nationalem und internationalem Maßstabe äußerst eingeschränkt, wenn nicht sogar unmöglich gemacht. Auf der Grundlage dieser Theorie sollte es in den 20er Jahren auch zur These vom „Sozialfaschismus“ kommen (sie kommt in der folgenden Dokumentation deutlich zum Ausdruck), womit Sozialdemokraten und Faschisten als „Agenten“ und Helfershelfer des Kapitalismus auf eine Stufe gestellt wurden.

Von allen Parteien, die 1917 in der Februar-Revolution auftraten, verkörperte nach Ansicht Lenins allein seine Partei die Revolution. Er plädierte deshalb dafür, ihr den Namen „Kommunistische Partei“ zu geben, um diesen Anspruch dem Volk ganz unmißverständlich zu machen. Er war überzeugt, daß die Partei des liberalen Bürgertums (die Kadetten) die Parteien des Kleinbürgertums (Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre) früher oder später vor dem Angriff der Konterrevolution kapitulieren würden. Nach seinem Vorstellungsschema waren diese Parteien schon allein deshalb konterrevolutionär, weil sie mehr oder minder für die Fortsetzung des Krieges eintraten. Die Fortsetzung des Krieges zwang nach Meinung Lenins die Führer dieser Parteien mit den reaktionärsten Generalen der alten zaristischen Armee zusammenzuarbeiten und hemmte sie gleichzeitig, die wichtigsten politischen und sozialen Reformen in Angriff zu nehmen. Diese Parteien konnten das System der „Doppelherrschaft“ von Provisorischer Regierung und Sowjetkongreß nicht dulden.

Der Putsch des Oberkommandierenden Generals Kornilow im August 1917 erschien Lenin als der offene Versuch der Konterrevolution, die Revolution zu liquidieren. Entgegen seiner Ansicht kapitulierten Menschewiki und Sozialrevolutionäre jedoch keineswegs, sondern wandten sich zusammen mit den Sowjets und den bewaffneten Massen gegen Kornilow und schlugen den Aufstand nieder. Menschewiki und Sozialrevolutionäre versuchten nach dem Kornilow-Putsch so schnell wie möglich konstitutionelle, parlamentarisch-demokratische Verhältnisse zu schaffen; die Kommunisten dagegen, die radikalierte politische Lage durch einen militärischen Aufstand für sich auszunutzen. Mit der Lösung „Friede, Land, Alle Macht den Räten!“ gewannen sie nach dem Kornilow-Putsch immer stärkeren Einfluß auf die kriegsmüden Soldaten, die Bauern und die Arbeiterschaft in den Städten. Zwar schrieb Lenin im September 1917 noch von der Möglichkeit eines friedlichen Übergangs zur Sowjetmacht, aber gleichzeitig drängte er die keineswegs zum militärischen Umsturz bereite Partei im gleichen Monat, den militärischen Aufstand vorzu-

bereiten. Der Zusammenbruch der staatlichen Autorität, der militärischen Disziplin und Versorgung erschien Lenin als die einmalige Gelegenheit, an einem Punkte, in Petersburg, mit militärischen Mitteln die Macht zu ergreifen. Der Aufstandsplan Lenins war kaum noch mit einer Analyse der Klassenlage Rußlands motiviert, sondern gründete fast ausschließlich auf der Analyse der Petersburger Machtkonstellation und entwickelte daraus mit lapidarer Eindringlichkeit die notwendigen Schritte¹:

„Zuerst die Proklamation des Programms der Bolschewiki; dann die endgültige Loslösung der bolschewistischen Partei von allen parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen und damit den Bruch ‚mit allen anderen Parteien‘; die intensive Agitation in den Betrieben und Kasernen unter dem Motto: ‚Entweder restlose Annahme dieses Programms durch die Beratung oder Aufstand. Einen Mittelweg gibt es nicht. Warten darf man nicht. Die Revolution geht zugrunde‘. . . .“

Um uns aber zum Aufstand marxistisch, d. h. als zu einer Kunst zu verhalten, müssen wir gleichzeitig ohne eine Minute zu verlieren, einen Stab der aufständischen Abteilungen organisieren, die Kräfte verteilen, die ergebenen Regimenter an den wichtigsten Punkten einsetzen, das Alexandertheater umzingeln, die Peter-Pauls-Festung besetzen, den Generalstab und die Regierung verhaften, gegen die Offiziersschüler und die Wilde Division solche Truppen schicken, die eher zu sterben bereit sind, als den Feind in die Zentren der Stadt vordringen zu lassen; wir müssen die bewaffneten Arbeiter mobilisieren, sie zum letzten verzweifelten Kampf aufrufen; wir müssen sofort das Telegraphen- und das Telefonamt besetzen, unseren Aufstandsstab beim zentralen Telefonamt unterbringen, mit ihm alle Fabriken, alle Regimenter, alle Punkte des bewaffneten Kampfes usw. telefonisch verbinden.“

Unter der Leitung Trotzkis wird der militärische Aufstand in Petersburg gegen die Bedenken eines Teils des Zentralkomitees der Partei vorbereitet, und er gelingt.

Die Oktoberrevolution in Petersburg war keineswegs ein Massenaufstand, sie war eine militärische Operation mit revolutionärer Zielsetzung. Das Prinzip der organisierten Revolution, das Konzept der Anwendung militärischer Gewalt und militärischer Methoden zeichnen seitdem das Bild des Kommunismus bei Freund und Feind mehr als alle politischen Theorien, Weltanschauungssätze und Geschichtsauffassungen. Aus der Erfahrung des Weltkrieges, der, als erster „totaler Krieg“ in der Militärgeschichte und politischen Geschichte Europas, nach der Maxime einer nicht begrenzten Anwendung der Gewalt zwischen den Feindstaaten verlief, zogen die Kommunisten den Schluß, diese Maxime auch im Kampf der Parteien und Klassen innerhalb der Staaten anzuwenden.

Nach der Oktoberrevolution wurde die leninistische Legende vom Sieg der Partei etabliert. Lenin und Trotzki hatten, dieser Legende zufolge, nicht gesiegt, weil sie eine einmalige Machtkonstellation rigoros militärisch ausnutzten, sondern weil die Leninsche politische Theorie der Partei, seine gesellschaftlich-historische Analyse, seine Weltanschauung richtig war. Kaum hatten die Kommunisten in Rußland die politische Macht in Händen, als sie bereits diese Legende vom Oktober als eine uni-

¹ Lenin, Ausgewählte Werke, Stuttgart 1952, S. 137.

versal anwendbare politische Theorie für die revolutionären Bewegungen in aller Welt ausgaben. Die Frage „Für oder gegen die Oktoberrevolution?“ wurde innerhalb der marxistischen Bewegung nicht nur zu einer Frage, die die Geister und die Fraktionen voneinander schied. Von ihrer Beantwortung machten es die Kommunisten abhängig, ob eine Person oder Gruppe, eine Fraktion oder eine ganze Partei revolutionär oder konterrevolutionär seien. Die Frage „Für oder wider die Oktoberrevolution?“ beinhaltete aber nicht nur die Annahme der leninistischen Legende und der tatsächlich angewandten Methode der „Kunst des Aufstandes“: sie forderte gleichzeitig die Anerkennung des politischen Systems und der politischen Methoden, die aus der Oktoberrevolution hervorgingen und welche die Kommunisten zur Festigung dieses Systems anwandten.

Dieses politische System aber wurde immer eindeutiger dadurch gekennzeichnet, daß es sich bei ihm nicht um die Diktatur des Proletariats handelte, sondern vielmehr um die Diktatur der Kommunistischen Partei. Die Partei substituierte Schritt für Schritt das Proletariat. Zwar sprach Lenin nach dem erfolgreichen Aufstand davon, daß er die parteipolitischen Kräfteverhältnisse im Sowjet – in dem Menschewiki, Sozialrevolutionäre und Anarchisten vertreten waren – anerkennen würde; er ging eine Koalition mit den Linken Sozialrevolutionären ein und ließ zeitweilig sogar das Schicksal der Konstituante offen. Lenins Konzeption von der Partei, seine Konzeption von der „Kunst des Aufstandes“, seine rigide politische Theorie von Revolution und Konterrevolution, die ihn notwendigerweise bündnisunfähig machte, drängte jedoch unter den gegebenen politischen Bedingungen der nationalen und internationalen Machtkonstellation auf eine Etablierung der Diktatur der Partei im Geschwindschritt.

Die Instrumente der Diktatur der kommunistischen Partei bestanden in der militärischen Gewalt der Armee und dem organisierten Terror der Tscheka. Die Rote Armee richtete sich gegen Versuche bewaffneter antibolschewistischer Aktion, der organisierte Terror der Tscheka gegen antikommunistische Gesinnung und Konspiration. Im Rahmen der kommunistischen Revolutionskonzeption waren alle Gegner Konterrevolutionäre ganz gleich aus welchen Motiven, von welcher politischen Theorie geleitet, mit welchen politischen und gesellschaftlichen Zielsetzungen sie die Kommunisten bekämpften – sie waren alle „Weißgardisten“. Wer in Rußland Kommunist, Revolutionär sein wollte, mußte nicht nur grundsätzlich die leninistische Legende bejahen, die Lehre von der „Kunst des Aufstandes“, d. h. der organisierten Revolution übernehmen; er mußte nicht nur den spontanen Terror als Notwendigkeit des revolutionären Kampfes, wie er in allen Revolutionen und Bürgerkriegen auftrat, als notwendiges Mittel bejahen, sondern darüber hinaus noch den polizeistaatlichen, organisierten Terror der Tscheka. Dies waren nicht nur vorübergehende Erscheinungen oder Notmaßnahmen, begründet in den besonderen Verhältnissen der Russischen Revolution, des Bürgerkrieges und der ungünstigen strategischen Lage, in der sich die Kommunisten in Rußland wegen des Ausbleibens der erwarteten proletarischen Revolution im übrigen Europa befanden, sondern das wurde zum Bestandteil der universal gültigen politischen Theorie des Kommu-

nismus, und je isolierter die Kommunisten in Rußland wurden, um so größer wurden ihre universalen und weltpolitischen Ansprüche. Das Ergebnis dieser Überspannung der politischen Theorie war der Versuch der Organisierung der Weltrevolution mit dem Instrument der Kommunistischen III. Internationale, der Komintern.

2. DIE ANFÄNGE DER KOMINTERN UND IHRE PRESSEORGANE

Die Gründung der III. Internationale, bekannt unter der Kurzform Komintern, ergab sich aus der politischen Theorie des Kommunismus fast zwingend. Vertreter der Bolschewiki und andere revolutionäre Marxisten, die seit 1917 der Kommunistischen Partei in Rußland angehörten, hatten bereits an den internationalen Konferenzen von Zimmerwald, im September 1915, und an der internationalen Konferenz in Kienthal im April 1916 teilgenommen, auf denen Vertreter des linken Flügels der sozialistischen Parteien und revolutionärer Gruppen nicht nur ihren grundsätzlichen Widerstand gegen den Krieg, den Kampf gegen den „Sozialpatriotismus“ und „Sozialchauvinismus“ bekämpften, sondern auch den Versuch machten, die politische Strategie und die internationale politische Organisation der revolutionären Arbeiterbewegung nach dem Kriege festzulegen. Schon auf der Zimmerwalder Konferenz sprach sich Lenin für die Proklamation einer neuen Internationale aus, die Mehrheit der Zimmerwalder Versammlung lehnte diesen Gedanken jedoch ab. Sie beschränkte sich auf eine Resolution gegen den Krieg und den Chauvinismus in der Arbeiterbewegung und konstituierte lediglich ein internationales Komitee mit einem Sekretariat. Innerhalb dieser Zimmerwalder Bewegung vertieften sich im Verlaufe der Jahre 1915/16 die Differenzen. Ein Teil der „Zimmerwalder“ bejahte die Kriegsführung, so daß unter den verbliebenen „Internationalisten“ sich der Standpunkt Lenins immer stärker durchsetzte.

Nach dem Siege der Kommunisten in Rußland war die Unterstützung revolutionärer Bewegungen in Europa und insbesondere in Deutschland für Lenin und Trotzki eine Selbstverständlichkeit. Bereits am 26. Dezember 1917 veröffentlichte die ISWESTIJA ein von Lenin, Trotzki und anderen kommunistischen Führern unterzeichnetes Kommuniqué, in dem diese erklärten, daß sie es für notwendig hielten, „dem linken internationalen Flügel der Arbeiterbewegung aller Länder mit allen denkbaren Hilfsmitteln, einschließlich Geld, beizustehen, gleichgültig ob diese Länder im Krieg mit Rußland oder mit ihm verbündet oder neutral“ seien¹. Die ganze Hoffnung der Kommunisten richtete sich in diesen Jahren auf den Ausbruch der kommunistischen Revolution in Deutschland. Lenin und Trotzki hatten in ihren revolutionsstrategischen Überlegungen stets ängstlich die Antwort auf die Frage vermieden, was das Schicksal der Russischen Revolution und der Weltrevolution sein werde, wenn der revolutionäre Funke nicht von Rußland auf Deutschland und das übrige Europa überspringe, d. h. sie hatten entgegen den Grundsätzen der militärischen Strategie keine Alternativstrategie entwickelt. Die Unterstützungen, welche die revolutionären Kräfte in Deutschland im Verlaufe der Jahre 1918 bis 1919 von den russischen Kommunisten erhielten, waren jedoch äußerst gering und

¹ zit. nach D. Shub: Lenin, Wiesbaden 1948, S. 314.

beschränkten sich auf revolutionäre Beratung und Versprechungen Radeks, dem es als einzigm der bekannten russischen Kommunisten gelungen war, nach Deutschland zu kommen. In der Münchner Räterevolution, wie auch in der Räterevolution in Ungarn hatte die russische Unterstützung ähnlichen Charakter: sie war entweder überhaupt nicht vorhanden oder sie reduzierte sich auf die Entsendung von „Revolutionsspezialisten“ und Beratern. Die revolutionäre Tätigkeit dieser Kommunisten war meist unrealistisch und ihr Einfluß denkbar unglücklich. Diese Beispiele „weltrevolutionärer Praxis“ bildeten die Wirklichkeit hinter der aufgebauschten kommunistischen und insbesondere der antikommunistischen Legende von der Weltrevolution. Die Kommunisten figurierten in dieser Legende als eine Art von „Weltverschwörern“, als Spezialisten der „Kunst des Aufstandes“ und des „Terrorismus“. Diese Legende formte das Bewußtsein, die Organisation und die Methoden der antikommunistischen und faschistischen Bewegungen ganz entscheidend mit.

Die Unterstützung der deutschen Revolutionäre und der übrigen revolutionären Gruppierungen in Europa erfolgte im Verlaufe der Jahre 1918/1919 auf illegalen Wegen. Der „Legende“ folgend, wie auch dem eigenen weltrevolutionären Interesse, hätte eine Unterstützung revolutionärer Bewegungen in den verschiedenen Ländern von Fall zu Fall näher gelegen. Die russischen Kommunisten ließen sich jedoch, fasziniert von ihrer Utopie der „organisierten Weltrevolution“, zur Gründung der Komintern verleiten, nachdem sich Ende 1918 die Führer der sozialdemokratischen Parteien – die verfeindeten „Sozialpatrioten“ und „Sozialchauvinisten“ – ihrerseits anschickten, die II. Internationale wiederzubeleben. Es bestand die Gefahr, daß sich diese Internationale zwar nicht ein revolutionäres, aber doch ein radikal-demokratisches, anti-kapitalistisches und anti-militaristisches Programm verleihen und damit auch linken Gruppierungen die Möglichkeit geben würde, in diese erneuerte II. Internationale einzutreten. Lenin wußte, daß er die Bildung der II. Internationale nicht verhindern konnte. Er war aber entschlossen, dieser II. Internationale eine revolutionäre, kommunistische, auf Rußland orientierte und von Russen geführte Internationale entgegenzustellen.

Der Zusammenbruch der revolutionären Hoffnungen, der klägliche Zustand der kleinen kommunistischen Gruppen und Parteien, die Lage innerhalb der linken sozialistischen Parteien, wie der Sozialistischen Partei Italiens und Frankreichs, oder der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ließen die Konstituierung einer solchen Internationale wenig erfolgversprechend erscheinen. So gering und schwach die Kräfte waren, auf die sich die russischen Kommunisten bei der Gründung einer neuen Internationale stützen konnten – dies hielt sie nicht von emphatischer revolutionärer Rhetorik und von der Utopie der „organisierten Weltrevolution“ ab. Auf dem Gründungskongreß der III. Internationale, der am 2. März 1919 in Moskau eröffnet wurde, verliehen die russischen Kommunisten oft völlig unbekannten, abenteuerlichen oder zufällig sich in Moskau befindlichen Sympathisierenden den Titel „Delegation“. Einer der wenigen tatsächlich demokratisch legitimierten Delegierten, der Vertreter des Spartakusbundes, Eberlein, protestierte

dagegen, daß die russischen Kommunisten diese Versammlung in Moskau zur Gründungsversammlung einer neuen Internationale deklarieren wollten, und die Sekretärin der Zimmerwalder Vereinigung, Angelika Balabanoff, war von der Frivolität der russischen Genossen entsetzt. Die Versammlung beschloß trotzdem die Gründung, die in einem Artikel Lenins vom 6. März 1919 in der „Prawda“ als eine dauerhafte Errungenschaft der „proletarischen Massen“ gefeiert wurde.

Im gleichen Artikel proklamierte Lenin die Erfahrungen der Oktober-Revolution zur Universaltheorie:

„Die Theorie des Marxismus, erhellt durch das klare Licht der neuen, weltumfassend reichen Erfahrung der revolutionären Arbeiter hat uns geholfen, die ganze Gesetzmäßigkeit des Geschehens zu begreifen....

Die Gründung der Kommunistischen Internationale ist die Vorstufe der internationalen Republik der Sowjets, des Welt sieges des Kommunismus.“
(Lenin, *Ausgewählte Werke*, Bd. 2, S. 504f.)

Die III. Internationale machte sich außerdem zum Sprecher der „Kolonialrevolutionen“: „Kolonialsklaven Afrikas und Asiens! Die Stunde der proletarischen Diktatur in Europa wird für Euch als die Stunde Eurer eigenen Emanzipation schlagen!“ – hieß es in dem von Trotzki verfaßten Gründungsaufruf. Mit dergleichen optimistischen revolutionären Aufrufen projizierten die Kommunisten das Bild einer Welt im Aufruhr, eines internationalen Massenaufstandes. Diese kommunistische Illusion und Utopie trug dazu bei, daß es den antikommunistischen Bewegungen möglich wurde, die in Europa weit verbreiteten Angstgefühle gegenüber Anarchie, Massenterror und Massenaufstand, nicht zuletzt auch die Angst vor der „gelben Gefahr“, den „asiatischen Massen“ zu mobilisieren. Die Identifizierung von „Kommunismus“ und „asiatischer Bedrohung Europas“ nahm ihre propagandistischen Motive aus dieser weltrevolutionären Utopie der Komintern.

Auf dem Zweiten Weltkongreß der Komintern vom 19. Juli 1920 bis zum 7. August 1920 gab sich die Organisation ihre Verfassung. Die Dokumente dieser Verfassung sind die „Statuten der Kommunistischen Internationale (KOMINTERN)“ und die „21 Bedingungen“ zur Aufnahme von Parteien in die Internationale¹. Mit dieser Verfassung legten die russischen Kommunisten die entstehende kommunistische Weltbewegung strikt auf die Leninsche Theorie von der Partei und auf ihre Doktrin der „Diktatur des Proletariats“ fest. In der Einleitung zu den Statuten heißt es u. a.:

„Die Kommunistische Internationale stellt sich zum Ziel: mit allen Mitteln, auch mit der Waffe in der Hand, für den Sturz der internationalen Bourgeoisie und für die Schaffung einer internationalen Sowjetrepublik, als Übergangsstufe zur vollen Vernichtung des Staates, zu kämpfen. Die Kommunistische Internationale hält die Diktatur des Proletariats für das einzige Mittel, welches die Möglichkeit gibt, die Menschheit von den Greueln des Kapitalismus zu befreien. Und die Kommunistische Internationale hält die Sowjetmacht für die geschichtlich gegebene Form dieser Diktatur des Proletariats. .

¹ Vgl. dazu im einzelnen: Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der Komintern 1920–1940; hrsg. von Theo Pirker. – dtv. München 1964.

Die Kommunistische Internationale unterstützt voll und ganz die Eroberung der großen proletarischen Revolution in Rußland, der ersten siegreichen sozialistischen Revolution in der Weltgeschichte und ruft die Proletarier der ganzen Welt auf, denselben Weg zu gehen. Die Kommunistische Internationale verpflichtet sich jede Sowjetrepublik zu unterstützen, wo immer sie auch geschaffen wird. Die Kommunistische Internationale weiß: Um den Sieg schneller zu eringen, muß die um die Vernichtung des Kapitalismus und für die Schaffung des Kommunismus kämpfende Arbeiter-Assoziation eine straff zentralisierte Organisation besitzen. Die Kommunistische Internationale muß wirklich und in der Tat eine einheitliche Kommunistische Partei der ganzen Welt darstellen. Die Parteien, die in jedem Lande arbeiten, erscheinen nur als ihre einzelnen Sektionen.“¹

Diese Konzeption der „organisierten Weltrevolution“ wird noch augenfälliger in den Paragraphen 9 und 12 der Statuten, wo es heißt:

„Das Exekutivkomitee leitet die gesamte Arbeit der Kommunistischen Internationale von einer Tagung bis zur anderen, gibt mindestens in vier Sprachen das Zentralorgan der Kommunistischen Internationale (die Zeitschrift ‚Kommunistische Internationale‘) heraus, tritt mit den erforderlichen Aufrufen im Namen der Kommunistischen Internationale hervor und gibt für alle der Kommunistischen Internationale angehörenden Organisationen und Parteien bindende Richtlinien. Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale hat das Recht, von den ihr angehörenden Parteien den Ausschluß von Gruppen und Personen zu verlangen, die die internationale Disziplin verletzen, und ebenso diejenigen Parteien aus der Kommunistischen Internationale auszuschließen, welche gegen die Beschlüsse des Weltkongresses verstößen. Die Parteien haben das Recht, Berufung beim Weltkongreß einzulegen. Im Bedarfsfalle organisiert das Exekutivkomitee in den verschiedenen Ländern seine technischen und anderen Hilfsbüros, die völlig dem Exekutivkomitee untergeordnet sind. Die Vertreter des Exekutivkomitees erledigen ihre politischen Aufgaben im engsten Kontakt mit der Parteizentrale des betreffenden Landes. Die allgemeine Lage in ganz Europa und Amerika zwingt die Kommunisten der ganzen Welt zur Schaffung illegaler kommunistischer Organisationen neben der legalen Organisation. Das Exekutivkomitee ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das überall praktisch verwirklicht wird.“²

Die Mischung von Utopismus und bürokratischer Akribie, die diese Statuten charakterisiert, ist nicht zu übersehen. Der Glaube an die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung zum Sozialismus und Kommunismus steht neben dem Glauben an die Möglichkeit, diese Entwicklung durch eine revolutionäre Weltpartei sozusagen militärisch und generalstabsmäßig vorwärtszutreiben. Sinowjew, der erste Vorsitzende der Komintern bezeichnete die Organisation der Komintern als den „Generalstab der Weltrevolution“.

Jede Partei oder Parteigruppe, die der III. Internationale angehören wollte, hatte außer dem Statut die „21 Bedingungen“ anzuerkennen, die Gewähr dafür bieten sollten, daß sie sich nach dem Leninschen Schema als zentralisierte, disziplinierte und

¹ zit. nach Günther Nollau: Die Internationale. – Köln 1959, S. 383ff.

² ebenda.

prinzipientreue Partei reorganisierte. Vor allem sollte dadurch ein klarer Trennungsstrich zur Sozialdemokratie und anderen sozialistischen Parteien gezogen werden, die (obwohl z. T. durchaus revolutionär in ihrer Zielsetzung) dieses Schema nicht vorbehaltlos anerkannten. In den Bedingungen 7, 12, 13 und 20 wird dies radikal ausgesprochen:

„7. Die Parteien, die der Kommunistischen Internationale anzugehören wünschen, sind verpflichtet, den vollen Bruch mit dem Reformismus und mit der Politik des ‚Zentrums‘ anzuerkennen und diesen Bruch in den weitesten Kreisen der Parteimitglieder zu propagieren. Ohne das ist eine konsequente kommunistische Politik nicht möglich. Die Kommunistische Internationale fordert unbedingt die Durchführung dieses Bruches in kürzester Frist...“

12. Die der Kommunistischen Internationale angehörenden Parteien müssen auf der Grundlage des Prinzips des demokratischen Zentralismus aufgebaut werden. In der gegenwärtigen Epoche des verschärften Bürgerkriegs wird die Kommunistische Partei nur dann imstande sein, ihrer Pflicht zu genügen, wenn sie auf möglichst zentralistische Weise organisiert ist, wenn eiserne Disziplin in ihr herrscht und wenn ihr Parteizentrum, getragen von dem Vertrauen der Parteimitgliedschaft, mit der Fülle der Macht, Autorität und den weitgehendsten Befugnissen ausgestattet wird.

13. Die kommunistischen Parteien derjenigen Länder, in denen die Kommunisten ihre Arbeit legal führen, müssen von Zeit zu Zeit Säuberungen (neue Regierungen) des Bestandes ihrer Parteorganisation vornehmen, um die Partei von den sich einschleichenden kleinbürgerlichen Elementen systematisch zu säubern.

20. Diejenigen Parteien, die jetzt in die III. Internationale eintreten wollen, aber ihre bisherige Taktik nicht radikal geändert haben, müssen vor ihrem Eintritt in die Kommunistische Internationale dafür sorgen, daß nicht weniger als zwei Drittel der Mitglieder ihrer Zentralkomitees und aller wichtigsten Zentralinstitutionen aus Genossen bestehen, die sich noch vor dem II. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale unzweideutig für den Eintritt der Partei in die III. Internationale öffentlich ausgesprochen haben....“¹

Die Statuten und die 21 Bedingungen zeigen, daß das Ziel nicht primär in der Förderung revolutionärer oder radikaler Bewegungen und Strömungen in der Welt, sondern in der Schaffung gleichgearteter Parteien nach dem Ebenbilde der Kommunistischen Partei der Sowjetunion bestand. Die Komintern forderte von den Parteien nicht mehr und nicht weniger als eine vollkommene Umrüstung und Reorganisation, was letzten Endes, und ohne Rücksicht auf die Machtkonstellation in den einzelnen Ländern, zur Spaltung und Schwächung der bestehenden sozialistischen Parteien und einem kontinuierlichen Prozeß der „Säuberung“ führte. Statuten und Bedingungen muten wie die Verfassung eines religiösen Ordens, einer Geheimorganisation oder einer religiösen Erweckungsbewegung an, nicht wie die Verfassung einer Organisation, welche die Millionenmassen der Arbeiterklasse zur revolutionären Aktion in allen Ländern der Welt bewegen will. Das elitäre, das rigoristische und das diktatorisch-bürokratische Element sind in beiden Dokumenten unverkennbar. Statuten und Bedingungen haben auch in Deutschland und in

¹ Nollau, a.a.O., S. 389 u. 393.

Italien, wo man es später mit den faschistischen Bewegungen als entscheidendem Gegner zu tun hatte, die revolutionären sozialistischen Bewegungen ganz empfindlich geschwächt: in Deutschland durch die Spaltung der Unabhängigen Sozialistischen Partei auf dem Parteitag in Halle im Oktober 1920, wo Sinowjew selbst eine entscheidende Rolle spielte; in Italien durch die Spaltung der Sozialistischen Partei auf dem Parteitag von Livorno im Januar 1921.

In beiden Ländern formierten sich 1920/21 die Kräfte der Konterrevolution. In Deutschland machte der „Weißgardismus“ in Gestalt der Freikorps im Kapp-Putsch einen dilettantischen Versuch der Machtübernahme. In Italien war die Phase der revolutionären sozialistischen Initiative, die vor allem in der Erhebung des Landproletariats in der Po-Ebene im Sommer 1919 und in der Besetzung der Fabriken durch das organisierte Industrieproletariat im September 1920 Ausdruck gefunden hatte, zu Ende gegangen und hatte der gegenläufigen Tendenz Platz gemacht. In das Jahr 1921 fielen die ersten „Strafaktionen“ und gewaltsauslösende Angriffe der Faschisten Mussolinis, die sich gegen das lokale sozialistische Regiment richteten.

Die Spaltung der revolutionären sozialistischen Parteien bedeutete unter diesen Umständen eine empfindliche Schwächung der proletarischen Aktionsfähigkeit, sie ließ sich auch weder in Deutschland noch in Italien mit mangelnder Bereitschaft zur Aktivität motivieren. Im Gegenteil: Weder in der Abwehr des Kapp-Putsches in Deutschland, noch bei der „Besetzung der Fabriken“ in Italien hatten Kommunisten eine führende Rolle gespielt. Als sich aber nach dem Scheitern des militärischen Durchbruchs der russischen Roten Armee nach Deutschland infolge des polnischen Abwehrsieges bei Warschau (August 1920) die Komintern zu dem abenteuerlichen Umsturzversuch in Deutschland vom März 1921 entschloß, offenbarte sich der Dilettantismus der Komintern-Zentrale und ihr politischer Machiavellismus in so krasser Weise, daß die Kommunistische Partei Deutschlands in eine schwere Krise gestürzt wurde¹.

Infolge der strengen Ausrichtung nach der Moskauer Parteiführung geriet die Komintern und ihre Strategie auch in ein – politisch oft sinnloses – Abhängigkeitsverhältnis von der Entwicklung in Rußland und der dortigen Kommunistischen Partei. So mußte sie auch die Auseinandersetzung mit dem Linksradikalismus mitmachen, mit der Lenin beinahe vom ersten Tage der Machtübernahme im Oktober 1917 an zu tun hatte, und die in seiner Schrift „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ Mitte 1920 Ausdruck fand. Den objektiven Hintergrund dieser Abrechnung mit den Anarchisten, Syndikalisten, linken Kommunisten und anderen Kräften der „Arbeiteropposition“ bildete die Tatsache, daß sich der Kommunismus und Sozialismus in Rußland nicht in dem Tempo verwirklichen ließ, wie sich Lenin dies in den Jahren von 1917 bis 1919 vorgestellt hatte. Er mußte vielmehr eine Liberalisierung der Wirtschaftspolitik konzedieren, die auf die Interessen der Bauern, der kleinen Produzenten und selbst der Unternehmer in Industrie und Handel Rücksicht nahm. Diese Konzeption der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) war aber nur bei gleichzeitiger Straffung der Diktatur der Partei, d. h. Stär-

¹ Vgl. dazu Ruth Fischer: Stalin und der deutsche Kommunismus. – Frankfurt/M. 1948.

kung der Diktatur des Zentralkomitees bzw. Vermehrung der Macht der Parteisekretäre möglich. Diese Tendenzen fanden ihren Ausdruck auf dem X. Parteitag der KPdSU (B) im Frühjahr 1921. Lenin schlug auf dem Parteitag die Auflösung der organisierten Gruppen und Fraktionen vor, und der Parteitag nahm diesen Vorschlag mit überwältigender Mehrheit an. Lenin setzte es auch durch, daß im neuen Parteistatut eine geheim gehaltene Klausel aufgenommen wurde, die das Zentralkomitee ermächtigte, Zu widerhandelnde ohne Rücksicht auf ihre Stellung in der Partei auszustoßen. Lenin und auch Trotzki ging es zu dieser Zeit einfach darum, die eroberte Staatsmacht in Rußland in dieser Periode des Taktierens und Rückzuges unter keinen Umständen den Händen der Partei entgleiten oder entreißen zu lassen – ganz gleich, was der Mehrheitswille des Volkes, die Arbeiterklasse und die revolutionären Kräfte in Rußland selbst wollten.

Es war ein bezeichnendes Zusammentreffen, daß gerade in den Tagen des X. Parteitages der Aufstand in Kronstadt ausbrach. Trotzki, Tuchatschewskij und eine Reihe bekannter kommunistischer Führer mußten nach Kronstadt eilen, um den Aufstand niederzuwerfen, dessen Programm die Wiedererrichtung der Räteherrschaft und der proletarischen Demokratie vorsah. Die Kommunisten bezeichneten die Aufständischen in ihrer Propaganda als konterrevolutionäre Meuterer unter weißgardistischer Führung, und Lenin analysierte einen Monat später den Aufstand als Ergebnis von „Schwankungen des kleinbürgerlichen Elements“. Kronstadt verdeutlichte: Für die Kommunisten gab es nicht nur eine bewaffnete Konterrevolution von rechts, sondern auch eine bewaffnete Konterrevolution von links. Nur die Kommunistische Partei, die Kommunistische Internationale, repräsentierte die „reine Revolution“, alles andere war „objektiv“ Konterrevolution. Mit solchen Kategorien hatten es sich die Kommunisten letzten Endes selbst unmöglich gemacht, überhaupt noch politische relevante Unterscheidungen zwischen Revolution und Konterrevolution zu treffen.

Die vorgelegten Dokumente über „Komintern und Faschismus“ können nur im Lichte dieser Entwicklung der politischen Theorie des Marxismus-Leninismus begriffen werden. Ehe wir sie und die ihnen zugrundeliegenden Vorgänge und Entwicklungen näher beschreiben, sind noch einige Bemerkungen über die Quelle, der sie entstammen, nötig. Die INTERNATIONALE PRESSEKORRESPONDENZ (INPREKORR) erschien von 1921 bis 1933, ihre Nachfolgezeitschrift „RUNDSCHAU“ von 1933 bis 1940. Die INPREKORR war eine offizielle Publikation der Komintern. Durch sie sollte den Statuten und den 21 Bedingungen genüge getan werden, die sich auf die Vereinheitlichung der Information und Propaganda der kommunistischen Parteien bezogen. Der Charakter kommunistischer Pressepolitik wurde in Punkt 1 und 18 der „21 Bedingungen“ von der Komintern klar und eindeutig herausgestellt:

„Punkt 1: ,Die gesamte Propaganda und Agitation muß einen wirklich kommunistischen Charakter tragen und dem Programm und den Beschlüssen der Kommunistischen Internationale entsprechen. Alle Presseorgane der Partei müssen von zuverlässigen Kommunisten geleitet werden, die ihre Hingabe für die Sache des Proletariats bewiesen haben.“

Punkt 18: Alle führenden Presseorgane der Parteien aller Länder sind verpflichtet, alle wichtigen offiziellen Dokumente der Exekutive der Kommunistischen Internationale abzudrucken.“¹

Die in den Statuten erwähnte theoretische Zeitschrift der Komintern, die „INTERNATIONALE“ konnte dieser pressepolitischen, agitatorischen Aufgabe nicht gerecht werden. Die Komintern beschloß deshalb die Herausgabe einer unregelmäßig erscheinenden INTERNATIONALEN PRESSEKORRESPONDENZ. Als der Gründer „der ersten modernen kommunistischen Pressekorrespondenz, der wohlbekannten Inprekorr“ (Ruth Fischer) gilt der ungarische Kommunist Julius Alpari, der an der ungarischen Räterepublik teilgenommen hatte und über Wien nach Rußland gekommen war.

Die INPREKORR erschien anfangs nur in drei Sprachen – Deutsch, Englisch und Französisch. 1925 kam Tschechisch hinzu. Neben der zentralen Redaktion in Moskau bestanden Redaktionen in Berlin (später in Basel), Paris und London. Die Erscheinungsweise der INPREKORR war ihrem Charakter als Pressekorrespondenz entsprechend unregelmäßig. Bei wichtigen politischen Ereignissen, insbesondere bei den Sitzungen des Exekutivkomitees (EKKI), des Präsidiums und der Weltkongresse, publizierte die INPREKORR Sondernummern, in denen die Resolutionen und die Debatten abgedruckt waren. Die Moskauer Zentrale lieferte jedoch nicht nur die offiziellen Dokumente, sondern auch Berichte sogenannter „Sonderberichterstatter“ für die verschiedenen Länder oder wichtige Untersuchungen zur Lage, wie z. B. die Wirtschaftsberichte des bekannten Ökonomen Eugen Varga. Ein Teil der Berichte wurde durch die lokalen Redaktionen gestellt. Der Charakter der INPREKORR kann deshalb am besten als offiziell bis offiziös bezeichnet werden. Obwohl die lokalen Redaktionen an die Materialien aus Moskau gebunden waren und sie unmittelbar der Komintern-Zentrale unterstanden, konnten sie durch den Einschub bestimmter Artikel – wenn auch von Anfang an nur sehr kaschiert – differierende Meinungen vortragen. Sinn und Zweck der INPREKORR werden durch die redaktionelle Mitteilung in der ersten Nummer vom 24. September 1921 deutlich:

„Die Internationale Pressekorrespondenz will ein treues Bild der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse aller Länder bieten, die wichtigsten Erscheinungen des proletarischen Klassenkampfes darstellen, den Stand und die Fortschritte unserer Bewegung aufzeigen, ferner die für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen des Exekutivkomitees der Komm.[unistischen] Internationale vermitteln. Die Beiträge für die Korrespondenz sollen die führenden, federgewandten Genossen aus allen Ländern liefern, die ihre Arbeit in engster Gemeinschaft mit ihrer Partei leisten. Durch die Vermittlung einer möglichst genauen Kenntnis der Verhältnisse der einzelnen Länder, sowie durch das internationale Zusammenwirken bei dieser Arbeit, soll das Band zwischen den einzelnen Parteien enger geschlossen und die Kooperation erleichtert werden.“

Im Rückblick auf ihr fünfjähriges Bestehen berichtete die Redaktion der INPREKORR 1926, daß sie schon Ende 1921 in 31 Ländern 188 Mitarbeiter gehabt habe,

¹ zit. nach Nollau. Die Internationale, a.a.O., S. 583ff.

gegenwärtig aber „in 52 Ländern über 1000 Mitarbeiter“ besitze. Zugleich ist aber auch von den „Mängeln der INPREKORR“ die Rede. So wird vermerkt, daß sie mit ihrem Material manchmal recht spät herauskomme; sie liefere den Redakteuren zwar Artikel und besonderes Material für die Bearbeitung, aber die Verarbeitung – insbesondere in Revueform – lasse noch viel zu wünschen übrig.

Zweifellos war die INPREKORR bei den kommunistischen Funktionären und Aktivisten ein sehr begehrtes Organ. Sie gab ihnen das Gefühl, unmittelbar mit der Komintern verbunden zu sein und im Sinne des Wortes „weltrevolutionär“ informiert zu werden. Diese Wertschätzung der INPREKORR ist heute nur noch schwer zu begreifen. Die Beiträge in der INPREKORR sind in ihrer Qualität äußerst verschieden: sie reichen von den interessanten Konjunkturanalysen Vargas zu trockenen und bürokratischen Resolutionen zur Lage; vom brillanten Journalismus Radeks zur plattesten Agitation übereifriger Parteiredakteure. Insgesamt hat die INPREKORR nicht über bessere Informationen verfügt und bessere Informationen übermittelt als die bekannten Blätter der WeltPresse. Der Wert der INPREKORR als historische Quelle für die Geschichte des Kommunismus liegt einmal darin, daß in ihr weniger „die große Strategie“, als vielmehr die „täglichen Aushilfen“ bei der Einschätzung politischer Ereignisse dokumentiert sind. Es wird hier unmittelbare Konfrontation der Theorie mit der politischen Wirklichkeit von Fall zu Fall sichtbar. Nicht nur die großen theoretischen Schwenkungen sind in ihr nachzulesen, sondern auch die Schwankungen, die falschen Einschätzungen und die propagandistischen Verzerrungen. Auf dem Hintergrund der marxistischen Weltanschauung und des marxistischen Geschichtsbildes tritt diese tägliche politische Theorie un stilisiert und damit auch in allen ihren Schwächen hervor. Schon Stefan Possny wies darauf hin, daß „die Seiten der INPREKORR“ einen „ausführlichen urkundlichen Beleg“ für die Fehleinschätzung des Nationalsozialismus durch die Kommunisten darstellten und als Quelle um so wertvoller seien, da die Sowjetarchive nicht geöffnet worden sind¹.

Mit Einschränkungen gilt dies auch für die Nachfolgezeitschrift, die „Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung“, die seit 1932 in Basel herausgegeben wurde, bis März 1933 neben der INPREKORR, dann als alleiniges Organ der KOMINTERN erschien. Die Neugründung stand in Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland und kann als ein weiteres Indiz dafür genommen werden, daß die Komintern sich frühzeitig auf die Niederlage der Kommunistischen Partei Deutschlands eingestellt hat. Die letzte Nummer der deutschen Ausgabe der INPREKORR erschien am 3. März 1933, als Nr. 27 des 13. Jahrgangs. Der folgenden Dokumentation wurde bis zu diesem Zeitpunkte die INPREKORR, für die Zeit ab 1. März 1933 die RUNDSCHEAU zugrundegelegt. Auch die RUNDSCHEAU erschien in unregelmäßiger Folge. Sie hatte weniger den Charakter einer Pressekorrespondenz als den einer Zeitschrift. Der endgültige Sieg des Stalinismus in Rußland und in der internationalen kommunistischen Arbeiterbewegung, das Fehlen eines großen Funktionärskorps, wie es vor 1933 in Deutschland bestand, dazu noch schweizerische Provinzialismen im Stil vermindern die Bedeutung, die die RUNDSCHEAU verglichen

¹ Stefan Possny: Jahrhundert des Aufruhrs. – München 1956, S. 230.

mit der INPREKORR als publizistisch-propagandistisches Organ hatte sowie die Bedeutung, die ihr als historische Quelle zukommt. Trotzdem darf auch die RUND-SCHAU zu den bedeutendsten historischen Dokumenten der kommunistischen Weltbewegung gezählt werden. Sie stellte zu Anfang des Jahres 1940 ihr Erscheinen ein.

3. KOMMENTAR ZU DEN AUSGEWÄHLTEN TEXTEN

A. Komintern und italienischer Faschismus

Der italienische Faschismus war schon 1920/21 zu beachtlicher Stärke angewachsen, noch ehe die INPREKORR im Herbst 1921 gegründet wurde. Die Anfänge der Bewegung Mussolinis finden deshalb in der INPREKORR nicht mittelbaren Ausdruck (sie werden allerdings 1922/23 vielfach rekapituliert). Außerdem waren sowohl die Komintern wie die italienischen Kommunisten in den ersten Monaten des Bestehens der INPREKORR so sehr mit den Haus-Problemen im Lager des italienischen Sozialismus beschäftigt, daß sie die Bedeutung des Faschismus kaum gebührend berücksichtigten. Erst im Frühsommer 1922, als die faschistische Bewegung zur entscheidenden Offensive überging, mit verstärkter Kraft gegen das lokale Regiment von Sozialisten und anderen politischen Gegnern sowie gegen unliebsame Repräsentanten der staatlichen Exekutive gewaltsam zu Feld zog, dabei immer deutlicher die Straße beherrschte und selbst die Regierung einzuschüchtern und sich als „Ordnungsmacht“ aufzuspielen wußte, beginnt auch in der INPREKORR die intensive Auseinandersetzung mit der faschistischen Bewegung. Hier setzt unsere Dokumentation (Abschnitt I) ein.

Die Analyse und Beurteilung des Faschismus, auch wo sie sich den objektiven Fakten nicht verschließt, ist dabei von Anfang an verbunden mit kommunistischer Selbstrechtfertigung, sie wird umgesetzt in politische Maximen für die Kommunisten und zugleich in Anklagen gegen andere Kräfte, vor allem die verschiedenen Gruppen innerhalb der Sozialistischen Partei Italiens, deren Einfluß sowohl im Parlament wie in den Gewerkschaften weit größer war als der der KPI. Eine skizzenhafte Darlegung der vorangegangenen italienischen Entwicklung, insbesondere im Lager des italienischen Sozialismus und Kommunismus wie im Lager des Faschismus, scheint deshalb nötig, um die Dokumente ins rechte Licht zu rücken.

Von den großen Parteien der II. Internationale war die italienische Sozialistische Partei, die anlässlich des Generalstreiks von 1904 ihre Stärke in Italien erstmals deutlich demonstriert hatte, die einzige, die sich bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges konsequent an die sozialistischen Traditionen des Antimilitarismus und des Pazifismus hielt. Der proletarische Antipatriotismus der italienischen Sozialisten hatte schon in ihrem radikalen Widerstand gegen den Libyen-Krieg 1911/12 Ausdruck gefunden. Die Führer der Partei, unter ihnen auch der Parteisekretär von Forli, Benito Mussolini, zogen aus diesem Krieg Konsequenzen, die der späteren These Lenins von der Umwandlung des Krieges in die proletarische Revolution sehr nahe kamen. Die Radikalisierung zeigte sich auch daran, daß die Mehrheit der Sozialistischen Partei vor dem Ersten Weltkrieg eine Koalition mit der führenden bürgerlich liberalen Partei (repräsentiert durch den langjährigen Ministerpräsidenten

Giolitti) verhinderte. Zu einem solchen Bündnis waren aufgrund ihrer traditionellen Abwehrstellung gegenüber dem politischen Katholizismus nicht nur die bürgerlichen Liberalen, sondern auch eine reformistische sozialistische Gruppe in der Abgeordnetenkammer unter der Führung Turatis und Bissolatis bereit. Die Rückwirkungen des italienisch-türkischen Krieges, der in der Sozialistischen Partei die Anti-militaristen, Radikalen und Antipatrioten stärkte, entzogen einer solchen politischen Konstruktion jedoch den Boden. Die linke, radikale Tendenz wurde durch den Erfolg der Sozialistischen Partei in den allgemeinen Wahlen des Jahres 1913 noch gestärkt.

Im Ersten Weltkrieg setzte sich die Sozialistische Partei mit Nachdruck dafür ein, daß Italien den imperialen Verlockungen nicht folge, sondern das italienisch-französische Abkommen von 1912 über die Neutralität Italiens bei einem Kriege gegen die Mittelmächte einhalte. Doch auch in Italien wurde man von den Auseinandersetzungen erfaßt, die im Lager des europäischen Sozialismus über den Charakter des Krieges geführt wurden: von dem Problem, wie der Krieg die weitere Entwicklung der Demokratie und des Sozialismus beeinflussen könne. Die traditionelle österreichfeindliche nationale Haltung ließ sich „sozialpatriotisch“ begründen, und auch die internationalistisch-demokratisch-sozialistische Argumentation, wie sie der französische Sozialist Hervé vertrat, um den Kampf der französischen Republik gegen das preußische „Junkerregime“ zu rechtfertigen, fand Anklang. Die Auseinandersetzungen über die Frage der Neutralität oder des Kriegseintritts auf Seiten der Entente fanden ihren beredtesten Ausdruck im „Avanti“, dessen Direktor Benito Mussolini war.

Mussolini setzte sich im „Avanti“ sowohl mit den prinzipiellen Neutralisten in der Partei, wie z. B. Amadeo Bordiga (dem späteren Führer der Kommunisten), wie auch mit den Vertretern des „Sozialchauvinismus“ auseinander, die seiner Ansicht nach dem „delirium tremens nazionalista“ verfallen waren. Seine Position änderte sich in den Wochen nach dem Kriegsausbruch jedoch rasch. In einem Artikel vom Oktober 1914 plädierte er für eine realistische Revision des Neutralitätsstandpunktes der Partei. Am 19. Oktober 1914 versammelte sich das Direktorium der Sozialistischen Partei in Bologna und lehnte den Standpunkt Mussolinis einstimmig ab. Mussolini trat daraufhin von der Leitung des „Avanti“ zurück. Einen Monat später, nachdem er die Zeitung „Popolo d’Italia“ gegründet hatte und dort offen seine interventionistischen Ansichten vertrat, wurde er von der Mailänder Sektion aus der Sozialistischen Partei ausgestoßen. Die Verurteilung durch die Partei war einmütig. Mussolini und die Interventionisten in der Partei konnten keine einzige Sektion für ihre Politik gewinnen. Der „Popolo d’Italia“ und die im Dezember 1914 gebildeten „fasci d’azione rivoluzionaria“ blieben das Organ und die Organisation von Sektierern.

Sie spielten jedoch bei den Demonstrationen patriotischer und interventionistischer Massen im Mai 1915 eine bestimmte Rolle, als sie mit Zustimmung und im Sinne der Regierung, die sich bereits für den Kriegseintritt auf der Seite der Entente entschlossen hatte, die Mehrheit des Parlaments von der Straße her unter Druck

setzten. Die Sozialistische Partei Italiens beugte sich im Parlament zwar nicht diesem Druck, aber sie war auch nicht in der Lage, ihre antimilitaristischen und neutralistischen Mitglieder in einen offenen Kampf um die Straße zu führen. Die Sozialistische Partei Italiens blieb weiter ihren radikalen und populistisch gefärbten revolutionären Prinzipien wie ihren internationalistischen Ideen treu. Vertreter der italienischen Sozialisten nahmen nicht nur an den Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal teil, sie begrüßten mit Begeisterung die Oktoberrevolution und die internationalen revolutionären Thesen Lenins und Trotzkis. Sie waren dabei weniger von der Leninschen Konzeption von der Rolle der Partei und von der „Kunst des Aufstands“ beeindruckt, als vielmehr von der Konzeption der „Diktatur des Proletariats“ in Gestalt der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte. Ein typischer Vertreter dieses „Rätekommunismus“ war Antonio Gramsci, der Vorsitzende der Turiner Sektion der Sozialistischen Partei und Herausgeber der Zeitschrift „Ordine Nuovo“¹.

Im Juli 1917 traf eine Deputation des Petrograder Sowjets in Turin ein, und kaum einen Monat danach kam es zum Aufstand eines Teils der Arbeiterschaft Turins, der nach harten, für die Arbeiter verlustreichen Kämpfen durch Einheiten der Armee niedergekämpft wurde. Von Turin, der rotesten Stadt Italiens, sollte auch die radikalste Bewegung des italienischen Proletariats nach dem Kriege ausgehen. Dabei war es jedoch charakteristisch, daß selbst die linksten Revolutionäre innerhalb der Sozialistischen Partei Italiens der sozialen Revolution den Primat vor der politischen Revolution einräumten. Es dominierte die Überzeugung: Die revolutionäre Eroberung und Umgestaltung der Gesellschaft werde beinahe automatisch den Zusammenbruch des bürgerlichen Staates herbeiführen. Der Mehrheit der Italienischen Sozialistischen Partei, welche die Oktoberrevolution und einen italienisch interpretierten Leninismus befürwortete, stand außerdem die reformistische Gruppe um den sozialistischen Fraktionsvorsitzenden Turati gegenüber, die die antidemokratischen und terroristischen Methoden der Kommunisten in Rußland entschieden ablehnten.

Die italienischen Interventionisten hatten zwar den Krieg gewonnen, aber weder waren sie ihrer nationalpolitischen Erfolge sicher, noch wurden sie ihrer froh. Die Hunderttausende von Bauern, Bürgern und Arbeitern, die aus dem Kriege zurückkehrten, sahen sich durch den Krieg in ihrem traditionellen Antimilitarismus bestärkt und drängten auf umfassende Reformen oder auf die Revolution, die einen neuen Krieg unmöglich machen sollten. Dieser Wille zur Umgestaltung der italienischen Gesellschaft war 1918/19 so stark, daß sich kaum eine politische Gruppe ihm entziehen konnte. Auch die faschistische Bewegung, die am 23. März 1919 in Mailand von Mussolini gegründet wurde, stand im Bann dieser revolutionären Gesinnung und gab sich ein republikanisch-radikales Programm: Republik, Agrarreform, Abschaffung des Senats, Konfiskation der Kirchengüter, teilweise Kapitalexpropriation und die Einrichtung von Wirtschaftsräten neben dem Parlament. Dieses Programm Mussolinis war strategisch auf ein Bündnis mit der antilenninistischen Rechten in der Sozialistischen Partei und in den Gewerkschaften gerichtet. Für die Mit-

¹ Vgl. Palmiro Togliatti: Antonio Gramsci. – Berlin 1954.

glieder der italienischen Arbeiterbewegung in beinahe allen ihren Richtungen galt aber Mussolini als „Renegat“, als „Verräter“ und „bezahlter Agent“, so daß ein Bündnis mit ihm undenkbar war. Mussolini und seine politischen Freunde waren in diesem Jahre 1919 auch bereits zu eng mit den nationalistischen „arditi“ verbündet, die ihre chauvinistischen und rechtsradikalen Ziele – ähnlich wie die Freikorps in Deutschland – in Form von militärischen „Stoßtrupunternehmen“ verfolgten, im April 1919 nach einer Straßenschlacht die Redaktion des „Avanti“ in Mailand erobert und in Brand gesetzt hatten und im September 1919 mit dem Dichter d’Annunzio an der Spitze den Handstreich auf Fiume ausführten.

Beherrschend blieben im Jahre 1919 jedoch die Erfolge der Sozialisten, die im November 1919 bei den Parlamentswahlen einen großen Sieg errangen und mit 156 Abgeordneten als stärkste Partei in die Kammer einzogen. Die Faschisten dagegen erlitten eine deprimierende Niederlage. Mussolini, der in Mailand kandidiert hatte, erhielt dort nur etwas über 4000 Stimmen. Der Fortschritt des Sozialismus schien in Italien unaufhaltsam zu sein. Wie schwankend diese Stimmung war, zeigte sich jedoch frühzeitig, etwa bei der Parlamentseröffnung Ende 1919. Als die Sozialisten hierbei eine Erklärung im Sinne des Antipatriotismus und des Antimilitarismus abgaben, wurde dies von den Nationalisten lautstark als eine „Verleumdung der Gefallenen“ gebrandmarkt. Nationalistisch-radikale Gruppen machten nach der Sitzung des Parlaments Jagd auf sozialistische Abgeordnete in den Straßen Roms und mißhandelten sie.

Die radikale Rechte war entschlossen, ohne Rücksicht auf die parlamentarischen Mehrheitsverhältnisse und die staatliche Exekutive mit Gewalt und mit militärisch organisierten Stoßtrupps auf eigene Faust zu handeln. Daß es ein Jahr lang nicht gelang, D’Annunzio und seine Freikorps zum Abzug aus Fiume zu zwingen, erhöhte nur das Prestige solchen Vorgehens.

Zur gleichen Zeit wurde auf sozialistischer Seite die soziale Revolution weitergetrieben. Die sozialistisch geführten Kommunen sahen sich als die Zellen einer umfassenden Diktatur des Proletariats, einer sozialistischen Republik; auf den Rathäusern wehten die roten Fahnen an Stelle der Trikolore. In enger Zusammenarbeit von Gemeinderat, Stadtverwaltung, Gewerkschaften, Genossenschaften und Betriebsräten entstand tatsächlich so etwas wie eine kommunale Diktatur des Proletariats, die dem Bürger- und Unternehmertum die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen diktierte – meist ohne Rücksicht auf die lokale und nationale Wirtschaftslage. Den ersten stärksten Ausdruck fand dieser Prozeß der sozialen Revolutionierung durch die Eroberung der Emilia, wo das Landproletariat im Spätsommer 1919 die Latifundien in Besitz nahm und die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft im Sinne einer Diktatur des Proletariats umgestaltete. Träger dieser Aktion waren die Ligen der Tagelöhner (braccianti), der am meisten proletarischen und ausgebeuteten Schicht der Landarbeiter, bei denen die Nachkriegs-Teuerung zur revolutionären Entladung geführt hatte.

Um als Kollektiv ausreichende Löhne und für alle einzelnen gleichartige Bedingungen zu sichern, errichteten sie nun ihrerseits eine „außerordentlich tyrannische“

Diktatur¹. Dem Eigentümer oder Pächter wurde die Beschäftigung und Entlohnung einer bestimmten Anzahl von Arbeitern auferlegt, ob er sie brauchen konnte oder nicht. Und der einzelne Arbeiter konnte nur im Einvernehmen mit der Liga über seine Arbeitskraft verfügen. Wer die Solidarität durchbrach, wurde erbarmungslos „boykottiert“: „Kein Händler verkaufte ihm Brot, kein Schreiner tat ihm eine Handumdrehung, kein Arzt wagte sein Haus zu besuchen. Die monopolistische Verfügung der Ligen über die Arbeitskraft ging manchmal so weit, daß ein Pächter mit einer „tagla“ (Steuer) belegt wurde, weil er seinen Sohn zur Arbeit geschickt hatte, der nicht Mitglied der Liga war“².

Zum zweiten Ereignis revolutionären Charakters kam es ein Jahr später im September 1920, als, ausgehend von einem allgemeinen Streik der Metallarbeiter, die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft, um ihren Forderungen Nachdruck zu verschaffen, rund 500 Fabriken mit beinahe militärischer Präzision und Disziplin besetzte. Die „syndikalistische“ Aktion wurde jedoch nicht zu einer „Diktatur des Proletariats“ ausgenützt. Infolge des Einlenkens der Unternehmer und einer geschickten Vermittlungspolitik der Regierung Giolitti sowie unter dem Einfluß des rechten Flügels der Sozialisten, die jede revolutionäre Gewaltanwendung mißbilligten, wurden die besetzten Fabriken nach 14 Tagen wieder geräumt – ein deutliches Indiz der mehr auf evolutionäre als auf revolutionäre Entwicklung hinsteuernenden Politik der italienischen Gewerkschaftsbewegung.

Die lokale Diktatur des Landarbeiter-Proletariats und die Fabrikenbesetzung waren von der Regierung, den bürgerlichen Parteien, von Großgrundbesitzern und Unternehmern weithin fatalistisch hingenommen worden. Dazu kam, daß bei den Kommunalwahlen vom 31. Oktober 1920 die Sozialisten ihren Einfluß noch weiter auszudehnen vermochten. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, wann Italien rot werden würde, wann die soziale Revolution in die politische Revolution umschlagen würde. In dieser Situation gewann die faschistische Bewegung entscheidenden Auftrieb. Die militanten Scharen Mussolinis rissen die „herrschenden Klassen“ aus der Lethargie und erschienen den bürgerlichen Politikern als hilfreiche Werkzeuge. Ihre Entschlossenheit zum terroristischen Kampf gegen die Roten glaubte man um so mehr für sich spielen lassen und als Gegengewicht gegen die Sozialisten betrachten zu können, als der Faschismus insgesamt politisch noch unbedeutend und deshalb auch ungefährlich erschien.

Daß die Sozialisten in dem entscheidenden Moment der durch die Fabrikenbesetzung herbeigeführten revolutionären Situation nicht aktiv handelten, sondern freiwillig den Rückzug antraten, bedeutete eine wesentliche Ermunterung der Gegenkräfte; zugleich auch eine Enttäuschung für diejenigen, die eine revolutionäre Umwälzung erwarteten und statt dessen erlebten, daß die Kraft der organisierten Arbeiterschaft sich in lokaler sozialistischer Rathauspolitik oder in einer Kette von Streikbewegungen erschöpfte, die sich angesichts der allgemeinen Teue-

¹ Vgl. Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. – München 1963, S. 250f.

² Ebenda.

rung mehr und mehr unbeliebt machte. Auch aus den Schichten des Proletariats erhielt Mussolini jetzt Zulauf.

Diese Wende zur gegenrevolutionären Aktivität, die sich im Herbst 1920 abzeichnete, findet auch in der späteren Beurteilung der INPREKORR vielfachen Ausdruck und wurde der Italienischen Sozialistischen Partei als klägliches Versagen angekreidet. So wenn es dort heißt: „Die Unfähigkeit der Sozialistischen Partei, die großartige Besetzung der Fabriken und Ländereien in den revolutionären Kampf überzuführen“, habe „die darauffolgende Erschlaffung der proletarischen Kräfte“ und das „Wiederauflieben der bürgerlichen Kampfbereitschaft“ bewirkt (Dok. I/7). Oder wenn Sinowjew im November 1922 rückblickend erklärte: „Nach Aufgabe der Fabrikenbesetzung habe das Bürgertum das Fürchten verlernt“, der Sozialismus habe „die Macht vertrödelt“, während Mussolini zwar keine überzeugende Ideologie, aber eindrucksvolle Entschlossenheit und Aktivität um jeden Preis entwickelt habe (Dok. I/11).

Vom Oktober bis zum Ende des Jahres 1920 stieg die Zahl der Faschi von 190 auf 800. Der Faschismus ging nach dem September 1920 zum entschlossenen Angriff auf die „Roten“ über. Er organisierte seine Bürgerkriegskohorten, die „squadri d’azione“, die sich vor allem aus ehemaligen arditi, entlassenen Offizieren, Schülern und Studenten zusammensetzten und ihre Waffen rücksichtslos anzuwenden wußten. Die squadri waren in der Regel motorisiert und griffen die „Roten“ in sogenannten „Strafexpeditionen“ von Ort zu Ort, von Region zu Region an. Mussolini und seine Ratgeber entwickelten in den Jahren 1921/22 eine Methode des kontinuierlichen und sich akkumulierenden Aufstandes, die man als blanquistische Revolutionsstrategie bezeichnet hat. Zum Wesen blanquistischer Theorie gehört jedoch die Eroberung der politischen Macht durch eine entschlossene Minderheit, d. h. durch einen militärtechnisch durchgeführten Staatsstreich. Die faschistische Strategie war in diesem Sinne nicht blanquistisch, vielmehr eine originelle Erfindung, die der ökonomischen und politischen Differenzierung der italienischen Gesellschaft mit ihren starken Tendenzen zum Lokalismus, Regionalismus und individualistischen Cliquenwesen in idealer Weise entsprach.

Diesem gezielten faschistischen Aktivismus und Terror gegenüber erwies sich gerade der italienische Sozialismus mit seiner Betonung der sozialen Revolution und seiner nur sehr vagen Konzeption des Volks- und Massenaufstandes trotz seiner großen Anhängerschaft weitgehend ohnmächtig. Schon der traditionelle antimilitaristische Geist der sozialistischen Führer und Anhänger machte es beinahe unmöglich, eine sozialistische militärische Gegenmacht zu den squadri zu organisieren. Gegen den faschistischen Angriff hatten die entschlossenen Teile der italienischen Arbeiterbewegung nur das Mittel der individuellen Bestrafung einzelner, lokal bekannter Faschisten und den ungezügelten und nicht organisierbaren lokal begrenzten Gegenterror der Massen und des Mobs. Stadt um Stadt, Region um Region wurde von den immer stärker werdenden squadri erobert; dabei Volkshäuser und Redaktionen sozialistischer Zeitungen sowie Gewerkschaftshäuser aller Richtungen niedergebrannt, besetzt oder unter die Befehlsgewalt der Faschisten gebracht; sozialistische

Führer ermordet, mißhandelt oder vertrieben und Widerstandsversuche brutal gebrochen.

Wenn die Arbeiterbewegung den militärisch-terroristischen Angriffen der squadri beinahe wehrlos gegenüberstand, so hatte das allerdings noch andere Gründe. So zeigte es sich fast überall, daß die Exekutivorgane des Staates – Armee, Polizei, Justiz – den Bürgerkrieg gegen die Roten entweder tatenlos geschehen ließen oder die Faschisten direkt und indirekt unterstützten. Schließlich wurde die sozialistische Abwehrkraft aber auch wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß die sozialistische Partei Italiens gerade in dieser Zeit von heftigen Fraktionskämpfen erschüttert wurde, die im Januar 1921 auf dem Parteitag von Livorno zur Spaltung und zur Sezession der Kommunisten führten.

Auf die mehr oder weniger deutlich abgrenzbaren Fraktionen innerhalb der Sozialistischen Partei, die sich in der Stellungnahme zur Oktober-Revolution und zur kommunistischen Internationale abgezeichnet hatten, war schon hingewiesen worden. Auf dem Parteikongreß in Bologna (Anfang Oktober 1919) hatte die maximalistische Richtung (angeführt von Serrati, dem Herausgeber des „Avanti“) die für den Bruch mit der II. Internationale, das prinzipielle Bekenntnis zur eben gegründeten Moskauer Komintern und eine revolutionäre Umgestaltung des sozialistischen Parteiprogramms von Genua (1892) eintrat, eine eindrucksvolle Mehrheit über die reformistische Rechte erlangt, die vor allem von den Führern der sozialistischen Kammerfraktion (Turati, Treves) repräsentiert wurde. Auch Lazzari, der Generalsekretär der Partei, war für die maximalistischen Forderungen eingetreten. Die darüber hinausgehenden Anträge der kommunistischen Gruppe um Bordiga, die u. a. den Boykott der bevorstehenden Wahlen und den Parteiausschluß der Reformisten verlangte, waren jedoch mit großer Mehrheit zurückgewiesen worden.

Die heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem rechten reformistischen und dem linken kommunistischen Flügel, zu denen es schon in Bologna gekommen war, traten auf dem Parteitag in Livorno mit noch größerer Schärfe hervor. Der im Sinne der 21 Bedingungen der Komintern abermals von den Kommunisten (Bordiga, Bombacci, Marabini u. a.) geforderte Ausschluß der Reformisten wurde abermals abgelehnt. Der sozialistische Fraktionsvorsitzende Turati wandte sich scharf gegen jede Gewaltpolitik. Die Minderheit der Kommunisten beschloß daraufhin am 21. Januar 1921 die Sezession und Gründung einer italienischen KP als Sektion der Komintern. Bei den Wahlen vom 15. Mai erhielt die KPI nur 15 Mandate (gegen 120 Mandate der SPI), während Mussolinis Faschisten mit 35 Abgeordneten in die neue Kammer einzogen.

Das Vorprellen der kommunistischen Gruppe und ihre Sezession war im Blickwinkel Moskaus und der Komintern durchaus problematisch. Erschwerte es doch der großen Mehrheit der Maximalisten um Serrati, die mit der Komintern durchaus sympathisierte, den förmlichen Anschluß an Moskau. Die Hauptagitation für ein kommunistisches Programm war von Antonio Gramsci aus Turin und seiner Gruppe „Ordine Nuovo“ ausgegangen, denen Lenin im Herbst 1920 auf dem II. Kongreß

der Internationale seinen Beifall ausgesprochen hatte. Dabei war jedoch bemerkenswert, daß Gramsci an diesem Kongreß selbst gar nicht teilnahm¹.

Die Führung der jungen kommunistischen Partei ging dann auch nicht an Gramsci, sondern an Bordiga über, der die Gruppe „Sowjet“ geleitet und seit 1917 den Ausschluß der Reformisten aus der Sozialistischen Partei gefordert hatte. Bordiga repräsentierte innerhalb der Kominternbewegung die Richtung des äußersten Radikalismus (Ablehnung des Parlamentarismus, Boykott der bestehenden Gewerkschaften, Forderung des Massenaufstandes), mit denen Lenin sich bereits 1920 in seiner Schrift „Der ‚Radikalismus‘, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ sehr scharf auseinandergesetzt hatte.

Dennoch, und obwohl der Kongreß von Livorno die Hoffnungen der Komintern, die italienischen Sozialisten als geschlossene Massenpartei zu gewinnen, praktisch zunichte machte, stand die Abspaltung der Kommunisten in Livorno noch ganz in Einklang mit der damaligen Linie der Komintern. Diese hatte noch nicht die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen, daß in Mittel- und Westeuropa die Dynamik der proletarischen Revolution bereits rückläufig war. Nur eine nahe bevorstehende revolutionäre Situation hätte der Spaltungspolitik einen politischen Sinn geben können².

Erst ein halbes Jahr später, im Herbst 1921, vollzog die Komintern auf dem III. Weltkongreß die große Schwenkung. Man gab die unmittelbaren revolutionären Erwartungen auf. Lenin und Trotzki erklärten sich gegen die revolutionäre „Offensivtaktik“ und proklamierten die neue Linie der „Einheitsfront“, von der man sich die größtmögliche organisatorische Festigung auf lange Sicht versprach. Der Appell „Heran an die Massen“, und die Förderung von „Arbeiterregierungen“, d.h. gemeinsame Regierungsbildung von Sozialisten und Kommunisten, wurden jetzt als neue Lösungen ausgegeben. Das stand in direktem Gegensatz zu der Taktik, die die italienischen Kommunisten in Livorno befolgt hatten. Bordiga geriet deshalb auf dem Kongreß auch in Konflikt mit der neuen Linie, die italienische KP unterwarf sich nichtsdestoweniger den Weisungen der Komintern.

Noch in den INPREKORR-Texten von 1922, mit denen unsere Dokumentation einsetzt, spiegeln sich nachträglich diese Auseinandersetzungen (vgl. vor allem Dok.

¹ Vgl. die Einleitung Togliattis zu Antonio Gramsci: Briefe aus dem Kerker. – Berlin 1956, S. 7f.

² Jules Humbert Droz, ein ehemaliger Sekretär der kommunistischen Internationale, schrieb später darüber: „Die Revolution brach nicht aus. Noch schlimmer: die Spaltung erwies sich als eine unerwartete Hilfe für das reaktionäre Bürgertum, das nach dem Sturm der wirren Nachkriegsjahre sich wieder gefangen hatte und in ganz Europa – Rußland ausgeschlossen – zur Gegenoffensive antrat. Während die reformistischen Gewerkschaftler und die revolutionären Gewerkschaftler, die nichtbolschewistischen Sozialisten und die Kommunisten den größten Teil ihrer Zeit und ihrer Kraft darauf verwendeten, sich zu bekämpfen, ihre Sektionen, ihre Presse, ihre Volkshäuser zu organisieren – oder zu reorganisieren, wurden die errungenen Positionen geschwächt, die Volksmassen entmutigt und abgestoßen von den inneren Kämpfen, den Polemiken und Verleumdungen, sie zogen sich in die Privatheit zurück und warteten auf eine fragwürdige Wiederherstellung der Einheit.“ (J. H. Droz: L’Oeil de Moscou à Paris. – Paris 1964, S. 10f.)

I/9 und I/11), ebenso wie das Bemühen, die Spaltung von Livorno dennoch zu rechtfertigen (vgl. Dok. I/2). Im übrigen erwartet man sich gerade von der wachsenden faschistischen Bedrohung und schließlichen Machtübernahme günstigere Bedingungen für die Herstellung der proletarischen „Einheitsfront“ (vgl. Aufruf der KPI vom Herbst 1922; Dok. I/6). Man glaubt die Trennung von Livorno überbrücken zu können, wirbt um die linken Maximalisten und schlägt ihnen gegenüber einen versöhnlichen Ton an. In Terracinis Artikel von Ende Oktober 1922 wird nicht allein die KPI als die Trägerin des antifaschistischen Kampfes hingestellt, er spricht vielmehr allgemein von den „proletarischen Parteien, ungeachtet gewisser Differenzen“ (Dok. I/7). Da auch unter der neuen Devise der proletarischen „Einheitsfront“ eine Zusammenarbeit mit dem reformistischen Flügel der italienischen Sozialisten, dessen Einfluß in der sozialistischen Abgeordnetenfraktion dominierte, ausgeschlossen blieb, war die neue Linie aber kaum weniger fragwürdig als die Spaltungspolitik von Livorno. Zehn Jahre nach der Gründung der KPI, im Januar 1931 veröffentlichte die INPREKORR einen Artikel, in dem sie nachträglich und zwischen den Zeilen die Problematik der kommunistischen Taktik relativ offen zum Ausdruck brachte:

„Im Januar 1921 marschierte der Faschismus bereits siegreich vorwärts, hatte bereits die ersten Erfolge. Die KP Italiens war gezwungen, sich zu organisieren, ihre Kader zu bilden im Feuer des Bürgerkrieges und im Laufe des harten Kampfes, den die italienische Arbeiterklasse, nach der Spaltung von Livorno, gegen den Faschismus bestehen mußte. Sie mußte an zwei Fronten kämpfen: gegen den Faschismus und gegen die Partei, von der sie sich getrennt hatte. Die Spaltung erfolgte in einem Augenblick, wo die Stimmung der breiten proletarischen Massen für die Einheit der werktätigen Bevölkerung im Kampf gegen den Faschismus war. Und diese Spaltung hat uns nicht nur von den Reformisten getrennt, sondern auch von äußerst populären revolutionären Führern, wie Lazzari und Serrati.“ (INPREKORR Jan. 1931, Nr. 7, S. 211)

Das Jahr 1921 brachte ein rasches Anwachsen der faschistischen Bewegung. Auf dem faschistischen Kongreß, der im November 1921 in Rom stattfand, waren 2200 Faschi mit insgesamt 320 000 Mitgliedern vertreten¹. Durch einen planvollen Feldzug lokaler „Strafexpeditionen“ gelang es den Faschisten im Frühjahr 1921 die meisten Produktionsgenossenschaften des Landproletariats in der Po-Ebene zu zerstören, die besetzten Güter und Latifundien zu restituieren und die Landarbeiterchaft mit Terror und Propaganda in nationale Syndikate zu pressen. In Edmondo Rossoni fand Mussolini einen eifrigen und erfolgreichen Propagandisten des nationalen Korporativismus, der als volksgemeinschaftlicher Ausgleich der Klassengegensätze dem Klassenkampfprinzip und der Streikpolitik der sozialistischen Gewerkschaften entgegengestellt wurde. Kommunisten, Sozialisten und die Anhänger der Anfang 1919 gegründeten christlich-sozialen katholischen Volkspartei (Partito Popolare Italiano) sahen sich bei den Kammerwahlen vom Mai 1921 vielfach starkem lokalen Terror durch faschistische Stoßtrupps ausgesetzt. In der neuen Kammer, in die Mussolini als Führer der faschistischen Fraktion einzog, kam es schon in der ersten Sitzung zum Handgemenge zwischen Faschisten und Sozialisten. Kenn-

¹ J. W. Mannhardt: Der Faschismus. – München 1925, S. 186.

zeichnend für die Haltung der Regierung Giolitti war es, daß sie im Juni 1921 scharf gegen den von den Sozialisten befürworteten Beamtenstreik Stellung nahm, sich aber außerstande erklärte, mit polizeilichen Mitteln gegen terroristische Übergriffe der Faschisten einzuschreiten¹, die im Sommer 1921 vor allem in Oberitalien bürgerkrieg-ähnliche Formen und Ausmaße annahmen.

Gleichwohl legte es auch Mussolini auf die systematische Schwächung des Prestiges des bürgerlichen Kabinetts an, dessen parlamentarische Basis angesichts der kontinuierlichen sozialistisch-kommunistischen Opposition von links, der faschistisch-nationalistischen Drohung von rechts und der zwischen Opposition und Koalitionsbereitschaft schwankenden Partei der Popolari (mit ihren rund 100 Abgeordneten) zusehends an Stabilität verlor, so daß sie bald nur noch mit wechselnden Mehrheiten regieren konnte. Auf Giolitti folgte im Juli 1921 das eher noch schwächere (und den Faschisten gegenüber noch konzessionsbereitere) bürgerlich-liberale Kabinett Bonomi. Der Tiefpunkt der Regierungsautorität wurde schließlich in der Zeit des Kabinetts Facta (Februar bis Juli 1922) erreicht.

Die neue Welle faschistischen Terrors, die im Mai/Juni 1922 Oberitalien überflutete, leitete den letzten Akt der faschistischen Offensive ein. Unter dem Druck der mobilisierten faschistischen squadri mußte Ende Juli der aus Protest gegen die faschistischen Übergriffe und ihre Duldung durch die Regierung ausgerufene Generalstreik abgebrochen werden. Mussolini beherrschte klar die Straße und erzwang durch ultimative Drohungen auch die Anerkennung dieser usurpierten Macht durch die Regierung. Der im Juli 1922 durch die Kammer gestürzte, dann am 1. August erneut mit der Regierungsbildung beauftragte Ministerpräsident Facta war kaum mehr als ein von den Faschisten geduldeter Staatschef. Da Mussolini es im Spätsommer 1922 verstand, durch ein spätes Bekenntnis zur Monarchie das Mißtrauen König Viktors Emanuels zu beschwichtigen, stand seiner Machtübernahme auch von Seiten der Krone nichts mehr im Wege. Als der König Ende Oktober 1922 vor der Frage stand, ob er angesichts des Aufmarsches der „Schwarzhemden“ zum Staatsumsturz den von Facta geforderten Belagerungszustand und militärisches Eingreifen befürworten solle, tat er das Gegenteil und ernannte den Usurpator Mussolini zum Ministerpräsidenten. Gegen diese legale, wenn auch groteske Form der faschistischen Machtübernahme erhob sich keine allgemeine sozialistische oder kommunistische Aktion. Innerhalb der KPI war man überrascht, und es ist kennzeichnend für das Ausmaß der Egozentrik und Wirklichkeitsentfremdung, daß die ersten INPREKORR-Kommentare unter dem Motto standen: nur eine neue „Ministerkrise“, „nicht so tragisch“!

Mehr als die Hälfte der zum italienischen Faschismus vorgelegten INPREKORR-Dokumentation entfällt auf das Jahr vom Juni 1922 bis zum Juni 1923, d. h. auf die Monate vor und nach Mussolinis Triumph, dem sogenannten „Marsch auf Rom“ (31. 10. 1922). Die aus diesem Zeitabschnitt stammenden, z. T. recht umfangreichen analytischen Artikel – gegliedert in die Kapitel A (Offensive des Faschismus) und B (Nach dem Marsch auf Rom) – bilden den weitaus am dichtesten dokumenta-

¹ Schultheß' Europäischer Geschichtskalender, Jg. 1921, Bd. 62, T. 2, S. 122.

tierten Teil der Auswahl. Verglichen mit ihm stellt das fast fünf Jahre umfassende letzte Kapitel (C: Von der Ermordung Matteottis zu den Lateranverträgen) eine sehr „sprunghafte“ im einzelnen auch weniger substantielle Sammlung von Zeugnissen dar. Der mit den geschichtlichen Vorgängen vertraute Leser wird hier die Bezugnahme auf manche wesentliche Ereignisse und Entwicklungen im faschistischen Italien gänzlich vermissen. Diese Ungleichwertigkeit der Dokumentation ist ein Charakteristikum der Quelle selbst, nicht der Auswahl.

Der relativ breite Raum, den die Faschismus-Diskussion 1922/23 in den Spalten der INPREKORR einnahm, war Ausdruck des Bestrebens, das neue Phänomen des Faschismus, das man bislang unterschätzt hatte, der kommunistischen Theorie einzuordnen, die unerwartete faschistische Wendung in Italien zu deuten. Man konnte sich dabei den auch sonst – in der italienischen und außeritalienischen Presse – geführten Diskussionen über das Wesen des Faschismus und die Ursachen seines Erfolges nicht völlig verschließen. Eine schlüssige kommunistische Antwort war nicht sofort zur Stelle, es gab noch Spielraum für Differenzierungen, zumal der von der Komintern-Führung erhobene und später auch praktizierte Anspruch auf die alleinige Exegese und Verwaltung der Wahrheit damals noch nicht diktatorisch und komplett durchgesetzt war. So wurden auch unangenehme Tatsachen vermerkt, etwa die, daß es dem Faschismus schon vor dem Oktober 1922 gelungen war, erhebliche Teile des italienischen Proletariats in seine nationalen Gewerkschaften herüberzuziehen und den Sozialisten und Kommunisten abspenstig zu machen. Diese Entwicklung, die man zunächst auf kommunistischer Seite geflissentlich übergangen hatte, da sie mit der These vom Faschismus als terroristischem Stoßtrupp und Werkzeug des Kapitalismus nur schwer vereinbar war (vgl. Dok. I/2 und I/3), wird z. B. in den Artikeln Terracinis vom September und November 1922 (Dok. I/4 und insbes. I/7) oder dem Referat des italienischen Kommunistenführers Amadeo Bordiga auf dem IV. Weltkongreß der Komintern vom 16. 11. 1922 (Dok. I/12) offen erörtert.

Selbst der russische Komintern-Chef Sinowjew präsentierte auf diesem Kongreß eine im Vergleich mit späteren Vereinfachungen erstaunlich differenzierte historische, soziologische und psychologische Analyse des italienischen Faschismus (Dok. I/11). Sie enthält auch die an die Adresse der italienischen Sozialisten und Kommunisten gerichtete Mahnung: Wenn man die Gründe des faschistischen Sieges nicht verstehe und nicht entsprechend handle, „werden wir eine lange Herrschaft des Faschismus haben“. Ähnlich betonte Clara Zetkin aus der spezifisch deutschen Situation von 1923, wo ebenfalls die Gefahr bestand, „daß das Proletariat durch nationalistische Lösungen gespalten“ und vom Faschismus verführt würde, daß es notwendig sei, den „Charakter des Faschismus klar zu verstehen“. Mit der Feststellung, daß „der Faschismus in den modernen Industriestaaten“ nicht einfach mit der Konterrevolution des „Horthy-Terrors“ in Ungarn gleichzusetzen sei, sondern eine „wesensverschiedene Erscheinung“ darstelle, die auf der „Massenbewegung breiter Schichten von Kleinbürgern, Kleinbauern und Proletariern“ beruhe, setzte sie auch einige sehr treffende Akzente (vgl. Dok. I/14).

So läßt sich im ganzen sagen, daß die durch die Machtübernahme Mussolinis ausgelöste Frühphase der kommunistischen Faschismus-Diskussion bei ihren besten Exponenten nüchterner und kritischer Wirklichkeitserkenntnis noch nicht prinzipiell abweisend gegenüberstand, sondern unter dem spezifisch soziologischen Aspekt kommunistischer Betrachtung durchaus erhellende Einsichten zu gewinnen vermochte.

Allerdings zeigte sich schon in dieser Anfangszeit auch das Gegenteil: die fast überall spürbare Tendenz, das historische Erfahrungsmaterial in das Prokrustesbett kommunistischer Selbstrechtfertigungen zu pressen, es zum Beweis für die Richtigkeit des eigenen Handelns (Livorno!) und der Schädlichkeit des Verhaltens des rechten Flügels der Sozialisten auszuschlachten.

Damit hängt zusammen, daß die propagandistische Zielsetzung, der ermunternde Appell und das Wunschedenken sich vor die Wirklichkeit drängten. Man forderte wieder und wieder die Einheitsfront des Proletariats, prophezeite die Abwendung der bisher vom Faschismus verführten, sicher aber bald von ihm enttäuschten Arbeiter und Bauern, und setzte auf die „inneren Widersprüche“ der faschistischen Bewegung – „Der Faschismus wird in kürzester Zeit eine Bewegung öffentlicher Entrüstung heraufbeschwören“, so hieß es in der INPREKORR schon im November 1922 (Dok. I/10). Bordiga schrieb im Dezember 1922 am Schluß einer durchaus kritischen Analyse: Trotz allem seien „die letzten Ereignisse in Italien nicht so tragisch wie mancher denkt. Die Bedeutung des faschistischen Staatsstreiches darf nicht überschätzt werden“ (Dok. I/12). Und ein anderer Vertreter der italienischen KP sagte im Januar 1923 voraus, daß die „Diktatur des Fasistenhäuptlings“, der nicht in der Lage sei, die „heterogenen Elemente“ seiner Bewegung zusammenzuhalten, sehr kurzlebig sein und in „nicht allzuferner Zeit“ an den Gegenkräften scheitern werde (Dok. I/13).

Die nachlassende Intensität der Faschismus-Diskussion in der INPREKORR seit 1923/24 ist zu einem guten Teil Ausdruck der Verlegenheit und Sprachlosigkeit darüber, daß sich alle diese Voraussagen keineswegs bewahrheiteten. Die deutsche Kommunistin Clara Zetkin hatte auf der Tagung des Exekutivkomitees der Internationale im Juni 1923 recht klarsichtig bemerkt, daß die inneren Widersprüche des italienischen Faschismus nicht unbedingt auf seinen Machtverfall schließen ließen, sondern im Gegenteil zu erwarten sei, daß er um so mehr „mit allen terroristischen Mitteln die Macht zu erhalten versuchen wird“ (Dok. I/15).

Als dann im Sommer 1924 die von Faschisten organisierte Ermordung des angesehenen rechtssozialistischen Abgeordneten Matteotti tatsächlich in Parlament und Öffentlichkeit eine monatelang sehr kritische Lage für Mussolini schuf, war diese skeptische Einsicht aber bald vergessen. Man glaubte in den Spalten der INPREKORR abermals, das baldige Ende des Faschismus vorhersagen zu können. Auffälligerweise war man dabei aber weniger zuversichtlich als vorher, daß ein solches Ende des Faschismus die proletarische Revolution heraufführen würde. Der sowjetische Theoretiker Bucharin warnte auf dem V. Weltkongreß der Komintern im August 1924 vor solcher eilfertiger Schlußfolgerung: es sei durchaus möglich, daß auf den

Zusammenbruch des Faschismus nicht die Diktatur des Proletariats, sondern eine neue Periode der bürgerlichen Demokratie folge (Dok. I/16). In dieser Skepsis spiegelte sich vor allem die Erfahrung, daß das revolutionäre Proletariat unter der fast zweijährigen faschistischen Regierung erheblich an Bedeutung und noch mehr an Stoffkraft verloren hatte, so daß von der aktiven „Einheitsfront“ kaum mehr die Rede sein konnte. „Das italienische Proletariat“, so schrieb man offen, „befindet sich in der Lage eines Rekonvaleszenten“. Man sah sich zu dem Eingeständnis veranlaßt, daß die italienischen Kommunisten durch die Matteotti-Krise überrascht, nicht auf sie vorbereitet und schon deshalb handlungsunfähig gewesen seien: Die Analyse „der voraussichtlichen Entwicklung“ habe mit einem „derartigen Geschehen“ nicht rechnen können (Dok. I/17) – ein Argument, das die Bewegungsunfähigkeit der von der Komintern gesteuerten und deshalb ihrer Spontanität beraubten KPI deutlich erkennen läßt. Die dennoch angesichts der Matteotti-Krise und in der Folgezeit wiederholte Formel von den Kommunisten als der Avantgarde des antifaschistischen Kampfes war um so illusionärer, als sowohl Matteotti wie Zaniboni, der Urheber des im November 1925 gegen Mussolini gerichteten Attentatsversuchs, den als Verrätern verfeindeten Rechtssozialisten angehörten. Auch die heftige öffentliche Opposition, die sich gegen Mussolini 1924/25 bemerkbar machte, ging vorwiegend von den Rechtssozialisten und bürgerlichen Demokraten aus.

Wenn der V. Weltkongreß der Komintern in seiner Faschismus-Resolution dennoch das Dogma aufstellte: „Der Faschismus und die Sozialdemokratie“ seien „die beiden Seiten desselben Werkzeuges der großkapitalistischen Diktatur“ (Dok. I/19), dann war das nicht mehr Wirklichkeitsbeschreibung, sondern ein aus der Ohnmacht und Ratlosigkeit hervorgegangenes Formelgerüst, das gegen alle Evidenz die Selbstrechtfertigung der Kominternpolitik und -theorie bewerkstelligen sollte. Die zunehmende Formelhaftigkeit und der damit einhergehende Substanzverlust kommunistischer Diagnostik wird auch im Wortgebrauch ablesbar, so wenn es in einem INPREKORR-Beitrag vom September 1924 heißt, daß mit dem Matteotti-Mord „der Verfallprozeß des Faschismus rasch seiner abschließenden Phase entgegengeht“. In derartigen Formulierungen hebt ein Wort das andere auf: Wie kann sich „rasch“ vollziehen, was erst einer Endphase „entgegengeht“? Warum wird von „Verfall“ gesprochen, wenn die „abschließende Phase“ noch nicht begonnen hat, sondern offen bleibt, wann sie eintreten und wie lange sie dauern wird? Man kann das Wunschedenken und Prophezeien nicht lassen, ist zugleich aber auf Rückversicherungen bedacht. Um diese geht es vor allem, nicht um kritische Wirklichkeitserfassung, man macht Worte.

Derartige Verkümmерung des Wirklichkeitssinnes kennzeichnet in zunehmendem Maße die im letzten Kapitel unserer Dokumentation enthaltenen INPREKORR-Kommentare zur italienischen Situation zwischen 1924 und 1929. Charakteristisch hierfür ist u.a. der von Ercoli (= Palmiro Togliatti) gezeichnete Artikel vom Oktober 1926 (Dok. I/22): Er behandelt die seit 1925 von Mussolini systematisch betriebene Umwandlung der nach dem „Marsch auf Rom“ zunächst formell weiterbestehenden rechtsstaatlich-parlamentarischen Staats- und Verfassungsstruktur zur

faschistischen Diktatur, die keinerlei Gegenkräfte mehr tolerierte. Er bleibt aber in augenfälliger Weise unfähig, die tatsächlichen Machtveränderungen in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen und die organisatorischen Fähigkeiten des Faschismus anzuerkennen und entwirft statt dessen erneut das Bild „krisenhafter Zuspitzung“. Nach der einfachen Gleichung: Terror und Diktatur sind „objektiv“ Erscheinungen der inneren Instabilität – wird aus jeder Verschärfung der despotischen Herrschaft der optimistische Schluß gezogen, daß ergo die Krise sich weiter zuspitze.

Thesen wie die des renommierten kommunistischen Ökonomen Varga, daß sich auch unter dem Faschismus in Italien in der Mitte der 20er Jahre der gleiche Prozeß der Stabilisierung der Währung und des Wirtschaftsaufschwungs vollzogen habe, wie in den kapitalistischen Ländern, nur mit dem Unterschied, daß das Proletariat am wenigsten davon profitiert habe (Dok. I/25), erscheinen in dieser Zeit zunehmender Dogmatisierung der Komintern unter dem wachsenden Einfluß Stalins bereits als „objektivistische“ Ausnahmen.

Bei der Deutung der ökonomisch-sozialen Basis des Faschismus mußte selbst die INPREKORR einräumen, daß erhebliche Teile der mittleren Bourgeoisie Italiens, ja selbst bestimmte Gruppen seines industriellen Großkapitals vom Faschismus benachteiligt wurden und gegen die staatsdirigistische faschistische Wirtschaftspolitik opponierten. Man versuchte deshalb gelegentlich, die alte Definition (Faschismus = Werkzeug der Bourgeoisie und insbesondere des Monopolkapitalismus) zu differenzieren, kam dabei aber nicht sehr weit und verwarf entschieden die nur der „Bewältigung“ dienende rechtssozialistische Ansicht, daß es sich hier um eine Form der Herrschaft handele, die letzten Endes allen gesellschaftlichen Klassen gegenüberstehe (Dok. I/27) – eine These, die, wie wir gesehen haben, schon Karl Marx angesichts des französischen Bonapartismus nach 1849 aufstellte.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die im letzten Dokument unserer Auswahl (Dok. I/30) enthaltene Auseinandersetzung Ignazio Silones mit einer anderen, vom italienischen Rechts-Sozialismus vertretenen These, die betonte, daß der Faschismus wesensmäßig aus der Psychose des Krieges entstanden sei. Silone hält ihr gegenüber an der „objektiven“ ökonomischen Interpretation fest: Der Faschismus sei „die besondere Methode der Stabilisierung des Kapitalismus in Italien“, die nur möglich sei durch kontinuierliche monopolistische Entwicklung, damit zunehmend die soziale Basis des Faschismus verkleinere und somit zum revolutionären Umschlag führen werde. Der Glaube an diese „Gesetzmäßigkeit“ bleibt der einzige Halt; denn wie anders sollte sonst der Weg zur proletarischen Revolution führen! Gegenüber den nichtkommunistischen intellektuellen Antifaschisten, zu denen er bald darauf selbst stoßen sollte, betonte Silone: Man sollte sich an die Vorstellung gewöhnen: Der Sturz des Faschismus wird mit dem Sturz der kapitalistischen Gesellschaft zusammenfallen.

Eine weit skeptischere Einschätzung dieses Problems war, wie erinnerlich, 1924 von Bucharin vorgetragen worden. In der Zwischenzeit hatte sich unter dem Einfluß der Ein-Mann-Führung Stalins in Moskau und der Komintern die Vereinfachung und das Alternativ-Denken in zunehmendem Maße der politischen Theorie

des Kommunismus bemächtigt. Zwischen der unkritischen Apologetik der sowjet-russischen Entwicklung und der Unfähigkeit, den Faschismus realistisch zu erfassen, bestand dabei ein enger Zusammenhang, der angesichts des deutschen Nationalsozialismus dann noch stärker hervortreten sollte.

B. Komintern und Nationalsozialismus

Eine mehr oder weniger kontinuierliche Dokumentation über den Nationalsozialismus und das Hitler-Regime in Deutschland lässt sich aus den Komintern-Organen INPREKORR und RUNDSCHEIN erst ab 1930 gewinnen, als die NSDAP mit den Reichstagswahlen vom 14. September 1930, für jedermann sichtbar, zum bedeutenden Machtfaktor heranwuchs. In dieser Phase (Kapitel B unserer Auswahl) kommt es nicht nur zu einer Häufung kommunistischer Kommentare, sie erreichen auch episodisch ein hohes Maß an Eindringlichkeit, das den späteren Komintern-Analysen zur Situation und Entwicklung in Deutschland zwischen 1933 und 1939 (Kapitel C–E) meist abgeht.

Bei der Auswahl der Komintern-Dokumente zum deutschen Nationalsozialismus schien es jedoch geraten, nicht erst mit den 30er Jahren einzusetzen, sondern auch die kommunistische Diskussion über die frühere Phase völkisch-nationalsozialistischer Aktivität in Bayern bzw. in Süddeutschland zu berücksichtigen, die 1922/23 ihren Höhepunkt erreichte, wobei – in kommunistischer Sicht – die NSDAP nur eine Form der Konterrevolution und des Faschismus neben anderen („Seeckt-Faschismus“, „Sozial-Faschismus“) darstellte (Kapitel A). Dieses erste Kapitel der Dokumentation, das die Jahre 1922/24 umfaßt, fällt zeitlich mit dem Höhepunkt der Komintern-Diskussion über den italienischen Faschismus zusammen und steht mit ihr naturgemäß in engem Zusammenhang. Bestimmte Kategorien der politischen Theorie und des strategischen Instrumentariums der Komintern, die vom italienischen Schauplatz in Erinnerung sind, werden dabei auch auf die deutsche Situation angewandt, teilweise ergibt sich hier aber aus der besonderen Lage und den spezifischen Erfahrungen eine andere Akzentuierung.

Der Begriff des Faschismus selbst war noch neu, seine Übertragung vom italienischen auf den deutschen Schauplatz sowie auf andere Länder geschah in der INPREKORR zwar schon 1922, vielfach wurden „Faschismus“ und „Weißgardismus“ aber noch als auswechselbare Plakate gebraucht. Dabei hatte besonders die Erfahrung der Münchener Räterepublik vom Frühjahr 1919 dazu beigetragen, daß sich ein äußerst summarisches Schema „Weiße Front“ gegen „Rote Front“ auf kommunistischer Seite herausbildete. Im Zusammenbruch der Münchener Räterepublik sah man den eklatanten „Beweis“ dafür, daß der roten Republik eine geschlossene weißgardistische Front, angefangen von den Sozialdemokraten bis zur Reichswehr, den Freikorps und der völkisch-nationalistischen Rechten, gegenüberstehe. Die über die wirkliche historische Bedeutung weit hinausgehende Legende der Münchener Räterevolution im Bewußtsein der Kommunisten hat dabei ihre Entsprechung auch auf der Gegenseite gehabt, wo die Räterepublik in Bayern als „Be-

weis“ der kommunistischen Weltverschwörung diente und in dieser Hinsicht ebenfalls eine weit überhöhte Interpretation erfuhr¹.

Trotz des Scheiterns der revolutionären Hoffnungen von 1919 war es in Deutschland – anders als in Italien – gelungen, die kleine Gruppe der Kommunisten („Spartakusbund“) durch den Zusammenschluß mit der Mehrheit der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (die 1920 über 84 Reichstagsabgeordnete verfügte) zu einer Massenpartei zu erweitern. Nachdem Abgeordnete der USPD schon auf dem zweiten Kongreß der Komintern (Juli/August 1920) anwesend waren, hatte die Mehrzahl ihrer Delegierten auf dem Parteitag in Halle (12.–17. Oktober 1920) unter dem Eindruck einer vierstündigen Rede Sinowjews – gegen den Widerstand der bekanntesten USPD-Führer, darunter Hilferdings – die „21 Bedingungen“ angenommen und im Dezember 1920 zusammen mit den Spartakisten die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands (VKPD) gebildet, während die unterlegene USPD-Minderheit später zu den Mehrheitssozialdemokraten zurückkehrte. Die Einheit der neuen VKPD war allerdings von vornherein problematisch: Die von der Komintern befürwortete dilettantische Aktion im Mansfeldischen (sogen. mitteldeutscher Aufstand) vom März 1921 brachte die erste Abspaltung (der Levi-Gruppe).

Im Jahre 1922, mit dem unsere Dokumentation (Abschnitt II) einsetzt, wurde auch für die deutschen Kommunisten die 1922 von der Komintern proklamierte Devise der proletarischen Einheitsfront bestimmend. Unter der Leitung Thalheimer – Brandlers ging die VKPD ganz auf diese „rechte Linie“ über. Damit verband sich aber – auf die besondere deutsche Situation dieser Jahre gemünzt – eine nationalbolschewistische Variante, die vor allem auf den Einfluß Karl Radeks, des damaligen Deutschlandspezialisten der Komintern, zurückging. Den Ausgangspunkt der Radekschen politischen Theorien bildete einmal seine Haßliebe zur SPD und den Gewerkschaften des ADGB, in denen er die bestorganisierte Arbeiterbewegung schlechthin erblickte und auf die zu spekulieren er deshalb nicht aufgab, zum anderen die Auffassung, daß Deutschland durch den Versailler Vertrag zu den „Habennichtsen“, den „kolonialen oder halbkolonialen Nationen“ im Sinne Lenins heruntergedrückt sei. Diese „türkische Situation“ Deutschlands, d. h. den „Kampf Deutschlands gegen den imperialistischen Frieden von Versailles und seinen Kampf für die nationale Selbstbestimmung“ glaubten Radek sowie der sowjetische Außenminister Tschitscherin und andere Sowjet-Führer für die kommunistische Weltrevolution und die Außenpolitik der Sowjetunion nützen zu können (vgl. auch Radeks Artikel vom September 1923, Dok. II/2). Im Zeichen dieser Politik stand der Vertrag von Rapallo (April 1922), der im Reichstag nur von der aus der Komintern ausgeschlossenen Gruppe der linkskommunistischen KAPD abgelehnt wurde. Gemeinsam mit dem ADGB und der SPD beteiligte sich die KPD auch wenige

¹ Die jüngere deutsche historische Forschung hat auf die bisherige Verkennung der deutschen Rätebewegung zwischen 1918 und 1920 durch die Geschichtsschreibung mit Recht hingewiesen. Vgl. auch Peter von Oertzen: Die Betriebsräte in der Novemberrevolution. Düsseldorf 1963 und Eberhard Kolb: Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918–1919.

Monate später an den Protestdemonstrationen gegen die Ermordung Rathenau, der den Rapallo-Vertrag als deutscher Außenminister unterschrieben hatte.

Als der 4. Weltkongreß der Komintern im November 1922 die Devise der Einheitsfront ausgab, und die Bildung von „Arbeiterregierungen“ als begrüßenswertes Nahziel propagierte, wurde auch die sozialdemokratische Regierung in Deutschland als eine Form solcher „Arbeiterregierungen“ apostrophiert, wobei allerdings die Teilnahme von Kommunisten zur Bildung wirklich „proletarischer“ Regierungen als notwendig galt. Auf dem Parteitag der KPD vom Januar 1923 spielte die Frage des Eintritts von Kommunisten in die Regierungen in Sachsen und Thüringen eine wichtige Rolle.

Zur gleichen Zeit sah sich die KPD infolge der französischen Ruhrbesetzung zur Stellungnahme in der nationalen Frage veranlaßt. Den sowjetischen außenpolitischen Interessen, denen am besten gedient schien, wenn die antiwestliche Haltung der deutschen Regierung unterstützt wurde, hatten sich auch die revolutionären Hoffnungen des deutschen Proletariats unterzuordnen. So kritisierte der Parteitag der KPD die Empfehlungen der von Ruth Fischer und Arkadij Maslow geführten Linken innerhalb der Kommunistischen Partei, denen vorgeworfen wurde, die Lage an der Ruhr für putschistische Zwecke mißbrauchen zu wollen. Die KPD schloß sich vielmehr der von der Regierung Cuno proklamierten Politik des passiven Widerstandes an.

Die damalige Sympathie der Komintern mit dem nationalen Widerstand in Deutschland brachte sie von vornherein in eine gewisse Verlegenheit auch gegenüber der damals in Süddeutschland stark bemerkbaren nationalsozialistischen Bewegung, zumal diese sich als „Arbeiterpartei“ bezeichnete, und – wie man einräumen mußte – nicht nur aus kapitalistischen Geldquellen gespeist, sondern sich weitgehend dem irregeleiteten Idealismus enttäuschter und politisch indifferenter kleibürgerlicher und proletarischer Schichten anpaßte. Die straffe militärische Organisation und äußerst geschickte Propaganda dieser Bewegung wurden als Merkmale erfaßt, und man realisierte, daß sie durch „ihr entschlossenes Auftreten . . . einen für die Arbeiterschaft sehr gefährlichen Anhang“ zu gewinnen verstehe (Dok. II/1). Radek ging in seiner Unterstützung des deutschen nationalen Widerstandes an der Ruhr sogar so weit, daß er ein temporäres Bündnis zwischen Kommunisten und nationalistischen Aktivisten befürwortete und im Sommer 1923 auf einer Tagung des Exekutiv-Komitees der Komintern Leo Schlageter, dem von den Franzosen hingerichteten „Märtyrer des deutschen Nationalismus“, „dem mutigen Soldaten der Konterrevolution“ seine Ehrerbietung aussprach¹.

In diesem nach 1919 kritischsten Jahr der Weimarer Republik sahen sich die Kommunisten mit den Faschisten vielfach in einem Wettlauf um die Macht. Die damals sehr wirkungsvollen Ausführungen Radeks und anderer liefen nicht auf prinzipielle Gegnerschaft gegenüber den deutschen Nationalisten und Faschisten hinaus, sondern auf die These, daß nur eine proletarische deutsche Regierung, welche die Abhängigkeit vom internationalen Kapitalismus beseitige, einen wirk-

¹ enthalten in Theo Pirker: Utopie und Mythos der Weltrevolution, a. a. O., S. 73 f.

lichen nationalen Widerstand Deutschlands möglich mache. „Herr Ludendorff und Herr Hitler proklamieren den Kampf um die Macht, um den Kampf gegen die Entente vorzubereiten. Aber das alles ist Schall und Rauch und würde verwehren, an dem Tage, wo sie zur Regierung gelangen würden, denn Ludendorff und noch mehr Hitler sind Marionetten, die an Drähten gezogen werden durch Könige von Kohle und Eisen und die deutschen Brotwucherer. Würde es ihnen tausendmal gelingen, die Macht zu erobern, sie würden machtlos sein“ (Dok. II/2). Unter der 1923 in den Vordergrund gestellten Devise, daß die KPD nicht nur die soziale Revolution verbürge, sondern auch die „Partei der nationalen Rettung“ sei (Dok. II/4), während alle anderen, ihr entgegenstehenden Kräfte (einschließlich der Sozialdemokratie) der „weißen Front“ des Kapitalismus dienstbar seien und damit „objektiv“ auch im Bunde der westlichen Imperialisten und Separatisten stünden, die Deutschlands koloniale Unterwerfung und Zerstückelung betrieben, kommen die KPD und Komintern in dieser Zeit zu absurduren Fehldeutungen des Faschismus, der, an die Macht gekommen, die „letzte und schwächste bürgerliche Regierung Deutschlands“ darstellen würde. Vom westlichen Kapitalismus abhängig, könne eine faschistische Regierung nur eine „Regierung des Massenhungers“, eine „Regierung des Zerfalls des Reiches“, und die „personifizierte Ohnmacht“ sein; sie bedeute „Auslieferung des Deutschen Reiches und der deutschen Nation an Frankreich und das internationale Kapital“: „Dadurch wird sie alles, was lebendig und ehrlich ist, an den nationalistischen Massen von sich abstoßen. Ganz Deutschland wird flüchten in das Lager der Proletarier“ (Dok. II/4).

Bei alledem galt weniger die nationalsozialistische Bewegung Hitlers als der „Berliner oder preußische Faschismus“, verkörpert durch General Seeckt, als der Hauptfeind der KPD. Im „Seeckt-Faschismus“ und den Führern der Sozialdemokratie, vor allem Ebert, der im Oktober 1923 der Reichswehr die vollziehende Gewalt übertrug, um einen befürchteten kommunistischen Umsturzversuch in Sachsen und Thüringen vorbeugend zu unterdrücken und die Autorität des Reiches gegen die Rechte in Bayern wiederherzustellen, sah man auf kommunistischer Seite paradoxerweise die eigentlichen Träger der faschistischen Machtergreifung. Die Tatsache, daß während des Ausnahmezustandes vom Oktober 1923 bis zum März 1924 die KPD und ihre Organe zeitweilig verboten wurden, hat damals zu der krassen Fehleinschätzung geführt, als sei die Novemberrepublik bereits gestürzt und eine Militärdiktatur Seeckts als deutsche Form des Faschismus etabliert (vgl. Dok. II/3-II/6).

Die Artikel der INPREKORR enthalten in dieser Zeit wütende Anklagen gegen die sozialdemokratischen „Helfershelfer des Faschismus“, die „Wels, Müller und Ebert“; ihnen, nicht etwa Hitler gilt der „Kampf bis aufs Messer“ (Dok. II/4). Kommunistische Egozentrismus führte dabei zur beinahe totalen Wirklichkeitsverdunkelung. Auch in dem Artikel, den der junge Alexander Abusch aus Miesbach in Bayern im Januar 1924 über den „bayerischen Faschismus“ beisteuerte, wird die sozialdemokratische Regierungspolitik des bayerischen Ministerpräsidenten Hoffmann für das Anwachsen der konterrevolutionären Kräfte verantwortlich gemacht.

Feuilletonistisch-dialektische Rabulistik und Wortakrobatik trieben bei seiner „Analyse“ absonderliche Stilblüten hervor, so wenn es heißt:

„Die Auseinandersetzungen innerhalb der Kampfverbände wuchsen aus sich weiter heraus, veränderten oft ihren politischen Inhalt gegen den Willen ihrer früheren politischen und finanziellen Hintermänner und wurden zu selbständigen Faktoren der entschlossenen Reaktion, zu faschistischen Organisationen. Im Kessel der Verschwisterung durchtränkten sie ideologisch die nationalsozialistischen Organisationen Hitlers, in denen sich der Abhub der zersetzen Zwischenschichten und von den Reformisten enttäuschte Arbeiter gesammelt hatten, und wurden im Entwicklungsprozeß selbst wieder von ihnen ideologisch beeinflußt...“ (Dok. II/5)

Nach der Normalisierung der Lage in Deutschland, die entgegen den Voraussagen der Komintern 1924 eintrat, paßte sich auch die KPD den Verhältnissen an, versäumte aber eine kritische Revision ihrer Fehldiagnosen. Die Fraktionskämpfe, die nach Lenins Tod (Januar 1924), innerhalb der russischen Partei um sich griffen und die politische Theorie des Marxismus-Leninismus immer mehr zum Instrument dieser Auseinandersetzungen erniedrigten, ließen eine solche sachliche Selbstkritik auch kaum noch zu. Der Aufstieg Stalins zur Alleinherrschaft war vielmehr begleitet von einer strikten „Bolschewisierung“ der Komintern. Der V. Weltkongreß der Komintern im Juni 1924 erlangte den Ruf des „Bolschewisierungskongresses“, mit der Wirkung einer direkten Unterwerfung der einzelnen Führer der kommunistischen Parteien unter den Willen des ZK der KP der Sowjetunion bzw. ihres Generalsekretärs Stalin. Das bedeutete, daß die politische Linie der deutschen Kommunisten noch stärker als bisher von den außenpolitischen Interessen der Sowjetunion bestimmt wurde.

Stalin und die übrigen Führer der sowjetrussischen Partei sahen in der Stabilisierung des deutschen Kapitalismus durch amerikanische Hilfen die Gefahr einer „Westorientierung der deutschen Politik“ und in deren Gefolge die Gefahr einer militärischen Intervention der großen kapitalistischen Staaten Europas gegen die Sowjetunion. Die KPD ging deshalb entschieden auf Anti-Westkurs, der sich im Kampf gegen den Versailler Frieden und gegen die verschiedenen Reparationspläne ausdrückte. Die Sozialdemokratische Partei, die in der Periode der Stabilisierung an Anhängerschaft gewann, wurde dabei als das größte Hindernis für die KPD und eine Politik der „Ostorientierung“ in Deutschland angesehen. Charakteristisch für diese politische Linie ist ein Manifest, das unter dem Titel „Gemeinsamer Kampf gegen den Völkerbund“ im Jahre 1926 in der INPREKORR erschien:

„Das pazifistische Antlitz von Locarno ist nur eine Maske, hinter der das verbrecherische Spiel der Imperialisten mit dem Leben der Werktätigen fortgesetzt wird... Die Zweite Internationale hat offen und direkt an der Tätigkeit des Völkerbundes teilgenommen... Die sozialdemokratischen Führer haben nicht nur jeden Vorschlag zum gemeinsamen Kampf gegen den Völkerbund abgelehnt, sondern direkt und aktiv im Völkerbundsrat und ähnlichen Organen mitgewirkt... „Das Wunder des Friedens hat sich noch nicht erfüllt“, so schrieb vor wenigen Tagen eine französische Zeitung, aber das Wunder eines neuen

Krieges naht mit unheimlicher Macht heran... Das amerikanische Finanzkapital bereitet neue Zwangsmaßnahmen vor, um allen europäischen Staaten, um ganz Europa das Schicksal des besieгten und ausgeplünderten Deutschland angedeihen zu lassen...“ (INPREKORR, 1926, S. 786)

Demgegenüber wurde der deutsch-sowjetische Freundschaftsvertrag vom April 1926 und der vorausgegangene Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten von den Kommunisten als Friedensakt begrüßt, wobei man allerdings die ergänzenden Geheimabkommen über die militärische Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee peinlich verschweig. Auf Weisung der russischen Kommunisten war die KPD bereits vor 1930, d. h. der Zeit, mit der unsere Dokumentation (Kapitel B) erneut einsetzt, auf jene „national-kommunistische“ Linie gegangen, die Leo Trotzki im Jahre 1932 in seiner Broschüre „Gegen den Nationalkommunismus“ heftig kritisierte.

In der gleichen Zeit hatte sich die kommunistische Verketzerung der Sozialdemokratie gesteigert, und es war die Konzeption des „Sozialfaschismus“ entwickelt worden, die in der Theorie-Geschichte des Kommunismus als ein persönlicher Beitrag Stalins gelten kann. Auf dem VI. Weltkongress im Juli 1928 stand die These vom „Sozialfaschismus“ im Mittelpunkt der Proklamationen und Diskussionen. In einem breit angelegten Referat führte Bucharin, der Führer der „Rechten“ in der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union, über den Faschismus aus:

„Die Veränderungen der ökonomischen Struktur des modernen Kapitalismus und die verschiedenen Verschiebungen im politischen Überbau des Kapitalismus sind von neuen sozialen Erscheinungen begleitet. In der Periode des V. Weltkongresses machte der Faschismus lediglich das Anfangsstadium seiner Entwicklung durch. Heute haben wir bereits nicht nur die klassische Form des Faschismus, sondern auch eine Reihe von Übergangsstadien zu ihm. Der Faschismus ist bestrebt, sich als besonderes System, als besondere, mit Verlaub zu sagen, „Weltanschauung“, als neues „Kulturideal“ fest zu verankern.“ (INPREKORR 1928, Nr. 89, S. 1681)

Nach kommunistischer Meinung gab es aber kein faschistisches System sui generis, der Faschismus war und blieb für die Komintern ein Epiphänomen der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaft. Aber er wurde nunmehr die Generalerklärung für die „Stabilisierung des Kapitalismus“ in einer Epoche, die man doch weiterhin als die Epoche der proletarischen Revolution hinstellen zu müssen glaubte. In kommunistischer Sicht half auch die Sozialdemokratie durch Kollaboration mit den bürgerlichen Parteien den Kapitalismus zu stabilisieren und erfüllte so – dieser Konzeption gemäß – dieselbe Funktion wie der Faschismus, sie war Faschismus in anderer Form: „Sozialfaschismus.“ Auf eine rationale Analyse dieses „Sozialfaschismus“ wurde dabei verzichtet. Der Begriff hatte seinen Sinn nur innerhalb der jeder Kritik entzogenen kategorialen Zweitteilung der Welt in die zwei großen Lager des Kapitalismus und des internationalen Proletariats (geschart um die Führungsmacht der Sowjetunion).

Die Resolutionen des VI. Weltkongresses zu dieser Frage sind gekennzeichnet von den Denk-Kategorien des totalen Krieges. Die politische Theorie wird von

der militärpolitischen Auffassung eines mechanisierten Krieges bestimmt, in dem alle Grenzen zwischen Kampffront und Hinterland verwischt sind und es um „Mobilisierung“ und „Erfassung“ von Millionenmassen geht. Eine Militarisierung der Massen durch den Kapitalismus – so heißt es in den Resolutionen – sei nur mit Hilfe der Sozialdemokratie möglich:

„Die Imperialisten können ihre Kriegspolitik nur dank der aktiven Mitarbeit der internationalen Sozialdemokratie durchführen. Bereits der Weltkrieg 1914 bis 1918 hat die Reformisten als Sozialpatrioten und Chauvinisten entlarvt. Seither ist die Politik der Sozialdemokratie zum offenen Sozialimperialismus ausgereift. In allen entscheidenden Fragen sind die Führer der Sozialdemokratie und der Amsterdamer Gewerkschaften nicht nur Verteidiger, sondern sogar aktive Vorkämpfer des Imperialismus. Ihre größte Aktivität entwickeln sie in der Unterstützung der imperialistischen Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion.“ (INPREKORR 1926, Nr. 130, S. 2574)

Sozialimperialismus und aggressiver Faschismus waren demnach nur zwei sich ergänzende Instrumente des anti-sowjetischen Imperialismus. Jede Kritik an der Entwicklung in der Sowjetunion und der Komintern – ganz gleich von welcher Seite sie kam, ob linkssozialistisch, pazifistisch, linkskommunistisch oder trotzkistisch – war „objektiv“ Teil dieser imperialistischen Verschwörung gegen die UdSSR. Der Zweiteilung der Welt entsprach die Zweiteilung der politischen Kampffronten in den verschiedenen Ländern. Zwischen Kommunismus und Faschismus gab es, nach dieser kommunistischen Theorie, keine eigenständige politische Zielsetzung und Kraft. In den Diskussionen des VI. Weltkongresses (1928) bemerkte der Führer der KPD, Ernst Thälmann, zum Referat Bucharins:

„Die deutsche Delegation ist vollkommen einverstanden mit der Grundlinie der Thesen des Genossen Bucharin. Die inneren Widersprüche der Stabilisierung des Kapitalismus treiben zur Revolution, ihre äußeren Widersprüche zum Krieg zwischen den imperialistischen Mächten und ganz besonders zum Krieg gegen die Sowjetunion. Dies muß zur proletarischen Revolution führen. Unsere Aufgabe ist es, gegen die immer akuter werdende Kriegsgefahr die Massen zu mobilisieren und ihr, wo dazu die objektiven Bedingungen vorhanden sind, durch revolutionäre Aktionen zuvorzukommen. Die Sozialdemokratie unterstützt aktiv die imperialistischen Kriegsvorbereitungen. Die Bildung einer Regierung unter Führung der Sozialdemokratie beweist, daß die deutsche Sozialdemokratie ein treibender Faktor der Kriegsvorbereitungen ist. Die Entwicklung des Reformismus zum Sozialfaschismus ist eine allgemeine Erscheinung. Die deutsche Sozialdemokratie durchtränkt das Reichsbanner mit einer nationalistischen, kriegerischen Ideologie...“ (INPREKORR 1928, Nr. 76, S. 1370).

Stalin hat mit den Thesen des VI. Weltkongresses die Kommunistischen Parteien in eine Art von politischen und weltgeschichtlichen Ultimatismus gedrängt, in dem die einfache Formel galt: Entweder Kommunist oder Faschist. Dieser Ultimatismus ließ indessen jede taktische oder propagandistische Schwenkung zu, wenn sie „letzten Endes“ mit diesem Ultimatismus verbal verknüpft werden konnte. In diesem wahrhaft säkularen „Ultimatismus“ – (der Terminus entstammt Trotzkis Schrift „Was nun?“ aus dem Jahre 1932) – waren den Entscheidungen und der Willkür

der Führung auf nationaler und internationaler Ebene keine Grenzen mehr gesetzt; ebensowenig wie der Unterwerfung der kommunistischen Mitglieder und Funktionäre unter den Willen der Führung. Die Führung war durch diesen Ultimativismus für eine ganze Periode historisch legitimiert. Aus der Utopie der kommunistischen Weltrevolution war der Mythos des Kommunismus geworden¹.

Der von der Komintern in Berlin organisierte Internationale Antifaschistenkongress vom März 1929 nahm eine Resolution ganz im Sinne des VI. Weltkongresses an. In ihr heißt es u. a.:

„Die Erfahrung hat gezeigt, daß in allen kapitalistischen Staaten die bürgerliche Demokratie zur Wegbereiterin des Faschismus wird, und daß die sozial-faschistische Politik der Reformisten geradenwegs zum Siege der faschistischen Reaktion führt.“ (INPREKORR 1929, Nr. 27, S. 599)

In der gleichen Resolution wurde darauf hingewiesen, daß der Faschismus in Italien seine klassische Gestalt gefunden habe und daß er bereits in Polen, Litauen, Spanien, Portugal, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn herrsche. Das faschistische System würde in Chile, Kuba, Venezuela, drohe in Japan und werde in Indonesien gegen die Nationalbewegung eingesetzt. In China herrsche die „faschistische Kuomintang“. Diese Eingliederung der Kuomintang in einen so breiten und tatsächlich leeren propagandistischen Begriff des internationalen Faschismus irritierte die Teilnehmer des Kongresses keineswegs, obwohl die Kuomintang unter der Führung Tschiangkaischeks noch bis zur Schwenkung Tschiangs im Frühjahr 1927 ein affiliertes Mitglied der Komintern gewesen war. Von einer drohenden faschistischen Gefahr in Deutschland war jedoch weder in dieser Resolution, noch in den Entschließungen des X. Plenums des EKKI, noch in den Aufrufen gegen die faschistische Gefahr in Österreich im gleichen Jahre die Rede. Dagegen sah die KPD in den Zusammenstößen in Berlin zwischen kommunistischen Demonstranten und preußischer, sozialdemokratisch geführter Polizei am 1. Mai 1929 den schlagenden Beweis für die Richtigkeit ihrer These von der Faschisierung der Sozialdemokratie.

Der deutsche Nationalsozialismus hatte sich in den Jahren 1921 bis 1923 formiert, in der Periode von 1924 bis 1929 fand er seine unverwechselbare Gestalt. Er konnte nach 1924 nicht mehr als „der rechteste oder radikalste Flügel der süddeutschen Konterrevolution“ oder als ein Ableger des „preußischen Nordfaschismus“ bezeichnet werden. Hitler löste seine Partei ganz bewußt von den „Völkischen“ und „Protestnationalen“. Er verzichtete auf die Figur Ludendorffs und auf alle Propagandamöglichkeiten, die mit dieser Figur verbunden waren. Der „Putschismus“ sowohl wie der „Aktivismus“ italienisch-faschistischer Prägung wurden von ihm im Kampf um die Macht entschieden abgelehnt. Er entwickelte eine Strategie, die mit ihrer Mischung von Legalität und Illegalität, kombinierter Ausnutzung des Parlamentarismus und außerparlamentarischer Möglichkeiten, von Gesetzlichkeit – und Terrorismus beinahe als kommunistisch zu bezeichnen ist. In „Mein Kampf“ –

¹ Theo Pirker: „Utopie und Mythos der Weltrevolution“, a.a.O., und „Die Moskauer Schauprozesse 1936–1938“. – dtv 1963.

dem von den Intellektuellen der Weimarer Republik so verachteten, von den Kommunisten beinahe überhaupt nicht beachteten Buch – legte er nicht so sehr ein politisches Programm im hergebrachten Sinne vor, sondern seine Weltanschauung, die auf den drei Pfeilern des Antisemitismus, Antimarxismus und Antirussismus beruht. Die Kritiker übersahen, was in diesem Buche eigentlich geschah: Setzung eines Mythos durch einen Mann, den „Führer“. Dieser Mythos war keine rationale Theorie, sondern blieb an den Willen, die Einsichten, die Erleuchtungen des „Führers“ gebunden. Nicht an diesen oder jenen Inhalt des Mythos zu glauben, machte in erster Linie den Nationalsozialisten aus. Nationalsozialist war vielmehr, wer an den Führer glaubte. Nach diesem Kriterium wurden von 1925 bis 1929 die neuen Führer der Partei ausgewählt und alte Führer der Partei, die sich dieser neuen Ordnung nicht beugen wollten, ausgeschlossen, teilweise verließen sie die Partei oder wurden ins vierte oder fünfte Glied gestellt. Der Prozeß, der sich in der Sowjetunion und innerhalb der Komintern zur gleichen Zeit vollzog, war von ähnlicher Natur. Von Kopie kann jedoch auf keiner Seite die Rede sein. Ebensowenig lassen sich die Ähnlichkeit von Hitler- und Stalinmythos und die auf beiden Seiten propagierte ultimative Zweiteilung der Welt in Freunde und Feinde auf eine Kopie zurückführen.

Wenn nach der Stalinschen Konzeption von 1928/29 die sehr verschiedenen Gegner des Kommunismus unter der einheitlichen Bezeichnung „Faschismus“ das Wesen einer einzigen mythischen Gegenmacht annahmen, so verdeckte solche Vorstellung und propagandistisch-polemische Perhorreszierung gerade die reale und spezifische Qualität des Faschismus, die sich damals in Deutschland in Gestalt einer Partei von einigen Hunderttausend Mitgliedern zum Entscheidungskampf um die Macht rüstete, um dann in der Tat zu der großen und bedrohlichen Gegenmacht des Kommunismus und der Sowjetunion aufzusteigen. So verstanden, paßte der Nationalsozialismus in den Stalinschen Mythos, als wäre er ihm entsprungen.

In den im Jahre 1930 meist von deutschen Kommunisten verfaßten INPREKORR-Kommentaren zur Lage in Deutschland bestätigt sich die universale Ausweitung und Leere des Faschismusbegriffs. In einem Artikel Heinz Neumanns vom August 1930 werden sowohl die Not-Verordnungs-Regierung Brünnings wie die Sozialdemokratie als faschistisch, „halbfaschistisch“ oder als Bundesgenossen bei der „Faschisierung Deutschlands“ hingestellt. Und wenn Neumann schreibt, in den bevorstehenden Reichstagswahlen gehe es um eine „Massenentscheidung für oder gegen den Faschismus“, so meint er nicht: für oder gegen die NSDAP, sondern für oder gegen die KPD, denn alle Gegner der Kommunisten galten als Faschisten (Dok. II/7). – Man beginnt zwar der Gefährlichkeit der Nationalsozialisten bewußt zu werden, die „in skrupeloser Weise alle wirksamen Agitations- und Propagandamethoden der KPD für ihre eigenen Zwecke nachhäffen“, doch es ist bezeichnend, daß sie nicht als Hauptgegner, sondern – nach der Sozialdemokratie – als „zweiter Hauptfeind der deutschen Arbeiterklasse“ galten (Dok. II/8). Noch nach der Reichstagswahl vom 14. September, die der NSDAP 107 Mandate einbrachte, spricht die kommunistische „Rote Fahne“ der NSDAP jede weiterreichende Bedeutung ab: Ihr

Stimmengewinn sei ein Barometer der wachsenden „Erbitterung über die kapitalistische Mißwirtschaft“, der Hitler-Faschismus sei die „letzte und unsicherste Karte“, welche die Bourgeoisie gegen das revolutionäre Proletariat ausspielt; Hitler komme aber „ein paar Jahre zu spät“, da der Zusammenbruch des Kapitalismus, der „unter den Stößen der Wirtschaftskrise wankt“, nicht mehr aufzuhalten sei: „Der 14. September war der Höhepunkt der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland. Was nachher kommt, kann nur Niedergang und Abstieg sein“ (Dok. II/10).

Bezeichnend ist auch die These, daß die NSDAP ein „Sammelbecken derjenigen Massen“ darstelle, die sich „von der offen bürgerlichen Führung der anderen Parteien loslösen, ohne schon zum revolutionären Proletariat, zum Kommunismus zu stoßen“. Aus der richtigen Erkenntnis der „antikapitalistischen Sehnsucht“ und antibürgerlichen Tendenz innerhalb der NSDAP wird hier der egozentrische Schluß gezogen, daß der Einbruch der NSDAP gleichsam eine Etappe auf dem Wege zum Kommunismus sei, wobei der „verräterischen Politik der Sozialdemokratie“ die Hauptschuld für diese Irreleitung der Massen aufgebürdet wird (Dok. II/9).

Von diesen verharmlosenden oder im Wunschdenken befangenen Kommentaren heben sich nur einige wenige andere ab. Immerhin zeigt sich an ihnen, daß es bis 1932 in der KPD noch Richtungen und Personen gab, die sich nicht nur Unabhängigkeit des Urteils bewahrt hatten, sondern es auch verstanden, ihre Erkenntnisse neben den doktrinären Kommentaren der Partei- und Kominternführung in der INPREKORR zeitweilig zum Ausdruck zu bringen. So veröffentlichte die INPREKORR im September 1930 kurz nach dem Kommentar der „Roten Fahne“ einen Artikel, in dem es hieß: „Der Sieg der Faschisten verdient große Aufmerksamkeit. Er wird in der Zukunft einer allseitigen Analyse unterzogen werden müssen“, nachdem bisher über die NSDAP „weder in der bürgerlichen noch in der sozialistischen Literatur“ Nennenswertes zu finden sei (Dok. II/11). Das war eine kaum versteckte Kritik auch an den Versäumnissen der eigenen Partei. Was solche auf nüchterne Sachlichkeit bedachte kommunistische Analyse noch zu leisten vermochte, zeigt aber vor allem der ausführliche Artikel Hans Jägers vom Juni 1932 (Dok. II/12). Mit großer Differenziertheit, Einführungsgabe und Kenntnis geschrieben, zeichnet er in dieser Zeit stärksten nationalsozialistischen Stimmengewinns ein Bild von der Anhängerschaft der NSDAP, das trotz des kommunistischen Blickwinkels ein hervorragendes Zeugnis zeitgenössischer Beobachtung darstellt. Da entgegen den Prognosen der „Roten Fahne“ die Ausbreitung des Nationalsozialismus zwischen 1930 und 1932 rapide Fortschritte gemacht hatte, konnte sich auch eine so „objektivistische“ Stimme vorübergehend Gehör verschaffen.

Von solcher Nüchternheit der Bestandsaufnahme sind die Komintern-Kommentare nach der Machterobernahme Hitlers bald wieder weit entfernt. Von der eigenen Unbesiegbarkeit überzeugt und im mystischen Glauben an den notwendigen Sieg der proletarischen Revolution gefangen, messen sie der nationalsozialistischen Herrschaft nur episodische Bedeutung bei. Das gewaltsame nationalsozialistische Vorgehen gegen die Kommunisten in Deutschland veranlaßt die Komintern zwar zu er-

bitterten Anklagen, kaum aber dazu, die Eigenart des sich bald herausbildenden Führerabsolutismus, die rasche und vollständige Umgestaltung des Staatswesens und der gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland und die Befestigung der nationalsozialistischen Macht genauer zu untersuchen und darzustellen. Bis zur Röhm-Affäre vom 30. Juni 1934 bleibt vielmehr die Spekulation auf die „inneren Widersprüche“ des Nationalsozialismus, auf die „wachsende Enttäuschung“ unter den Angehörigen Hitlers tonangebend, außerdem die Überzeugung, daß die „zügellose faschistische Diktatur Hitlers . . . keine einzige politische und wirtschaftliche Frage des heutigen Deutschlands zu lösen“ imstande sei (Dok. II/16).

Ähnlich wie zehn Jahre zuvor bei der Beurteilung des italienischen Faschismus erscheint in dieser Sicht jeder weitere Schritt zur diktatorischen Staatsumgestaltung als veranlaßt durch wachsende Opposition und daher letzten Endes als „Zeichen der Schwäche“. Die Einlinigkeit des Dogmas produziert immer nur dieselbe Formel, so schon Anfang April 1933: „Jeder neue Tag der Regierung Hitler wird immer klarer den Betrug offenbaren . . ., wird immer klarer aufzeigen, daß Hitler-Deutschland in die Katastrophe hineintreibt“. „Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur . . . beschleunigt das Tempo der Entwicklung Deutschlands zur proletarischen Revolution“ (Dok. II/16). Die im Exil lebenden Führer der KPD, darunter auch Wilhelm Pieck, stellten schließlich sogar die These auf, wonach die so schnelle Herausbildung der absoluten Diktatur Hitlers (was in Deutschland in einigen Monaten geschah, brauchte in Italien Jahre) nicht etwa auf eine größere Systemhaftigkeit und Potenz des deutschen Faschismus, verglichen mit dem italienischen, hindeute, sondern im Gegenteil darauf, daß im hochindustriellen Deutschland mit seiner „unbesieгten Arbeiterklasse“ die inneren Widersprüche schneller hervortreten und zu jener Katastrophe treiben würden, die der proletarischen Revolution den Weg freimache (vgl. u. a. Dok. II/18 und II/21).

Eine bemerkenswerte Variante des kommunistischen Vorstellungsschemas trug Karl Radek in einem Artikel vom Mai 1934 vor. Radek verneinte nicht nur, daß der Faschismus eine in jedem Falle „unvermeidliche Periode“ des Durchgangs vom Kapitalismus zur proletarischen Revolution sei, der Begriff der historischen Periode sei überhaupt auf ihn unanwendbar, da er weder in Italien noch in Deutschland die Formierung „neuer Produktionsverhältnisse“ erbrachte habe, er ergebe sich vielmehr unter bestimmten Bedingungen des hochentwickelten und für den Sozialismus reifen Monopolkapitalismus als „letzter Versuch“, den „unvermeidlichen Sieg des Proletariats zu verschieben“, und zugleich als eine Art „Fegefeuer“ dessen reinigende Funktion darin bestehé, „in den Arbeitermassen die reformistisch-demokratischen Illusionen zu töten“ und somit die Bedingungen zu schaffen, „unter denen jene ehernen Scharen herausgeschmiedet werden, die imstande sind, die Macht zu ergreifen“. Unter ausdrücklicher Berufung auf Stalin erklärte Radek in diesem Zusammenhang, daß durch den Faschismus „der Gedanke des Sturmes im Bewußtsein der Massen heranreift“ (Dok. II/22). Halb bewußt, halb unbewußt, drückt sich in diesen Gedanken die Affinität von Faschismus und Kommunismus aus. Bei aller Anklage und Verurteilung faschistischen Terrors begrüßt man doch auch ins-

geheim die mit ihm zutagetretende Gewaltsamkeit, vor allem den Verfall bürgerlich-demokratischer Ordnung.

Der 30. Juni 1934, d. h. die gewaltsame Entmachtung der SA und anderer kleinbürgerlich-proletarischer Elemente innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung, bestätigte wie kein anderes Ereignis die Theorie von den „inneren Widersprüchen“ des Nationalsozialismus, sie war zugleich aber eine schmerzliche Überraschung, da nicht die „rebellischen Schichten“ sich durchsetzten, sondern Hitler, Göring und Goebbels als „Lakaien des reaktionären Finanzkapitals“ und Junkertums. Die RUNDSCHEIN vereinfachte den Vorgang zum kommunistischen Bilderbuch-Märchen, indem sie schrieb:

„Hitler war in Neudeck und hat durch Hindenburg die Befehle von Oldenburg-Januschau und der ostelbischen Junker demütig entgegengenommen. Von Neudeck fuhr er zu Krupp und hat von diesem die Befehle der Schwerindustrie und des Reichsstandes der deutschen Industrie unterwürfig in Empfang genommen. Auf Neudeck und Essen folgte dann München. In München und Berlin wurden die in Neudeck und Essen erhaltenen Befehle prompt durchgeführt.“

(Dok. II/23)

Es spricht viel dafür, daß die Ereignisse der Röhm-Affäre, die Hitler von der einzigen potentiellen Gegenkraft im eigenen Lager befreiten und seine Herrschaft damit stabilisierten, auf Stalin einen starken Eindruck gemacht haben und ihn, entgegen bisheriger kommunistischer Voraussage, davon überzeugten, daß mit einer längeren Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, infolgedessen aber auch mit einer Verstärkung der deutschen Macht und einer bedrohlichen sowjetfeindlichen Wendung Deutschlands zu rechnen sei. Stalin entschloß sich infolgedessen zu einer umfassenden Revision der bisherigen politischen Strategie und propagandistischen Taktik.

Die Sowjetunion trat im September 1934 in den Völkerbund ein, um von hier aus ihre außenpolitische Linie der „kollektiven Sicherheit“, d. h. der militärischen Einkreisung Deutschlands einzuleiten. Das erste diplomatische Ergebnis war der französisch-sowjetische Beistandspakt vom Mai 1935. Statt der proletarischen Einheitsfront wurde die neue Formel der „antifaschistischen Einheit der demokratischen Kräfte“ bzw. die These von der „Antifaschistischen Volksfront“ geprägt, die Dimitroff 1935 auf dem VII. Weltkongreß der Komintern in Moskau als neue Linie proklamierte. Die neue Tonart der kommunistischen Propaganda zeigte sich sogleich: der deutsche Faschismus galt nicht mehr nur als die ultima ratio der „terroristischen Diktatur der reaktionärsten, chauvinistischsten, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“, sondern wurde (für westlich-demokratische Ohren) als „politisches Banditentum“, „mittelalterliche Barbarei“, als „tierischer Chauvinismus“, als „Rückfall in die Menschenfresserei“ usw. abgestempelt (vgl. u. a. Dok. II/26, II/28).

Zugleich betonte man die Bereitschaft, „mit allen und mit jedem zusammenzuarbeiten und zu kämpfen, die willens sind“, auf den „Sturz des faschistischen Barbaren-Regimes hinzuwirken“ (Dok. II/24). Anstelle der höhnischen Angriffe

auf den Völkerbund, in denen man sich seit den 20er Jahren gefallen hatte, trat die Devise von der Welt-Friedensfront und der Sowjetunion als der Führerin der „Friedenskräfte“ (Dok. II/28). Die von Radek 1934 formulierte These von der notwendigen Abtötung der demokratischen Illusionen war nicht mehr zeitgemäß; und während Pieck im Januar 1934 auf den Krieg zwischen Hitler-Deutschland und den Westmächten als den Geburtshelfer der proletarischen Revolution spekuliert hatte (Dok. II/21), hieß es jetzt: „Der Friede ist der gefährlichste Feind Hitlers“ (Dok. II/28).

Die ganze Umstellung des Arsenals der Propaganda und politischen Strategie verfolgte vor allem den einen Zweck: größere Sicherheit für die Sowjetunion. Die politische Theorie des Marxismus-Leninismus hatte abzudanken vor der außen- und militärpolitischen Verteidigungskonzeption. Dabei ist es besonders bemerkenswert, daß aus demselben Bedürfnis nach erhöhter Stabilisierung der Sowjetmacht, das außenpolitisch die Volksfront-Propaganda mit ihren Friedensbeteuerungen und versöhnlichen Gesten gegenüber den westlichen Demokratien auslöste, innenpolitisch eine neue, mit radikalsten Methoden geführte Periode der Ausschaltung aller Gegenkräfte Stalins folgte. Sie setzte ein mit den Prozessen um die Ermordung des Leningrader Parteisekretärs Kirow im Dezember 1934, steigerte sich in den großen Moskauer Schauprozessen der Jahre 1936 bis 1938 und hatte als Ergebnis die „Große Säuberung“, die zur Liquidierung der gesamten potentiellen Opposition und einer vollkommenen Transformierung des Staates und der Gesellschaft der Sowjetunion führte.

Zu Beginn des Jahres 1939 standen sich nicht eigentlich zwei „Weltanschauungssysteme“ im Wettstreit um die Macht in Europa gegenüber, sondern vielmehr zwei moderne Despotien, in denen die Militärpolitik, die Außen- und Innenpolitik sowie die Propaganda allein von dem Willen zweier Despoten abhängig waren. Im Abschluß des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspaktes vom August 1939, und der dabei – in den Geheimklauseln – schon vorgezeichneten Aufteilung Polens und Osteuropas zwischen Hitler und Stalin wurde die durch nichts beeinträchtigte und von niemandem kontrollierte Willkür beider Despoten deutlich.

Schon nach dem Anschluß Österreichs im März 1938, der das Machtenschwergewicht in Mittel- und Osteuropa entscheidend zugunsten Hitlers verschob, war man in Moskau überaus nervös geworden. Die Komintern verzichtete jetzt auf jegliche Interpretation des Faschismus, riskierte auch keine Voraussage seines nahen Sturzes mehr, sondern stand im Banne der faschistischen Expansion, hinter der man, dem alten Vorstellungsschema gemäß, eine geheime gegen die Sowjetunion gerichtete Komplizenschaft des gesamten kapitalistischen Lagers erblickt (Dok. II/29). Nach der Münchener Konferenz vom September 1938 auf der die Sowjetunion nicht vertreten ist, wird diese Zwangsvorstellung noch stärker, zugleich aber dreht sich die Komintern nur noch um Stalin. In seinem RUNDSCHEIN-Artikel vom März 1939 liefert Ulbricht als Vertreter der KPD eine bloße Wiederholung und Exegese der Worte Stalins und eine einzige Lobrede auf „den großen Führer des Weltproletariats“ (Dok. II/30).

Auch Stalins Pakt mit Hitler wurde vom Zentralkomitee der KPD vorbehaltlos gerechtfertigt, obwohl die Umstellung gerade deutschen Kommunisten schwerfallen mußte. Der Nichtangriffsvertrag, so heißt es da (Dok. II/34) sei ein großer „Erfolg“, da Hitler-Deutschland durch ihn gezwungen worden sei, den Antibolschewismus und seine aggressive Lebensraum-Theorie aufzugeben. Ein Rest eigener Stimme kommt in der Resolution der KPD nur insofern zum Ausdruck, als der Kampf gegen die Nazidiktatur weithin proklamiert und die Rückgängigmachung aller bisherigen Annexionen gefordert wird – eine Forderung, die um so paradoxer anmutet, als erst der Pakt mit Stalin Hitler den Weg zur großräumigen Annexion und Kolonialpolitik im Osten freigab.

Dieser wie die anderen von der RUNDSCHEIN wiedergegebenen Kommentare zum Hitler-Stalin-Pakt bedeuteten vorläufig das Ende jeder weiteren kommunistischen Theorie über den Faschismus. Die Kontroverse Revolution – Konterrevolution hatte sich im opportunistischen Zweckmäßigkeitsbündnis der beiden Kontrahenten ad absurdum geführt.

DOKUMENTE

I. ITALIENISCHER FASCHISMUS

A. DIE OFFENSIVE DES FASCHISMUS (JUNI–OKTOBER 1922)

1.

Die „Fasisten-Invasion“ in Bologna¹
Von Edmondo Peluso (Rom).

13. 6. 1922

Das Po-Tal ist unzweifelhaft eines der fruchtbarsten Täler Italiens. Es ist die Gegend der großen Güter, auf denen eine zahlreiche, arme und ausgebeutete Landproletarierbevölkerung lebt, der es nach dreißigjährigen Mühen und Kämpfen gelungen war, durch ihre machtvolle gewerkschaftliche Organisation eine starke wirtschaftliche Position zu erringen.

Durch das ständige proletarische Vorrücken sahen die agrarischen Großgrundbesitzer sich immer mehr in ihrem Einfluß bedroht. Die beiden großen Generalstreiks in den Jahren 1919 und 1920, die beide erfolgreich verliefen, bezeichneten den Höhepunkt dieses proletarischen Vorrückens. In dieser Zeit hatten es die Landarbeiter zuwege gebracht, den italienischen Krautjunkern einen für die Arbeiter außerordentlichen Arbeitsvertrag aufzuzwingen, der ihnen ein Monopol bei der landwirtschaftlichen Arbeitsvermittlung einräumte, was zugleich eine gewisse Garantie für die Ausführung des Arbeitsvertrages bedeutete.

Diese Lage mußte natürlich dem Agrariertum durchaus unerträglich erscheinen. Und so suchte es dann auch mit allen Mitteln die Scharte auszuwetzen. Unter Ausnutzung der allgemeinen kritischen Lage des italienischen Proletariats, die nach der Periode der Fabrikbesetzung (im September 1920) einsetzte, verbanden sie ihre An-

¹ Über die Vorgänge, die diesem Inprekorr-Artikel zugrundeliegen, heißt es in Schulthess' Europäischem Geschichtskalender (Jg. 1922, Bd. 63, S. 227): „In Bologna verübten Faschisten [Ende Mai/Anfang Juni 1922] Gewalttaten gegen Sozialisten und zum Teil auch gegen staatliche Behörden. Sie beschuldigten den Präfekten Mori der Parteilichkeit für die Sozialisten und erzwangen durch die Drohung, nach der Romagna marschieren zu wollen, seine Entlassung (2. Juni). Große Massen, nach Zeitungsberichten gegen 50 000 Mann, waren unter Mussolinis Kommando zusammengekommen.“ (Vgl. auch Frankfurter Zeitung Nr. 417 vom 7. 6. 1922). Luigi Don Sturzo, der ehem. Generalsekretär der Katholischen Volkspartei, schreibt in seinem Buch „Italien und der Faschismus“ (Köln 1926, S. 99) über dieselben sowie die im Juli/August 1922 folgenden Unruhen: „Noch vor Abschluß der Konferenz von Genua [aus deren Anlaß Mussolini der Regierung Facta gegenüber Enthaltsamkeit von öffentlichen Machtdemonstrationen versprochen hatte] nahmen die Faschisten ihren Terror gegen die Sozialisten, gegen die Popolari und katholische Zirkel wieder auf... Es folgten die bewaffneten Besetzungen von Dörfern und Städten, wofür die von Bologna typisch ist. Sie erfolgte aus Protest gegen den Stadtpräfekten, der im Juni 1922 mit einem Erlaß die Erntearbeit für die Landwirtschaft zu regeln versucht hatte. Diese und andere Besetzungen von Städten, wie Treviso, Rovigo und Novara, die gegenseitigen Repressalien der Faschisten und Kommunisten, die Wühlagitationen, die allenthalben stattfanden und weder verhindert noch unterdrückt wurden, erschütterten das Ministerium Facta.“

strengungen mit denen des Industriekapitals und der Regierungsreaktion, um die rote Organisation des Landproletariats zu zertrümmern.

Dank dem verräterischen Verhalten der zentralistischen Führerschaft gelang die Bildung der bewaffneten Fasistenbanden ohne besondere Schwierigkeiten, zumal diese vom Großagrariertum und der Schwerindustrie finanziell ausgehalten wurden und außerdem von der Regierung nicht nur moralisch unterstützt wurden, sondern von ihr auch die zu einer großzügigen Offensive erforderlichen Waffen erhielten.

Diese Offensive zielte nicht nur auf die Zertrümmerung der bestehenden Berufsorganisationen des Stadt- und Landproletariats hin, sondern bezweckte zugleich auch, den Massen ihre letzten gewerkschaftlichen Errungenschaften zu rauben, um sie so zu einem Ausbeutenlassen zu zwingen. Das sollte der Bourgeoisie die Wiederingangsetzung ihres in vollem Zerfall begriffenen Produktionsapparates ermöglichen.

Der Plan der Gegenoffensive der italienischen Bourgeoisie ist ein integrierender Bestandteil der großen Offensive der internationalen Bourgeoisie gegen das Weltproletariat, die sich zunächst in der ersten Nachkriegszeit durch politische und polizeiliche Reaktion in allen Ländern äußerte, und die um deswillen erfolgreich war, weil die Reformisten sowohl innerhalb der Gewerkschaften wie innerhalb der sozialistischen Partei die revolutionäre Schulung des Proletariats planmäßig untergraben hatten.

Von dem stürmischen und brutalen Angriff der Fasisten terrorisiert und von seinen Führern in Stich gelassen, vermochte das italienische Proletariat den Angriffen der weißen Garda der Bourgeoisie nur passiven Widerstand entgegenzusetzen.

Als nunmehr das Unternehmertum erkannte, daß der Widerstand ihrer Lohnsklaven gebrochen werden würde, rückte es offen mit seinen Absichten heraus, die es bis dahin heuchlerisch verhüllt hatte, indem es kund und zu wissen tat, daß es die Einstellungsfreiheit für seine Arbeitskräfte für sich in Anspruch nehme. Es handelt sich jetzt um die Aufhebung des landwirtschaftlichen Arbeitsvertrages, um den Abbau der Löhne der Landarbeiter wie um die Beseitigung des Arbeitsvermittlungsmonopols in den Händen der Landarbeiterenschaft.

Als jedoch das Agrariertum erkannte, daß sein Sieg infolge des passiven Widerstandes des Proletariats, das alle Übergriffe und Gewalttätigkeiten entsprechend den Weisungen der sozialdemokratischen Führung resigniert hinnahm, nur sehr langsam vonstatten ging, nahm es seine Zuflucht zu einer neuen Kriegslist, um seine Ziele rascher zu erreichen: Es überläßt seine Ländereien und Kulturen sich selbst und vermehrt so künstlich die herrschende Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig suchen sie neue unorganisierte Arbeitskräfte.

Unter dem Vorwand der Opposition des Präfekten Mori (der aber in Wirklichkeit ein Fasistenfreund ist) gegen ihr Vorgehen, lassen die italienischen Krautjunker, von nun an im Besitz dieser außergesetzlichen Waffe zur Durchsetzung ihrer Forderungen und ihrer Straflosigkeit seitens der Regierung gewiß, ihre Sturzflut von Weißgardisten auf Bologna los, das noch bis vor kurzem das Herz und die Festung des italienischen Agrarsozialismus war.

Und die Fasisten hausen auf ihrem Vormarsch genau so wie es die Landsknechte im Mittelalter taten: Sie rauben und plündern, sie sengen und morden. Die Gegend, die früher eine blühende Arbeiterbewegung hatte, verfügt demgemäß über zahlreiche Konsum- und Produktionsgenossenschaften und über eine Unzahl sozialistischer Klubhäuser. Auf diese stürzen sich nun die weißen Räuber, plündern und

brandschatzen sie, und damit ihr Raubzug auch der blutigen Spuren nicht entehrte, verbreiten sie Tod und Schrecken unter der Arbeiterschaft, die sie mit Handgranaten bewerfen. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 92 vom 15. Juni 1922]

2.

Aufruf der Exekutive der Komintern:
An die italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen!

22. 7. 1922

In den nächsten Tagen sammeln sich die Trümmer der italienischen Sozialistischen Partei zu einem Kongreß, der ihre Schicksale besiegen soll. In diesem Moment wenden wir uns nicht nur an die Arbeiter, die Mitglieder der italienischen Sozialistischen Partei sind, sondern an alle italienischen Arbeiter mit der Aufforderung, angesichts des offenkundigen Zusammenbruches der italienischen Sozialistischen Partei die Lehren dieses Zusammenbruches zu überdenken und sich zu entscheiden, ob dieser Zusammenbruch eine endgültige Niederlage der italienischen Arbeiterbewegung sein soll, oder ein Anfang ihrer schnellen Gesundung.

Entweder rückt das Proletariat vor, oder die Bourgeoisie greift an!

In Italien herrscht jetzt der weiße Terror der Fasisten, wie in keinem einzigen Lande der Welt. „Wo in ganz Europa, in der ganzen Welt – Mexiko und einige Republiken Süd- und Zentralamerikas ausgenommen – gibt es ein Land, ähnlich dem von den Fasisten heimgesuchten Italien, wo methodisch und systematisch unter Duldung der Regierung und Mißachtung der Gesetze Konsumvereine, Arbeitskammern und Volkshäuser angezündet, Gemeindehäuser besetzt, Rücktritte der Behörden erzwungen, Priester vertrieben, mißliebige Personen verbannt und die Propaganda mit dem Revolver betrieben wird? Einzig und allein in Italien wird dieser Rekord der Reaktion geleistet.“ So schildert die Lage kein kommunistisches Organ, sondern die „Italia“, das Organ der katholischen Partei. Und wie ist es zu dieser Herrschaft des weißen Terrors gekommen?

Nach dem Ende des Krieges stand der italienische bürgerliche Staat da, ökonomisch zerrüttet, ohne ein Heer, auf das sich die Bourgeoisie stützen konnte, mit einer zerschlagenen Bürokratie, mit einem revoltierenden Proletariat, mit einer verzagenden Bourgeoisie. Die italienische Sozialistische Partei war die Hoffnung der italienischen Arbeiter. Sie allein stand da, nicht nur ohne Verantwortung für den Krieg, der Italien zerrüttet hat, sondern mit dem Glorienschein der Bekämpferin des männermordenden Krieges. Das italienische Proletariat jauchzte der russischen Revolution zu und wollte ihrem Beispiel folgen. Streiks überfluteten das Land, die Arbeiter besetzten die Fabriken, die Arbeiter hatten die Straßen ihrer Städte in ihrer Macht; nicht nur das Landproletariat, sondern auch die Pächter wachten auf. Und die Sonne der Revolution schien in Italien aufzugehen. Aber die Führer der italienischen Sozialistischen Partei wagten in ihrer Mehrheit nicht, die spontane Bewegung des Proletariats zu organisieren und es zum Sturme zu führen. Ja, als es selbst zum Sturme ging, im September 1920, wo die Bourgeoisie nicht wagte, mit Waffengewalt vorzugehen, da schlossen die Führer der Gewerkschaften, die d'Arragona und Co., ohne von den Führern der Partei, von Serrati gestört zu werden, den Pakt mit der

Bourgeoisie, und sie begnügten sich mit den Versprechungen Giolittis, ein Gesetz über die Arbeiterkontrolle der Industrie und dem Parlament vorzulegen.

Als die Bourgeoisie die Zaghäftigkeit, die Furcht der sozialistischen Führer vor der Revolution sah, verlernte sie selbst das Fürchten und organisierte die faschistischen Banditen, die eine Schreckensherrschaft im ganzen Lande organisierten, revolutionäre Arbeiter zu Tausenden töteten, die Arbeiterhäuser überfielen und zu Herren der Lage wurden. Serrati versprach, systematisch die Revolution durch Propaganda und Organisation vorzubereiten. Und er bereitete systematisch die Desorganisation der revolutionären Kräfte und den Sieg der Fasisten vor.

Entweder besiegen revolutionäre Sozialisten die Reformisten, oder sie werden von ihnen besiegt!

Das alles hat die Kommunistische Internationale vorausgesehen, und sie hat den Leitern der italienischen Sozialistischen Partei gesagt: Ihr behauptet, das italienische Proletariat sei noch nicht bereit, die Macht zu ergreifen; nun, wenn das wahr ist, desto mehr muß man seinen Kampf um die Macht vorbereiten! Und der erste Schritt dieser Vorbereitung besteht im Bruche mit den Reformisten, mit Turati, Treves, d'Arragona. Sie sind gering an Zahl, aber sie beherrschen die Massenorganisationen des Proletariats, die Gewerkschaften und Kooperativen, wie die parlamentarische Fraktion; sie sind Gegner der proletarischen Revolution, Anhänger der Kollaboration mit der Bourgeoisie. Zusammen mit ihnen kann man nicht den Kampf um die proletarische Macht vorbereiten. Serrati schwor Stein und Bein, daß die italienischen Reformisten keine Verräter am Proletariat sind, daß sie disziplinierte Genossen sind, die sich dem Willen der Partei fügen werden. Und Serrati entschloß sich, mit 50 000 italienischen Kommunisten zu brechen; er entschloß sich, mit der Kommunistischen Internationale zu brechen, um nur nicht mit dem kleinen Häuflein der reformistischen Bürokraten aus den Gewerkschaften und den Kooperativen, den Gemeinderäten und dem Parlament brechen zu müssen. Die Kommunisten trennten sich in Livorno von der Sozialistischen Partei, um auf eigene Faust die schwere Arbeit der Schulung des Proletariats für die kommenden Kämpfe vorzubereiten. Serrati blieb angeblich der Herr im Hause in der Sozialistischen Partei, in seinen Händen war das Zentralkomitee. Und jetzt rebelliert die parlamentarische Fraktion gegen das Zentralkomitee und tritt offen auf für die Kollaboration mit der Bourgeoisie, für den Eintritt in die bürgerliche Regierung. Und d'Arragona, der Führer der Gewerkschaften, läßt die Maske fallen; er fördert offen den Eintritt der Sozialisten in die Regierung und droht im entgegengesetzten Fall mit der Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei. Und Serrati ist genötigt, mit der Spaltung den Reformisten zu drohen, mit der Spaltung, gegen die er sich in Livorno mit Händen und Füßen wehrte.

Was ist geschehen? Die Angiffe der faschistischen Banditen haben Erfolg gehabt. Die schwächsten Schichten des Proletariats, die Landarbeiter, die Arbeiter der kleinen Städte, ausgeliefert durch die Passivität der italienischen Sozialistischen Partei dem weißen Terror, ließen sich durch die reformistischen Gewerkschaftsbürokraten, Parlamentarier und Gemeinderäte überreden, daß sie von diesem Terror befreit werden, wenn die Sozialistische Partei selbst an der Regierung teilnehmen und die Staatsmaschine in die Hände bekommen wird. Das ist nichts als eine Illusion. Wir wissen nicht, ob die Bourgeoisie jetzt noch die Treves, Turati, Modigliani und d'Arragona in die Regierung einlassen wird. Sie braucht sie nicht, nachdem sie das Proletariat demoralisiert haben, nachdem sie ihr geholfen haben, es zu entwaffnen. Und sie wird

sich hüten, einen Haufen von sozialistischen Hasen in die Regierung aufzunehmen, um ihretwegen mit den faszistischen Wölfen, die sie selbst in die Welt gesetzt hat, in Streit zu geraten¹. Aber sogar, wenn die Bourgeoisie ihren schlitternden Lakaien Unterschlupf unter dem Dache der Regierung gewähren würde, so ist es lächerlich, die Fasisten mit den Händen des bürgerlichen Apparates bekämpfen zu wollen. Die Fasisten bekommen Waffen von dem bürgerlich-königlichen Heere; die Beamten arbeiten mit ihnen zusammen, und die Regierung ist gegen die Fasisten ebenso ohnmächtig, wie sie mit ihnen stark ist. Bis aber die reformistisch verseuchten Schichten der Arbeiterklasse sich überzeugen werden, daß die Politik der Kollaboration mit der Bourgeoisie ihnen keinen Schutz geben kann, gilt es zu entscheiden: Bruch mit den Reformisten – oder nicht. . . .

Italienische Arbeiter! Sozialisten, Gewerkschaftsgenossen und Kommunisten! Ihr seht jetzt, wie richtig die Kommunistische Internationale die Entwicklung der Ereignisse gesehen hat! Ihr italienischen Kommunisten seid aus der italienischen Partei ausgetreten als eine kleine Minderheit, und Ihr seid allmählich zur wachsenden Macht geworden. Ihr werdet die proletarische Macht sein, wenn Ihr es versteht, die gesamten revolutionären Arbeiter zusammenzufassen zum gemeinsamen Kampfe gegen die wachsende Not und die wachsenden Übergriffe der faszistischen Reaktion. Wenn Ihr verstehen werdet, in Stadt und Land Millionen und aber Millionen von Proletariern zusammenzufassen, um die Lösung der proletarischen Arbeiterregierung.

Proletarische revolutionäre Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei! Ihr habt gesehen, wohin es Euch gebracht hat, als Ihr den schwankenden Führern nachgegeben habt, als Ihr gebrochen habt mit den Kommunisten und der Internationale, um nur mit den Reformisten nicht zu brechen! Vollzieht jetzt diesen Bruch mit den Reformisten endgültig und schließt Euch zusammen mit den Kommunisten! Schließt Euch zusammen mit den Kommunisten auch gegen Serrati und Serratianer, wenn sie die klaren Lehren ihres Zusammenbruchs nicht verstehen wollen.

Nieder mit dem reformistischen Verrat!

Nieder mit der Kollaboration!

Es lebe der revolutionäre Klassenkampf gegen die Bourgeoisie!

Es lebe die Kommunistische Internationale, die Leiterin dieses Kampfes!

Revolutionäre Arbeiter Italiens, schließt die Reihen um das Banner der Kommunistischen Internationale!

Moskau, 22. Juli 1922.

Die Exekutive der Kommunistischen Internationale.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 145 vom 25. Juli 1922, S. 931 f.]

¹ Nach dem Sturz des ersten Kabinetts Facta (19. 7. 22) wurde im Quirinal u.a. eine Ministerpräsidenschaft Turatis (führender Abgeordneter der Rechtssozialisten) in Erwägung gezogen, schließlich aber fallengelassen, wobei der energische Widerspruch Mussolinis eine maßgebliche Rolle spielte; vgl. J. W. Mannhardt: Der Faschismus. – München 1925, S. 194.

3.

29.7.1922

Die Ministerkrise in Italien
Von Umberto Terracini (Rom).

..... Das Kabinett Facta hatte sich Anfang dieses Jahres [25. 2. 1922] und in einem Augenblick gebildet, wo der Bürgerkrieg zwischen Arbeitern und Fasisten einen Grad höchster Intensität angenommen hatte. Sein Regierungsprogramm konkretisierte sich in dem feierlichen Versprechen, wieder normale Lebensbedingungen herzustellen und die gegen das Proletariat systematisch geübte faszistische Gewaltpolitik zu bekämpfen. Doch schon die Zusammensetzung des neuen Ministeriums machte von vornherein das so laut gepriesene Befriedungsprogramm der Regierung zu schanden; denn man hatte in ihm sogar Angehörige der äußersten Rechtsparteien einbezogen, Agrarier und Nationalisten, die, wie inzwischen einwandfrei festgestellt worden ist, die eigentlichen Väter und die Geldgeber der weißen Terrorbanden sind.

Und in der Tat, kaum war der kurze Zwischenakt der Genueser Konferenz [April/Mai 1922] geschlossen – der Zwischenakt, worin der höhere Kampf der kapitalistischen Konkurrenzinteressen zwischen dem Kapitalismus der verschiedenen Staaten Italien geboten erscheinen ließ, eine Pause im blutigen Bürgerkriege eintreten zu lassen – so begann aufs neue mit elementarer Wucht die Gewaltoffensive des Kapitals gegen das Proletariat. Nichtsdestoweniger war die Periode des Scheinwaffenstillstandes den Fasisten sehr zu statten gekommen. Sie nutzten ihn aus zur Vervollkommnung ihrer neuen Taktik der Zusammenfassung großer bewaffneter Haufen zum Zwecke des Überfalls und der Eroberung der Städte, in denen es den Arbeitern gelungen war, sich annähernd bei Kräften zu erhalten oder gewerkschaftliche oder wirtschaftliche Kämpfe ausgefochten wurden.

Durch diese Aktionen proklamierte sich der Faschismus endgültig als eine Bewegung, die das Ziel verfolgt, alle proletarischen Organisationen, gleichviel welcher politischen Tendenz, die sich der restlosen Wiederherstellung der Herrschaft der Kapitalistenklasse irgendwie widersetzen, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

In diesem Augenblick begann auch die italienische Volkspartei, die neben einer rein politischen Organisation auch eine gute gewerkschaftliche Organisation unter verschiedenen Industriearbeitergruppen – z. B. den Weberei- und Erdarbeiter – besitzt, die volle Wucht und die ganze Gefahr des Faschismus zu verspüren, da sie mit jedem Tage mehr ebenfalls dessen Zielscheibe und Opfer bei den Zerstörungen wurde.

Die Episode des Überfalls der Stadt Cremona trug das ihre dazu bei, die antifaschistische Haltung der Sozialistischen Partei und der Volkspartei miteinander in Einklang zu bringen und das parlamentarische Bündnis zwischen den Sozialisten und den Volksparteilern zu besiegeln¹. Cremona ist ein industrielles Zentrum, in dem die beiden proletarischen Parteien der Sozialisten und Kommunisten dominieren. Um die Stadt erstreckt sich ein landwirtschaftliches Gebiet, dessen Bauernmassen geschlossen den Weisungen der Volkspartei folgen und in dem Abgeordneten Migliani ihren Parlamentsvertreter haben. Nun wurde diese lombardische Stadt jählings von einem

¹ Am 16. Juli 1922 verwüsteten Faschisten das Haus des Popolari-Führers und -Abgeordneten Guido Migliani in Cremona. In den folgenden Tagen kam es in Genua, Turin und Florenz zu blutigen Zusammenstößen zwischen Faschisten und Sozialisten, vgl. Schulthess' Europ. Geschichts-Kalender, 1922, Bd. 63, S. 228, ferner Franco Catalano: L'Italia dalla dittatura alle democrazia 1919–1948. – Milano 1962, S. 71.

Fasistenheer überfallen, das dort so hauste wie in einem eroberten Lande, die Anhänger der drei vorerwähnten Parteien wahllos nieder oder zuschanden schoß und die Häuser ihrer Führer blindlings niederbrannte!

Die Nachrichten über die blutigen Vorgänge in Cremona beschleunigten die Ministerkrisis in demselben Augenblick, wo das Kabinett sich gerettet wähnte von den Rückwirkungen, die die von der sozialistischen Parlamentsgruppe offen eingenommene regierungskoalitionsfreundliche Haltung bei der Mehrheit der Mitglieder der Sozialistischen Partei ausgelöst hatte.

Von diesem Moment an setzte nun ein seltsames, von den verschiedenen Parteien in Szene gesetztes Manöver ein. Auf der einen Seite suchte man durch Heraufbeschwörung von örtlichen Bewegungen das schwankende Kabinett Facta entweder zu stürzen oder zu stützen, während man auf der [anderen] Seite durch diese Sturzabsichten oder die Stützungsbemühungen die Agitation zu beherrschen versuchte, die im Lande ganz spontan bei den Massen zum Durchbruch kam.

Aus demselben Grunde warfen die Fasisten, die sich der Unterstützung der Regierung erfreuten, ihre bewaffneten Kompagnien nach Novara, einer in der Mitte der Provinz Piemont gelegenen Stadt, und nach Ancona, der Hauptstadt der Marken, um die Oppositionsparteien einzuschüchtern und dadurch zugleich Facta zu stützen, der sich ihnen gegenüber in Bezug auf Hilfe und Schutz immer sehr weitherzig gezeigt hatte. Aus demselben Anlaß brach auch in der Lombardei, in Piemont und in den Marken der Generalstreik aus, der auch auf Ligurien und die Provinz Rom übergriff, und zwar in einem Ausmaße, daß das faszistenfreundliche Regierungskabinett unter dem Druck der Massen zusammenbrach.

Die Krisis hat einen ganz typischen und so wenig üblichen Charakter angenommen, daß man annehmen darf, daß die Zersetzung des italienischen Staatsorganismus schon sehr weit vorgeschritten ist. Zunächst inszenierten die 100 Abgeordneten der Volkspartei, die bisher den Kern der Regierungsmehrheit darstellten, die 120 Sozialisten, die 15 Kommunisten, die 10 Republikaner, die Reformisten und etwa 100 Abgeordnete aller demokratischen Strömungen als Ausdruck ihres Protestes und ihres Mißtrauens einen typischen Gewaltstreich, indem sie den Parlamentsverhandlungen fernblieben, so daß mehrere Tage hindurch die Sitzungen nur von 2–3 Abgeordneten besucht waren und etwa fünf Minuten dauerten. Dann, als die Regierung eine Kursänderung in ihrer Innenpolitik ankündigen wollte und der Ministerpräsident Facta in einer stark besuchten Sitzung seine Absichten darlegte, verschmähte die Kammer jede Diskussion, beschränkte sich darauf, die Erklärung der Führer der einzelnen Parlamentsgruppen über die Stellungnahme bei der Abstimmung anzuhören und erstickte dann das Ministerium durch eine Sturzflut von Mißtrauensstimmen.

Der völlige Bankrott aller Bemühungen des Kabinetts Facta auf den verschiedenen Gebieten der Auslands-, Finanz- und Innenpolitik konnte zu keinem anderen Schluß führen, denn jede einzelne Kammergruppe konnte mit Leichtigkeit Gründe für ihre Unzufriedenheit anführen, und selbst die Fasisten, die bis zum letzten Augenblick die Mehrheit gestützt hatten, wurden schwankend, nachdem sie aus dem Munde des Ministerpräsidenten Facta die Ankündigung von Polizeigesetzen gegen die Gewalttaten aller Parteien vernehmen mußten. Nach dem Sturze des Ministeriums wurde man jedoch bald der Unmöglichkeit inne, dem italienischen Staate andere Regierungsdirektiven zu erteilen als die, die das gestürzte Kabinett bisher verfolgt hat. Der Faschismus ist, wie die Kommunisten schon häufig festgestellt haben, absolut kein

zufälliges künstliches Gebilde, sondern entspricht den besonderen Notwendigkeiten einer bestimmten Phase der Herrschaft der Bourgeoisie, sobald diese gezwungen ist, ihre Machtpositionen mit allen Mitteln gegen eine steigende revolutionäre Flut des Proletariats zu verteidigen. Folglich kann heute auch keine bürgerliche Regierung den Kampf gegen den Faschismus durchführen, denn sie würde dann alsbald ein Neuaufblühen der proletarischen Bewegung und der Macht der Arbeiterschaft und einen Rückfall in die offen revolutionäre Situation der abgelaufenen Jahre erleben, die nur vermittels des bewaffneten Krieges der Weißterroristen vernichtet werden konnte.

Die Begeisterung, mit der die Massen in verschiedenen durch die Fasistenoffensive besonders bedrohten Gebieten die Aufforderung zum Generalstreik aufnehmen, die Beharrlichkeit, mit der sie die planmäßige Erweiterung der Abwehrkämpfe fordern und sogar in Gegenden, die bisher von dem faszistischen Terror verschont geblieben sind, sind ein sicheres Anzeichen dafür, daß die zwei Jahre blutiger Verfolgungen den Kampfesgeist des Proletariats nicht nur nicht zu schwächen vermochten, sondern daß im Gegenteil die Wiederaufnahme des Kampfes neue Energien und stärkere Willenskräfte weckt.¹

Auf der anderen Seite verschlimmert diese Situation des ununterbrochenen Bürgerkrieges, der in ganzen Provinzen die Arbeit lähmt und die besten Arbeitergruppen auseinanderjagt, nur die allgemeine wirtschaftliche Lage des Landes, das keine Absatzmärkte für seine wenigen Waren mehr zu erobern vermag und im Auslande jeden Kredit verliert, so daß keinerlei Hoffnung dafür besteht, daß seine zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung gebracht und dem gestörten Wirtschaftsleben ein neuer belebender Rhythmus verliehen werden könnte.

Die einzige heute in Italien mögliche Politik ist eine antiproletarische Politik, die genau derjenigen entspricht, die vom Kabinett Facta verfolgt worden ist. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 148 vom 29. Juli 1922, S. 949f.]

4.

Der Faschismus im arbeiterfreundlichen Gewande

Von Umberto Terracini (Rom).

Die Fasistenoffensive nahm ihren Anfang in den weiten agrarischen Provinzen des Po-Tales: Die Provinz Emilia war in der Tat die erste, die von ihr überschwemmt und verwüstet wurde. Dort waren die proletarischen Klassenorganisationen am weite-

¹ Wenige Tage, nachdem dieser Artikel geschrieben wurde, nahm die Streikbewegung der Kommunisten und Sozialisten in Oberitalien eine Wende, welche eine moralische Niederlage der Linken und einen großen Erfolg für Mussolini bedeutete. Aus Protest gegen faschistischen Terror rief die sozialistisch-kommunistische Streikleitung am 31. 7. 22 den Generalstreik der Staatsbetriebe aus. Daraufhin mobilisierte Mussolini seine faschistischen Verbände, verlangte Abbruch des Streiks und drohte mit gewaltamer Übernahme der Staatsleitung. Der im Bürgertum angesichts der wirtschaftlichen Misere besonders unbeliebte Streik wurde auch von den Arbeitern nur z. T. befolgt; Mussolini gewann die Gunst nicht nur breiter bürgerlicher Kreise, sondern auch zahlreicher Arbeiter und Angestellter der Staatsbetriebe, die in die faschistischen Gewerkschaften übertraten, nachdem die bewaffneten Verbände der Faschisten in Mailand u.a. Orten die öffentliche Gewalt usurpiert und eine Reihe sozialistischer Gewerkschafts-

sten vorgeschritten. Die großartige gewerkschaftliche Entwicklung war überdies keineswegs jüngeren Ursprungs und hatte einen bemerkenswerten Einfluß auf die Arbeitsorganisation und das Produktionssystem ausgeübt: Die Arbeitsnachweise, die Verteilung der Arbeitskräfte, die landwirtschaftlichen Maschinengenossenschaften, die Kollektivpachtungen und das Produktiv- wie Konsumgenossenschaftswesen hatten derart die Sitten, Gewohnheiten und Existenzformen dieser Gegenden durchdrungen, daß sie dem Gesamtleben einen ganz neuen Rhythmus aufgezwungen hatten. Gleichwohl hatte diese große Macht des Proletariats einen schwachen, verwundbaren Punkt: die große räumliche Zersplitterung der Kräfte, die nicht in einer Stadt zusammengefaßt, sondern in unzähligen Dörfern über das ganze flache Land zerstreut waren. Es bestand zwar ein Netz von Verbindungen und Beziehungen zwischen allen kleinen Ortschaften, doch hatte jede Gegend ihre Bauernliga, die in bezug auf die Proletarier in gewissem Sinne unabhängig funktionierte.

Da nun der faszistische Angriff schrittweise von einem Ort zum andern vorging, so vermochte er sie einen nach dem anderen ohne besondere Schwierigkeiten zu schlagen. In einem Zeitraum von wenigen Monaten war die riesige Blüte der Ligen und Genossenschaften niedergemäht, und Mord und Brand waren das Unterpfand des vollen Sieges der Fasisten. Nach der Zerstörung der alten Organisation, die bis dahin die Arbeitermassen umrahmt hatte, sah sich indessen der Faschismus plötzlich vor eine gewaltige und umfassende Arbeitsorganisation von Landbebauungssystemen, Transport-, Handels- und Austauschmethoden, Arbeitskraftsicherungen, regelmäßiger Arbeiteranwerbung und Zahlungseinrichtungen – mit einem Worte vor einen ganzen Komplex von konkreten Fragen gestellt, deren Lösung bestimmt nicht mit derselben Schnelligkeit herbeigeführt werden konnte wie die Ersetzung der roten Fahnen durch Trikoloren auf den Bürgermeisterämtern und die Verwandlung der Volkshäuser in rauchende Trümmerstätten. Ja, darüber hinaus konnte diese Umstellung sogar nicht erfolgen, ohne zugleich den Interessen der Landbesitzer, die sich dieser Lage angepaßt hatten, den schwersten Schaden zuzufügen.

Im Jahre 1921, als die Fasisten die untrennaren Beziehungen zwischen der Produktion und der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht begriffen hatten und demgemäß die Sitze der Arbeiterorganisationen planmäßig zerstörten und deren Führer ermordeten und überdies mit allen Mitteln deren fernere Tätigkeit zu unterbinden versuchten, entstand daraus ein bedeutender Schaden für die Landeigentümer selbst. Die Landkulturen verringerten sich, die Ernten wurden zum Teil vernichtet, der ganze Apparat der finanziellen Beziehungen wurde aus dem Gleichgewicht gebracht. Aus diesem Grunde stellte nun mit einem Male der Faschismus sein Gewerkschaftsprogramm auf, um dadurch die Organisation der Arbeitskraft und deren planmäßiges Funktionieren für sich nutzbar zu machen.

Es hatte sich an allem nur eines geändert, nämlich, daß die gut ausgebauten Organisationen fortan nicht mehr den Interessen der organisierten Arbeiterschaft, sondern vielmehr denen des agrarischen Unternehmertums dienen würde! Und zur Ausführung dieses Planes ging man überall wie folgt zu Werke: Die Fasisten, die allerorts mit den agrarischen Grundbesitzern identisch waren, zwangen die Bauern mit Waffengewalt zum Beitritt zu dem neuen Bauernverband, den das lokale „Faszio“ (Bündel) häuser gestürmt hatten. Am 3. August brach der Generalstreik endgültig zusammen und mußte abgebrochen werden. Vgl. Schulthess' Geschichtskalender 1922, Bd. 63; Mannhardt, a. a. O., S. 184f. und Don Sturzo, a. a. O., S. 99f.

ins Leben rief und dessen Leitung und Kontrolle es übernahm. Die Bauern, die sich am Anfang dagegen zur Wehr setzten, wurden dutzendweise niedergeknallt. In vielen Orten, wo die Fasisten sich unfähig oder der Technik der Arbeit unkundig erwiesen, zwangen sie den wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit aus der Gegend verjagten und mit dem Tode bedrohten Sekretär des aufgelösten Roten Verbandes zur Rückkehr und zur Übernahme des gleichen Postens, in der durch die patriotische Taufe zu neuem Leben erweckten Organisation. Die faszistischen Gewerkschaften sind in Wirklichkeit ein auf Zwangswerbung aufgebautes Heer und unterscheiden sich von der Fasistenpartei nur dadurch, daß diese ein Freiwilligenheer darstellt. Es ist z.B. in den Provinzen Ferrara und Rovigo materiell unmöglich, außerhalb der faszistischen Gewerkschaften zu bleiben, sofern man nicht auswandern und von jeder Arbeit oder Beschäftigung ausgeschlossen bleiben will. Und so kommt es denn, daß nach einigen Monaten des Zögerns und der passiven Resistenz die gesamte Arbeiterschaft ihnen beitritt und auch darin verbleibt. Die unmittelbare Wirkung des Leitungs- und Programmwechsels der wenigstens äußerlich in ihrer alten Gestalt wiederhergestellten Gewerkschaften war eine fühlbare allgemeine Herabsetzung der Löhne und eine Zunahme der Arbeitslosigkeit infolge der Abschaffung des „Perticato“, das für eine bestimmte Landfläche die Beschäftigung einer bestimmten Anzahl Landarbeiter vorschrieb.

Das Bestehen dieses starken gewerkschaftlichen Zentrums, das militärisch umrahmt ist und mittels ständiger Bedrohung mit Mord und Brand aufrechterhalten wird, bietet dem Faschismus der noch nicht völlig unterjochten Provinzen eine Unmenge je nach den Bedürfnissen leicht verschiebbarer Arbeitskräfte, die er zu seinen strategischen Manövern rücksichtslos ausnutzt.

Die faszistischen Gewerkschaften bestehen vorwiegend aus Landarbeitern, dagegen ist es den Fasisten nicht gelungen, unter den Industriearbeitern sich eine nennenswerte Gefolgschaft zu sichern. Die Mehrzahl der den faszistischen Organisationen angeschlossenen Arbeiter gehört zu den öffentlichen Betrieben, insbesondere zu der staatlichen Eisenbahn- und Postverwaltung. Im Lager der Industrie entsprechen diese gelben Organisationen verschiedenen kapitalistischen taktischen Notwendigkeiten, die sich von denen der vorerwähnten, der Agrargebiete, wesentlich unterscheiden. Keine einzige größere Industriestadt ist bisher von den Fasisten erobert worden. . . .

Der Programmgrundsatz, auf dem die nationalen Gewerkschaften ihre Tätigkeit aufbauen, ist die Arbeitsgemeinschaft zwischen Kapitel und Arbeit. Sie erklären offen und unumwunden, daß die Arbeiterinteressen den höheren Interessen des Vaterlandes, d.h. dem Gedeihen von Industrie und Handel untergeordnet werden müssen. Zu diesem Grundsatz kommt noch der weitere hinzu, der dem Internationalismus jeden ideellen Wert und jeden praktischen Inhalt abspricht und das Kriterium des Nationalen über alles steht. Infolgedessen bekämpft der gewerkschaftliche Faschismus die Herstellung jeder internationalen Verbindung mit den Arbeitern anderer Länder. So wird das Proletariat fest an das Schicksal und den Willen seines eigenen Staates geschmiedet. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 190 vom 28. September 1922, S. 1255 f.]

5.

Der Sieg der kommunistischen Internationale

Von G. Sinowjew.

10. 10. 1922

Ich erhielt soeben das folgende Telegramm aus Rom vom 4. Oktober¹: „Nach der Liquidierung des reformistisch-zentristischen Blocks erneuerte der Kongreß der Italienischen Sozialistischen Partei einstimmig seine Zugehörigkeit zur Dritten Internationale. – Maffi.“

Es handelt sich um den gegenwärtig in Rom tagenden Kongreß der Italienischen Sozialistischen Partei, auf dem – endlich! – der Bruch zwischen den Reformisten und Zentristen einerseits und den Maximalisten andererseits erfolgt ist. Genosse Maffi ist einer der drei Genossen, die zum 3. Kongreß der KI. nach Moskau kamen und bisher Vertreter der kleinen Fraktion der KI. innerhalb der ISP. waren und jetzt die ganze – von offenen Reformisten und Zentristen gesäuberte Partei – eroberten. . . .

Italien ist nicht das größte Land der Arbeiterbewegung. Aber manche Tendenzen, die für die gesamte internationale Arbeiterbewegung charakteristisch sind, treten gerade in Italien mit besonderer Anschaulichkeit hervor. Diese Tatsache ist höchstwahrscheinlich dadurch zu erklären, daß dieses Land immerhin objektiv der Revolution am nächsten steht. Die konterrevolutionäre Rolle der Anhänger der 2. Internationale wurde nirgends mit solcher Anschaulichkeit offenbar, wie gerade in Italien. Dieser Tage erklärte der Führer der italienischen Reformisten, d’Arragona, in der Erregung der Polemik offen: „Und doch erreichten wir Reformisten unser Ziel. Wir verblieben in der Partei, um zu verhindern, daß sie sich auf den Weg der Revolution stelle. Unser Ziel ist erreicht. Die Revolution ist vermieden, und Italien ist von den Schrecknissen des Bürgerkrieges errettet“. . . .

Der Beschuß des Sozialistischen Kongresses von Rom ist ein großes und bedeutsvolles Zeichen der Zeit. Trotz aller Hindernisse bewegt sich die Arbeiterbewegung in der ganzen Welt vorwärts. Noch vor einem, noch vor anderthalb Jahren schrieben unsere Gegner von einer „Dämmerung“ der KI. Jetzt sieht jeder klassenbewußte Arbeiter, daß sich die tatsächlichen revolutionären Kräfte der ganzen Welt nur unter dem Banner der KI. sammeln.

Der Beschuß des römischen Kongresses der Maximalisten ist in erster Linie ein moralischer Sieg unserer jungen italienischen kommunistischen Partei. Diese junge Partei macht manche Krankheiten der Periode des Wachsens durch. Diese ruhmvolle Partei hat sich aber doch riesige Verdienste um die italienische Arbeiterbewegung erworben. Mit ihrer im allgemeinen prachtvollen aufopferungsvollen Arbeit erfüllte die junge kommunistische Partei Italiens eine außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe und rettete die Ehre der italienischen Arbeiterbewegung.

Wir wollen allen ernsten und aufrichtigen Anhängern des Kommunismus in Italien Erfolg wünschen.

Schwer und dornig ist der Weg des italienischen Proletariers, aber das Schwierigste scheint doch schon überwunden zu sein. Den Reformisten, diesen Agenten der Bour-

¹ In Rom fand Anfang Oktober 1922 der Parteitag der Sozialisten statt, bei dem es zur Spaltung zwischen den etwa gleich starken Gruppen der „Zentristen“ und der „Maximalisten“ kam; letztere bekannten sich zur revolutionären Aktion und zur III. (Moskauer) Internationale, ohne sich ihr voll anzuschließen.

geoisie, werden bald auch in Italien entscheidende Schläge versetzt werden. Die Maske ist auch von den italienischen Reformisten heruntergerissen. Bessere Tage für die italienische Arbeiterbewegung werden nicht mehr lange auf sich warten lassen.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 197 vom 10. Oktober 1922, S. 196 f.]

6.

29.10.22

Die Aufgabe des italienischen Proletariats im gegenwärtigen Augenblick

Die Kommunistische Partei Italiens hat folgenden Aufruf, der am 29. Oktober – also vor dem Siege der Fasisten – im „Ordine Nuovo“ veröffentlicht wurde, an die italienischen Arbeiter gerichtet:

Arbeiter Italiens!

Das herrschende wirtschaftliche und politische System macht eine Krise in Italien durch, deren Lasten bis zur Stunde Ihr allein zu tragen hattet. Die jüngst gehaltenen Reden der bürgerlichen Politiker verkünden in Alarmrufen den unausweichlichen wirtschaftlichen und finanziellen Bankrott, doch können sie, sobald es sich um die Heilmittel handelt, außer abgenutzten, tausendmal wiederholten Formeln nichts hervorbringen.

Mehr als je erweist sich die herrschende Klasse unfähig, den Zerfall zu verhindern, zu dem der Krieg und seine Folgen geführt haben. Dieser Zerfall macht sich nicht nur in Italien, sondern auch im Ausland bemerkbar; während die besiegten Länder unter den ihnen von den übermütigen Siegern aufgebürdeten Lasten allmählich zusammenbrechen, wird durch die Politik der Sieger, ohne daß das Fortschreiten der inneren Auflösung in ihren eigenen Staaten dadurch aufgehalten werden könnte, die Gefahr neuer Kriege heraufbeschworen.

Und diese herrschende Klasse in Italien, die angesichts der schwersten Probleme des gegenwärtigen Augenblicks ratlos dasteht und auf die ihr entgegentretenden Gefahren nur mit Alarmrufen reagieren kann, vermöchte während derselben Zeit dennoch ihre Herrschafts- und Offensivposition gegenüber dem Proletariat zu verstärken und kann infolgedessen auf den Ruhm Anspruch erheben, die revolutionäre Gefahr abgewendet zu haben. Zwischen dem offen eingestandenen Bankrott und der vielgepriesenen Unbesiegbarkeit besteht ein Widerspruch, den nur das Wiedererwachen der proletarischen Kräfte aufheben könnte.

Arbeiter und Bauern!

Die schrecklichen Folgen der bürgerlichen Offensive stehen vor Euch, sie stehen da in Euren mit Füßen getretenen Rechten und Interessen, in dem Elend, das Euch von allen Seiten umgibt, in den Formen der Arbeitslosigkeit, der Teuerung, der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, in dem Leidensweg Eurer eingekerkerten, gemarterten, erschlagenen Genossen. Die Übermacht der Arbeitgeber äußert sich überall in bestialischen und verbrecherischen Handlungen. Und trotzdem kann die Kapitalistenklasse das zur Organisation ihres politischen Regimes erforderliche Gleichgewicht auf keinem Punkt finden.

Die bürgerliche Regierungskrise.

Während die bürgerliche Regierungsmacht gegen revolutionäre Drohungen durch die bewaffneten Garden geschützt wird, die sich das Kapital in der Form der Fasistenabteilungen schuf, gelingt es dem überlieferten parlamentarisch-verfassungsmäßigen Mechanismus nicht mehr, eine stabile Regierung hervorzu bringen.

Diese Lage entstand durch das Nebeneinanderbestehen von zwei Tatsachen: einerseits sind alle bürgerlichen Parteien solidarisch, sobald der Druck der arbeitenden Klassen fühlbar wird; darum begrüßen auch heute alle die Fasistentaten mit Applaus. Handelt es sich aber um die Bildung eines Kabinetts durch parlamentarische Kunstgriffe, so kreuzen sich die tausend unsauberer Interessen innerhalb des großen Gesamtblockes der Ausbeutergruppen. Die Furcht vor dem Zerfall des wirtschaftlichen Organismus verschärft diese inneren Gegensätze, während der gemeinsame Haß sie gleich schweigen heißt, sobald die Gefahr droht, daß die Unzufriedenheit der unterdrückten Massen zum revolutionären Protest gegen die bestehenden Zustände führt.

Der monstrehafte Organismus, dessen sich die Bourgeoisie zu ihrem Schutze bediente, lastet nun auf ihr wie eine schwere Rüstung. Die Führer fordern ihren Anteil an den Regierungssitzen. Es entsteht die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen ihren Kräften und den Kreisen, die bisher die traditionellen Verwalter der Macht waren und auch jetzt noch die Kontrolle über die offiziellen Kräfte des Staates ausüben. Dieser Konflikt hebt aber die Solidarität zwischen den Gegnern nicht auf, insoweit es sich um die Defensive oder Offensive gegenüber der proletarischen Klasse handelt. Der Staat hätte mit seinen traditionellen Organisationsformen dem Ansturm der arbeitenden Klassen nicht Widerstand leisten können, während der Faschismus die Empörung der Massen zu unterdrücken nicht imstande gewesen wäre, wenn sich der alte Staatsapparat ihm nicht ohne Einschränkung zur Verfügung gestellt hätte. Die wahrscheinlichste Möglichkeit ist daher, daß zwischen den beiden Interessenten auf der gemeinsamen proletarierfeindlichen Grundlage ein Kompromiß geschlossen wird.

Sollte es zu einem Konflikt und zu Gewalttaten in dem Konflikt kommen, so müssen die Arbeiter vor allem wissen, daß sie aus jeder Lösung nur dann einen Nutzen ziehen können, wenn ihre Klasse in dem Augenblick der entscheidenden Krise als eine einheitliche und entschlossene Kraft auftritt. Ist dies nicht der Fall, so wird jede Lösung eine Niederlage der Arbeiter und der Bauern bedeuten.

Behält die liberale Demokratie, an die sich eventuell noch die gefallenen Größen des rechten Flügels der Arbeiterbewegung anschließen können, weiter die Macht, dann wird das italienische Proletariat noch einmal das Opfer jener Politik werden, die die Fahne mit den abgenutzten demokratischen Aufschriften erhebt, während sie in den Städten und Dörfern das ungehemmte Wüten der Reaktion entfesselt und unterstützt.

Kommt es zu einer Fasistenregierung? In diesem Falle werden die Massen einer ähnlichen Täuschung zum Opfer fallen, indem der Faschismus sich vor den alten Parteien wohl durch eine weitaus größere Organisationskraft und Kampfbereitschaft unterscheidet, ihnen aber, was seine Befähigung zu wirtschaftlichen Reformen und zur aufbauenden Arbeit betrifft, in keiner Weise überlegen ist. Die Behauptung der Fasisten, eine Methode zu besitzen, die die Reorganisation des gesellschaftlichen Lebens ermöglicht und die Interessen des Proletariats mit denen der „Nation“ in Einklang bringt, ihre scheinbar volksfreundliche Haltung, die die Zwitterstellung

vieler halbproletarischer Gruppen geschickt ausnutzt – dies alles läuft auf nichts anderes hinaus, als auf die alten Formeln des demokratischen Liberalismus, denen keiner mehr Glauben schenkt. Daran schließt sich die systematische Anwendung von reaktionären Gewalttätigkeiten, die die Demokratie nicht nur aus angeborener Feigheit duldet, sondern sogar mit Begeisterung begrüßt, sobald sich ein Wiedererwachen der proletarischen Klasse bemerkbar macht. Die Fasistenregierung wird diese Gewalttaten in keiner ärgeren Form legalisieren können, als es von der herrschenden demokratischen Regierung durch ihre Rolle als Helfershelfer geschieht.

Die Arbeiter und die bürgerliche Regierung.

Die Zukunftsperspektive für die Arbeiter ist die folgende: Angesichts des Kompromisses, dessen Möglichkeiten durch die neuesten monarchistischen Erklärungen der Fasisten¹ noch mehr in die Nähe gerückt wurde, werden die Arbeiter gegen den Block der feindlichen Kräfte zu kämpfen haben. Was den Konflikt zwischen diesen Kräften betrifft, so können sich die Arbeiter weder mit dem gegenwärtigen Regierungssystem der sogenannten verfassungsmäßigen demokratischen Garantien, noch mit der faschistischen Diktatur solidarisch erklären, die dadurch, daß sie die episodisch auftretenden Aufstände einstellt, noch nicht die Fähigkeit erwirbt, solche Reformen der bestehenden Institutionen einzuführen, die den Interessen der proletarischen oder auch der Mittelschichten entsprechen würden.

Aber da man mit Sicherheit annehmen kann, daß die Arbeiterschaft sowohl in dem einen wie in dem anderen Falle mit zwei Feinden zu rechnen hat: mit dem staatlichen Gewaltapparat und mit den bewaffneten Scharen der Reaktion, so muß das Proletariat die eigenen Kräfte so gruppieren, daß es als ein unabhängiger Teilnehmer auftreten kann.

Jeder Versuch, der ein bedingungsloses Bündnis zwischen dem einen oder dem anderen Teil und den Bestrebungen des Proletariats für mögliche hält, beruht auf einer Täuschung. Das Programm eines Blocks zwischen Proletariat und Demokratie, d. h. die Koalition, bedeutet die endgültige Entwaffnung des Proletariats in seinem Kampfe gegen die Herrschaft der Arbeitgeber. Ebenso würde eine Annäherung zwischen den Arbeitern und gewissen Tendenzen des Faschismus durch die faschistische Gewerkschaftsbewegung oder die leeren sozialen Programmforderungen, die von d'Annunzio erhoben werden, nichts anderes bedeuten, als die Auslieferung der Arbeiter an die Macht der Arbeitgeber. Einen deutlichen Beweis dafür liefert der Vertrag, den neuerdings die verräterischen Führer der [Gewerkschaft der] Seeleute mit den Fasisten abgeschlossen haben, und der diesen das Votorecht gegenüber jeder Forderung der Gewerkschaft sichert.

Es handelt sich eigentlich nicht um zwei, sondern um eine und dieselbe Täuschung. Diese Täuschungsmanöver könnten auch zu gegenseitigen Kompromissen führen, wie dies in dem Verhältnis der reformistischen Gewerkschafter zu den d'Annunzianern der Fall ist. Jeden, der mit der Formel der Eingliederung der Arbeiterbewegung in das Leben der „Nation“ oder mit jener der Zusammenarbeit der Klassen kommt,

¹ In verschiedenen Reden im Spet./Okt. 1922 hatte Mussolini entgegen seinem bisherigen Programm, das die Einführung der Republik (Abschaffung der Monarchie) forderte, erklärt, eine faschistische Regierung werde an der Monarchie festhalten, so z.B. in Udine am 20. September 1922; vgl. Mannhardt, a.a.O., S. 211 und Sturzo, a.a.O., S. 108f.

müßt Ihr, Arbeiter und Bauern, unverzüglich als einen Agenten der kapitalistischen Ausbeutung entlarven.

Weder dem einen, noch dem anderen Exponenten der Bourgeoisie wird es jemals gelingen, inmitten des Zusammenbruchs des kapitalistischen Wirtschaftssystems durch die Affenkomödie der nationalen Erhebung den Klassenkampf zu ersticken.

Für die Reorganisation der proletarischen Kräfte.

Die arbeitende Klasse kann eine einzige Lösung des Problems der Regierungsmacht fordern: eine Regierung der Arbeiter und der Bauern. Diese kann sie nur durch einen einheitlichen Kampf erreichen, indem sie gleichzeitig alle Uneinigkeiten im Lager der Feinde auszunutzen trachtet.

Nach der Sabotage des nationalen Generalstreiks durch die rechtsstehenden Führer der Arbeiterorganisationen, die trotz der deutlichen Anklagen der Kommunistischen Partei jeder Diskussion über ihre Verantwortlichkeit ausgewichen sind, hat die Allianz der Arbeit (Alleanza del Lavoro), die zur Herstellung der proletarischen Einheitsfront dienen sollte, aufgehört zu existieren.

Zur selben Zeit setzten verdächtige Manöver und Pressionsversuche ein, die den Zweck hatten, die Gewerkschaften durch eine Reihe von Kompromissen und Konzessionen ihres bisherigen Charakters zu entkleiden.

Es ist bekannt, daß die Kommunistische Partei gegen diese Gefahren schon Stellung genommen und unter den Formeln „Rot gegen Grün-weiß-rot“ und „Wiederherstellung der Allianz der Arbeit“ ein Bündnis der gewerkschaftlichen Linken herbeigeführt hat. Diesem Bunde haben sich die Kommunisten, Linkssozialisten, Syndikalisten, und – wenn auch noch die offizielle Zustimmung fehlt – die Anarchisten angeschlossen. Das Programm dieser Zusammenarbeit gipfelt in derselben organisatorischen Einheit der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden italienischen Gewerkschaften, die unsere Partei seit ihrer Entstehung verfocht.

Arbeiter Italiens!

Die Kommunistische Partei ruft Euch zu: Auf zur gewerkschaftlichen Einheit durch die proletarische Einheitsfront!

Die Allianz der Arbeit muß sofort wieder hergestellt werden. Das müssen die Arbeiter verlangen, darüber müssen sich alle Führer der großen Gewerkschaften äußern.

Die Einheit des italienischen Proletariats in der gewerkschaftlichen Organisation ist eine Forderung der nächsten Zukunft. Die Einheitsfront dagegen ist die dringende Forderung des Tages, wenn in der oben beschriebenen Situation das Proletariat nicht abseits stehen und der ewig Besiegte bleiben will.

In der bevorstehenden Phase der Krise des bürgerlichen Regimes, sollte sie zur Herrschaft der Reaktion in legaler Form oder zum Staatsstreich führen, muß die Einheitsfront der arbeitenden Massen wiederhergestellt werden. Wer dies nicht will, ist kein Freund der Arbeiter. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 210 vom 2. November 1922, S. 1452f.]

7.

Okt. 1922

Die italienische Lage
Von Umberto Terracini (Rom).

Der Artikel wurde bereits einige Wochen vor dem Siege der Fasisten geschrieben, so daß in ihm leider dieses Ereignis und seine Rückwirkungen auf das italienische Proletariat nicht berücksichtigt werden konnte.

Die Redaktion [der INPREKORR]

Wenn wir die gegenwärtige Entwicklungsphase der italienischen Gesellschaft graphisch darstellen wollten, so müßte mit breiten Zügen eine schräge, steil abwärts gleitende Linie gezogen werden.

Die schwere Auflösungskrise, in der sich Italien befindet, ist auf dieselben Ursachen zurückzuführen, die seit Beginn des Waffenstillstandes im Jahre 1918 ihre unheilvolle Wirkung sowohl in den Siegerstaaten, als in den besiegten Ländern ausgeübt haben. Aus dem Kriege hervorgegangen mit dem Glorienschein des Sieges, der ihm plötzlich den dritten Platz unter den europäischen und den fünften unter den Weltmächten verschafft hat, sah sich Italien verpflichtet, die Rolle eines Regulators inmitten der internationalen Ereignisse zu spielen. Dies bedeutete aber zugleich die Notwendigkeit, eine den großen Aufgaben entsprechende Armee zu schaffen und zu erhalten. So brachte der Friede Italien nicht die erwünschte Gelegenheit, sich von dem schweren Ballast der Kriegsrüstungen zu befreien, während andererseits die unlösbare Fiumer Frage und der ewige Guerillakrieg in Libyen eine ununterbrochene Teilmobilisation notwendig machten. Indessen vermochte der kriegerische Ruhm, dessen Italien nach dem Frieden von Versailles auch teilhaftig werden sollte, die breiten Volksmassen nicht zu befriedigen, die für die Intervention von 1915 niemals eine besondere Begeisterung empfanden. Auch die idiotische Unfähigkeit der Regierung und der Diplomaten führte zu nichts anderem, als höchstens zur Befriedigung des Ehrgeizes der nationalistischen Gruppen und der Habgier gewisser Kreise von Bank- und Industriekapitalisten. So hat die allgemeine Unzufriedenheit eine Gärung herbeigeführt, die den Boden zu einer Erhebung aller Klassen und aller Schichten zu einem Geist der Rebellion vorbereitete, der schrittweise immer breitere Schichten der Bourgeoisie mit sich riß. Diese Gefühlsatmosphäre des Mißtrauens und der Mutlosigkeit hat die herrschende Klasse in einen aktionsunfähigen Zustand versetzt, in dem sie fatalistisch dem Kommen der Dinge entgegengesah. Inmitten dieses allgemeinen Milieus haben sich die Ereignisse der Periode 1919 bis 1921 zugetragen, die einen revolutionären Charakter trugen; in chronologischer Reihenfolge¹: der Kongreß der Sozialistischen Partei in Bologna [5.–8. Okt. 1919], der zum Anschluß an die Dritte Internationale führte; die Bewegung gegen die Teuerung², infolge der die Arbeiterkammer von den Eigentümern mit der Verwaltung ihrer Geschäfte betraut wurde;

¹ Die folgende Aufzählung entspricht nicht immer der chronologischen Reihenfolge. Zur besseren Orientierung sind deshalb Daten oder erläuternde Anmerkungen hinzugefügt.

² Gemeint ist offenbar die heftige Agitation der Linken gegen die durch königliches Dekret vom 24. Mai 1920 verordnete Erhöhung des Brotpreises, die eine Entlastung der großen Staatsausgaben zur Stützung des Brotpreises bewirken sollte. Die Brotpreisverordnung mußte darauf zurückgezogen werden und über diese Frage stürzte am 9. Juni 1920 auch die seit einem Jahr (23. 6. 1919) amtierende Regierung Nitti.

es folgte die Militärrevolte in Ancona und die unverzügliche Einstellung der militärischen Operationen in Albanien¹; dann die allgemeinen Wahlen, bei denen die Sozialisten 156 Mandate eroberten [16. 11. 1919], ihre aufsehenerregende antimonarchistische Demonstration in Gegenwart des Königs während der feierlichen Eröffnungssitzung des Parlaments²; die gewaltsame Besitzergreifung der Ländereien; der Generalstreik in Piemont mit der anschließenden Anerkennung der Betriebsräte; die Besetzung der Fabriken und der erste gleichzeitige Versuch der Bewaffnung der Arbeiterschaft [Anfang September 1920].

Dieser Gang der Ereignisse wurde anfangs von einem scheinbaren wirtschaftlichen Aufschwung begleitet, wobei die ausschlaggebende Rolle wiederum dem Proletariat zufiel, das eine wunderbare wirtschaftlich-organisatorische Stärke aufweisen konnte. Auf der einen Seite hat der Staat, um die anschwellende revolutionäre Flut aufzuhalten, den ausgedehnten industriellen Betriebsapparat, der während des Krieges aus militärischen Gründen entstand, durch unnötige Bestellungen künstlich am Leben erhalten. Andererseits haben die unvorbereiteten und dadurch widerstands unfähigen Arbeitgeber, die nur den einzigen Wunsch hatten, ihre privilegierte Klassenlage noch eine Zeitlang zu halten, jede Forderung der Massen rasch erfüllt. Das waren die Zeiten, in denen die Gewerkschaften, mit Einschluß der auf nationaler Grundlage organisierten, ohne Streik und Kampf durch die bloße stumme Drohung mit der Arbeitseinstellung Lohnerhöhungen und moralische Vorteile erringen konnten. So ist z. B. der Achtstundentag für die gesamte Arbeiterschaft erobert worden, ohne daß sie dafür einen besonderen Kampf hätte führen müssen. Alle Kämpfe, die während dieser Entwicklungsphase stattfanden, hatten einen ausgesprochen politischen Charakter, und das Proletariat hatte seine Errungenschaften ohne Ausnahme der politischen Bedeutung zu verdanken, die ihm damals zukam.

In der Wirklichkeit machte die Wirtschaftskrise trotz des scheinbaren Aufschwungs rapide Fortschritte. Der künstlich aufrecht erhaltene Betrieb der Kriegsindustrie bürdete dem Staatshaushalt außerordentlich schwere Lasten auf; ebenso die Schaffung und später der Ausbau der „königlichen Garde“ (guardia regia), eines wahren Söldnerheeres von 100 000 Menschen, das von der Regierung ins Leben gerufen wurde, um die letzte verzweifelte Verteidigung gegen den revolutionären Ansturm zu bilden. Dazu kamen die Verdoppelung der Gehälter der ungeheuren Masse von Staatsbeamten

¹ Ende Juni 1920 kam es in Ancona zur Meuterei italienischer Truppen, die nach Albanien verschifft werden sollten. Sie stand im Zusammenhang mit der von den Sozialisten stark kritisierten Interventionspolitik der italienischen Regierung in Albanien, wo italienische Truppen stationiert waren, um eine für Italien ungünstige Entwicklung der albanischen Verhältnisse (Anschluß oder Anlehnung an Jugoslawien) zu verhindern. Der Meuterei in Ancona waren bewaffnete Aufstände von Albanern gegen italienische Truppen in Valona (Albanien) vorangegangen. Am 26. Juni griffen die Sozialisten in der italienischen Kammer aufgrund dieser Vorfälle die Regierung heftig an. Ministerpräsident Giolitti versprach jede weitere militärische Aktion in Albanien einzustellen. Am 2. 8. 1920 wurde im Vertrag von Tirana der Rückzug der italienischen Truppen (bis auf einige Küstenbefestigungen) vereinbart, von Albanien dagegen die italienische Garantie der albanischen Integrität akzeptiert.

² Nach den Kammerwahlen vom 16. November 1919 wurde die Eröffnung der neuen Legislaturperiode am 1. Dezember durch eine Thronrede des Königs eröffnet. Aus Protest gegen die Monarchie riefen die sozialistischen Abgeordneten bei Erscheinen des Königs „Es lebe der Sozialismus“ und verließen geschlossen die Kammer (Schulthess' Europ. Geschichtskalender, 1919, Bd. 60, T. 2, S. 172).

und öffentlichen Angestellten und der sogenannte politische Brotpreis, d. h. ein jährlicher staatlicher Zuschuß von 3 Milliarden Lire zu dem Preis des Importweizens. Gleichzeitig begann der organische Prozeß der Produktion zu stocken, indem die Industriellen alles daran setzten, durch die Kapitalflucht ihr Vermögen sowohl gegenüber der Gefahr einer Revolution, als der einer Erfassung durch den Fiskus zu schützen; das Schatzamt hatte nämlich, um den Zusammenbruch der staatlichen Finanzen zu verhindern und den Volkswillen zu befriedigen, die Beschlagnahme der Kriegsgewinne, die Besteuerung des Einkommens, der Aktien und des baren Vermögens angeordnet.

Während aber diese drakonischen Maßnahmen infolge der Unsicherheit ihrer Anwendung und der Geschicklichkeit der Kapitalisten, die Vorschriften zu umgehen, zur Sanierung der Staatsfinanzen so gut wie nichts beitrugen, haben sie durch die Panik, die sie in den Kreisen der Steuerzahler hervorgerufen haben, den Ruin der Gesamtwirtschaft um so kräftiger gefördert. Während so auf diese Weise die Lebenshaltung der zahlenmäßig stärksten Klassen den Schein einer Prosperität der Gesamtwirtschaft vortäuschte, eilte diese in Wirklichkeit einem baldigen Zusammenbruch entgegen.

Die Periode, die wir bisher beschrieben haben, kann also graphisch dargestellt werden: 1. durch eine absteigende Linie, die die fortschreitende Entwicklung der wirtschaftlichen Krise darstellt; 2. durch eine aufsteigende Linie, die der wachsenden Macht der arbeitenden Klassen entspricht; 3. durch eine wiederum abwärts gleitende Linie, die die Schwächung der politischen Kraft der Bourgeoisie andeutet.

Das Ende des Jahres 1920 und der Beginn des Jahres 1921 bringen einen plötzlichen und sozusagen unerwarteten Wechsel in bezug auf das wechselseitige Verhältnis dieser Kräfte mit sich. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Schlagfertigkeit und Kampffähigkeit der proletarischen und der kapitalistischen Klassen. Es ist bekannt, welche Ursachen diesen Wechsel herbeigeführt hatten: auf der einen Seite wohl in erster Linie die Unfähigkeit der Sozialistischen Partei, die großartige Besetzung der Fabriken und Ländereien in den revolutionären Kampf überzuführen, und die darauf folgende Erschlaffung der proletarischen Kräfte; auf der anderen Seite das Wiederaufleben der bürgerlichen Kampfbereitschaft.

Erst von diesem Augenblick an tritt der Faschismus in die italienische Geschichte als selbständiger und entscheidender Faktor der kapitalistischen Offensive ein; in diesem Augenblick beginnt auch inmitten der proletarischen Avantgarde, der Sozialistischen Partei, jene Gegensätzlichkeit zwischen Fraktionen und Tendenzen, die später den Organismus der Partei vollständig zerrüttet und ihn in der Zeit der größten Gefahr und der schwersten Drohungen in einen Zustand der vollständigen Aktionsunfähigkeit versetzt hat. Andererseits aber muß betont werden, daß eben dieser Aufklärungsprozeß den Aufbau einer im wahrsten Sinne des Wortes revolutionären Partei erst ermöglicht hat.

Die Lage der Arbeitslosen.

Die Lage der Arbeitslosen in Italien ist die denkbar traurigste. Mit Ausnahme einiger Versicherungsgenossenschaften privater Natur und der Arbeitslosenunterstützungskassen, die einige Gewerkschaften eingerichtet haben, bietet für die große Masse der Arbeitslosen die staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit die einzige

Hilfe. Auf diese Unterstützung haben aber – höchstens drei Monate hindurch – nur diejenigen Arbeiter Anspruch, die regelmäßige Einzahlung der Beiträge, die auf die Arbeiter, Arbeitgeber und auf den Staat entfallen, aufweisen können. Nachdem aber viele Arbeiter und Industrielle – diese aus Unwissenheit, jene aus Spekulation – die obligatorische Versicherung umgehen, können zahlreiche Arbeitslose nicht einmal dieser eingeschränktesten Form der Unterstützung teilhaftig werden. Um die Unzulänglichkeit dieser Einrichtung zu erkennen, genügt es übrigens, daran zu erinnern, daß die gegenwärtige Arbeitslosigkeit nicht einen zufälligen und zeitweiligen, sondern einen normalen und kontinuierlichen Charakter trägt. Hängt sie doch mit der definitiven Einschränkung der industriellen Produktion, und nicht mit einer vorübergehenden Abnahme des Konsums zusammen. Deshalb ist auch die Verlegung der Arbeitsstätte von der einen in die andere Fabrik, von der einen in die andere Region, oder von dem einen Industriezweig in einen anderen nicht möglich; der Arbeitslose ist zu einer Untätigkeit verurteilt, die Monate oder Jahre dauern kann.

Das Elend wird auf diese Weise immer schrecklicher. Beweis dafür ist das Anwachsen der versetzten Gegenstände in den Pfandhäusern, das häufige Vorkommen von Todesfällen wegen allgemeiner Entkräftung und die Zunahme der organischen Krankheiten. In Italien fehlen seit einigen Jahren die diesbezüglichen Statistiken, da es dem in Auflösung begriffenen Staat nicht mehr gelingt, diese für jede Kontrolle unentbehrliche Arbeit zu vollbringen. Indessen kann sich ein jeder durch die empirische Beobachtung der Tatsachen von dem obigen Sachverhalt überzeugen. So ist z. B. unmöglich, das stete Steigen der Preise für lebenswichtige Artikel in exakter Weise darzustellen, doch ermöglichen die persönlichen Erfahrungen jedem, die erschreckende Teuerung festzustellen. Das Leben kostet zur Zeit in Italien über fünfmal soviel wie vor dem Kriege. Vergleicht man diese Tatsache mit der allgemeinen Lohnreduktion und mit der sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit, so wird man es für keine Übertreibung halten, wenn wir behaupten, daß das italienische Proletariat heute vor dem Abgrund der vollständigen Verzweiflung steht.

Die Lage der Mittelklassen.

Die revolutionäre Stimmung der Jahre 1919/20 führte die kleine und mittlere Bourgeoisie der Sozialistischen Partei und den roten Gewerkschaften zu. Die öffentlichen Beamten und die ganze Intelligenz stimmten bei den Wahlen für die Kandidaten der „Umsturzpartei“. Die Streiks der öffentlichen Angestellten haben mehr als einmal die Maschine des Staatsapparates zum Stehen gebracht. Indessen genügten die ersten Anzeichen der Reaktion, um diese neuen Mitglieder der proletarischen Verbände der Bourgeoisie bzw. den bürgerlichen Parteien wieder zuzuführen, die ihrerseits wohl geneigt waren, einstweilen den reuigen Sündern ihre Unterstützung zu versprechen. Dies war notwendig, um gegen die arbeitenden Massen mit um so größerer Sicherheit vorgehen zu können. Sobald aber die kapitalistische Offensive den Plan der Niederwerfung des Proletariats mit Erfolg durchgeführt hatte, machte sich die herrschende Klasse daran, auch die Mittelklassen und die Kleinbourgeoisie zu zähmen. Die bezeichnendste Episode der nun einsetzenden Kämpfe war die Reform der Bürokratie, ein Punkt, der seit 20 Jahren in dem Programm jeder neuen Regierung zu lesen war. Jetzt, in dem entscheidenden kritischen Augenblick für den italienischen Staat, sollte nun diese Aufgabe gelöst werden. Sowie die Industriellen den

Versuch machten, den Ruin durch die Kürzung der Löhne und durch Entlassungen aufzuhalten, so will auch der Staat seine, den nahen Bankrott andeutende Bilanz sanieren, indem er die Zahl der Staatsbeamten, zugleich aber auch ihre Gehälter herabsetzt. Minister Facta, der sich durch die Förderung der Entwicklung des Faschismus die Gunst der reaktionären Parteien gesichert hat, will nun auch das Vertrauen der demokratischen und liberalen Parteien gewinnen und will zu diesem Zwecke mit der Waffe neuer Gehaltslisten und allerhand Tabellen dem Beamtenkörper einen tödlichen Stoß versetzen. Die Staatsbeamten aber sind infolge der Unfähigkeit und Feigheit ihrer Organisationen unfähig, sich zu verteidigen. Sie können auch nicht auf die Sympathien der Arbeiterschaft rechnen, die sie bei dem ersten Zeichen der Gefahr verraten haben. Wo sind die Zeiten geblieben, wo die gesamte Staatsbeamtenenschaft die Arbeit eingestellt und unter dem Beifall der Arbeiter und Bauern mit deren Hilfe einen zehntägigen Generalstreik durchgeführt hat?¹

Die Mittelklasse teilt also die Leiden des Proletariats; aber sie muß sich nicht gegen die illegale faszistische Reaktion verteidigen, die vielmehr bestrebt ist, sie als Basis und als Stützpunkt für ihre eigenen Aktionen zu gebrauchen. Auch ist sie vor der legalen staatlichen Reaktion geschützt, da der Staat von dieser Seite keine Bedrohung der Gesetze befürchtet. Dennoch klopft die Wirtschaftskrise auch an den Türen der Beamten und Handwerker. Nach einer Periode des Wartens beginnt die Unzufriedenheit und die Erbitterung sich wieder zu regen. Die Wohnungsnot ist unerträglich, das Stück Brot wird immer kleiner, die Arbeit immer mühseliger. Der Prozeß der Proletarisierung schreitet in immer schnellerem Tempo fort.

Der Handel.

Wir sahen bisher den Zusammenbruch der Industrie und des Staatshaushaltes. Wir stellten die elende Lage des Proletariats und der Mittelklassen fest. Wir müssen nun auch auf den Handel einen Blick werfen, dessen Funktionen mit den oben besprochenen Erscheinungen in engstem Zusammenhange stehen. Auf den italienischen Märkten ist jede Stabilität der Preise verschwunden. Wenn es auch noch nicht zu den in Deutschland und Österreich herrschenden Zuständen gekommen ist, wo in den Geschäften sich die Preise von Minute zu Minute ändern, so bringt doch jeder Tag in Italien auch neue Preise mit sich. Die Preiserhöhungen sind auf eine Reihe von Ursachen zurückzuführen: die Warenknappheit, den Mangel an flüssigem Geld, den hohen Stand der Auslandsvaluta, die Abschaffung jeder staatlichen Preiskontrolle, die Bildung von festen und disziplinierten Verbänden der Produzenten und der Wiederverkäufer, wodurch jede Konkurrenz ausgeschlossen wird, usw. Die Leiter des Verpflegungskommissariats kündigen in den Zeitungen für den Winter ein weiteres Steigen der Preise an. Diese Anarchie auf dem Markt verwandelt den Handel in Spekulation, die die Unternehmungen immer mehr mit sich reißt. Charakteristisch ist in dieser Beziehung die steigende Zahl der Konkurse. Während in den letzten Jahren ihre Zahl immer zurückging, hat sie sich 1922 im Vergleich zu 1921 vervierfacht!

In engem Zusammenhange mit diesem Zustande des Handels steht die katastrophale Situation der Eisenbahnen, deren Bilanz für das Geschäftsjahr 1921/22 ein Defizit von über einer Milliarde aufweist, der Stillstand in den größten italienischen Häfen

¹ bezieht sich wohl auf den Generalstreik der Post- und Eisenbahn-Angestellten und -Beamten vom 20.-30. Januar 1920.

und die Stillegung der italienischen Handelsflotte, die schon mehr als 50 Prozent derselben betrifft und noch im Wachsen begriffen ist.

Die Klassenkämpfe.

Die gegenwärtige Phase der italienischen Krise wird durch ein zeitweiliges Nachlassen der ökonomischen und durch die Verschärfung der politischen Kämpfe charakterisiert, die den bestimmten Charakter des Bürgerkrieges tragen. In der Lohnoffensive ist zurzeit ein Stillstand zu verzeichnen; im Laufe eines Jahres ist es den Unternehmern gelungen, in einer Reihe von Lohnkämpfen die wirtschaftliche Lage des Proletariats auf ein so tiefes Niveau herabzudrücken, daß es vielleicht für die Bourgeoisie selbst gefährlich ist, es noch mehr zu erniedrigen. Außerdem ist das Proletariat so entmutigt und entkräftet, daß jeder Wunsch der Industriellen in den meisten Fällen in Wirklichkeit umgesetzt werden kann, ohne daß es möglich wäre, irgendeinen Widerstand dagegen zu organisieren. Der Generalstreik der Metallarbeiter¹ war die letzte Gelegenheit, bei der die italienischen Arbeiter ihre Löhne und ihre Rechte gegen die Arbeitgeber verteidigt haben. Sein unglücklicher Ausgang hat aber nur zur Entwicklung jener Stimmung der passiven Resignation beigetragen, die sich des Proletariats bemächtigt hat. Außerdem stellt die ungeheure Masse der Arbeitslosen, die nicht mehr gewerkschaftlich organisiert sind, ein verzweifeltes Heer von Streikbrechern dar, das nun den Kapitalisten zur Verfügung steht. Die Bourgeoisie steckt sich aber heute auch ein anderes Ziel als die Fortsetzung der Lohnverkürzungen. Sie will die heutige Lage des Proletariats verewigen und ihm jede Möglichkeit eines späteren Aufschwunges nehmen. Zur Bewältigung dieser Aufgabe ist der Faschismus berufen; das Mittel dazu soll in der systematischen methodischen Zerstörung der gewerkschaftlichen Organisationen bestehen. Nach einem in allen Einzelheiten sorgfältig geprüften militärischen Plan führen die Fasisten ihr Regime des blutigen Terrors allmählich in ganz Italien ein; eingäschierte Arbeitskammern, Leichen von gemarterten Arbeitern und Gewerkschaftsführern markieren die Fortschritte ihrer täglichen Eroberungen. Die kapitalistische Klasse glaubt, daß sie die Macht der Arbeiterklasse endgültig nur brechen kann, wenn die revolutionären Organisationen bis auf die letzte Spur vernichtet worden sind. Sie scheut keine Mittel, die zu diesem Ziele führen können. So arbeitet sie auf der einen Seite mit Mordtaten und Brandstiftungen, während sie auf der anderen Seite neue „Nationale Gewerkschaften“ organisiert, die die Arbeiter- und Bauernmassen Italiens zu einer Zwangsarmee vereinigen sollen.

Der Kampf des Proletariats gegen die militärischen Aktionen der Fasisten bewegt sich innerhalb enggesteckter Grenzen; in den Zeiten der ersten unerwarteten brutalsten Angriffe auf die proletarischen Organisationen und auf die einzelner Arbeiter wurde den Fasisten so gut wie gar kein Widerstand entgegengesetzt. Erst später konnten die Arbeiter nach einer gewissen Vorbereitung ihre Kräfte mit denen der Weißgardisten messen: manchmal mit vollem Erfolg. An der Einschränkung dieser Aktivität trägt größtenteils die negative Stellungnahme der Sozialistischen Partei und der Allgemeinen Arbeiterkonföderation gegenüber dem Problem des bewaffneten Widerstandes die Schuld, während die Organisation des Widerstandes, wo sie stattfand,

¹ gemeint ist wohl die zusammengebrochene Streikbewegung vom Juli/August 1922 (vgl. oben, Dok. I/3, S. 78 ff.).

sozusagen ausschließlich der Aktivität der Kommunistischen Partei und einiger anarchistischer Gruppen zu verdanken war.

Jedenfalls hat die fortschreitende Organisierung des Widerstandes die einseitige antiproletarische Aktion der Bourgeoisie in einen Bürgerkrieg verwandelt, in den nacheinander alle Klassen und alle Parteien einbezogen werden. Dieser Krieg, in dem schon Tausende gefallen sind, und der unschätzbare Werte vernichtet hat, macht jetzt das Substrat des gesamten Lebens in Italien aus. Die Episoden dieses Bürgerkrieges verflechten sich mit den parlamentarischen und kommunalen Kämpfen, mit den Wahlen, mit den kulturellen und religiösen Lebensäußerungen, mit den inneren und den internationalen Fragen. Dieser Krieg ist es, der das ganze Gebäude der italienischen Gesellschaft zu zerstören und dem Flammen Tod preiszugeben droht.

Angesichts einer solchen politischen Lage, in der die bewaffnete Macht der einzige entscheidende Faktor ist, und Programme, Traditionen, Qualitäten in der Wirklichkeit jede Bedeutung für die Parteien und die Individuen verloren haben, die sich auf sie berufen, ist es natürlich, daß der Faschismus die Führung an sich gerissen hat und das Schicksal des Landes in den Händen hält. Der Faschismus ist der Maßstab aller übrigen Positionen geworden: der einzige Unterschied, der noch auf der politischen Tribüne zwischen den einzelnen Gruppen und Personen besteht, ist der zwischen Gönnern und Gegnern des Faschismus. Unter den ersten befinden sich ohne Unterschied alle bürgerlichen Parteien; unter den zweiten die proletarischen Parteien, ungeachtet gewisser Differenzen in ihrer Haltung und in ihren Handlungen. Nachdem sich nun die Macht vollständig in den Händen der ersten befindet, wird der Faschismus als Methode von den bürgerlichen Parteien und vom Staat anerkannt, er herrscht als Partei in der Koalition der bürgerlichen Parteien und erstrebt die direkte Eroberung der Macht, die tatsächliche Herrschaft über die ganze Nation.

Die Parteien.

In der in voller Auflösung begriffenen italienischen Gesellschaft, wo die einzelnen sozialen Schichten ihre Struktur, ihre Psychologie, ihre Bestrebungen rasch wechseln, ist es schwierig, eine genaue Liste der politischen Parteien zu geben und ihre charakteristischen Eigenschaften festzustellen. Dies gilt sowohl in bezug auf die Parteien der Bourgeoisie als auf die des Proletariats.

Wenn wir die Zusammensetzung des Parlaments beobachten, finden wir, von rechts nach links gehend, folgende Parteien: die Fasisten, die Nationalisten, die Agrarier, die Liberalen, die vier Gruppen der Demokraten (liberale Demokratie, italienische Demokratie, soziale Demokratie, Demokratie ohne Beifwort), die Popolari, die Reformisten, die Republikaner, die Sozialisten und die Kommunisten.

Die Fasisten, Nationalisten und Agrarier bilden die offizielle Rechte; sie schließen sich in ihren parlamentarischen Aktionen zu einer Allianz zusammen. Drei durch und durch konservative Gruppen, die, obwohl zahlenmäßig unbedeutend, durch ihre ungestüme Kühnheit dennoch das ganze Zentrum beherrschen. Indessen konnte man z.B. anlässlich der jüngsten Ministerkrise bemerken, daß die Fasisten sich bei der Abstimmung von den Nationalisten und den Agrariern getrennt haben. Die Nationalisten, ausgesprochene Monarchisten, fürchteten sich vor den von Zeit zu Zeit aufflackernden republikanischen Neigungen der Fasisten. Die Agrarier nahmen den Nationalisten ihre enge Verbindung mit den industriellen Trusts übel, die den

Großgrundbesitzern gewisse finanzielle Vorrechte streitig machen wollen. Außerdem befürchten die Agrarier, daß die von den Fasisten organisierten Gewerkschaftsverbände plötzlich ihrer Kontrolle sich entziehen und eine Waffe der proletarischen Wiedererhebung werden können. Hinter den Nationalisten verbirgt sich die Finanzgruppe der Brüder Perrone, Eigentümer der Ansaldo-Werke und der Kommerzialbank. Die Liberalen haben mit der alten italienischen liberalen Schule nichts zu tun, obschon sie deren Traditionen zu folgen behaupten. In der Vergangenheit bildeten sie eine Partei des Linkszentrums, jetzt sind sie in Wirklichkeit eine Fraktion der Rechten. Ihr Führer ist der Abgeordnete Salandra, der in diesen Tagen sein Bedauern darüber ausdrückte, daß sein hohes Alter es ihm nicht mehr erlaubt, an der militärischen Tätigkeit der Fasisten aktiv teilzunehmen. Diese vollkommen bedeutungslose Fraktion schließt sich immer an die obengenannten an.

Die Gruppen der Demokratie haben überhaupt kein inhaltlich bestimmtes Programm. Sie vertreten keine greifbaren politischen Tendenzen und verdanken ihre Existenz der persönlichen Rivalität ihrer Führer, die sich einen Parteiapparat schaffen, um dadurch ihren politischen Abenteuern einen würdevollen Anschein zu verleihen. Die vier demokratischen Gruppen sind auch keine ständigen Traditionen: es herrscht ein fortwährendes Hin- und Herfluten zwischen diesen Gruppen, wobei die Gründe für den Ein- und Austritt der Abgeordneten von ihren geschäftlichen Beziehungen abhängen. In ihren Reihen finden wir die bekanntesten Persönlichkeiten des politischen Lebens in Italien, ein ganzes Heer von Ministern und früheren Ministerpräsidenten: Giolitti, Orlando, Nitti, Facta, Cocca-Orfu, Soleri, Nava, Rossi, Paratore, Peano usw. Trotz ihrer antifaschistischen Äußerungen und ihrer Liebe zur konstitutionellen Freiheit unterstützt auch die Demokratie mit den vielen Beiwörtern durch ihre Vertreter in der Regierung die weiße Reaktion: Giolitti hat sie ins Leben gerufen, Facta fährt fort, sie zu unterstützen und zu decken. Einige isolierte Teile dieser Gruppen waren eine Zeitlang für die Zusammenarbeit mit den Sozialisten, doch wird diese Möglichkeit gegenwärtig nicht einmal von dem Abgeordneten Nitti in Betracht gezogen, der als eifrigster Anhänger des Koalitionsplanes bekannt und deshalb den Rechten besonders verhaftet war. Die angesehensten Männer der Demokratie sind politische Exponenten der Banca Commerciale und der Banca di Credito.

Die Gruppe der katholischen Volkspartei (Popolari) ist nach der Sozialistischen die stärkste in der Kammer. Hinter ihr stehen eine gut organisierte Partei und die katholischen Gewerkschaften mit mehreren hunderttausend Mitgliedern. Bis vor kurzem hingen sämtliche Kabinette von ihr ab, da sie ohne die Stimmen der Popolari über keine feste Mehrheit verfügten. Indessen übt die interne Krise der Partei auch auf die Aktivität der parlamentarischen Gruppe einen unheilvollen Einfluß aus. Nach der letzten Regierungskrise, die die Gruppe hervorrief, die aber gegen ihren Willen gelöst wurde, verlor sie ihre bisherige privilegierte Stellung. Die eigenartige Zusammensetzung der Volkspartei, in deren Reihen sich breite Massen von armen Bauern und kleinen Landwirten mit Großgrundbesitzern und mit dem Priesteradel zusammenfinden, beginnt sich praktisch fühlbar zu machen: der Gegensatz zwischen diesen grundverschiedenen Interessen, der bisher nur durch die besondere Geschicklichkeit des Parteisekretärs Don Sturzo überbrückt werden konnte, spitzt sich immer mehr zu und führt zu den ersten Reibungen und Spaltungen. Wir stehen vor demselben Differenzierungsprozeß, der seinerzeit zur Loslösung der rechten und linken Elemente in der Sozialistischen Partei geführt hat, wenn auch die Gründe, die Vor-

aussetzungen und Zielsetzungen in beiden Fällen selbstverständlich verschiedener Natur sind.

Die Volkspartei ist in ihren Erklärungen antifasistisch, doch fügt sie sich der Gewalt der illegalen Reaktion und paßt sich ihr an, auch wenn diese sich gegen ihre eigenen Parteimitglieder und Institutionen richtet. Zwischen dem Verhalten der offiziellen Parteiorgane und der lokalen Organisationen besteht aber ein tiefgehender Unterschied. Während die der Volkspartei angehörenden Minister im Kabinett Facta bewußte Komplizen der faszistenfreundlichen Regierung waren, führen die organisierten Popolari in der Provinz den Kampf mit den Waffen gegen die Weißgardistenabteilungen. Es genügt, an die Ereignisse in Cremona und an die Schlacht in Parma zu erinnern, wo Kommunisten, Anarchisten, Sozialisten und Volksparteier in den improvisierten Schützengräben Schulter an Schulter kämpften und ihre Toten zu beklagen hatten.

Die Volkspartei ist mit der Banca di Roma eng verbunden.

Die reformistische Gruppe besteht aus einem Häuflein von Führern ohne Soldaten. Sie verdankt ihre Autorität dem Andenken Bissolatis, der seinerzeit ihr erster Führer war, und der Fähigkeit Bonomis, der jetzt die Leitung in der Hand hat; sie wird sich wohl mit der koalitionsfreundlichen Fraktion der gegenwärtigen sozialistischen Gruppe vereinigen müssen. Obwohl faszistenfreundlich zur Zeit, als Bonomi zum erstenmal Ministerpräsident war, hat sich die reformistische Gruppe anlässlich der jüngsten Krise, wobei Bonomi die Chancen besaß, wieder Präsident an der Spitze eines Koalitionskabinetts zu werden, von den Fasisten abgewendet.

Die republikanische Gruppe im Parlament vertritt ausschließlich nur den rechten Flügel dieser Partei. Die republikanische Partei besitzt einen breiten Anhang unter den Massen in einigen agrarischen Bezirken der Romagna, Marche und des Latiums. Da aber ihre Führer aus den großen Städten kommen, wo in den Parteisektionen die bürgerlichen Elemente überwiegen, trägt die pseudoproletarische Politik der Gruppe einen ungewissen, zweideutigen Charakter, der überall Misstrauen und Verdacht erweckt. Auch in dieser Gruppe hat die Frage des Faschismus eine innere Krise ausgelöst: während nämlich die Arbeitermassen mit dem übrigen Proletariat zusammengehen wollen und in der Praxis tatsächlich zusammengehen, sind die bürgerlichen Elemente zur Neutralität gegenüber der Fasistenpartei oder gar zu ihrer offenen Unterstützung bereit. Eine aufsehenerregende Episode war in diesen internen Kämpfen der Austritt des Abgeordneten Bergamo, des Führers der Parteilinken als Protest gegen den Friedenspakt zwischen den republikanischen Führern und den Fasisten in der Provinz Treviso. Es ist zu hoffen, daß dieser Fall den Differenzierungsprozeß beschleunigen und die Massen den anderen republikanischen Parteien näherbringen wird.

Von den sozialistischen und kommunistischen Gruppen brauchen wir nicht zu reden: es ist unschwer zu prophezeien, daß das gegenseitige Kräfteverhältnis sich bald gänzlich zugunsten der Kommunisten verändern wird. Es bleiben noch die Anarchisten übrig, die auf der Liste der im Parlament vertretenen Parteien selbstverständlich nicht figurieren und auch in keiner eigentlichen Partei organisiert sind. Sie gruppieren sich bis vor kurzem um ihre Tageszeitung „L’Umanità Nova“, deren Erscheinen inzwischen eingestellt wurde. Die Anarchisten haben in einigen Industriestädten wie Ancona, Spezia, Piombino und in einigen Berufskategorien, namentlich unter den Lokomotivführern und Heizern, Anhang. Obwohl durchaus faszistenfeindlich orientiert, haben sie sich eine Zeitlang durch ihre „freiheitliche“ Ideologie zur

Anerkennung der Handlungsfreiheit des Faschismus bewogen gefühlt; auch glaubten sie aus demselben Grunde eine erbitterte propagandistische Kampagne gegen Rußland und gegen die 3. Internationale führen zu müssen. Gegenwärtig nehmen sie aber mit den kommunistischen Arbeitern Fühlung und stehen an ihrer Seite sowohl in den Organisationen als auch in den Straßenkämpfen.

Die Gewerkschaften.

Der durch und durch politische Geist, der die gewerkschaftliche Bewegung in Italien beherrscht, führt auch zur großen Anzahl der verschiedenen proletarischen Organisationen. Jede Partei, die ihre Anhänger aus den Arbeiter- und Bauernmassen rekrutiert, gründet ihre eigenen Gewerkschaften, die mit denen der übrigen Parteien konkurrieren. Dies ist zugleich ein Mittel, über Massen zu verfügen, die zwar weniger diszipliniert und verlässlich, dafür aber zahlenmäßig viel stärker sind als die eigentlichen Parteiorganisationen. Eine Ausnahme macht nur die Kommunistische Partei, die, statt sich auch einen Stamm von Wählern und persönlichen Klienten zu werben, sich in ihren Handlungen nur die realen Interessen des Proletariats vor Augen hält; sie folgte auch dieser Tradition der Gewerkschaftsgründung nicht und zieht es vor, in die schon bestehenden roten Gewerkschaften einzudringen und an ihrer Zusammensetzung und Vereinheitlichung zu arbeiten.

Die Kommunisten arbeiten daher in der sozialistischen Allgemeinen Arbeiterkonföderation, in der anarchistischen „Unione Sindacale“, in der republikanisch-interventionistischen „Unione Italiana del Lavoro“, in der Eisenbahngewerkschaft, die Mitglieder aller Parteien umfaßt, in den Verbänden der Seeleute und der Hafenarbeiter. Dagegen treten sie selbstverständlich weder in die Arbeitskonföderation der Volkspartei, noch in die faschistischen nationalen Verbände ein, die beide das Prinzip der Zusammenarbeit der Klassen propagieren.

Die an Amsterdam angeschlossene Allgemeine Arbeiterkonföderation (Confederazione Generale del Lavoro) ist unter allen die wichtigste Organisation, wenn auch ihre Kraft durch die reaktionäre Offensive gegenwärtig geschwächt und ihre Mitgliederzahl durch die der katholischen Verbände übertroffen wird. Sie setzt sich aus nationalen Berufsverbänden zusammen, die bald in Industrieverbände verwandelt werden sollen und ist mit der Sozialistischen Partei durch einen festen Allianzvertrag verbunden. Sie zählt zur Zeit 800 000 Mitglieder, von denen ein Drittel sich um das Kommunistische Gewerkschaftskomitee gruppiert, ebenfalls ein Drittel den Weisungen des maximalistischen Komitees folgt, während die übrigen unter reformistischer Leitung stehen.

Die Unione Sindacale, die durch einen Austritt ihrer Anhänger aus der Confederazione Generale del Lavoro entstand, und über deren Mitgliederbestände es noch niemals möglich war, eine Statistik zu erhalten, ist föderalistisch organisiert und hat keine Zentralorganisation. Die Mehrheit der Verbände ist an die Berliner Syndikalistische Internationale angeschlossen. Die Zahl der eingetragenen Mitglieder kann etwa 100 000 betragen. Innerhalb der Union bildete sich eine „syndikalistisch-revolutionäre“ Fraktion, der schon fast die Mehrheit der Mitgliedschaft angehört und die den Anschluß an die Moskauer Rote Gewerkschaftsinternationale propagiert.

Die „Unione Italiana del Lavoro“ (Italienische Arbeiterunion) entstand im Jahre 1915 zu Beginn des Krieges durch Ausscheidung der interventionistisch orientierten

Syndikalisten und Republikaner aus der „Unione Sindacale Italiana“. Ihre Anhänger, einige Zehntausend an der Zahl, rekrutierten sich aus Parma und aus einigen Städten der Romagna. Ihr Begründer und Führer ist der Abgeordnete De Ambris, Sekretär der provisorischen Regierung in Fiume, der den Versuch macht, die Union zum Zentrum eines Syndikalismus à la d'Annunzio mit nationalen Tendenzen zu machen.

Der „Sindacato Ferrovieri“ (Eisenbahnerverband) ist seinerzeit aus der Generalkonföderation wegen ihres Bündnisses mit der Sozialistischen Partei ausgetreten. Er zählt ungefähr 120 000 Mitglieder und galt eine Zeitlang als die kampfbereiteste und revolutionärste Gewerkschaft in ganz Italien. Auf dem Kongreß im August 1921 kam, um den Sieg der Kommunisten zu verhindern, eine Koalition der Sozialisten, Anarchisten und der Parteilosen zustande, die eine Erschlaffung der gesamten Organisation zur Folge hatte. In den jüngsten Zeiten beginnt sich der Verband von der gefährlichen Krise zu erholen, die nach dem letzten Generalstreik [31. 7.–3. 8. 1922] entstand. Der Kommunistischen Fraktion gehören ein Drittel der Mitglieder an: sie üben einen starken Druck auf die Gewerkschaft aus, um diese zum Wiedereintritt in die *Confederazione Generale del Lavoro* zu bewegen.

Der Verband der Seeleute (Federazione Lavoratori del Mare) schloß sich zwar an die Generalkonföderation an, bildet aber in Wirklichkeit eine unabhängige Organisation, in der der Sekretär des Verbandes, Abgeordneter Giulietti, eine diktatorische Alleinherrschaft ausübt. Giulietti hat nie eine feste Richtung befolgt, sondern schwankte zwischen dem Militarismus und Kommunismus, zwischen d'Annunzio und den Reformisten, zwischen Arditen und Fasisten. Durch sein geschicktes Manöverieren gelang es ihm, die Seeleute bis heute von dem gesamten übrigen Proletariat zu isolieren. Der neueste Versuch Giulietts, die Organisation unter Faszistenvormundschaft zu stellen, rief aber die Empörung eines großen Teils der Mitglieder hervor und wird wahrscheinlich zu einer radikalen Veränderung der Struktur des Verbandes führen, die zugleich seinen tatsächlichen Anschluß an die gesamte proletarische Bewegung zur Folge haben wird.

Der Nationale Verband der Hafenarbeiter (Federazione Nazionale Lavoratori dei Porti) ist von den übrigen großen nationalen Organisationen der Arbeiterschaft unabhängig. Die Richtung des Verbandes ist vollständig unpolitisch, wodurch er in eine Art Berufskorporation mit enggesteckten Interessen verwandelt wird. Dennoch hat sein unpolitischer Charakter ihn vor den Angriffen der Fasisten nicht geschützt, und da andererseits keine geistige Kraft die Reihen der Mitglieder zusammenhielt, setzte der Prozeß der Auflösung nach den Fasistenattacken automatisch ein.

Die Allgemeine Konföderation der Arbeit (Confederazione Generale del Lavoro) zählt 1 024 000 Mitglieder, in der Mehrzahl Bauern, Handwerker und einige halbproletarische Kategorien: Angestellte, Kellner, Hausmeister usw. In ihren Statuten stellt sie sich auf den Boden der Zusammenarbeit der Klassen, doch wendet sie häufig die Methoden der direkten Aktion, ja der Gewalt an und leitete in den vergangenen Jahren Aktionen in die Wege, die ihr die Benennung „schwarzer Bolschewismus“ einbrachten. Manchmal schließt sie sich, jedoch stets ohne vorherige Fühlungnahme und Verständigung, an die großen Aktionen der revolutionären Gewerkschaften an; so geschah es z. B. anlässlich des nationalen Streiks der Metallarbeiter im Juni d. J. und während des antifaschistischen Streiks in Oberitalien (Lombardei und Piemont) im Juli. Die *Confederazione Generale del Lavoro* verlangt von ihren Anhängern keine ausgesprochene Glaubenserklärung, doch stellt sie sich nominell unter den

Schutz der christlichen Religion. Sie ist der einen Internationale der christlichen Gewerkschaften angeschlossen, an deren Ausbau sie kräftigen Anteil hatte.

Die Nationalen Korporationen entstanden in diesem Jahre; die Mitgliedschaft besteht aus dem Proletariat der von den Fasisten eroberten Gegenden. Da der Faschismus besonders in den agrarischen Zonen erstarkte, sind auch die Mitglieder dieser Verbände der überwiegenden Mehrheit nach Landarbeiter. Es gibt zur Zeit neun nationale Korporationen, die im August 1922 450000 Anhänger zählten, wovon allein auf die Agrarkorporation mehr als 290000 fielen.

Diese Korporationen bestehen aus den Verbänden der Arbeiter und der Unternehmer. Auf diese Weise soll das Prinzip der Zusammenarbeit der Klassen in greifbarer Form verwirklicht werden. Indessen läuft dieses Prinzip der Zusammenarbeit bei dem Geist, der die Führer erfüllt, und angesichts der Tatsache, daß die Fasistenpartei als Schiedsrichter in Streitfällen auftritt, in Wirklichkeit auf nichts anderes hinaus als auf die Unterwerfung der Arbeiterklasse.

In den Regionen, wo jede Spur der roten Organisationen mit Feuer und Schwert ausgerottet wurde und die Arbeiter unter Androhung des Todes massenhaft in die faszistischen Verbände eintreten mußten, haben sich in diesen illegale kommunistische Zellen gebildet, die den Informationsdienst versehen, die Verbindung mit den Zentralinstitutionen der Partei aufrechterhalten und eine geheime Propagandaarbeit verrichten.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 216 (November 1922), S. 1522 ff.]

8.

7. und 20.
11. 1922

Das faszistische Königreich

von G. Sinowjew

Ausführungen auf dem IV. Weltkongreß der KOMINTERN

Italien ... lebt seit den letzten Wahlen in einer permanenten Regierungskrise, die auf dem besten Wege ist, zu einer faszistischen Staatskrise zu werden. Zwar ist diese während des Vorjahres zeitweilig gegenüber außenpolitischen Interessen in den Hintergrund getreten, wie vor der Konferenz in Genua und später vor jener in London, aber schließlich sind die schlechenden Gegensätze der sozialen und nationalen Interessen doch so hart aneinandergeprallt, daß eine weitere Verzögerung des offenen Kampfes unmöglich wurde. Zu jener Zeit war der Fasizismus eben nur noch eine lenkbare Macht. Seine größere Abhängigkeit vom Kapital verurteilte ihn zu einer gewissen Schwäche, die er nur allmählich überwinden konnte. Die Sprache jedoch, die Mussolini in seinem Ultimatum an die Regierung anlässlich des Generalstreiks gebrauchte, war bereits ein Zeichen wachsender Verselbständigung gegenüber seinen ursprünglichen Auftraggebern. Da sich nun der Fasizismus inzwischen die Staatsmacht aneignete, wird es immer deutlicher, daß auch diese ihre natürlichen Grenzen in den außenpolitischen Zusammenhängen hat, die der Fasizismus auch am Staatsruder, wohl oder übel, wird berücksichtigen müssen. War es bisher der eigene, höchstens noch von Frankreich protegierte Kapitalismus, dem er gehorchte, so wird er sich jetzt um so mehr dem fremden fügen müssen. Die Produktionsmöglichkeiten des italienischen Industriekapitals zwingen dieses, auf das kohlenfördernde Ausland und namentlich auf England weitgehende Rücksicht zu nehmen; gleichzeitig aber drängen es imperialistische Interessen, insbesondere diejenigen im Orient, gegen England Stellung zu nehmen. Diese Zwiespältigkeit hatte ihre natürliche Rückwirkung auch auf die innere Politik des Landes. Der hochgespannte Nationalismus sucht naturgemäß eine Abkehr vom konkurrierenden England und eine mehr französisch orientierte Auslandspolitik in die Wege zu leiten, da Frankreichs Stellung als Führer der nationalistisch-militaristischen Weltreaktion seinen diesbezüglichen Bestrebungen äußerst wirksam entgegenkommt. Aber auch die gemäßigteren Kreise haben ein Interesse an einem Zusammengehen mit Frankreich, und dieses gemeinschaftliche Interesse überbrückt recht oft den inneren Interessengegensatz des Großkapitals und des liberalen Kleinbürgertums.

Auch die orientalische Frage drängt Italien immer mehr in den Bannkreis Frankreichs. Die italienische Kriegsbeute in Anatolien ist durch den griechisch-türkischen Konflikt arg gefährdet, und so kann es eine Entschädigung hierfür nur von Frankreich erwarten, bzw. davon, daß Italien sich im französisch-englischen Gegensatz in der orientalischen Frage auf Seiten der Franzosen stellt. Dies geschah bereits ganz offen in der Palästina-Frage, wo Frankreich und Italien als „katholische Länder“ England gegenübertraten, trotzdem dieses sich in der katholischen Frage bereits mit dem Papste geeinigt hatte. Wenn es sich jedoch um ein Geschäft handelt, lassen sich Frankreich und Italien nicht einmal vom Papste in ihrem guten Katholizismus überbieten:

immerhin gelang es ihnen, die Erteilung des Völkerbundmandates an England hinsichtlich Palästinas erfolgreich zu sabotieren....

Aber die Meinung derjenigen, die zu Halbmaßnahmen und zur Vorsicht geneigt waren, hat überhand genommen. Sie sind vor der Diktatur des Proletariats zurückgeschreckt. Sie haben sich auf die angeblich im Volke eingewurzelten Gewohnheiten des Demokratismus und der Gesetzlichkeit berufen.

Und nun ist jenes geschehen, was Euch die Kommunistische Internationale vorher gesagt hatte: Während die Zentristen sich mit dem rechten Flügel auseinandersetzen, hat sich die Bourgeoisie erholt, ist die Reaktion zur Offensive übergegangen, ist die Macht in die Hände von Banditen geraten, die die Träger der ungezähmtesten Wut Eurer Klassenfeinde gegen Euch und Eure Ideale sind.

Die Fasisten sind die Herren der Lage geworden, sie haben in der Tat die Diktatur eingeführt, Demokratie und Gesetzlichkeit, diese lügenhaften Dekorationen, die in naiver Weise von schwachen Führern des italienischen Sozialismus angebetet wurden, mit Füßen zerstampft. Mit Feuer und Blut vollenden sie die Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen, gegen die sie schon früher einen durch nichts gehemmten Kampf mit Unterstützung des Staates geführt haben, der nun voll und ganz in ihre Hände geraten ist.

Aber verzweifelt nicht!

Nicht nur ist nicht alles verloren, sondern Euer Sieg ist bei entschlossener und richtiger Taktik gesichert.

Die Kräfte des Proletariats sind in den wichtigsten Industriestädten – Turin, Mailand, Venedig und Triest – noch unberührt und können sich verhältnismäßig rasch zur Abwehr vorbereiten.

Die Kommunistische Partei Italiens, die zur rechten Zeit mit unentschlossenen Elementen gebrochen hat, die unter der Maske des Maximalismus eine Taktik der Schwächung und der Zugeständnisse sogar vor einem Jahre bis zum Friedensvertrag mit den faszistischen Banden geführt haben¹, die Kommunistische Partei hält das Rote Banner hoch und wird nicht nur alle Sozialisten, die noch zu revolutionären Aktionen fähig sind, wird nicht nur die gesamte Arbeitermasse und die bewußten Bauern, sondern auch alle ehrlichen Leute, die mit Schrecken der herannahenden schwarzen Wolke der Reaktion entgegensehen, auffordern, sich um dieses Banner zu scharen.

Man muß dessen gedenken, daß, wenn die Revolutionskräfte in Italien nicht so schwach sind – wie es die Panikmacher darstellen –, die Fasistenkräfte bedeutend schwächer sind, als es ihre Freunde und Anbeter behaupten. Nicht nur ein bedeutender Teil der radikal denkenden Demokratie wird sich von ihnen abwenden, sondern auch im Lager Eurer direkten Klassenfeinde selbst gibt es keine Einheit. Die Fasisten sind vor allem eine Waffe in der Hand der Agrarier. Die Industrie- und Handelsbourgeoisie betrachtet angstvoll das Experiment der ungezähmten Reaktion, die sie für einen schwarzen Bolschewismus hält.

Andererseits: Neben solchen politisch unbestimmten, wenn auch im unmittelbaren

¹ Am 3. August 1921 unterzeichneten Vertreter der sozialistischen und der faschistischen Fraktion der italienischen Deputiertenkammer in Gegenwart des Kammerpräsidenten Nicola ein Abkommen über die Einstellung der gegenseitigen gewaltsmäigen Kämpfe; vgl. Schulthess' Europ. Geschichtskalender, Jg. 1921, Bd. 62, T. 2, S. 124.

Kämpfe energischen Elementen, wie die reaktionäre Studentenschaft, die demobilisierten Offiziere und einfachen Gauner, besitzen die Fasisten auch Bataillone, die aus Werktagen, Landproletarien und einem Teil der Bauernschaft bestehen. Diese Elemente werden bald einsehen, durch welche trügerischen Versprechungen man sie in das konterrevolutionäre Abenteuer hineingelockt und aus ihnen eine Grundbesitzerarmee gegen ihre Blutsverwandten gemacht hatte. Schließlich bedeutet der Faschismus eine Politik internationaler Abenteuer. Der Faschismus, der jeden Programms und jeder Ideale, jeder festen und einheitlichen Klassengrundlage entbehrt, wird in kürzester Zeit gegen sich eine Bewegung öffentlicher Entrüstung heraufbeschwören. Es ist notwendig, diese Bewegung in unser Flußbett zu leiten, die italienischen Arbeiter, mit der Kommunistischen Partei an der Spitze, diese Protestbewegung gegen die Reaktion so weit führen lassen, wie es nur möglich ist.

..... Die ganze Kommunistische Internationale ist mit Euch, liebe Genossen, sie verfolgt aufmerksam die Wechselfälle Eures schweren und verantwortlichen Kampfes, sie macht die Proletarier aller Länder auf die italienischen Ereignisse als auf ein Beispiel der Folgen schwerer taktischer Fehler des Opportunismus und des Halbopportunismus aufmerksam, und sie wird glücklich sein, fernerhin auf die weitere Geschichte Eurer Bewegung als auf ein Beispiel dessen hinzuweisen, wie solche Fehler gutzumachen sind. Die Kommunistische Internationale ist bereit, Euch in diesem Kampfe voll und ganz beizustehen, jede in ihrer Macht liegende Unterstützung zu gewähren.

Es lebe die Einheit der Arbeiter Italiens im Kampfe gegen die Reaktion!

Es lebe die Einheit der Arbeiter der ganzen Welt im Kampfe gegen das Kapital!

Es lebe die 3. Internationale und der kommende Sieg der proletarischen Revolution!

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 215 vom 7. November 1922, S. 1484 und Nr. 221 vom 20. November 1922, S. 1578f.]

9.

Die faszistische „Revolution“

Von Umberto Terracini (Rom)

11. und 14.
11. 1922

Eine bewegte Ministerkrise.

Wir finden keine erschöpfendere und bessere Definition für die Ereignisse, die sich in dem Zeitraume vom 27. Oktober zum 1. November in Italien abgespielt haben. Jede andere Bezeichnung und jedes andere Wort, das eher die äußeren Geschehnisse widerspiegeln würde als ihren tatsächlichen Sinn, würde nur die klare Erkenntnis derselben verhindern.

Wir lehnen ohne weiteres jede Auslegung ab, die die in Frage kommenden Tatsachen als einen Staatsstreich oder als eine Revolution darlegen wollte. Die Mobilisierung und Konzentration von hunderttausend Mann, die Besetzung öffentlicher Gebäude und der äußere Aufputz mit Manifesten und Aufrufen reichen nicht hin, um eine Episode des parlamentarischen Lebens eines Landes zu bemänteln, das eine verzweifelte Krise durchmacht und an einem geschichtlichen Wendepunkt seiner sozialen Geschichte steht.

Unter Staatsstreich versteht man eine radikale Umwälzung der leitenden Schichten, eine Unterbrechung der Tätigkeit des Regierungsapparates, die Verletzung der Grundgesetze des Staates, die Verfolgung der bisherigen Träger der Staatsgewalt. Nichts von alledem hat die Aktion der Fasisten begleitet, die zur Bildung eines Kabinetts mit breiter parlamentarischer Basis geführt hat, dem die Stimmenmehrheit gesichert ist.

Eine Revolution untergräbt und stürzt ein Regime, fegt die bestehenden Gesetze hinweg, führt neue Formen der sozialen Beziehungen ein. Die Klassenlage in Italien hat jedoch keine Umwälzung erfahren, die Monarchie geht gestärkt aus den Ereignissen der letzten Tage hervor, und der faszistische Sieg kniet auf den Stufen des Throns nieder. Es gibt kein Wort, das dazu dient, eine Tatsache zu bezeichnen, die eine bestehende Situation und einen bestehenden Zustand bestätigt und erhärtet. Wenn es ein solches Wort gäbe, so würden wir es gebrauchen, um die jüngsten Ereignisse zu bezeichnen, wofern wir sie nicht einfach, wie im Untertitel dieses Artikels, eine bewegte Ministerkrise nennen wollen.

Die Lage des zweiten Kabinetts Facta war schon seit einiger Zeit unhaltbar geworden. In den stürmischen Tagen des Generalstreiks im August entstanden, damit Italien irgendeine Regierung habe, hatte es keines der Probleme zu lösen vermocht, die von der vorhergehenden Kabinettskrise gestellt worden waren. Das Hauptproblem war die „Legalisierung der antiproletarischen Reaktion“ geworden. Die kapitalistische Offensive wütete nunmehr seit zwei Jahren. Aber wenngleich der bürgerliche Staat daraus Kraft und Macht schöpfte, so war ihre Durchführung doch einer selbständigen und unabhängigen Organisation anvertraut. Das große Problem bestand nun darin, diese außerkonstitutionelle Organisation in den Staatsapparat einzufügen, um Italien ein Minimum an Gleichgewicht zu geben. Die demokratischen Gruppen waren absolut ungeeignet, dies durchzuführen und zwar wegen ihrer Vergangenheit, wegen ihrer Verbindung mit bestimmten Cliques, wegen ihrer Beziehungen mit ausländischen Finanzgruppen, die ein Interesse daran hatten, eine Machtergreifung durch die rechtsstehenden Parteien zu verhindern. Fernerhin zogen es die demokratischen Gruppen vor, die Vorteile zu genießen, die von einer terroristischen Unterdrückung der proletarischen Massen geboten wurden, die den Staat in den Augen der öffentlichen Meinung nicht direkt kompromittierte und es ihnen erlaubte, sich den Anschein zu geben, als ob sie die elementarsten Rechte der Werktätigen verteidigen wollten. Die auf den sozialdemokratischen Kollaborationsversuch folgende Augustkrise mußte dessen ungeachtet noch zu einer Lösung führen, die die alte und unfähige Demokratie ans Ruder brachte: man hatte nicht den Mut, weiter zu gehen und das elende Schauspiel eines Staates zu geben, der sich innerhalb weniger Stunden der Linken und der Rechten in die Arme wirft, nur um sich irgendein Scheinbild einer Regierung zu geben. Aber das Kabinett Facta war eine provisorische Lösung, der man im Momente seiner Bildung eine Lebensdauer von drei Monaten voraussagte. Nie wurde eine Voraussage so vollständig durch die Zukunft bestätigt. Nach dem Generalstreik nahm die faszistische Aktion an Kraft und Ausdehnung zu. Parallel mit dieser Aktion ging die Lohnabbauoffensive vor sich, die Zunahme der Arbeitslosigkeit und der Angriff auf das Prinzip des Achtstundenarbeitstages. Die faszistische Aktion vollzog sich nicht nach dem Willen eines Mannes oder einer Gruppe, sondern ging in engem Zusammenhang mit der fortschreitenden Wiederherstellung der bürgerlichen Staatsmacht vor sich, Folge und gleichzeitig Ursache derselben. Aber sie blieb außerhalb des Gesetzes und entging

der Kontrolle des Staates, während sie in der Tat eine Funktion ausübte, die eigentlich den Staatsorganen oblag.

Binnen kurzem reifte eine neue Ministerkrise heran; ihren Mittelpunkt bildete nochmals die Notwendigkeit, jenen Dualismus der Gewalten zu lösen, der, obwohl er für die Einleitung der kapitalistischen Offensive günstig war, doch nach Erreichung des Ziels sich in eine Gefahr für die Regierenden zu verwandeln drohte.

Das Vorausgesagte dient dazu, um die jüngsten italienischen Ereignisse zu erklären: als Resultat der faszistischen „Revolution“ sind die Aufgaben der blindwütenden Reaktion nun vom Staate direkt übernommen worden. Es endet so der Dualismus der Organe, der einen enormen Aufwand an Mitteln erforderte und bisweilen eine Dis-
harmonie in der Aktion bedingte. Die Regierung gewinnt, wenn auch nur für kurze Zeit, die Autorität wieder, die ihr, in derselben antiproletarischen Tätigkeit, mit größerer Freiheit und geringeren Skrupeln, früher von der Konkurrenz der faszistischen Organisation streitig gemacht wurde.

Diese faszistische Organisation wird nicht verschwinden und man wird sie nicht auflösen, sondern sie wird, entsprechend transformiert, der Staatsstruktur einverleibt werden: die militärisch gegliederten Trupps werden fortbestehen, entweder in Form von Schulen zur vormilitärischen Ausbildung oder in Gestalt einer Miliz, jedenfalls so, daß sie leicht in ihrer ursprünglichen Form mobilisiert werden können; man wird sie behalten als spezielles Organ für den legalen Kampf des Staates gegen die Arbeiterschaft.

Die italienische parlamentarische Demokratie hat jetzt ihre Aufgabe erfüllt: sie hat alles dazu getan, um die proletarischen Errungenschaften der Nachkriegszeit auf ein Minimum zurückzuführen und der verstreuten Bourgeoisie Zeit zu geben, sich zu sammeln und sich von neuem zu organisieren. Die Beibehaltung einer solchen Regierungsmethode – die nunmehr der zweideutigen Neutralität gegenüber dem Faschismus ein Ende machen müßte – würde die sichere Revanche des Proletariats zur Folge haben, denn die Krise innerhalb der sozialistischen Partei und die energische Propaganda für die Einheitsfront haben die Arbeiter mit neuem Kampfeswillen und neuem Mut erfüllt. Die Regierung, die in diesen Tagen entstanden ist, ist keine direkt reaktionäre, denn sie beabsichtigt nicht, das Programm der Liberalen und der Konservativen anzunehmen, die dem Staat eine vollkommen reaktionäre Tätigkeit aufzwingen wollten; sie ist auch keine rein faszistische Regierung, denn sie ist bestrebt, die Autonomie der konterrevolutionären Arbeit nicht walten zu lassen, sondern ihr eine Richtung zu geben, die einzig und allein aus dem Gesetz folgt.

Dank der faszistischen Aktion der letzten Tage ist es also so gekommen, daß ein Zustand, der schon vorher bestand, legalisiert worden ist. Die direkte Einmischung der Monarchie zugunsten der Fasisten nimmt ihrer Aktion jeden Schein eines revolutionären oder pseudo-revolutionären Charakters.

Übrigens sind auch die Ereignisse an und für sich nicht von besonderer Wichtigkeit; seit langer Zeit ist man in Italien daran gewöhnt, daß bewaffnete und militärisch ausgerüstete Schwarzhemden sich zu Zehntausenden zusammenfinden und Strafexpeditionen unternehmen. Die Zahl der Opfer der Zusammenstöße der letzten Tage, sechzig, oder siebzig im ganzen Land, übersteigt nicht – im Gegenteil, sie ist geringer – die Zahl der Opfer, die die Chronik des Bürgerkrieges jede Woche zu verzeichnen hatte. Die in diesen Tagen Gefallenen sind nicht in Zusammenstößen zwischen Fasisten und Regierungstruppen ums Leben gekommen, d. h. zwischen zwei Parteien,

die sich, würde es sich um einen Staatsstreich oder um eine Revolution handeln, als feindliche gegenüberstehen müßten, sondern sie sind gefallen im Kampf zwischen Arbeitern einerseits, die an vielen Orten, trotz der ungleich verteilten Kräfte, den Versuch der Verteidigung unternahmen, und den vereinigten Trupps der Fasisten und der bewaffneten Staatsgewalt andererseits.

Das wahre Ziel aller Angriffe war das Proletariat: vom ersten bis zum letzten Tag der Krise waren es die Arbeitsbörsen und die radikalen Zeitungen, die zerstört wurden, und es waren die Arbeiter und Bauern, auf die geschossen wurde. So war es am Tage, als das Ministerium Facta demissionierte, als das militärische Kommando der Fasisten den Mobilisierungsbefehl erließ, in allen Momenten der darauffolgenden Aktion, bei der Proklamierung des Belagerungszustandes, bei der Ablehnung des Königs, dieses Dekret zu unterzeichnen, bei dem Vordringen der faszistischen Truppen gegen Rom, bei der Bildung des neuen Ministeriums durch Mussolini, beim Einmarsch der Fasisten in Rom, bei der gemeinsamen Demonstration der Truppen und der Schwarzhemden.

Die Reaktion gegen die italienischen Arbeiter tritt in ihre schärfste und schmerzvollste Phase ein: sie hat die Regierung gefestigt, sie ist zur wichtigsten Funktion der Regierung geworden, sie hat Wurzeln gefaßt im Gesamtmechanismus des Staates, um das Proletariat besser und sicherer treffen zu können. Sich nicht unterkriegen lassen, bedeutet für das italienische Proletariat die letzte Schwierigkeit überwinden. In dieser Zeit werden die Arbeiter begriffen haben, daß ihre Feinde sowohl im konservativen Kapitalismus, der den Terror geschaffen hat, als auch im demokratischen Staat, der die weiße Reaktion annimmt und gutheißt, zu suchen sind.

Das Verhalten und die Lage des Proletariats.

Die italienische Ministerkrise, die diesmal besonders bewegt und reich an merkwürdigen Episoden war, fand das Proletariat in einem Moment schwerer Verwirrung und Desorganisation vor....

Die Kommunistische Partei ihrerseits hat im Oktober nicht diejenige Kompaktheit der Organisation an den Tag gelegt, die ihr sonst – im Gegenteil zu allen übrigen Parteien – in jedem Moment der Aktionen eigen war. Die Spaltung in der Sozialistischen Partei, und noch mehr die diese betreffenden Beschlüsse der Exekutive der Kommunistischen Internationale haben vorübergehend einen schädlichen Einfluß auf die Organisation der KPI ausgeübt. Die Meinungsverschiedenheiten über das Verhalten gegenüber der in Auflösung befindlichen Sozialistischen Partei, die sich beschränkt hatten auf eine interne Diskussion zwischen der Partei und der Internationale in bestimmten politischen Momenten, wurden im Augenblick der Trennung der Maximalisten von den Reformisten zu einer Frage von aktueller Wichtigkeit und Gefahr: Der Kontrast zwischen der Überzeugung der großen Mehrheit der italienischen Kommunisten einerseits und ihr fester Wille andererseits, sich dem Beschuß des IV. Moskauer Kongresses zu unterwerfen, kam zum Ausdruck in einem vorübergehenden Stillstand der normalen Tätigkeit der Partei, die den zukünftigen Beschlüssen der Internationale Rechnung tragen mußte, gleichzeitig aber entschlossen war, bis zum letzten möglichen Moment ihren Standpunkt zu verteidigen. Eine andere wichtige Folge dieses Meinungsunterschiedes war die Lockerung der inneren Disziplin, verursacht durch den Kontrast zwischen den von der Parteizentrale und der Exekutive

der KI festgelegten Direktiven, der gleichzeitig in der lokalen Parteitätigkeit gefährliche Kontraste hervorrief.

Durch diese eben geschilderte Lage des italienischen Proletariats war seine Aktion paralysiert, und da alle Arbeiterparteien durch innere Organisation mehr in Anspruch genommen waren als durch die Vorbereitung auf äußere Ereignisse, so war den bürgerlichen Parteien eine größere Stärke der Initiative gegeben.

Es muß festgestellt werden, daß von den drei großen proletarischen politischen Organisationen in Italien nur eine, die KPI, zur Frage des Faschismus und der Beziehungen zwischen Fasisten und Regierung Stellung genommen und ihre Meinung über die nahenden Ereignisse klar zum Ausdruck gebracht hat. Doch war die KPI ebenso wie die verschiedenen bürgerlichen Parteien der Ansicht, daß die Krise erst mehrere Wochen später eintreten würde. Diese Ansicht, die begründet war auf der objektiven Prüfung der Situation, wurde enttäuscht durch einen plötzlichen Entschluß der Fasisten, deren ursprüngliche Absichten, wie aus Veröffentlichungen hervorgeht, auf eine progressive Entwicklung der Aktion, die etwa vierzig Tage beansprucht hätte, berechnet waren

Die tragischste Periode für das italienische Proletariat beginnt in diesen Tagen. Nur die Gewerkschaften, wenn sie sich nicht der Illusion hingeben werden, ihre Rettung in einem Kompromiß mit den nationalen Parteien zu finden, können hoffen, den neuen Sturm zu überdauern und ein Minimum von Kampfkraft zu bewahren, das ihnen ermöglicht, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Und die Kommunisten geben neuerdings die Lösung aus: „Rot gegen Trikolore“, die schon den Zusammenschluß der gewerkschaftlichen Linken charakterisierte. Nur diejenigen Parteien, die sich schon in der Vergangenheit für die illegale Existenz und Aktion eingerichtet hatten, können hoffen, ihr Organisationsnetz unter dem Druck der furchtbaren Zwangsherrschaft intakt zu halten. Die Kommunistische Partei, die sich schon seit mehr als einem Jahre darauf vorbereitet hat, ist nun daran gegangen, ihre legale Funktionsweise in eine vollständig illegale zu verwandeln, wodurch sie sich den härtesten Schlägen entzieht, die hingegen die Existenz der Sozialdemokratischen Partei ernstlich in Frage gestellt haben.

Durch diese schwere Krise des Regimes hindurch wird es der Kommunistischen Partei Italiens zweifellos gelingen, wenn auch unter blutigen Opfern, die Richtigkeit ihrer Prinzipien und die Festigkeit ihrer Organisation zu beweisen; sie allein wird den Sturm überdauern, um den Posten einzunehmen, der ihr gebührt, und den sie seit zwei Jahren erstrebt: den Posten der anerkannten Führerin der proletarischen Massen Italiens.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 217 vom 11. November 1922, S. 1543 ff. und 218 vom 14. November 1922, S. 1551 ff.]

10.

20. 11. 1922

Aufruf des IV. Weltkongresses der KOMINTERN

Liebe Brüder, Genossen, Arbeiter, Bauern Italiens!

Am Tage der feierlichen Eröffnung des IV. Weltkongresses der 3. Internationale, der mit der 5. Jahresfeier des Sieges der proletarischen Revolution in Rußland zusammentrifft, wendet sich die Internationale der Kommunisten an Euch, denn die Ereignisse, die in den letzten Tagen in Eurem Lande stattgefunden haben, stellen

Euren Kampf mit der sich gegen Euch erhebenden unverhüllten Reaktion in den Vordergrund.

Vor zwei Jahren hat die Kommunistische Internationale den Führern der damals vereinigten Sozialistischen Partei Italiens aufs eindringlichste empfohlen, zur Offensive überzugehen. Die Kommunistische Internationale hat nachdrücklich vorgeschlagen, die Anhänger der Kompromisse – den opportunistischen Flügel – loszuwerden und – die Panik der Bourgeoisie und den Aufschwung der revolutionären Stimmung unter den Arbeitermassen nach den Prüfungen des Krieges und den Enttäuschungen des Friedens ausnutzend – der alten Ordnung einen entscheidenden Stoß zu versetzen. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 221 vom 20. November 1922, S. 1578]

11.

Rede Sinowjews auf dem IV. Weltkongreß der KOMINTERN

23. und 30.
11. 1922

.....Es ist möglich, daß, wenn die Partei im Herbst 1920 die Macht ergriffen hätte, sich das ungarische Beispiel wiederholt hätte. Aber nicht darin bestand unserer Meinungsunterschied. Es kann sein, daß es richtig war, in diesem Moment die Macht nicht zu ergreifen. Sollte sich die Mehrheit auf diesen Standpunkt stellen, so wäre es unberechtigt gewesen, einen Bruch in der italienischen Partei heraufzubeschwören. Wir sagten, die Lage ist revolutionär, man muß sich auf alle Eventualitäten vorbereiten. Man muß als erste Voraussetzung die Reformisten beseitigen, um eine revolutionäre Partei zu bekommen. Wir forderten nicht sofort den bewaffneten Aufstand, sondern nur den Ausschluß der Reformisten. Die Mehrheit der italienischen Partei verzichtete, diese unsere Forderung anzunehmen. Sie wollte keinen Bruch mit den Agenten der Bourgeoisie innerhalb der Partei. Diese Herren „Agenten der Bourgeoisie“ zu nennen, ist noch ein sehr delikater Name für sie. Sie blieben in der Partei und taten alles möglich, um die Arbeiterklasse der Konterrevolution auszuliefern.

Historisch genommen ist das, was in Italien jetzt geschehen ist, eine Komödie. Für den Augenblick allerdings ist es ein Coup d'etat, ein konterrevolutionärer Staatsstreich. Die Schuld unserer Genossen ist es, daß sie im Jahre 1920 die Helfershelfer der Bourgeoisie innerhalb der Partei gelassen haben, die nun die Arbeiterklasse in die Hände der Fasisten ausgeliefert haben.

Wir haben in Livorno richtig gehandelt!

Unsere KPI ist zwar in vielen Dingen gegen die Taktik der Kommunistischen Internationale in der italienischen Frage gewesen: Wir seien der SPI gegenüber viel zu entgegenkommend. Im Moment jedoch, als es notwendig war, mit der maximalistischen Partei zu brechen, wurde es getan. Als wir aber gesehen haben, daß sie ihre Schuld gut machen wollen, mußten wir alles tun, um ihnen die Rückkehr zu erleichtern. Gewiß werden wir Garantien fordern müssen, daß sich ähnliche Vorfälle nicht mehr wiederholen. Die Lehre von Italien besteht darin, daß, wenn man den Reformisten einen Finger gibt, sie die ganze Hand nehmen.

Wir haben aber auch Auseinandersetzungen mit der Kommunistischen Partei Italiens. Sie hat einen Programmentwurf eingereicht, der nicht marxistisch ist und der von uns abgelehnt werden muß.

Dabei vergessen wir nicht, daß die Kommunistische Partei Italiens die Ehre der italienischen Arbeiterschaft gerettet hat und alles getan hat, um die Fahne der Revolution zu hissen. Dieses Verdienst müssen wir anerkennen.

In der Taktik der Einheitsfront haben wir ernste Meinungsverschiedenheiten mit der Kommunistischen Partei Italiens, die auf dem Standpunkt steht, daß die Einheitsfront wohl auf ökonomischem Gebiete, nicht aber auf politischem Gebiete zulässig sei. Das ist eine unmarxistische Ansicht. Trotz alledem ist die *Kommunistische Partei Italiens eine der tapfersten Kohorten der Kommunistischen Internationale*, und wir hoffen, daß sie gerade im jetzigen schwierigen Moment zeigen wird, was sie zu leisten vermag. Ich habe soeben das erste Exemplar des illegal erschienenen Parteiblattes erhalten, ein Beweis dafür, daß unsere junge Partei die Waffe nicht aus der Hand gegeben hat. (Beifall.) Die italienische Kommission wird bestrebt sein, die Vereinigung der Partei durchzuführen und die Kräfte umzugruppieren in der Periode des Faschismus. . . .

Wie war der Sieg des Faschismus möglich, worauf basiert er, und was insbesondere stellt er in der europäischen Konterrevolution dar? Es genügt vielleicht zu fragen: ist Mussolini sozial und politisch gleichzustellen mit Stinnes und Bonar Law, oder ist er etwas anderes? Ich glaube, er ist etwas anderes, obgleich das Programm Mussolinis nichts anderes ist als das von Bonar Law und Stinnes, und das ist von der größten Bedeutung. Erinnern wir uns an die Tatsache: Was waren die Fasisten, und wie sind sie entstanden? Aus dem Kriege kehrten die niederen Schichten der Intellektuellen zurück, die Apotheker, Volksschullehrer, Veterinäre usw. In Italien spielten die Intellektuellen immer eine viel größere Rolle als in anderen Ländern; es genügt, nur daran zu erinnern, daß vor dem Kriege die italienische Sozialistenpartei etwa 70 Privatdozenten hatte, um zu sehen, wie breit die Schicht der Intelligenz in Italien ist. Diese kehrten also aus dem Kriege zurück, als Nationalisten entmutigt, denn trotz seines Sieges bekommt Italien nicht das, was das ganze nationale Programm verlangte: das italienische Meer wird nicht „mare nostro“. Sie kamen zurück in ein wirtschaftlich vollkommen ruiniertes Land, und der Staat war nicht imstande, sie zu versorgen. Und sie sehen das Wachstum einer revolutionären Arbeiterbewegung. Dieser Arbeiterbewegung stehen sie feindlich gegenüber, nicht nur, weil es eine Arbeiterbewegung ist, sondern weil sie Gegner der Partei waren, die gegen den Krieg den Kampf geführt hatte. Und die Sozialistische Partei tut alles, um diese Schichten – und nicht nur diese Schichten, sondern sogar die Kriegsinvaliden – von sich abzuweisen. Wenn man jetzt die Tatsache liest, daß viele sozialistische Organisationen im Jahre 1919 die Kriegsinvaliden abgewiesen haben, weil sie im Kriege waren, so kann man sich die Geburt des Faschismus erklären. Bedenken Sie: Bei den Wahlen im Dezember¹ 1919 bekommt Mussolini in Mailand nur 4000 Stimmen: die Fasisten sind zum Teil zusammen mit d'Annunzio in Fiume, zum Teil kleine versprengte Gruppen. Durch das Land geht die Welle der Revolution, nicht nur der Streiks, sondern der vollkommenen Auflösung des bürgerlichen Italiens.

Ich habe bei der Vorbereitung meines Referats unter dem Material einen Artikel des konterrevolutionären polnischen Literaten Waschinski gefunden, der sonst für unsere politische Information nicht sehr in Betracht kommt. Der Artikel handelt von

¹ Die Wahlen fanden nicht im Dezember, sondern am 16. November 1919 statt. In Mailand, dem Gründungsort seiner Bewegung, hatte Mussolini kandidiert und nur ca. 4000 Stimmen (gegen 170 000 für die Sozialisten und 74 000 für die Popolari) erlangt.

der Entwicklung der schönen Literatur in diesem Jahre. Das Charakteristische ist, daß die Entwicklung seit dem Jahre 1918 in der ganzen schönen Literatur in Italien pazi-fistisch sozialreformerisch und pornographisch ist, der beste Beweis für die Zersetzung der Bourgeoisie. Wie sich die Bourgeoisie in Auflösung befand, schildert am besten einer unserer Vertreter im Auslande, der mir erzählte, daß ihm Anfang 1920 italienische Diplomaten bei einem Gespräch sagten: „Nun ja, wir sehen, die Revolution siegt bei uns; sie soll uns nur wenigstens die Möglichkeit geben, zu arbeiten.“ Das war die Verfassung des bürgerlichen Italiens. Der Sozialismus wächst an Macht, und er vertrödelt die Macht. In einer Korrespondenz eines bürgerlichen Blattes in Deutschland wird über die Entscheidung Mussolinis, die Macht zu ergreifen, in folgenden Worten berichtet: „Der Berichterstatter fragt Mussolini: Werden Sie riskieren, auf illegalem Wege die Macht zu nehmen? Mussolini antwortete: Immer! Legal oder illegal, ich nehme sie. Auf die Frage: Werden Sie riskieren? antwortet Mussolini: Die Sozialisten sind geschlagen, weil bei ihnen auf Worte keine Taten folgten.“ Mussolini fühlt, daß seine militärischen Organisationen und die große Masse, die er auf seine Seite bekommen hat, sich gegen ihn wenden werden, wenn er die Macht nicht ergreift. Daß die Sozialistische Partei nicht imstande war, die Massen zum Kampfe zu führen, das hat die Kraft des Faschismus geboren. Als die Arbeiter die Fabriken besetzten, als die italienische Bourgeoisie so ohnmächtig war, daß Giolitti sagte: Ich kann die Soldaten nicht in die Fabriken schicken, sonst werde ich auf der Straße geschlagen. Als mit Hilfe der italienischen Reformisten die Arbeiter überzeugt wurden, aus den Fabriken zu gehen, da hat die italienische Bourgeoisie das Fürchten verlernt. Die italienische Bourgeoisie geht zur Offensive über.

Jetzt entsteht die Frage: Warum tut sie das nicht mittels des Staatsapparates, der Karabinieri, vermittels der bürgerlichen Gerichte und der bürgerlichen Parteien, die sie hat? Die bürgerlichen Parteien sind zersetzt, sie haben den Krieg geführt und haben das Defizit verursacht, sie haben den Soldaten nichts mehr zu sagen. Aber die Mussolini, die nationalistischen kleinbürgerlichen Intellektuellen, sie kommen mit einem neuen Willen zur Macht. Die Fasisten kommen mit einem neuen Glauben des Kleinbürgertums; sie sagen: Der Sozialismus war nicht imstande, etwas Neues zu bringen. Wir aber werden zwischen Arbeitern und Kapitalisten vermitteln, wir werden die Kapitalisten zwingen, die Bedürfnisse der Arbeiter zu befriedigen. Aber Ihr Arbeiter müßt arbeiten, ihr müßt die Nation aufbauen. Da sich der italienische Sozialismus als Illusion erwiesen hat, so konnten die Fasisten ihnen die kleinbürgerliche Illusion gegenüberstellen. Sie überfielen die Organisationen der Arbeiter, und diese wehrten sich nicht. In den Städten und Industriezentren hielt die Masse noch zusammen, aber in den kleinen Städten und Dörfern, wo die Arbeiter zerstreut waren, wurden sie zum Opfer des Faschismus. Er nahm zuerst mit bewaffneter Hand ihre Organisationen, dann aber führte er sie. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn in den Industriezentren der Faschismus sehr wenige Anhänger hat, er auf dem flachen Lande die Arbeiter nicht nur mit den Waffen besiegt, sondern auch für die nationalistische Politik gewonnen hat.

Genossen, wenn jetzt der Faschismus gesiegt hat, ohne den geringsten Widerstand der Arbeiterschaft, so können wir sagen, daß wir an dem niedrigsten Punkt der Entwicklung in Italien angelangt sind.

Ich habe es vermieden, einzelne Genossen wegen dieser Entwicklung anzugreifen. Aber eines müssen wir sagen: Wenn unsere Genossen in Italien, wenn die SPI die

Gründe des Sieges des Faschismus und die Ursachen unserer Niederlage nicht versteht, so werden wir eine lange Herrschaft des Faschismus haben. Denn der Kampf gegen den Faschismus erfordert nicht nur die Schaffung einer illegalen Organisation, erfordert nicht nur den Mut, mit dem Bordiga hier sprach¹, sondern erfordert, daß man den Faschismus *politisch* schlägt. Nur wenn wir imstande sein werden, den Arbeitermassen trotz allem, was wir erlebt haben, einen neuen Glauben beizubringen, dann werden wir allein imstande sein, das italienische Proletariat aus den Gefahren herauszuführen.

Die Fasisten stellen das Kleinbürgertum dar, das, gestützt durch den Kapitalismus, zur Macht kommt und das genötigt sein wird, nicht das Programm des Kleinbürgertums, sondern des Kapitalismus durchzuführen. Darum ist diese grelle Konterrevolution die schwächste der konterrevolutionären Organisationen. Mussolini kommt mit einem großen Schweif der kleinbürgerlichen Intellektuellen, und das erste ist, daß er auf ein Staatsdefizit von 7 Milliarden stößt. Hinter ihm stehen aber schon Hunderttausende von Anwärtern auf die Regierungsposten. Mussolini bringt ein Heer von Schwarzen in Bewegung, und an dem Tage, wo der König ihn empfängt, um ihn zu bestätigen, sagt Mussolini: Demobilisiert! Jetzt gibt es nur *ein* Heer! Aber die Leute reisen nicht wegen der schönen Augen Mussolinis in ganz Italien herum. Der eine ging, weil er zu essen kriegte, und der andere, weil er bekleidet wurde. Und diese Leute werden ihre Rechnung stellen. Wir sehen im Faschismus einen agrarischen und einen industriellen Flügel. Bei dem Kampfe, den die norditalienische Bourgeoisie führen muß, wird die Politik zu Konflikten führen, die die Politik Mussolinis zersetzen werden. Mussolini stellt dank seiner Vergangenheit die Politik des Herrenmenschen dar, die Gegnerschaft der Demokratie. Aber indem er große, breite demokratische Massen herangezogen hat, hat er schon einen demokratischen Flügel, und nichts ist charakteristischer, als daß diese Leute sagen: *Wir bleiben in der Demokratischen Partei*. Und eben das, was die Stärke des Faschismus ist, das bildet auch die Grundlage seines Todes. Weil er eine kleinbürgerliche Partei wurde, hat er die breite Angriffsfront, aber weil er eine große kleinbürgerliche Partei ist, wird er nicht die Politik des italienischen Kapitals durchführen können, ohne Revolten im eigenen Lager hervorzurufen. Wenn unser Freund, Genosse Serrati, gegen unser Agrarprogramm vor Jahren protestierte, so wird jetzt die Wiederauferstehung der italienischen Partei davon abhängig sein, ob wir verstehen werden, die Bauern gegen Mussolini zu mobilisieren. Wenn unsere italienischen Freunde, die Kommunisten, eine reine und kleine Partei sein wollen, so kann ich ihnen sagen, daß eine reine und kleine Partei sehr leicht Platz im Gefängnis findet. Sie kann dort ihren Geist in Reinkultur pflegen. Aber wenn die italienische Kommunistische Partei eine Macht werden will, so wird sie sich dem Sieg Mussolinis entgegenstellen müssen. Nicht theoretische Resolutionen über die Einheitsfront, nicht theoretische Betrachtungen, unter welchen Umständen das möglich und nicht möglich ist, werden ihnen helfen, sondern die Partei wird sein müssen der Schrei der Massen nach Befreiung. Sie wird imstande sein müssen, die breitesten Massen zu vereinigen zum Ansturm gegen die Herrschaft der Fasisten. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 223 vom 23. November 1922, S. 1597 und Nr. 226 vom 30. November 1922, S. 1641 ff.]

¹ Vgl. Dok. Nr. 13.

12.

Die Offensive des Kapitals

IV. Weltkongreß der KOMINTERN

12. Plenar-Sitzung, 16. November 1922, vormittags.

16. 11. 1922

Der Vorsitzende Marthelewsky eröffnet die Sitzung um 12 Uhr und erteilt dem Genossen Bordiga das Wort.

Bordiga (Italien):

Ich will sogleich auf die Ereignisse, die jüngst in Italien stattfanden, zu sprechen kommen. Der Ursprung des Faschismus ist auf die interventionistischen Gruppen zurückzuführen, die im Jahre 1914 und 1915 für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg Propaganda machten. Diese Gruppen umfaßten die verschiedensten Schichten der italienischen Bourgeoisie: die Großbourgeoisie, die linken Tendenzen der Republikaner, die für die Eroberung Triests und Trients auftraten, und den extremsten Flügel der Arbeiterbewegung, die Anarchisten usw. Im Mai 1915 errang diese Richtung ihren ersten großen Sieg. Gegen die öffentliche Meinung des Landes und die Mehrheit des Parlaments setzte sie es durch, daß Italien in den Weltkrieg eintrat. Die lange Dauer des Krieges hat aber die Popularität dieser Gruppe vollkommen untergraben. Ein Sturm der Unzufriedenheit erhob sich gegen sie, der in der Demobilisierungskrise noch zunahm. Trotzdem setzten die Fasisten ihre Arbeit fort. Im Jahre 1919 gründeten sie die ersten Frontkämpferabteilungen. Sie hatten damals noch gar keinen Einfluß auf die Massen, die zum Sozialismus hielten. Der Beweis dafür ist, daß die Fasisten im Jahre 1919 in Mailand, wo sie ihre stärkste Organisation hatten, eine große Wahlniederlage erlitten.

Die Wellen der sozialen Revolution gingen im Jahre 1919 und Anfang 1920 am höchsten. Die Situation wurde aber von den Sozialisten nicht ausgenutzt. Dagegen zog der Faschismus für sich großen Nutzen aus der Lage. Er organisierte seine Kräfte und setzte mit seinem Gegenangriff ein. Dabei kamen ihm die Legionäre Fiumes unter der Führung d'Annunzios zu Hilfe¹. Die Resultate dieser faszistischen Gegenoffensive und das Versagen der Sozialisten verursachte einen völligen Wechsel der geistigen Einstellung der Bourgeoisie, die im Jahre 1919 einen Augenblick bereit war, zu resignieren. Italien ist heute das klassische Beispiel für die Offensive des Kapitals. Sie äußert sich mit aller Schärfe in den Industriegegenden und in den Agrargegenden. In den Industriegegenden werden Arbeiterentlassungen vorgenommen, die Produktion wird eingeschränkt. Betriebe werden geschlossen. Die verzweifelte Lage, in die dadurch die Arbeiterklasse gerät, wird dazu benutzt, rücksichtslos den Lohnabbau durchzuführen. Den Fasisten war es zuerst nicht möglich, die revolutionäre Bewegung in den Großstädten niederzuwerfen, da die Arbeiter dort ihre stärksten Organisationen hatten. Deshalb begannen sie ihren Angriff auf dem flachen Lande. Sie nahmen überall den Kampf gegen die Rote Gewerkschaft der Landarbeiter auf, die sich in ganz Italien blühend entwickelt hatte. Selbst dort, wo die Sektionen der Partei reformistisch waren, war die Stimmung der Landarbeiter instinktiv revolutionär. Ihre Kämpfe hatten so große Erfolge, daß man in manchen Teilen Italiens, wie in der Po-Gegend, von einer lokalen Diktatur des Proletariats sprechen konnte. Gegen diese

¹ Am 31. 12. 1920 mußten die Freischaren d'Annunzios, die seit ihrem Handstreich vom September 1919 Fiume besetzt hielten, vor regulären italienischen Truppen kapitulieren, sie wurden amnestiert und kehrten meist nach Italien zurück.

stark entwickelte Landarbeiterbewegung gingen die Fasisten vor und die Sozialdemokraten begingen dabei einen großen Fehler, indem sie nicht wußten, wie sie die Kleinbauern in ihren Reihen behalten konnten. Diesen Fehler nützte der Faschismus aus. Seine Methode war die Methode der bewaffneten Gewalt und er stützte sich auf die Grundeigentümer. Noch immer aber wagte er nicht, seinen Angriff auf die Industriestädte auszudehnen, sondern sammelte auf dem Lande erst Erfahrungen und organisierte militärische Formationen. Später griff er Städte an, in denen zwar keine Industrie ist, die man aber als Hauptstädte landwirtschaftlicher Distrikte ansehen kann. Das typische Beispiel dafür bietet Bologna. Dort begann eigentlich der Ursprung der letzten faszistischen Angriffsbewegung. Die sozialistische Mehrheit im dortigen Stadtverordnetenparlament wurde von den Fasisten verjagt, die rote Fahne vom Stadthaus heruntergenommen und an ihrer Stelle die Trikolore gehisst. Diese Methode wurde systematisch weiter fortgesetzt. Schritt für Schritt drangen die Fasisten gegen Nordwesten, in die industriellen Gebiete von Mailand, Turin und Genua vor. Gleichzeitig begannen sie ihre Offensive gegen Süden, gegen Rom. Im äußersten Süden Italiens konnte der Faschismus eigentlich nicht Fuß fassen, was auf die wenig entwickelte Lage Süditaliens, wo noch keine so scharfen Klassengegensätze vorhanden sind, zurückzuführen ist.

Es ist ein Fehler, den Faschismus in Italien als die Organisation der rückständigsten Schichten der Bourgeoisie anzusehen. Der Faschismus ist nicht der dunkelste Teil der Reaktion, sondern das Organ der erfahrensten, der klassenbewußtesten Teile der Bourgeoisie. Er ist keineswegs auf das Land beschränkt, obwohl er sich selbstverständlich auf das Land und auf die von ihm jetzt gegründete Landarbeiterorganisation stützt. Das Problem der Machtergreifung schwebte ihm ständig vor Augen. Er ging soweit, daß er sogar sekundäre Interessen der Bourgeoisie dem allgemeinen Ziele der Gesamtbourgeoisie unterordnete. So zwang er z.B. die Unternehmer, durch seine Gewerkschaften, den Arbeitern höhere Löhne zu gewähren. Als ideologische Grundlage haben diese faszistischen Gewerkschaften die Nation, das Vaterland. Aber dahinter versteckt sind die Interessen der Bourgeoisie.

Der Faschismus stützt sich auf drei Faktoren: 1. den Staatsapparat, der keineswegs gebrochen ist, wie man oft anzunehmen geneigt war. Wohl machte der Staatsapparat nach dem Kriege eine schwere Krise durch, aber Nitti¹ und Giolitti, die zwar jetzt von den Fasisten als Verräter bezeichnet werden, gelang es, den Apparat zusammenzuhalten und den Weg für den Faschismus vorzubereiten. Durch ihre Politik der Konzessionen an die Arbeiter – als die Macht der Arbeiterschaft noch im Aufsteigen begriffen war – die Amnestie für die Deserteure, hatten sich diese Regierungen die Gunst des Faschismus verscherzt. Unter der Regierung Facta setzte ein neuer schärferer Kurs gegen die Arbeiter ein, der sich in der Unterstützung der Fasisten gegen die Arbeiter, und in den scharfen Klassenurteilen gegen das Proletariat ausdrückt. Ohne den Staatsapparat könnte der Faschismus heute nicht existieren. Der zweite Faktor sind die großbürgerlichen Schichten, die Großbourgeoisie und der Großgrundbesitz. Der dritte Faktor ist die Fähigkeit des Faschismus, die Mittelklassen aufzusaugen und das Kleinbürgertum für sich zu gewinnen – und im bescheidenen Maße auch Arbeiter. Schließlich stützt er sich auf die Intellektuellen, die zwar nach dem Kriege pazifistisch waren, jetzt aber ins nationalistische Lager geschwenkt sind.

¹ Italienischer Ministerpräsident vom 23. Juni 1919 bis zum 9. Juni 1920, abgelöst durch Giolitti (Juni 1920–Juli 1921).

Anfangs wollten die Sozialisten nichts gegen Mussolini unternehmen. Sie wollten nicht, daß man, indem man sich mit ihm beschäftigt, für ihn Reklame mache. Aber diese Ansicht erwies sich als falsch, denn Mussolinis Macht wuchs ständig.

Was sind die Grundzüge des faschistischen Programms? Er [Mussolini] steht vor dem Problem der wirtschaftlichen Anarchie in Italien. Aber nicht dieser gilt sein Kampf, sondern der politischen Anarchie und Zersplitterung der italienischen Bourgeoisie. Er stellt sich über alle diese zerstreuten Gruppen und ersetzt sie. Die Ideologie des Faschismus ist nichts. Er stützt sich auf die alten Begriffe: Nation und Vaterland. Als negativen Programmpunkt hat er die Kritik des Sozialismus, die Kritik der Demokratie. Er kritisiert den Parlamentarismus, das Stimmrecht usw. Andererseits spricht er aber vom faschistischen Staat, der nichts als ein liberaler Staat sei. Die äußerste Rechte der Faschisten droht zwar damit, die Garantien der Demokratie aufzuheben, aber diese Schicht wird nicht die Oberhand gewinnen. Ein großer Vorteil des Faschismus ist, daß er sich den lokalen Verhältnissen anzupassen weiß und es versteht, die Schichten der Kleinbürger mit ungeheurer Fähigkeit für sich zu gewinnen. Aber er hat kein Wirtschaftsprogramm. Er hat versucht, ein Finanzprogramm auszuarbeiten, aber das ist nichts als eine Sammlung alter Gemeinplätze, er will den Kampf gegen die antikapitalistischen Steuern, die Nitti im Jahre 1919 unter dem Drucke der Arbeiterschaft einführte. Er ist für die Sparsamkeit in der Verwaltung, aber der erste Akt Mussolinis nach der Machtergreifung war die Schaffung neuer Kosten im Verwaltungsapparat für seine Prätorianer.

Die Gewerkschaftsbewegung der Faschisten will sich nicht nur auf die Handarbeiter beschränken, sondern will sich auch auf die Kopfarbeiter ausdehnen. Damit hat sie aber bisher keine wesentlichen Resultate erzielt. Sie konnte sich bis jetzt nur auf die primitivsten Schichten der Arbeiter stützen. Die Faschisten wenden dabei zwei Mittel an, um die Arbeiter zu gewinnen: 1. die Gewalt und 2. daß sie das Monopol der Arbeit aus den Händen der roten Gewerkschaften nehmen und durch die faschistischen Verbände in die Hände der Unternehmer übertragen, um so die Arbeiter in größere wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen. So werden sie die Hebel für den Lohnabbau, die Hebel für die Offensive des Kapitals.

Ich will Ihnen nun eine kurze Schilderung der Ereignisse, die sich in den jüngsten Tagen in Italien zugetragen haben, geben, wie sie mir von einem Kurier unserer Partei, der gestern hier eintraf, geschildert wurden. Die Lage im italienischen Parlamente war nach den letzten Wahlen [Mai 1921] so, daß sich infolge der Zersplitterungen der Parteien keine stabile Mehrheit ergab. Der Staatsapparat machte eine Krise in seinen Methoden durch, und Facta reichte seine Demission ein. Die Staatsapparate bleibt zwar fest, aber ihre Führung soll ersetzt werden durch eine einheitliche feste Klassenleitung. Der Faschismus konnte den Staatsapparat in diesem Momenten gar nicht vermeiden. In ihm selbst steckte schon der Kern einer Krise. Seine Geldausgaben waren ungeheuer gewesen. Dieses Geld hat er von den Industriellen erhalten, die zwangsweise verpflichtet sind, gewisse Summen zu zeichnen. Auch von auswärtigen Regierungen bekommt er Zuweisungen. So steht es fest, daß im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der französischen Kammer in einer geheimen Sitzung im Jahre 1915 beschlossen wurde, Mussolini einen bedeutenden Dispositionsfonds zuzuwenden. Die sozialistische Partei besitzt die Listen und Dokumente dafür, hat sie aber bis heute noch nicht veröffentlicht. (Zwischenruf Serratis: Das ist die sozialistische Partei Frankreichs, Cachin will sie nicht veröffentlichen.) Die Faschisten

haben heute in Italien die stärkste legale Parteiorganisation infolge ihrer terroristischen Maßnahmen. Ihre politische Organisation zählt 300 000 Mitglieder und es besteht kein Zweifel, daß die Fasisten die Mehrheit im Parlament erringen würden, wenn im gegenwärtigen Moment Wahlen vorgenommen würden. Der Nationalkongreß der Fasisten, der am 24. Oktober in Neapel stattfand, war nur ein Ablenkungsmanöver, um den geplanten Staatsstreich zu verhüllen. Er wurde plötzlich unterbrochen, weil die Fasisten wichtigere Aufgaben zu erfüllen hatten. In der Hauptstadt war inzwischen alles ruhig. Facta wollte nicht demissionieren, bevor er nicht das Parlament befragt hatte. Dann wandte man sich an Salandra, er möge die Regierungsbildung übernehmen. Salandra wandte sich an Mussolini und dieser erklärte, er könne nur für Ruhe bürgen, wenn er binnen 24 Stunden Ministerpräsident werde. Facta suchte nun als letzten Ausweg den Belagerungszustand anzuwenden [28. 10. 1922]. Der Kampf zwischen dem Staatsapparat und den Fasisten erschien unvermeidlich. Im letzten Moment aber lehnte der König es ab, das Dekret über den Belagerungszustand zu ratifizieren. Das war das Signal für die Fasisten zum Vormarsch. Binnen 24 Stunden hatte Mussolini ohne ernsthafte Kämpfe die Macht übernommen. Seine Regierung ist fast ausschließlich aus Fasisten zusammengesetzt, trotzdem die Fasisten im Parlament nur 37 Mitglieder haben. Alle nicht fasistischen Ministerien haben fasistische Kommissäre zur Aufsicht. Das Zentralorgan der italienischen Volkspartei hat erklärt, daß, da die Fasisten für Ordnung und Disziplin im Lande eintreten, und da sie die demokratischen Grundsätze nicht umstoßen wollen, sie die Regierung unterstützen werden.

Die Haltung der Sozialisten in dieser Krise war eine schmähliche. Der Führer der Sozialreformisten, Baldesi, wurde durch eine Mittelperson Mussolinis eingeladen, in das Kabinett einzutreten. Er erklärte in einem Interview, er sei über das Angebot Mussolinis sehr erfreut. Sobald aber Mussolini den Widerstand der rechten Elemente seiner Partei fühlte, verleugnete er das Angebot. Die Bourgeoisie legte jetzt den Hauptwert auf Einheit und auf die Festigkeit der fasistischen Organisation. Die italienische Konterrevolution hat sich zum Staatsapparat eine Partei geschaffen, die die Diktatur übernimmt. Die Ordnung wird durch die Fasisten aufrecht erhalten. So existiert heute noch theoretisch die Pressefreiheit, aber die Presse darf, wie Mussolini sich ausdrückt, sich dieser Freiheit nicht unwürdig zeigen. Die Fasisten haben den Staatsapparat, sie haben alle Mittel der legalen Ordnung und können gleichzeitig mit ihren illegalen Organisationen gegen uns arbeiten. Während sie auf der einen Seite die Pressefreiheit respektieren, lassen sie andererseits unsere Zeitungen durch fasistische Banden überfallen und anzünden. Aber schon jetzt zeigen sich entstehende Gegensätze im fasistischen Lager. Mussolini muß seine fasistische Armee demobilisieren und dabei kommt es häufig zu Weigerungen seitens der eingerückten Fasisten. Darin steckt der Kern zukünftiger Streitigkeiten. Der Sieg des Faschismus ist ohne Zweifel eine Niederlage der Arbeiterklasse. Unsere Organisationen sind im Augenblick zur Illegalität verurteilt. Der Kampf hat die italienische Arbeiterschaft uneinig gefunden. Trotz alledem muß man sagen, daß die letzten Ereignisse in Italien nicht so tragisch sind, wie mancher denkt. Die Bedeutung des fasistischen Staatsstreiches darf nicht überschätzt werden. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 229 vom 5. Dezember 1922, S. 1661 f.]

13.

Brief aus Italien: Die ersten Schritte des Diktators
Von Edmondo Peluso (Rom).

15.1. 1923

Der feierliche Einzug des Siegers in die Stadt der Cäsaren unter der Eskorte eines großen Fasistenheeres, die Ovationen der Bourgeoisie, die Zustimmung des Königs, alles dieses ließ noch vor wenigen Wochen den Glauben aufkommen, daß die Herrschaft Mussolinis von ziemlich langer Dauer sein würde.

Nichtsdestoweniger hat es genügt, ihn zwei Monate bei der Arbeit zu sehen und die Zeit zu finden, seine ersten Handlungen als Regierungsoberhaupt nachzuprüfen, um zu der Voraussage berechtigt zu sein, daß die Diktatur des Fasistenhäuptlings nicht an ihrer Langlebigkeit zugrunde gehen wird.

Die Zersetzung der großen Masse, die dem Faschismus zur Regierungsmacht verholfen hat, weil sie glaubte, in ihm den neuen Messias zu finden, der sie retten würde, setzte schon gleich nach den ersten Lebenstagen des faszistischen Ministeriums ein. Denn die ökonomische Basis dieser Partei ermangelt jeder Festigkeit und Stabilität, und Mussolini ist ebensowenig wie irgendein anderer in der Lage, eine Politik zu betreiben, die sämtliche heterogenen Elemente, die sich außerhalb der großen Massen des Proletariats um ihn gruppiert haben, halbwegs zufriedenzustellen vermag. . . .

Denn es ist Mussolinis Schicksal, an den Kräften zu sterben, die er auf seinem Wege zur Unterdrückung immer zahlreicher vor sich finden wird. Und dies wird in nicht allzu ferner Zeit geschehen.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 2, Wochenausgabe vom 15. Januar 1923, S. 29 f.]

14.

Rede der Genossin Clara Zetkin auf dem Internationalen
Anti-Faschismus-Kongreß (Frankfurt/M.)

23.3. 1923

Die Ruhrbesetzung hat die faschistische Gefahr gesteigert, die alle Arbeiter ohne Unterschied, ob sie in den sanften sozialdemokratischen oder den übel beleumdeten kommunistischen Organisationen stehen, bedroht. Der Faschismus bedeutet nicht nur die Gefahr, daß das Weltproletariat in einen neuen Weltkrieg hineinschlittert, der noch umfangreicher und barbarischer sein wird, als alles, was wir an Barbarei, Infamie und Verbrechen während des imperialistischen Weltkrieges erlebt haben. Die zweite Gefahr besteht darin, daß das Proletariat durch nationalistische Lösungen gespalten und kampfunfähig gemacht wird, und daß dadurch die einzige Macht zerstört wird, die fähig ist, nicht nur die Gewaltigen des französischen Hüttenkomites, sondern auch die Kohlen- und Finanzmagnaten Deutschlands und der ganzen Welt zu besiegen: das international kämpfende Proletariat.

Um diesen Kampf zum Siege führen zu können, ist es notwendig, den Charakter des Faschismus klar zu verstehen. Einige Genossen sind mit ihrem Urteil zu schnell fertig, indem sie den Faschismus als eine Erscheinung des weißen Terrors, als Ausdruck der Kampfstärke der Bourgeoisie auffassen. Trotz der äußerlichen Ähnlichkeit des Horthy-Terrors und des Faschismus, handelt es sich um wesensverschiedene Erscheinungen. Der weiße Schrecken in Ungarn kam als Folge eines kraftvollen und

wahrhaftig nicht ruhmlosen Versuchs der ungarischen Proletarier, durch die Aufführung einer Räterepublik den Kapitalismus niederzuringen. Nach der Niederwerfung dieser Revolution richtete eine kleine Schicht von Junkern und Militaristen, in dem vorwiegend agrarischen Lande ihre Gewaltherrschaft auf. Ganz anders der Faschismus in den modernen Industriestaaten, der verkörpert wird von einer Massenbewegung breiter Schichten nicht nur von Kleinbürgern und Kleinbauern, sondern auch von unaufgeklärten proletarischen Elementen.

Der Faschismus ist der Ausdruck des wirtschaftlichen Verfalls des Kapitalismus und der Auflösung des bürgerlichen Staates. Wie konnte sich der Faschismus zur Massenbewegung entwickeln, daß er in Italien den Sieg über die Arbeiterbewegung davontrug? Es war nur möglich durch den Zerfall der bürgerlichen Gesellschaft. Breite Schichten des Kleinbürgertums und der Intellektuellen haben die Lebensbedingungen der Vorkriegszeit verloren; sie sind nicht nur proletarisiert, sie sind pauperisiert. Die bürgerliche Wirtschaft vermag diesen Schichten nicht einmal Existenz als Proletarier zu sichern, sie schlepppt sie nur mit als Lumpenproletariat. Dazu kommen die Staatsbeamten und Angestellten, denen der vom Bankrott bedrohte Staat die Existenz nicht mehr sichern kann. Die ehemals festesten Stützen des bürgerlichen Staates stehen darum der bürgerlichen Regierung zum Teil gleichgültig, zum Teil feindlich gegenüber. Aber es sammeln sich unter den Lösungen des Faschismus auch viele von denen, die früher Vertrauen zu den sozialistischen Lösungen hatten, die sich ohne klare Erkenntnis instinktiv im Gegensatz zum Großkapital fühlten und die auf eine Besserung durch die Zähmung des Kapitalismus auf dem Wege der Demokratie hofften. Diese Hoffnung ist von den reformistischen Parteien schwer enttäuscht worden, weil selbst Reformen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft heute nur durch den revolutionären Klassenkampf durchgesetzt werden können. Dazu gesellen sich noch eine Zahl von Berufslosen, nämlich Offiziere, die während des Krieges in Überfülle geschaffen worden sind. Die faschistischen Organisationen gestalten sich so zu einem politischen Asyl für Obdachlose.

Dem entspricht ihr politisches Programm. Der gegenwärtige Staat soll ersetzt werden durch eine Art geschlechtloses Wesen, das über den Parteien und Klassen steht. Das Programm variiert nicht nur von Land zu Land, sondern selbst innerhalb eines Landes. Daß der Faschismus in Italien siegen konnte, beweist, daß es nicht der verschärften Zerrüttung durch die Niederlage, wie sie in Deutschland eingetreten ist, bedurfte, um ihm den Boden zu bereiten. Mussolini gründete seine ersten Organisationen im März 1919, mit einem ausgesprochen republikanischen Programm, das der Groß- und Kleinbourgeoisie, den Arbeitern und den Agrariern die schönsten Versprechungen machte. Tatsächlich wurde aber nur ein Programmpunkt vom ersten Tag bis heute festgehalten:

die bittere Feindschaft gegen die sozialistischen Arbeiterorganisationen.

Der italienische Ministerpräsident Giolitti, dessen Enthauptung Mussolini damals forderte, hätte der Bewegung leicht Herr werden können, aber er zog es vor, sie in den Sold der Bourgeoisie zu stellen. Die agrarischen Elemente, die ins faschistische Lager strömten, verstanden es, den Republikanismus Mussolinis an die Kandare zu nehmen. Der Gegensatz zwischen Agrar- und Industriekapital, von denen jenes zu alten Hörigkeitsverhältnissen zurück, dieses den modernen Industriestaat ausbauen will, besteht noch heute in der Partei. Es ist hauptsächlich der Auswirkung der ökonomischen Krise zuzuschreiben, daß die faschistischen Organisationen seit Mai 1920,

wo sie in ihrer Hochburg Mailand nur 4000 Stimmen aufbrachten¹, zu einer solchen Macht angewachsen sind. Strafexpeditionen wurden organisiert, Gewerkschafts- und Genossenschaftshäuser niedergebrannt, die Führer der Arbeiterbewegung ermordet. Jetzt wird die Zahl der Faschisten auf eine halbe Million geschätzt und die Stärke ihrer militärischen Truppen zur Zeit der Machtergreifung wurde auf 300 000 Mann berechnet. Dazu wurden nationale Korporationen geschaffen, wirtschaftliche Organisationen, die Arbeiter, Unternehmer, Berufstätige aller Art irgendeines Erwerbszweiges zusammenfassen und den Klassenkampf ablehnen. Da die klassenbewußte Arbeiterschaft durch blutige Gewalt und durch die Hungerpeitsche niedergehalten, aus der Arbeit gejagt und aus der Heimat vertrieben wird, konnten die faschistischen Organisationen es auf eine Mitgliederzahl von einer halben Million bringen, die aber keineswegs überzeugte Faschisten sind. Mussolini machte überdies den Versuch, die „freien“ Gewerkschaften vollends zu korrumpern, indem er ihnen die Teilnahme an der Regierung anbot.

Es ist nicht das Verdienst der Gewerkschaftssekretäre, daß dieses schmachvolle Anerbieten keinen Erfolg hatte, sondern es scheiterte an dem Widerstand der industriellen und agrarischen Geldgeber der Faschisten. Das alles war nur möglich, weil die italienische Sozialistische Partei es nicht verstand, die Arbeitermassen zu einer kampftüchtigen, kampfentschlossenen Macht zusammenzufassen, weil sie, statt der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, dem Faschismus mit süßen Flötentönen und Moralpredigten beikommen wollte. Es ist eine Lebensnotwendigkeit für das Proletariat aller Länder, daß es aus dem italienischen Beispiel lernt:

keine Schwäche, kein Nachgeben, kraftvolle Durchführung des Kampfes gegen den Faschismus vom ersten Augenblick an.

Der italienische Faschismus spinnt seine Fäden schon nach Deutschland. Er hat seine Organisation in Berlin. Die Hitler-Banden, die in Bayern herrschen, verwandeln Bayern jetzt schon in einen faschistischen Staat. Was ist die schmachvolle Behandlung der politischen Gefangenen anderes als der konsequente Terror des Faschismus? Während in Bayern das faschistische Programm sich in dem Grundsatz erschöpft: „Haut den Juden“, ist das Programm der norddeutschen Organisationen voll von scheinrevolutionären Phrasen, allerdings ohne konkrete Maßregeln zu ihrer Durchführung und alles gedeckt mit dem Stahlpanzer der nationalen Gesinnung.

Mit dieser nationalen Ideologie müssen wir uns klar auseinandersetzen. Für uns gilt noch immer das Wort: „der Proletarier hat kein Vaterland“, weil die kapitalistische Ausbeutung alles bis zum Licht der Sonne wegnimmt, was das Vaterland zum Vaterland machen könnte. Trotzdem ist der Proletarier verbunden mit dem materiellen und kulturellen Reichtum, der das Werk von vielen Geschlechtern ist und nur vom Proletariat den kommenden Geschlechtern überliefert werden kann. Darum wird das Proletariat aus eigener Kraft sich sein Vaterland schaffen, indem es seine Herrschaft aufrichtet, und sich als Nation konstituiert.

Es gilt nun, die praktischen Nutzanwendungen zu ziehen. In jedem Lande sind Komitees aus Proletariern aller Richtungen für den planmäßigen Kampf gegen den Faschismus zu organisieren. Aber die erste Regel ist:

Selbstschutz der Arbeiter, um der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Organisationen von Hundertschaften in den Betrieben, von Kontrollausschüssen, die die Waffen- und

¹ Es handelt sich um die Kammerwahlen vom 16. November 1919.

Mannschaftstransporte zu kontrollieren und zu verhindern haben. Die Bewaffnung der Arbeiterschaft ist nicht nur bedeutsam für den Kampf gegen den Faschismus, sondern für die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus überhaupt: das Geschrei der bürgerlichen Presse zeigt, daß sie sehr gut versteht:

Waffen in der Hand der Arbeiterklasse bedeuten die Entwaffnung, die Überwindung der Bourgeoisie.

Zur internationalen Bekämpfung des Faschismus, vor allem der faschistischen Regierung in Italien, brauchen wir ein internationales Aktionskomitee. Dieses hat nicht nur Material zu sammeln und Propaganda zu treiben, es hat den Kampf aufzunehmen für die sofortige Freilassung aller revolutionären Kämpfer, die von den Faschisten in den Kerker geworfen sind. In den letzten Wochen wurden etwa 8000 Arbeiter hinter Kerkernauern gesetzt. Auch zu diesem Zweck muß das internationale Komitee vollenden, was die Landeskomitees vorzubereiten haben: den Boykott des faschistischen Italiens.

Am wichtigsten wäre die Verhinderung des Imports aus England und den Vereinigten Staaten, ohne den Italien nicht bestehen kann. Die wirksamste Bekämpfung des Faschismus in Italien ist und bleibt aber die Bekämpfung des Faschismus in jedem einzelnen Lande. Dazu müssen die Arbeiter in geschlossener Front überall in den Kampf treten. In Rußland ist das Proletariat, das durch alle Schrecken des weißen Terrors hindurchgegangen ist, mit allen seinen Feinden fertig geworden, weil es den Glauben hatte, der Berge versetzt, den Glauben an die eigene Kraft. Auch die deutschen Proletarier müssen diesen festen Glauben haben, dann werden sie die Kraft finden, zu kämpfen und zu siegen. (Stürmischer Beifall.)

Der Kongreß nahm die von der Genossin Zetkin zu ihrem Referat vorgelegte Resolution an. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 52, Sondernummer vom 23. März 1923, S. 418f.]

15.

Aus dem Referat der Genossin Clara Zetkin über den Faschismus Tagung des Exekutivkomitees der KOMINTERN

27.6.1923

.....Für uns gilt es nicht allein, den Faschismus militärisch zu überwinden, sondern auch politisch und ideologisch. Für die Reformisten ist der Faschismus heute noch nichts anderes als die bloße Gewalt, als der Reflex der Gewalt, die seitens des Proletariats geübt wurde oder ausgeübt werden könnte. Für die Reformisten bedeutet die russische Revolution dasselbe, wie der Apfelsiß Evas im Paradies. Sie führen den Faschismus zurück auf die russische Revolution und ihre Auswirkungen. Nichts anderes hat Otto Bauer auf dem Hamburger Vereinigungskongreß getan, als er sagte, daß ein großer Teil der Schuld an dem Faschismus den Kommunisten zufällt, die durch Spaltungen die Macht des Proletariats geschwächt hätten. Er übersieht dabei ganz, daß die Abspaltung der deutschen Unabhängigen erfolgte, bevor noch das sittenverderbende Beispiel der russischen Revolution gegeben war. . . .

Der Faschismus trägt in den verschiedenen Ländern verschiedene Charakterzüge, entsprechend den geschichtlich gegebenen tatsächlichen Verhältnissen. Aber zwei Wesenszüge sind ihm in allen Ländern eigen: das ist die Verbindung eines schein-

revolutionären Programms, das außerordentlich geschickt an die Forderungen und Stimmungen breiter Massen anknüpft, mit der Anwendung der brutalsten Gewalt, skrupellosesten Terrors. Das klassischste Beispiel für Wesen und Entwicklung des Faschismus ist Italien. In Italien war das Industriekapital nicht stark genug, nach Kriegsende die zerrüttete Wirtschaft wieder aufzubauen. Der Staat war außerstande und auch nicht gewillt, seine Macht und materielle Mittel für die Entwicklung des norditalienischen Industriekapitalismus einzusetzen. Im Staate waren das Agrarkapital und das kleine Finanzkapital ausschlaggebend. Die Schwerindustrie, die während des Krieges künstlich aufgepäppelt wurde, verfiel nach dem Kriege. Ungeheure Arbeitslosigkeit hat eingesetzt. Die den Kriegsteilnehmern gegebenen Versprechungen konnten nicht gehalten werden. Durch diese und noch andere Umstände wurde objektiv eine äußerst revolutionäre Situation geschaffen. Aus dieser revolutionären Situation heraus erfolgte im Sommer 1920 die Besetzung der Fabriken. Dabei zeigte sich, daß die subjektive Reife zur Revolution erst bei einer kleinen Minderheit des Proletariats vorhanden war und daß dessen Führer entweder die Revolution nicht wollten oder aber noch zu unerfahren und ungeschult waren, um den revolutionären Klassenkampf der Arbeiter vorwärts zu treiben. Die Fabrikbesetzung mußte deshalb mit einer großen Niederlage enden, anstatt daß sie zielbewußt ausgenützt worden wäre zum Weitertreiben der revolutionären Entwicklung. Die reformistischen Gewerkschaftsführer wie die reformistischen Führer der Partei übten schmählichen Verrat, aber es zeigte sich gleichzeitig, daß das Proletariat in seiner Gesamtheit weder den Willen noch die Erkenntnis hatte, der Revolution entgegenzuschreiten.

Trotz des reformistischen Einflusses waren im Proletariat Kräfte am Werke, die der Bourgeoisie unbequem werden konnten. Die Gemeinderatswahlen, bei denen die Sozialisten ein Drittel der Gemeindeverwaltungen eroberten, waren ein Alarmsignal für die Bourgeoisie. Sie sah sich nach einer Macht um, das revolutionäre Proletariat niederzuschlagen. Erst in dieser Situation hat Mussolini mit seinen Faschisten Bedeutung gewonnen. Nach der Niederlage des Proletariats bei der Fabrikbesetzung stieg die bis dahin geringe Zahl der Faschisten rasch auf tausend, und größere Massen enttäuschter Proletarier strömten Mussolini zu. Große Massen des Proletariats verfielen dem Indifferentismus und schwächten die Widerstandskraft gegen den Faschismus. Die Ursache des damaligen Erfolges der Faschisten war, daß sie mit der Geste einer revolutionären Bewegung auftraten. Als Ziel proklamierten sie den Kampf für die revolutionären Früchte des revolutionären Krieges. Sie verlangten einen starken Staat, der es verstehen würde, jene revolutionären Früchte „gegen die Sonderinteressen der verschiedenen Gesellschaftsklassen, die alten Machthaber, die lumpige Bourgeoisie, kurz gegen die Ausbeuter der Nation zu sichern“. Ihre Parole war: gegen alle Ausbeuter, also auch gegen die Bourgeoisie. . . .

Der Fehler der KP wiederum bestand vor allem darin, in dem Faschismus nur eine militärisch-terroristische und nicht eine Massenbewegung mit tieferen sozialen Grundlagen zu sehen. Es muß ausdrücklich betont werden, daß, bevor der Faschismus militärisch siegte, er bereits politisch und ideologisch den Sieg über die Arbeiterbewegung errungen hatte. . . .

Wir dürfen den Faschismus nicht als eine einheitlich geschlossene Macht ansehen, an dem unsere Kraft abprallen wird. Es ist vielmehr ein Gebilde, das viele gegensätzliche Elemente umfaßt und sich von innen heraus zersetzen wird. Aber es wäre außerordentlich gefährlich, wenn man meinen würde, daß dem ideologischen und

politischen Verfall des Faschismus in Italien auch sofort der *militärische* Verfall folgen würde.

Wir werden im Gegenteil damit rechnen müssen, daß sich der Faschismus mit *allen terroristischen Mitteln* an der Macht zu erhalten versuchen wird. Deshalb wird die revolutionäre italienische Arbeiterschaft noch auf schwere Kämpfe vorbereitet sein müssen. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir diesem Auflösungsprozeß nur als Zuschauer beiwohnen würden. Es ist unsere Pflicht, diesen Prozeß mit allen Mitteln zu beschleunigen, und zwar nicht nur die Pflicht des italienischen Proletariats, sondern auch die Pflicht des internationalen Proletariats und ganz besonders des deutschen Proletariats. Nach Italien hat der Faschismus seine stärkste Position in Deutschland infolge des Ausganges des Krieges und des Versagens der Revolution. In Deutschland ist die kapitalistische Wirtschaft zerrüttet, die Staatsgewalt ist schwach und andererseits ist in keinem Lande der Gegensatz zwischen der objektiven Reife für die Revolution und der subjektiven Unreife der Arbeiterklasse so groß wie gerade in Deutschland. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 108, Sondernummer vom 27. Juni 1923, S. 926 ff.]

C. VON DER ERMORDUNG MATTEOTTIS ZU DEN LATERANVERTRÄGEN
(1924–1929)

16.

Aus der Rede des Genossen Bucharin über die Krise des faschistischen Regimes
in Italien.

Aug. 1924

V. Weltkongreß der KOMINTERN

.....Es wäre vielleicht übertrieben, zu sagen (genaue Pressemeldungen über die Geschehnisse anlässlich der Ermordung Matteottis [10. 6. 1924] liegen noch nicht vor¹), daß dort [in Italien] schon eine neue Revolutionswelle beginnt, allgemeine Streiks usw., aber sicher ist, daß dort eine ganz neue Lage entsteht. Das zeigt allein, daß das kommunistische Organ „L'Unita“ in zwei Nummern auf der ersten Seite in Fettsschrift die Parole „Nieder mit der Regierung der Mörder!“ brachte und daß Mussolini diese Zeitung nicht verboten hat. Das ist ein sicheres Zeichen, daß eine neue „Ära“ begonnen hat. Wenn Mussolini erklärt, in diesem Moment gehe er nicht aus der Regierung – aber wenn diese Frage schon gestellt wird, so ist das ein „Zeichen der Zeit“. Das ist die erste wichtige, tiefe innere Krise des Faschistenregimes in Italien.

Wenn morgen tatsächlich die bürgerliche Demokratie in Italien wieder siegt, so wird die neue „Demokratie“ nicht dieselbe sein, wie sie 1920 war. Sie wissen, daß die sogenannte Sozialistische Partei in Italien eine große Massenpartei war. Die Arbeiterklasse fühlte sich frei, die bürgerliche Demokratie hatte ihre Blütezeit. Aber das Wesen der „Demokratie“ begriffen die italienischen Arbeiter damals nicht. Die Sozialistische Partei war voller Illusionen. Die Arbeiter waren politisch naiv.....

Zwar haben auch wir, die Kommunisten, und nicht nur die Sozialdemokraten, manchmal die Lage zu einfach aufgefaßt und geglaubt: erst war Demokratie da, dann wird der Faschismus kommen und nach dem Faschismus kommt unbedingt die Diktatur des Proletariats. Das kann sein, das kann aber auch nicht sein. Wenn wir zum Beispiel Italien betrachten, so kann es sein, daß das Regime Mussolinis nicht unmittelbar von der Diktatur des Proletariats, sondern von einer neuen „Demokratie“ abgelöst werden wird, die gar nicht dieselbe sein wird, wie sie 1920 war, und daß schon unter der neuen „Demokratie“ sich die Diktatur des Proletariats vorbereiten wird.

Die Lage ist eben nicht so einfach, man kann nicht sagen, daß die Formel etwa so lautet: Demokratie, Buchstabe D; dann Faschismus, Buchstabe F; dann kommt unbedingt Revolution. Buchstabe R. Die Sache ist nicht so einfach.....

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 91 (August 1924), S. 1139]

¹ Die Leiche des von Faschisten ermordeten sozialistischen Abgeordneten und Oppositionssprechers Giacomo Matteotti wurde erst am 12. 8. 1924 aufgefunden, die Tatsache dieser faschistischen „Rache“ war aber schon in den Wochen vorher nicht zweifelhaft und hatte in der Kammer und Presse starke Erregung und heftige Kritik hervorgerufen, die Mussolini vorübergehend in die Defensive zwang.

17.

22. 8. 1924

Die Krise in Italien
Von Ruggiero Grieco (Rom).

.....Der Faschismus, der Ende 1923 seine politische Bilanz mit dem Passivsaldo seiner innerlichen Krisen und der ungelösten wirtschaftlich-politischen Lage abgeschlossen hatte, war durch den Wahlsieg vom 6. April [1924] schwer kompromittiert, der den zwischen den Schwarzhemden und der Stimmung der proletarischen und kleinbürgerlichen Massen bestehenden Abgrund aufgezeigt hatte¹. Die innere Zersetzung des Faschismus wurde anläßlich der Ermordung des sozialdemokratischen Abgeordneten Matteotti offenbar: Das Verbrechen an sich ist ein Beweis der Zersetzung der Partei, die sich in Italien an der Macht befindet. In der Tat sind die für das Verbrechen Verantwortlichen alle in den leitenden Kreisen der herrschenden Partei und in den hohen Regierungskreisen gesucht und gefunden worden; und es ist noch nicht gesagt, daß uns die weitere Entwicklung der Dinge nicht noch weitere Einzelheiten zur Kenntnis bringt, die, wenn auch nicht unerwartet, doch sicherlich noch weitaus aufsehenerregender sein werden, als sie die öffentliche Meinung der Welt bisher bekannt hat.

Nach dem Verbrechen an Matteotti erlitt der Faschismus einen Schock, von dem es schien, daß er sich davon nicht mehr erholen werde. Es war die Schwäche der gegnerischen und der proletarischen Parteien, die es ihm gestattete, wieder Mut zu fassen. Tatsächlich ließ eine Untersuchung der voraussichtlichen Entwicklung der politischen Ereignisse und des Faschismus nicht in so kurzer Frist ein derartiges Geschehnis voraussehen, das dem Proletariat die Gelegenheit zu einer, wenigstens teilweise siegreichen, Offensive bieten konnte. Und selbst wenn ein solches Geschehnis vorhergesehen worden wäre, so hätten unsere Massen, die seit drei Jahren in schmerzhafter Weise zur Unbeweglichkeit verurteilt sind, nicht ohne eine fortschreitende Vorbereitung die Initiative ergreifen können. Das italienische Proletariat befindet sich in der Lage eines Rekonvaleszenten. Es kommt sicherlich wieder zu seinen alten Kräften, aber diese Wiederherstellung wird methodisch und ohne plötzliche Sprünge erfolgen, die ihm sehr schaden könnten. Der Faschismus bemerkte, daß er trotz seiner 150 000 Schwarzhemden Mitte Juni sehr schwach war, aber er bemerkte ebenso, daß er stärker ist als die Oppositionsparteien.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 111 vom 22. August 1924, S. 1427]

¹ Durch das im Juli 1923 gegen z. T. heftige Opposition mit Hilfe der bürgerlichen Rechten (Salandra, Giolitti u. a.) eingeführte neue Wahlgesetz war die Verhältniswahl abgeschafft und durch ein System ersetzt worden, das der Partei mit relativer Mehrheit mindestens 2 Drittel aller Parlamentssitze einräumte. Für die Kammerwahlen vom 6. April 1924 ließ Mussolini die Liste einer Regierungspartei aufstellen, die sich zu zwei Dritteln aus eingeschriebenen Faschisten, zu einem Drittel aus sympathisierenden Nationalisten, dekorierten Kriegsteilnehmern, Rechtsliberalen u. a. zusammensetzte. Sie erhielt 65% der Stimmen und damit 375 Mandate gegenüber 160 Mandaten der Opposition (davon 40 Popolari, 25 unitarische Sozialisten [unter ihnen Matteotti], 22 maximalistische Sozialisten, 17 Kommunisten).

18.

Faschismus und „Kartell der Linken“

Von Augusto Piccini

5. 9. 1924

Die Ereignisse politischer Natur, die sich im Monat August abgespielt haben, und die ganze Entwicklung der politischen Situation in den letzten Wochen lassen klar erkennen, daß in dem offenen Konflikt zwischen dem Faschismus und der großen Mehrheit der Bevölkerung Italiens, der in den Julitagen durch die Ermordung Matteottis ausgelöst wurde, keine Entspannung eingetreten ist, sondern daß im Gegenteil die politische Lage sich immer mehr zuspitzt und der Verfallsprozeß des Faschismus rasch seiner abschließenden Phase entgegengesetzt.

Ein weiteres Ereignis, das einen großen Teil der Chronik der letzten Wochen aus gefüllt und die öffentliche Meinung bewegt hat, ist die Auffindung der Leiche Matteottis gewesen. Die Umstände, unter denen der Kadaver des Märtyrers gefunden wurde, haben es der Oppositionspresse erlaubt, neue Hypothesen über die Organisation und die Durchführung des Verbrechens aufzustellen und ihrer Kampagne, die dahin geht, den Kreis der Mitschuldigen immer mehr zu erweitern, neue Argumente hinzuzufügen. Die Leichenfeier hätte zweifellos zu gewaltigen Massenkundgebungen Anlaß gegeben, aber es gelang der Regierung, diese zu hintertreiben, und die Leiche wurde bei Nacht und Nebel von der Stelle, wo sie von den Mördern oder ihren Helfershelfern verscharrt wurde, direkt in den Heimatort Matteottis überführt. Aufgrund der bisher angeführten Tatsachen kann man zweifellos behaupten, daß sich die Kräfteverhältnisse von Tag zu Tag zu ungünsten des Faschismus verschieben. Der Kampfwillen der Arbeiter- und Bauernmassen wird zusehends stärker, das Proletariat gewinnt das Vertrauen in seine Kräfte wieder, der Klassenkampf beginnt neuerdings aufzulodern. In den Schichten der Kleinbourgeoisie wächst der Unmut über die Lage, in die sie durch die zweijährige Herrschaft Mussolinis versetzt wurde, und der Übergang dieser Schichten, die bisher das Kräftereservoir der faschistischen Organisation bildeten, in das Lager der Opposition, stellt eines der wesentlichsten Elemente der Krise des Faschismus dar. Auch der Staatsapparat beginnt, wie wir bereits gesehen haben, den Händen Mussolinis zu entgleiten.

Die Wirtschaftskrise ist keineswegs überwunden. Der schlechte Ausfall der Ernte, der steigende Kreditmangel, die unverminderte Arbeitslosigkeit, die verminderte Aufnahmefähigkeit des Innenmarktes sind die Hauptursachen der Krise. Die Stabilität des Staatshaushaltes erhält sich nur dank dem unerhörten Steuerdruck, der besonders auf den arbeitenden Klassen und der Kleinbourgeoisie lastet.

Alle diese Faktoren objektiven und subjektiven Charakters drängen zu einer Lösung der allgemeinen Krise der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die in der gegenwärtigen Phase als die Krise des faschistischen Regimes in akuter Form hervortritt. Für diesen ersten Schritt scheint nunmehr die Zeit reif zu sein.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 116 vom 5. September 1924, S. 1503]

19.

16. 9. 1924

V. Weltkongreß der KOMINTERN: Resolution über den Faschismus

Der Faschismus ist eine der klassischen Formen der Konterrevolution in der Verfallsepoke der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, in der Epoche der proletarischen Revolution, im besonderen dort, wo das Proletariat den Machtkampf aufgenommen, aber weil es ihm an revolutionärer Erfahrung mangelt und weil keine führende revolutionäre Klassenpartei da ist, nicht verstanden hat, die proletarische Revolution zu organisieren und die Erhebung der Massen bis zur Errichtung der proletarischen Diktatur zu steigern.

Der Faschismus ist das Kampfinstrument der Großbourgeoise gegen das Proletariat, zu dessen Niederwurf die legalen staatlichen Machtmittel nicht mehr ausreichen; er ist das außerlegale Kampfmittel der Großbourgeoise zur Aufrichtung und Festigung ihrer Diktatur. Aber seiner sozialen Struktur nach ist der Faschismus eine kleinbürgerliche Bewegung. Seine Wurzeln hat er in den infolge der kapitalistischen Krise dem Untergang geweihten Mittelschichten sowie in den durch die Folgen des Krieges deklassierten Elementen (gewesenen Offizieren usw.) und teilweise sogar in den in ihren revolutionären Erwartungen enttäuschten und verbitterten Elementen des Proletariats.

Bei fortschreitendem Zerfall der bürgerlichen Gesellschaft nehmen alle bürgerlichen Parteien, insbesondere die Sozialdemokratie, einen mehr oder weniger faschistischen Charakter an, bedienen sich seiner Kampfweise gegen das Proletariat und lösen so selbst die Gesellschaftsordnung auf, zu deren Erhaltung sie sich gebildet haben. Der Faschismus und die Sozialdemokratie sind die beiden Seiten ein und desselben Werkzeuges der großkapitalistischen Diktatur. Die Sozialdemokratie kann daher im Kampfe gegen den Faschismus niemals eine zuverlässige Bundesgenossin des gegen den Faschismus kämpfenden Proletariats sein. Infolge seiner inneren Widersprüche (Interessengegensätze zwischen Großbourgeoise einerseits und den kleinbürgerlichen und proletarischen Elementen andererseits) gerät der Faschismus nach seinem Sieg in einen politischen Bankrott, der zu seiner inneren Zersetzung führt (Italien). In einen ähnlichen Krisenzustand gerät er auch dort, wo er – ohne den formalen Sieg errungen zu haben – gezwungen ist, offen das großbürgerliche Regime zu unterstützen und zu verteidigen (Deutschland). . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 119, Sondernummer vom 16. Sept. 1924, S. 1581]

20.

13. 11. 1925

Das Attentat auf Mussolini und die kommunistische Partei Italiens
Von Ercoli (Mailand).

Was ist die Wahrheit über das Attentat auf Mussolini [am 4. 11. 1925]? Das ist die erste Frage, die man sich stellen muß, und ist auch das Problem, auf das in diesen ersten Augenblicken eine genaue Antwort zu geben am schwersten ist. Die einzigen Meldungen, die vorliegen, sind jene der offiziellen Agentur der Regierung und der faschistischen Presse. Diese Meldungen, die übrigens sehr schwer kontrolliert werden können, gehen darauf aus, folgendes als sicher annehmen zu lassen:

1. Daß der Versuch eines Attentats auf Mussolini vorlag, der von dem ehemaligen Abgeordneten der Unitarischen Sozialistischen Partei, Zaniboni, vollführt wurde, und daß dieser Versuch von der Polizei in dem Augenblicke vereitelt wurde, in dem bereits alle zur Durchführung notwendigen Handlungen vollbracht waren. Zaniboni sei in einem Hotel in Rom verhaftet worden, in einem Zimmer, von dessen Fenster man den Balkon sehen konnte, von dem sich Mussolini zeigen sollte, und habe ein Präzisionsgewehr und auch sonst alles vorbereitet, um ruhig zielen zu können, und im Augenblicke, in dem Mussolini sich zeigte, ihn niederschießen zu können. (Für den Erfolg bürgte die äußerste Genauigkeit der Waffe.)

2. Daß der Attentatsversuch die Folge eines Komplotts ist, das von Elementen der Oppositionsparteien geschmiedet wurde, im besonderen von Elementen, die an der Spitze der Freimaurer und der Emigranten in Frankreich stehen, und daß das Komplott der Beginn einer breitangelegten Aktion war, mit der man gewaltsam das faschistische Regime niederschlagen wollte.

Die Wahrheit über den ersten Punkt ist am schwersten festzustellen. In den ersten Stunden nach der Verhaftung Zanibonis gaben einige faschistische Zeitungen Darstellungen, die von jenen abwichen, die in der Folge von der Polizei und vom Innenministerium verbreitet wurden. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß, von Einzelheiten abgesehen, Zaniboni tatsächlich versucht hat, Mussolini zu töten.

Was den zweiten Punkt betrifft, ist er derjenige, der größere politische Bedeutung hat. Die Behauptungen der faschistischen Regierung und der Polizei über das Bestehen eines Komplotts zur Vernichtung des Regimes liefern dem Faschismus den besten Vorwand, um die Reaktion zu verstärken und neue Repressivmaßnahmen gegen die Kräfte der Opposition zu ergreifen. Man muß sich vor Augen halten, daß in den letzten Zeiten die Stellung des Faschismus an der Macht aus verschiedenen Gründen schlechter geworden war.

1. Vor allem wird die Wirtschaftslage immer schwerer, und dies ruft unter den zahlenmäßig stärksten Klassen der Bevölkerung Unzufriedenheit hervor. Der Vertrag mit Amerika über die Schulden wird, wenn er abgeschlossen sein wird, zu einer neuen Verschlimmerung beitragen.

2. Die Bluttaten von Florenz¹ haben im ganzen Lande tiefgehende Rückwirkung gehabt. Dies hat den Faschismus gezwungen, eine „pazifistische Offensive“ einzuleiten, jedoch ohne große Ergebnisse. Die öffentliche Meinung der Mittelklassen (des Kleinbürgertums) begann sich von neuem, wie nach dem Verbrechen an Matteotti, gegen den Faschismus einzustellen.

3. Es steht die Wiedereinberufung des Senats bevor, der die „faschistischsten“ Gesetze zu billigen haben wird, das heißt: die von der Kammer im verflossenen Sommer gebilligten Gesetze, die das verfassungsmäßige Regime gründlich abändern und eine Diktatur einführen, die nicht mehr bloß den Tatsachen, sondern auch dem Rechte nach der herrschenden Partei zukäme. (Gesetz gegen das Freimaurertum, Gesetz über die Kontrolle der Vereine, Preßgesetz, Abänderungen des Strafgesetzes,

¹ Nachdem die faschistische Regierung am 20. Mai 1925 in der Kammer ein Gesetz betr. Überwachung und Verbot von Geheimgesellschaften (vor allem gegen die Freimaurer gerichtet) durchgesetzt hatte, war es am 3./4. Oktober 1925 in Florenz zu einer aufsehenerregenden gewaltsamen „Jagd auf die Freimaurer“ gekommen, durch die zahlreiche Oppositionelle verhaftet und mißhandelt wurden; vgl. Don Sturzo: Italien und der Faschismus. – Köln 1926, S. 187.

Unterdrückung der Verwaltungsfreiheit in den Dorfgemeinden usw.). Um vom Senat die Billigung dieser Gesetze mit großer Mehrheit zu erzielen, muß der Faschismus einen Druck auf ihn ausüben.

Wenn man sich diese Tatsachen vor Augen hält, versteht man, daß der Faschismus alles Interesse daran hat, an das Bestehen eines breit angelegten Komplotts glauben zu machen, und den Versuch Zanibonis aufs stärkste auszunützen, um eine neue Welle der Reaktion zu rechtfertigen. In der Tat ist man sofort an die Auflösung der Unitarischen (Einheits-) Sozialistischen Partei (Reformisten) geschritten [Anfang November 1925], deren Mitglied Zaniboni war, sowie zur militärischen Besetzung aller Freimaurerlogen und des Hauptsitzes der Freimaurer, wobei man zum Vorwand nahm, daß der General Cappello, ein hervorragender Freimaurer, der gleichfalls verhaftet wurde, ein Mitverschworener Zanibonis sei. Nicht genug damit: In Mailand sind gleichfalls die Arbeitskammer (Gesellschaftskartell) und der Sitz des Allgemeinen Arbeiterverbandes (Gewerkschaftskommission Italiens) besetzt worden, und die faschistischen Zeitungen fordern und kündigen neue Zwangsmaßnahmen an, wobei sie behaupten, daß alle Gruppen der Opposition in die Verschwörung verwickelt waren. Der Plan des Faschismus ist also klar genug.

Kann man wirklich glauben, daß ein Komplott bestanden habe, um in diesem Augenblicke den Faschismus niederzuschlagen, nachdem man Mussolini ermordet hätte? Alles geht dahin, dies als ausgeschlossen zu halten. Der Versuch Zanibonis ist eher als ein individueller Akt zu verstehen, der von einem aufrichtig antifaschistischen Element vollbracht wurde, das, nachdem es voll Überzeugung die politische Aktion der bürgerlichen Oppositionsparteien verfolgt hatte, sich zur Verzweiflung getrieben fand, heute, da die Wirklichkeit gezeigt hat, daß diese politische Aktion nicht eine antifaschistische Aktion gewesen ist, sondern statt zur Schwächung vielmehr zur wirklichen Stärkung des Faschismus beigetragen hat¹.

Im Lager der Oppositionsparteien gibt es ohne Zweifel viele Elemente, die sich in der gleichen Gemütsverfassung befinden wie Zaniboni. Es handelt sich um politisch desorientierte Elemente. Niemand von ihnen hat jemals die Aktion der Oppositionsparteien in der ersten Periode nach dem Verbrechen an Matteotti kritisiert, als die verbrecherische Unzulänglichkeit dieser Aktion am offenbarsten war. Gegenüber der Kampagne der Kommunistischen Partei für die revolutionäre Mobilisierung und Vorbereitung der Massen haben sie sich immer skeptisch oder ablehnend verhalten. Dem Programme der Kommunistischen Partei, das darin bestand, eine Lösung der Matteotti-Krise zu suchen und den Faschismus niederzuschlagen, indem im geeigneten Augenblicke die organisierte Kraft der werktätigen Klasse, des Proletariats der Städte und

¹ Mit der „politischen Aktion“ der bürgerlichen Opposition ist vor allem gemeint: Der nach dem Matteotti-Mord von den oppositionellen Fraktionen gefaßte Beschuß, an den Kammersitzungen nicht mehr teilzunehmen, der dazu führte, daß die Opposition ein Jahr lang außerhalb der Kammer tagte und in Protesten und Denkschriften gegen die faschistische Regierung Stellung nahm (sogen. „Arentin“). Sie wurde dabei wesentlich unterstützt von der oppositionellen Presse, welche nicht aufhörte, Mussolini mit der „moralischen Frage“ der faschistischen Verbrechen zu konfrontieren. Es gelang der Opposition aber nicht, den König und nennenswerte Kräfte der Armee gegen Mussolini zu gewinnen. Dieser trat vielmehr 1925 mit Presseverboten und den „faschistischen Gesetzen“ zur Gegenoffensive an, welche die Opposition weitgehend lahmlegte und die förmliche Umwandlung der bisher beibehaltenen demokratischen Verfassung zur autoritären Diktatur einleitete.

der Bauern, eingesetzt werden sollte, setzten sie romantische und völlig wirklichkeitsfremde Kampfpläne entgegen.

Es gab eine Zeit, in der sie eine Art monarchistischer Erhebung des Heeres oder eines Teiles des Heeres gegen die Schwarzhemden für möglich erachteten. Sie glaubten, auf die Unterstützung einiger Generale rechnen zu können, die aber auf das erste Angebot Mussolinis hin die Zusammenarbeit mit ihm annahmen (Badoglio). Nicht wenige glaubten, auf den Antifaschismus des Hofes und des Königs rechnen zu können, die aber ohne Zweifel mit dem Faschismus sehr fest verbunden sind. Mit einem Worte: Diese Elemente brachten die ganze Unsicherheit, Naivität und politische Unfähigkeit des Kleinbürgertums zum Ausdruck. Heute, da alle ihre Pläne gescheitert sind, da sich alle ihre Vorsätze als undurchführbar und unwirklich erwiesen haben, heute, da sich die Kräfte der bürgerlichen Opposition auflösen und der Faschismus sich rühmen kann, einen vollen Sieg über sie davongetragen zu haben – heute erscheint der individuelle Terror diesen Elementen als der einzige Ausweg. In Wirklichkeit ist er aber nichts anderes als der Beweis für ein erbärmliches politisches Versagen. Das Kleinbürgertum hat bei der Aufgabe, den Kampf gegen den Faschismus zu führen, jämmerlich versagt. . . .

Es kann nicht anders sein, als daß ein Regime, das aus Blut und Gewalt hervorgegangen ist und sich mit Gewalt und Blut erhält, mit den gleichen Mitteln bekämpft werden muß. Statt das Attentat moralisch zu verurteilen, erklärt die Kommunistische Partei, daß sie sich mit allen jenen solidarisch fühlt, die gegen den Faschismus bis zum Ende kämpfen wollen und in diesem Kampfe die eigene Freiheit und das eigene Leben aufs Spiel setzen.

Politisch jedoch spricht die Kommunistische Partei eine Verurteilung der Handlung Zanibonis aus und betont, daß diese ein neues und letztes Zeichen des Zusammenbruches der Aktion der bürgerlichen Oppositionsparteien in ihrem Kampfe gegen den Faschismus darstellt. Die einzige Art und Weise, die Matteotti-Krise zum Niederschlagen des Faschismus auszunützen, bestand darin, die Macht der Arbeiterklasse zu mobilisieren und in den Kampf eingreifen zu lassen.

Statt dessen haben seit dem Tage der Ermordung Matteottis die bürgerlichen Antifaschisten und ihre Verbündeten (Reformisten, Maximalisten, Republikaner) in jeder Weise das Eingreifen und die Mobilisierung der Kräfte des Proletariats verhindert¹. Sie verbreiteten die unsinnigsten Illusionen über die Möglichkeit einer Beseitigung des Faschismus auf friedlichem Wege, sie gebrauchten und unterstützten bei jeder Gelegenheit die Taktik der Gesetzmäßigkeit. Sie leisteten sogar dem Faschismus verschiedene Male Hilfe, um die Arbeiter an der Bewegung zu hindern. Auf diese Weise haben sie es dem Faschismus gestattet, sich zu retten, und sich selbst zum Zusammenbruch und zum Zerfall verurteilt. Heute, da sich alle Wege für sie als

¹ Nach der Auffindung der Leiche Matteottis (12. 8. 24) hatten die Kommunisten versucht, einen Generalstreik zu organisieren, stießen dabei jedoch auf den Widerspruch der maximalistischen und unitaristischen Sozialisten, die (wohl mit Recht) fürchteten, daß eine solche Aktion Mussolini nur den Vorwand für ein gewaltiges Eingreifen der bereits mobilisierten faschistischen Milizen geben würde; vgl. Mannhardt, a.a.O., S. 355. In einer besonderen Kundgebung vom 20. 10. 1924 kritisierten die kommunistischen Abgeordneten die Unfruchtbarekeit der passiven Opposition und forderten den Übergang zur aktiven Opposition; vgl. Schulthess' *Europ. Geschichtskalender*, 1924, Bd. 65, S. 269.

versperrt erweisen, sind die Handlungen individuellen Terrors seitens jener, die aufrichtig antifaschistisch sind, erklärlich, trotzdem aber nicht weniger unfruchtbare und vergeblich. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 154 vom 13. November 1925]

21.

1. 6. 1926

Vom „integralen Korporativismus“

Von Ruggero Grieco (Rom).

„Wir wollen die integrale (allumfassende) Korporation“, schreien die faschistischen Gewerkschafter. Wißt ihr, was diese ungeheuerliche Maschine der integralen Gewerkschaften ist? Stellt euch vor, daß die faschistische Korporation der Industriellen und die faschistischen Korporationen der Techniker, der Verwalter und der Arbeiter von einem einzigen Sekretariat geleitet und kontrolliert werden sollen, das als höchstes Organ die Streitfälle erledigt und sie entscheidet, bevor sie nach außen hin zum Ausdrucke gelangen, und dann habt ihr den integralen Korporativismus. . . .

Um zusammenzufassen: der faschistische Syndikalismus besteht nicht, und es besteht auch nicht der integrale Syndikalismus. Die Klassenzusammenarbeit des Faschisten enthüllt sich so, wie wir sie auch ohne schmückende Beiworte gekannt haben: als die Knechtung der werktätigen Klassen durch die Unternehmer. Aber die Industriellen haben dem Herrn Rossoni¹, ihrem Parteigenossen, einen schlimmen Streich gespielt. Aus Furcht vor der Entwicklung einer Kampagne für den integralen Syndikalismus haben sie die Bildung des Ministeriums der Korporationen dringend gefordert. Die Leitung aller Korporationen wird also dem Minister anvertraut, der nicht der Sekretär der Korporationen ist, sondern mehr an die großen Interessen des Bank- und Industriekapitals gebunden ist. Das Ministerium der Korporationen tötet den integralen Syndikalismus im Keime und sichert in eleganter Form die Kontrolle der faschistischen Arbeiterorganisationen durch die Industriellen. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 80 vom 1. Juni 1926), S. 1282f.]

22.

22.10.1926 Krisenerscheinungen des Faschismus in Italien

Von Ercoli.

Die Einführung der Todesstrafe in Italien ist ein Akt der Furcht, der von dem ständigen Aufeinanderfolgen von Anschlägen auf das Leben Mussolinis bestimmt ist. In neun Monaten ist dreimal der Versuch gemacht worden, den „Duce“ zu töten. Das erste Attentat ist noch nicht aufgeklärt, und es bestehen noch Zweifel, ob es sich hier nicht um eine Provokation handelt. Beim zweiten und dritten Male aber ist

¹ Edmondo Rossoni, Leiter des faschistischen Gewerkschaftsverbandes „Confederazione delle Corporazione Sindacali“.

Mussolini mit knapper Not davongekommen¹. Da jetzt die Attentate einander in dieser Weise zu folgen beginnen, ist es sehr schwer zu behaupten, daß kein weiteres Attentat kommen wird. Man kann im Gegenteil mit Sicherheit annehmen, daß den ersten drei Attentaten noch andere folgen werden. Wer da weiß, was der Faschismus in Italien war und was er verübt hat, wird wohl verstehen, worauf sich diese Gewißheit aufbaut. Der Faschismus hat soviel Abscheu und soviel Haß gesät, daß es ganz natürlich ist, wenn aus den Massen eines erbitterten Volkes heraus „Rächer“ erstehen. Das Volk Italiens ist überdies zu individuellen Handlungen geneigt. Die Einführung der Todesstrafe hat also eine Art „legislativen Terrors“ zum Zweck, um diese Drohung zu beseitigen. Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob diese Maßnahme wirksam sein wird.

Nach dem dritten Attentat hat Mussolini in einer Ansprache an die Schwarzhemden zum ersten Male davon gesprochen, daß dem faschistischen Regime Gefahren drohen. Niemals hatte er vorher einen derartigen Satz gesagt. Immer, und besonders nach den Attentaten, hatte er Gewicht darauf gelegt, laut zu verkünden, daß das Regime „sicher“, „gefestigt“, „aufs höchste gefestigt“, „unzerstörbar“ usw. sei. In Wahrheit aber sind heute Kennzeichen einer fortschreitenden Verschärfung nicht nur der Lage Italiens im allgemeinen, sondern auch des Faschismus im besonderen unverkennbar.

Seitdem der Faschismus an die Macht gelangt ist, besonders aber in den letzten beiden Jahren, hat der Faschismus seine Politik ausschließlich im Interesse eines Blockes geführt, den das Finanzkapital, die Großindustriellen und die Agrarier um den Faschismus herum bildeten. Die Politik des Faschismus war nicht nur eine Klassenpolitik, sondern eine Politik im Dienste der am gierigsten schmarotzerhaften Schichten der Bourgeoisie. In der ersten Zeit schien diese Politik eine Entwicklung der Produktionsfähigkeit zur Folge zu haben. Das jeglicher Fesseln ledige Kapital stürzte sich in industrielle Unternehmungen, wobei es hoffte, dort weit über das übliche Ausmaß hinausgehende Gewinne zu erzielen. Die Kapitalanlagen wuchsen in einem außerordentlichen Ausmaße an.

Es handelte sich jedoch nur um eine Scheinblüte und um ein rein äußerliches Wachstum. Beide waren tatsächlich teilweise nur eine Folge der fortschreitenden Entwertung der Währung und andererseits erforderten sie, um wirksam zu werden, große Absatzmärkte. Aber der Binnenmarkt Italiens ist durch die Handlungen des Faschismus selbst – der, um die Staatsfinanz zu stabilisieren, und um den Reichtum zugunsten der plutokratischen Gruppen umzuschichten, den Mittelstand ins Elend gestürzt und die armen Klassen in einen verzweifelten Zustand gebracht hat, indem er den Industriellen freie Hand gab, den Arbeitslohn herabzusetzen und die Arbeitszeit zu erhöhen – auf das äußerste verarmt. Und Außenmärkte müssen für Italien erst gewonnen werden. Daher der Ursprung einer Krise, deren Kennzeichen immer klarer zutage treten, da der Faschismus gezwungen ist, um einen weiteren katastrophalen Sturz der Währung zu verhüten, Maßnahmen zu treffen, die die Vergeblichkeit des von ihm vollbrachten Stabilisierungswerkes verdecken sollen.

Nach vier Jahren faschistischer Herrschaft befindet sich heute Italien in einer unleugbar verschärften Wirtschaftslage. Die Hauptzweige der Industrie stehen vor

¹ Am 7. April 1926 hatte in Rom eine Frau mit dem Revolver auf Mussolini geschossen, wobei dieser leicht verletzt worden war, und am 12. September 1926 war es in Rom zu einem erfolglosen Bombenattentat gegen Mussolini gekommen. Das Attentat bildete den Anlaß für die vom faschistischen Ministerrat am 2. Oktober 1926 beschlossene Wiedereinführung der Todesstrafe.

einer Krise. Man sieht voraus, daß innerhalb weniger Monate ungeheure Massen von Arbeitern aufs Pflaster geworfen werden. Die Bankrotte setzen in einer katastrophalen Form ein. Die Enteignung des Mittelstandes zugunsten der Plutokratie geht systematisch weiter. Die Volksmassen werden zu einer immer größeren Einschränkung ihres Verbrauches gezwungen und müssen Schwarzbrot, wie in Kriegszeiten, essen. Was bleibt von der Sanierung, die der Faschismus versucht hat, übrig?

Zwei Dinge bleiben übrig: einerseits das System der Erpressung und der Einschüchterung, das dazu eingeführt wurde, um jegliche Bewegungsmöglichkeit der Arbeiterklasse zu unterdrücken, und andererseits die Redensarten und die Pläne imperialistischer Expansion. Diese beiden Dinge sind für den Faschismus eine Notwendigkeit.

Eine unbedingte Notwendigkeit ist die Versklavung der Arbeiterklasse und der Bauern durch die Unterdrückung der Klassenorganisationen, durch das Verbot der Streiks, durch die Abschaffung der Selbständigkeit der Gemeindeverwaltungen, der Pressefreiheit, der Versammlungsfreiheit usw. Nur die Versklavung der Arbeiterklasse gestattet es den Großindustriellen und den Großagrariern, ihre Stabilisierungspolitik zu entfalten. Aber all dies geht nicht glatt vor sich. Der Druck, der auf die Massen ausgeübt wird, ruft bei ihnen eine Rückwirkung hervor, eine sehr fühlbare Linksschwenkung. Was wird geschehen, wenn der Druck, wie dies unvermeidlich ist, noch vermehrt werden muß? Sicherlich sind augenblicklich nicht große Bewegungen in unmittelbarer Aussicht, aber immerhin sind die Aussichten für den Faschismus eher alles andere als beruhigend.

Eine zweite Notwendigkeit besteht darin, eine große nationalistische Phraseologie anzuwenden und große Expansionspläne zu verkünden. Es handelt sich dabei vor allem um eine Notwendigkeit, die sich daraus ergibt, daß sich für die Lage Italiens nicht innerhalb Italiens selbst Auswege finden. Aber es handelt sich nicht nur darum. Die imperialistische Prahllerei ist eine Notwendigkeit, die dem Faschismus durch seinen kleinbürgerlichen Ursprung selbst und durch die Notlage, in der er sich befindet, aufgedrängt wird. Während er eine Aktion entfaltet, die voll und ganz zugunsten des Großbürgertums ist, muß er die gesellschaftlichen Schichten, aus denen er hervorgegangen ist, an sich gebunden halten, indem er sie mit Redensarten berauscht macht. Aber wie lange kann dies dauern? Wie lange wird die nationalistische Berauschtung dazu dienen können, die Auflösung der scheinbaren Einheit der bürgerlichen Kräfte, die der Faschismus in seinem Schoße und um sich herum geschaffen hat, zu vermeiden? Wie lange wird sie verhindern können, daß sich das Kleinbürgertum gegen eine Politik auflehnt, das ihm zugleich den Wohlstand und die Illusion der Macht entzieht?

Hier berühren wir eine der heikelsten Fragen, die Krise der Faschistenpartei selbst, eine Krise, die trotz der Bemühungen Mussolinis unerbittlich weitergeht. Nachdem der Faschismus allen oppositionellen Strömungen die Möglichkeit genommen hat, sich zu äußern, und nachdem er sich zur einzigen politischen Organisation des Landes gemacht hat, erlebt er das Wiedererstehen von Oppositionen in seinem eigenen Schoße . . .

Die Krise ist soweit gediehen, daß innerhalb der Faschistenpartei selbst jegliches System der Demokratie abgeschafft werden mußte. Die Partei wird auch in den örtlichen Organen von Funktionären geleitet, die von der Regierung ernannt sind. Die Mitgliederversammlungen sind jeglicher Funktion beraubt worden. Aber die Krise tritt dennoch in scharfen Formen zutage. In Triest gerieten in den Tagen des

letzten Attentats die beiden Strömungen des Faschismus in einen bewaffneten Kampf untereinander, der zwei ganze Tage währte und die Verkündigung des Belagerungszustandes notwendig machte. In Rom unternahmen die Faschistenbanden der Opposition einen Angriff auf das Gebäude der Polizeiverwaltung

Die Vorhut der Arbeiterklasse, die Kommunistische Partei Italiens, ist genügend gestählt, um auch angesichts der neuen Drohungen ihren Weg unbeugsam weiter zu verfolgen.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 127 vom 22. Oktober 1926, S. 2179f.]

23.

Der „Ausnahmezustand“ in Italien

9. 11. 1926

Von G. Aquila

Die Ereignisse der letzten drei Tage in Italien¹ weisen eindeutig darauf hin, daß die Regierung Mussolinis und das faschistische Regime sich in einem ernsten, krisenhaften Moment befinden

Die wichtigsten Maßnahmen „zur Sicherung des Regimes“ sind die folgenden:

1. Auflösung aller nichtfaschistischen Parteien, Vereinigungen und Verbände.
2. Verbot der gesamten nichtfaschistischen Presse.
3. Einführung der zwangsweisen Internierung „aller derjenigen, die Handlungen begangen haben, die darauf abzielten, die soziale, wirtschaftliche oder nationale Ordnung des Staates zu stürzen, die Sicherheit zu gefährden und die Tätigkeit der Staatsgewalt zu durchkreuzen und zu behindern, sowie derjenigen, die den Entschluß kundgetan haben, etwas Derartiges zu tun.“(!)

4. Einrichtung einer faschistischen politischen Polizei bei jedem faschistischen Milizkommando.

5. Ungültigkeitserklärung aller Auslandspässe; strenge Strafen für jeden, der das Land ohne Paß zu verlassen versucht, und für diejenigen, die ihm dabei behilflich sind: Verpflichtung zum Waffengebrauch, um ein unerlaubtes Überschreiten der Grenze zu verhindern.

Außer diesen „Maßnahmen“ ist im Ministerrat vom 5. November das sogenannte „Gesetz zum Schutze des Staates“ beschlossen, d. h. das Gesetz, das die Todesstrafe einführt. Die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzes sind:

1. Todesstrafe für diejenigen, die einen Anschlag auf das Leben, die Unversehrtheit oder die persönliche Freiheit des Königs oder des Regenten, der Königin, des Kronprinzen oder des Ministerpräsidenten verüben.

2. Todesstrafe für diejenigen, die eine Handlung begehen, die darauf abzielt, den Staat in die Abhängigkeit des Auslandes zu bringen(?) oder die Unabhängigkeit des

¹ Am 31. Oktober 1926 war es in Bologna zu einem neuen Revolverattentat auf Mussolini gekommen, dem dieser nur knapp entging. Der 15jährige Täter, Sohn eines Buchdruckers in Bologna wurde auf der Stelle gelyncht. Die faschistische Regierung nahm den Vorfall zum Anlaß, um am 5. November durch den Ministerrat eine Reihe schwerwiegender „Sicherheitsmaßnahmen“ zu ergreifen, die eine wesentliche Etappe zur diktatorischen Umbildung des faschistischen Systems darstellten und im folgenden von der INPREKORR im wesentlichen zutreffend aufgezählt wurden.

Staates zu bedrohen; für diejenigen, die politische oder militärische Geheimnisse betreffend die Sicherheit des Staates verraten oder sich in den Besitz solcher Geheimnisse setzen.

3. Todesstrafe für diejenigen, die Handlungen begehen, die darauf abzielen, die Bürger zu bewaffnetem Aufstand gegen die Staatsordnung aufzureizen; für diejenigen, die an einem Aufstand teilnehmen; und für diejenigen, die zum Bürgerkrieg aufzureizen.

4. Die auf eine der vorerwähnten „Verbrechen“ abzielende Verabredung wird mit 15 bis 30 Jahren Zuchthaus bestraft; ihre Verteidigung in der Presse mit Zuchthaus von 5 bis 15 Jahren.

5. Die Neubildung aufgelöster Parteien, Vereinigungen und Verbände wird, selbst wenn sie unter einem anderen Namen erfolgt (!), mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Die Mitglieder solcher Organisationen werden mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft.

6. Der italienische Staatsbürger, der innerhalb des Staatsgebietes falsche, übertriebene oder tendenziöse Nachrichten über die innere Lage des Landes verbreitet oder eine den nationalen Interessen schädliche Tätigkeit entfaltet, wird mit 5 bis 15 Jahren Zuchthaus bestraft.

7. Ein Italiener oder Ausländer, der im Auslande die vorerwähnten „Verbrechen“ begeht, wird „in contumaciam“ (in Abwesenheit) durch die italienischen Gerichte abgeurteilt.

8. Alle oben erwähnten „Verbrechen“ werden von Sondergerichten abgeurteilt, die unter dem Vorsitz eines Generals der Armee, der Marine, der Luftschiffahrt oder der Miliz stehen, und sich aus fünf Offizieren der faschistischen Miliz zusammensetzen. Im Prozeß wird das in Kriegszeiten geltende Militärstrafgesetzbuch angewandt.....

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 136 vom 9. November 1926, S. 2358]

24.

Mussolinis „Magna Charta der Arbeit“

Von G. Aquila

26.4.1927

Über ein Jahr hat man von der „Magna Charta der Arbeit“ in Italien geredet¹. Man hat gesagt, sie werde der „faschistischen Revolution“ die Krone aufsetzen. Mussolini hatte in seiner gewohnten Bescheidenheit erklärt, sie werde eine neue Epoche in der Weltgeschichte eröffnen, indem sie an Stelle der von einem gewissen Karl Marx künstlich konstruierten und durch nichts begründeten Lehre vom Klassenkampf endgültig das Prinzip der „harmonischen Zusammenarbeit aller Faktoren der

¹ Am 21. April, der von der Mussolini-Regierung anstelle des sozialistischen 1. Mai zum Feiertag der Arbeit erhoben worden war, hatte der Große Rat der faschistischen Partei die „Carta di Lavoro“ verabschiedet, welche die Rechte und Pflichten der faschistischen Syndikate unter der Kontrolle des Staates regelte: unter der Devise, daß die Interessen der Nation denen des einzelnen vorausgehen, waren die Tariffreiheit ... überlieferte gewerkschaftliche Errungenschaften beseitigt und den Arbeitgebern als verantwortlichen Leitern der Produktionsstätten verstärkte Führungsrechte eingeräumt worden.

Produktion“ setzen und somit die Irrlehre vom Sozialismus und den Spuk des Kommunismus ein für allemal aus der Welt schaffen wird. Die faschistische Presse hat die Worte des „Duce“ aufgefangen und mit den schönsten Farben die Perspektiven der Zukunft gemalt: Italien, das faschistische Italien, der italienische „faschistische Staat“ wird wieder an der Spitze der Zivilisation der Menschheit marschieren, und die ganze Welt wird ungeteilt Mussolini, dem Schöpfer und Duce des Faschismus und Erlöser der Menschheit, huldigen. So wird – die „Magna Charta der Arbeit“ – das Evangelium der nächsten Jahrhunderte sein . . .

Das ist also die welterschütternde und welterneuernde „Magna Charta der Arbeit“, die „Vollendung der faschistischen Revolution“, der „Grundstein zum faschistischen Staat“, die „Eröffnung einer neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit“ usw. usw.! Ein nur allzu ungeschickter und tölpelhafter Versuch zur Verschleierung der kapitalistischen Reaktion, deren brutalste Verkörperung der Faschismus ist.

Dennoch wird die „Magna Charta“ Mussolinis einen großen Dienst erweisen: Wenn es in Italien und im Auslande noch einen Arbeiter gab, der sich durch die volltönenden Phrasen der faschistischen und bürgerlichen Presse betören ließ und sich irgendwelchen Illusionen hingab, so werden ihn die „Magna Charta der Arbeit“ und die Praxis des „faschistischen Gewerkschaftsstaates“ eines Besseren belehren. Die klassenbewußten, revolutionären italienischen Arbeiter, die bereits zum systematischen Wiederaufbau der von der faschistischen Regierung „aufgelösten“ und von ihren reformistischen Führern feige verlassenen Gewerkschaftsorganisationen geschritten sind, werden in ihrer unerschütterlichen Arbeit durch Mussolinis „Magna Charta“ nur gestärkt.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 45 vom 26. April 1927, S. 924f.]

25.

Der Weg des italienischen Kapitalismus

Von E. Varga

4. 8. 1927

Die Entwicklung des italienischen Kapitalismus im letzten Jahrzehnt zeigt einige besonders interessante Momente. *Italien ist die Großmacht Europas, die am spätesten in die moderne kapitalistische Entwicklung eingetreten ist, trotzdem aber in kürzester Zeit einen ausgesprochen imperialistischen Charakter angenommen hat.* Die offene Forderung einer Neuverteilung der Erde und offene Kriegsrüstungen zu diesem Zweck charakterisieren am besten den italienischen Kapitalismus.

Die zweite Besonderheit in der Entwicklung des italienischen Kapitalismus ist die Tatsache, daß die Diktatur der Bourgeoisie hier die besondere Form des Faschismus angenommen hat! Es taucht die Frage auf, inwiefern dieses Regierungssystem die Entwicklung der italienischen Wirtschaft – gegenüber jener anderer Länder – hemmt oder fördert? Wir wollen hier, das Ergebnis vorausnehmend, sagen: Die Tatsache des Bestehens des faschistischen Regimes hat keine irgendwie bedeutende Differenz in der Entwicklung der italienischen Wirtschaft in der Nachkriegszeit nach sich gezogen, wenn wir diese mit Frankreich, dessen Verhältnisse am nächsten liegen, vergleichen. Ebenso wie Frankreich ist es auch Italien gelungen, die Valuta zu stabilisieren und die Kriegsfolgen bis zu einem gewissen Grade zu überwinden. Die

Folge des Bestehens des faschistischen Systems ist aber, daß diese Reorganisation der kapitalistischen Wirtschaft in Italien in viel stärkerem Maße auf Kosten der Arbeiterschaft vor sich ging als in Frankreich oder Deutschland. Während im übrigen Westeuropa die reale Lebenshaltung des Volkes im allgemeinen und wahrscheinlich auch der Arbeiterklasse im besonderen nicht wesentlich schlechter als vor dem Kriege ist, deuten sichere Zeichen, die wir später entwickeln werden, darauf hin, daß das faschistische Regime eine absolute Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse nach sich gezogen hat. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 78 vom 4. August 1927]

26.

Mussolinis Verfassungsreform

24. 2. 1928

Am 20. Februar tagte der italienische Ministerrat unter dem Vorsitz Mussolinis. Mussolini legte dem Ministerrat verschiedene Gesetzentwürfe vor, darunter den neuen Wahlgesetzentwurf, der nach seiner Äußerung „dem Ziel des weiteren Aufbaus des faschistischen Staates und einem organischen Plan, dem Kriterium der faschistischen Einheit entsprechen wird“

Der Zweck, den Mussolini mit diesem Gesetzentwurf verfolgt, liegt klar auf der Hand: Alle oppositionellen Parteien in Italien sollen vernichtet werden, nur eine einzige politische Partei soll existieren, die in allem und jedem der faschistischen Regierung, d. h. den Großkapitalisten und den Großgrundbesitzern dient. Dies hat das offiziöse Organ der faschistischen Regierung im November 1927, als der Große Faschistenrat das neue Wahlgesetz beschlossen hatte, auch offen eingestanden. Es schrieb damals, daß „die Verfassungsreform das Ende des Parlaments im traditionellen Sinne des Wortes bedeuten wird“.

Das neue Gesetz ist ein Ausdruck dessen, daß der Faschismus kein parlamentarisches Regime ertragen kann. Ein parlamentarisches Regime setzt die Existenz von oppositionellen Parteien und die Existenz einer oppositionellen Presse voraus. Der Faschismus, der in den letzten zwei Jahren alle wirtschaftlichen Kräfte des Landes, der Bürokratie, der bewaffneten Gewalt in den eigenen Händen konzentriert, sich immer mehr mit dem Kapitalismus identifiziert hat, die faschistische Partei, die voll und ganz unter die Leitung der Industriellen und Agrarier geriet und infolgedessen diejenigen kleinbürgerlichen Schichten, die ihre ursprüngliche soziale Basis bildeten, notwendigerweise weggestoßen hat, kann aber den werktätigen Massen keine solche „demokratischen Rechte“ mehr gewähren. Der Faschismus muß jede direkte oder indirekte Einmischung der werktätigen Massen in das politische Leben des Landes zu verhindern versuchen, da jede solche Einmischung auf eine Gefährdung der faschistischen „Stabilisation“ hinauslaufen könnte. Das ist der politische Sinn der neuen „Verfassungsreform“.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 19 vom 24. Februar 1928, S. 396f.]

Von G. Aquila

.... Sechs Jahre faschistischen Regimes haben in Italien eine gewaltige Umwälzung vollbracht. Nicht die „Umwälzung“, die die faschistische Presse auch heute noch als eine vollbrachte oder zumindest zum Teil bereits verwirklichte Tat in die Welt hinauszulügen bestrebt ist, allerdings ohne mit ihrer Lüge bei irgendeinem halbwegs normalen Menschen Glauben zu finden: die „Einigung der gesamten Nation“ auf Grund des – Klassenfriedens. Nein: das Gegenteil davon. Die sechs Jahre faschistischen Regimes haben den Klassenkampf in Italien in einer noch nie dagewesenen Schärfe zugespitzt und ihn auf eine höhere Stufe gebracht: sie haben nicht nur die Spaltung des italienischen Volkes in zwei voneinander durch eine unüberbrückbare Kluft getrennte Lager beschleunigt, sondern sie haben auch jedem in Italien Lebenden diese Spaltung bewußt gemacht: hie die kleine Minderheit der durch den Faschismus regierenden Ausbeuter – hie die übergroße Mehrheit der mittels des Faschismus geketteten Ausgebeuteten. In den sechs Jahren seiner Herrschaft ist das faschistische Regime im Bewußtsein aller Italiener ein Synonym des kapitalistischen Regimes, der kapitalistischen Gesellschaftsordnung geworden.

Darin wurzelt seine Schwäche, die ihm den Stempel des nahenden Todes aufdrückt: darin besteht aber gleichzeitig auch seine gegenwärtige Kraft, die erst durch das revolutionäre Proletariat gebrochen werden muß.

Der Faschismus ist eine Gewaltherrschaft der Bourgeoisie. Das ist er indes nur im allgemeinen, insofern er die Profitgewinnung für alle Ausbeuter gegenüber allen Ausgebeuteten sichert oder zu sichern bestrebt ist. Wenn wir aber näher zuschauen, wenn wir die Politik der faschistischen Regierung in allen ihren Einzelheiten untersuchen, dann erkennen wir, daß der Faschismus im besonderen die Gewaltherrschaft des Großkapitals, noch genauer, die Herrschaft der Hochfinanz und des Industrie-Großkapitals im Bündnis mit den Agrariern ist. Praktisch bedeutet das so viel, daß der Faschismus zwar gegen die Ausgebeuteten allen Ausbeutern in Stadt und Land das Profitmachen sichert, innerhalb des Lagers der Ausbeuter aber vor allem die Interessen des Großkapitals wahrt – auch gegen die Interessen der unteren und mittleren Schichten der Bourgeoisie selbst. Mit anderen Worten: Er fördert die Akkumulation des Großkapitals mit allen Mitteln auch auf Kosten des kleinen und mittleren Kapitals.

Die logische Folge dieser offensichtlichen Tatsache ist, daß diese unteren und mittleren Schichten der italienischen Bourgeoisie, ja, zuweilen sogar auch manche großkapitalistischen Gruppen, deren Interessen ebenfalls den Interessen der entscheidenden Schichten des Großkapitals geopfert werden, heute schon alles eher als „begeisterte“ Faschisten sind.

Auf diese Erscheinung baut die italienische Sozialdemokratie aller Schattierungen (Maximalisten, Turrianer) ihre Politik. Sie geht zwar noch einen „kleinen“ Schritt weiter und stellt die unsinnige Behauptung auf, daß der Faschismus die Herrschaft eines kleinen Häufleins verwegener Verbrecher sei, das alle Klassen: sowohl Proletariat und Kleibürgertum in Stadt und Land als auch die gesamte Bourgeoisie „unterdrückt und ausbeutet“, aber – auf solche „Kleinigkeiten“ kommt es unseren sozialdemokratischen Führern nicht an. Im Grunde hoffen sie nur auf jene mittleren

und unteren Schichten der Bourgeoisie – sowie auf die Monarchie bzw. auf das Offizierkorps –, die sie beschwören, anstelle des Faschismus wieder die „Demokratie“ „einzuführen“. Dafür stellen sie ihnen in Aussicht, ihrerseits den revolutionären Kräften des Proletariats die Spitze abzubrechen, sei es durch Beschwichtigung der Arbeiter durch eine Koalitionsregierung, sei es auch durch Unterdrückung jeder Regung im Proletariat mit Waffengewalt, wenn es notwendig sein sollte.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 122 vom 30. Oktober 1928, S. 2408f.]

28.

23.11.1928

Mussolinis neue Gesetze Von Pietro (Wien).

Der italienische Senat hat in seiner Sitzung vom 16. November zwei Gesetzentwürfe sanktioniert: über die Machtbefugnisse des Großen Faschistenrates und über die „Magna Charta der Arbeit“.

Die faschistischen Blätter preisen die neuen Gesetze gewissermaßen als eine „Demokratisierung“ der faschistischen Diktatur, durch die die faschistische Diktatur „ihren individuellen Charakter abstreift“. Das ist natürlich eine Heuchelei. Das faschistische Terrorregime steckt längst nicht mehr in den Kinderschuhen des kleinbürgerlichen „Individualismus“. Die neuen Gesetze sind nur die juristische „Einfügung in die Verfassung“ einer längst de facto bestehenden Lage: der in Tausenden von Institutionen des bürgerlichen Staates verankerten grausamen Gewaltherrschaft der italienischen Großkapitalisten und Großgrundbesitzer und deren Vollzugsorgan, des Großen Faschistenrats, gegenüber der werktätigen Bevölkerung Italiens. Einer Gewaltherrschaft, die sogar im bürgerlichen Lager keine Opposition duldet. Das Gesetz über den Großen Faschistenrat stellt eine Erweiterung des bereits früher angenommenen Gesetzes über die Wahlreform dar. Wie bekannt, liegt der Kern dieser Reform in der Aufhebung der Kammer als wählbarer Körperschaft. Ihre Mitglieder werden eigentlich von den faschistischen Parteiorganen ernannt, da nach der Wahlreform dem Großen Faschistenrat das Recht zuerkannt wird, aus den von den faschistischen Organisationen vorgeschlagenen Namen für die Kammerwahlen die ihm genehmen Abgeordneten auszuwählen. Das neue Gesetz über die Machtbefugnisse des Großen Faschistenrates geht noch weiter. Es fügt den Großen Faschistenrat selbst in den korporativen Staat ein, als „Synthese aller Kräfte und aller Institutionen der Nation“. Das Gesetz bestimmt die Zusammensetzung des Großen Faschistenrates, dessen Mitglieder sich aus dem Regierungschef, aus dem Senats- und Kammerpräsidenten, den Ministern und Unterstaatssekretären und allen denjenigen rekrutieren, die „der Bedeutung ihrer Stellung als Führer des Faschismus und als wichtigste Exponenten der faschistischen Partei oder als führende Persönlichkeiten des Kulturlebens, der großen Organisationen und Institutionen darauf Anspruch haben können“. Dem großen Faschistenrat werden beschließende und beratende Rechte eingeräumt. Seine beschließenden Rechte betreffen die Vorbereitung der Kandidatenlisten für die Kammerwahlen. Seine beratenden Rechte beziehen sich in erster Reihe auf Verfassungsfragen, das Gesetz jedoch bemerkt dazu, „daß die Meinung des Großen Faschistenrates auch in diesen Fragen obligatorisch ist“. Im Falle einer neuen Regierungs-

bildung hat der Große Faschistenrat das Recht, dem König eine Liste derjenigen Persönlichkeiten zu unterbreiten, aus denen der neue Regierungschef auszuwählen ist. Die Machtbefugnisse des Großen Faschistenrates erstrecken sich auf alle Glieder des korporativen Staates: auf die Gewerkschaften, auf die Korporationen, auf die Kulturinstitutionen usw. Auch die Erziehung der Jugend fällt unter die Kompetenz des Rates. Er ist schließlich das höchste Organ der Faschistischen Partei selbst, das deren Politik bestimmt und alle Funktionäre der Partei ernennt.

Das neue Gesetz über die Machtbefugnisse des Großen Faschistenrates bildet zusammen mit der Wahlreform den würdigen Abschluß des Prozesses, der mit der „Korrigierung“ der Ergebnisse der ersten Wahlen nach der faschistischen Macht-ergreifung (als die Opposition im Parlament eine starke Vertretung bekam) durch den Mord an Matteotti und die allmähliche Verdrängung aller nichtfaschistischen Abgeordneten aus dem Parlament begann und im November 1926 durch die Auflösung und das Verbot aller nichtfaschistischen Parteien zusammen mit den freien Gewerkschaften fortgesetzt wurde. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 131 vom 23. November 1928, S. 2593f.]

29.

Zum Internationalen Antifaschisten-Kongreß:

Febr. 1929

Das Bündnis zwischen Faschismus und Vatikan

..... Als das Initiativkomitee des bevorstehenden Internationalen Antifaschistenkongresses die Tagesordnung des Kongresses festsetzte, da war der Annäherungsprozeß zwischen dem Faschismus und dem Vatikan noch nicht zu einem Bündnis zwischen den beiden herangereift. In die Tagesordnung des Kongresses wurde die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Rutenbündel und Krummstab auch nicht mitaufgenommen. Inzwischen ist aber Mussolini glücklich am Gegenpol seines ursprünglichen Standpunktes der Kirche gegenüber angelangt: auf seine Veranlassung hin wurde zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan ein Friedensvertrag von großer innenpolitischer und außenpolitischer Bedeutung unterschrieben [Lateranverträge vom 11. 2. 1929]. Diese Tatsache verpflichtet den Kongreß, auch dieser Frage besondere Beachtung zu schenken.

Die Einigung zwischen dem Faschismus und dem Vatikan ist auf folgender Grundlage zustande gekommen:

Im ersten Teile des Vertrages hebt der italienische Staat das sogenannte Garantiegesetz von 1871, in dem der Verzicht des Papstes auf den früheren Kirchenstaat und die Anerkennung des italienischen Königreiches mit Rom als Hauptstadt gefordert wurde, auf, und erkennt das Prinzip und die volle Macht und souveräne Hoheit des Papstes auf einem bestimmten Gebiet, genannt vatikanische Stadt, an. Italien zahlt eine Summe auch für die früheren kirchlichen Provinzen und für den Verlust der Kirchengüter; es schließt ein Konkordat über die Beziehungen zwischen der Kirche und dem italienischen Staat ab. Der päpstliche Stuhl erklärt zugleich endgültig die römische Frage für beigelegt und erkennt das italienische Königreich in seiner gegenwärtigen Gestalt und Verfassung an. Der zweite Teil der Vereinbarungen bezieht sich auf die Regelung der finanziellen Fragen. Als Rom von der bürgerlichen

Revolution erobert wurde, bot der italienische Staat als Entschädigung dem Papst die jährliche Zahlung von 3 1/2 Millionen Lire an. Die Vorgänger des jetzt regierenden Papstes haben aber diese Zuwendungen des „kirchenräuberischen“ Italiens abgelehnt. Jetzt soll dieser seit 1871 nicht erhobene Betrag mit Zinseszinsen ausgezahlt werden. Dies bedeutet eine ungeheure Belastung der italienischen Werkätigen: das Anziehen der Steuerschraube wird die unmittelbare Folge des faschistisch-päpstlichen Friedensschlusses sein. Der Vatikan seinerseits erhält damit einen großen neuen Kriegsfonds zur Führung der klerikalen Propaganda in der Welt.

Der dritte Teil der Vereinbarung enthält ein Konkordat zwischen dem päpstlichen Stuhl und dem italienischen Staat. Seine wichtigsten Bestimmungen beziehen sich auf die Auslieferung der Schulen an die Kirche, die Anerkennung aller konfessionellen Schulen als gleichberechtigt mit den staatlichen und auf die Neuregelung des Eherechtes, worunter wahrscheinlich die Abschaffung der Zivilehe und die obligatorische Einführung der kirchlichen Trauung zu verstehen ist. Mit einem Worte: Italiens gesamtes geistiges und kulturelles Leben wird verpfafft.

Noch wichtiger sind die imperialistischen Auswirkungen des Vertrages. Bisher war Frankreich die Macht, die das Protektorat über die katholischen Missionen ausübte: die katholischen Klöster waren die Agenturen der französischen Kolonialpolitik. Nun soll diese Rolle entweder vollkommen auf das „bekehrte“ Italien übergehen oder wenigstens die Funktion geteilt werden, wodurch die Kolonialpläne des italienischen Imperialismus einen mächtigen Impuls bekommen und die Kriegsgefahr verschärft wird.

Diese weltpolitische Auswirkung des Bündnisses zwischen dem Krummstab und dem Rutenbündel in Rom ist es, gegen die in dieser Frage die antiimperialistische Front in erster Reihe zu mobilisieren ist.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 15 (Februar 1929), S. 293]

30.

Die Bedeutung des internationalen Antifaschistenkongresses Von I. Silone (Lugano).

März 1929

Die Bedeutung des Internationalen Antifaschisten-Kongresses, der am 9. und 10. März in Berlin stattfindet, ist in der Antwort enthalten, die die Kommunisten auf folgende Fragen geben:

An welchem Punkt ist der Faschismus angelangt? Welchen Faktor stellt er in der gegenwärtigen internationalen Lage dar? In welchem Maße und in welchen Ländern bestätigt das Erscheinen der faschistischen Gefahr unsere Perspektive der verschärften organischen Krise der kapitalistischen Gesellschaft?

Nur, nachdem wir diese Fragen beantwortet haben, ist es möglich, das Problem zu behandeln: Wie ist der Kampf gegen den Faschismus zu führen?

Der italienische reformistische Führer Turati definierte den Faschismus als „eine vorübergehende Erscheinung der Kriegspsychose“, und diese Definition wurde in verschiedenen Variationen von der Sozialdemokratie aller Länder wiederholt. Der Faschismus sollte also eine akute, heftige, aber kurzdauernde Krankheit sein, auf die eine Periode der Erneuerung folgt

Die Entwicklung der Lage in Italien in den letzten sieben Jahren – vom Marsch auf Rom bis zum Konkordat zwischen dem Faschismus und dem Vatikan – ging langsam vor sich, aber stets im Gegensatz zu den Voraussagungen der Sozialdemokratie. Wenn wir den ganzen Entwicklungsgang ins Auge fassen, so können wir erklären, daß der Faschismus als die besondere Methode der Stabilisierung des Kapitalismus in Italien erscheint. Die Besonderheiten dieser Bestrebung zur Stabilisierung waren von der sozialen und wirtschaftlichen Struktur Italiens bestimmt: insbesondere vom großen spezifischen Gewicht der Arbeitskraft in der ganzen Organisation der italienischen Industrie und Landwirtschaft, sowie von dem Entwicklungsgrad der Arbeiterbewegung. Mit Hilfe des Faschismus gelang es dem italienischen Kapitalismus, sich die höchsten Profite in der Industrie und die höchste Bodenrente in der Landwirtschaft zu sichern, durch eine unerhörte Unterdrückung der Werktätigen. Mit Hilfe des Faschismus hat die italienische Bourgeoisie neue Organisationsformen der Industrie und des Bankwesens entwickelt, sie hat um die Hauptgruppen der Kapitalisten die kleinbürgerlichen Reserven gesammelt, sie hat einen Staatstypus geschaffen, wodurch der Staat sich jeder Kontrolle durch die werktätigen Massen entzieht und immer mehr mit den die Produktion beherrschenden Gruppen identisch wird. Der faschistische Staat greift selbst als entscheidender Faktor in alle wichtigen Momente der Produktion ein (Staatskapitalismus).

Auf politischem und sozialem Gebiet entspricht dieser Identifizierung des Faschismus mit der italienischen Bourgeoisie ein Prozeß der Verengerung der sozialen Basis des Faschismus. In den letzten sechs Monaten haben eine Reihe von politischen Ereignissen gezeigt, inwieweit die Loslösung der Mittelschichten vom Faschismus fortgeschritten ist und inwieweit der Faschismus sich auf den Block der Großbourgeoisie und der Agrarier stützt

Die neuen Kräfteverhältnisse, die seit zwei Jahren zwischen den oppositionellen Parteien bestehen, die Tatsache, daß die Kommunistische Partei als Führerin des antifaschistischen Kampfes auch von vielen nicht proletarischen Elementen anerkannt wurde, die Tatsache, daß die Sozialdemokratie selbst dies anerkennen muß, führt zu der Folgerung: Der Kampf um den Sturz des Faschismus muß mit dem Kampf um den Sturz der kapitalistischen Gesellschaft zusammenfallen. Wer heute gegen den Faschismus kämpfen will, muß auf der Grundlage des Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie kämpfen. Diese Erkenntnis hat manche „Freigeistige“ und manche „freien“ Denker auf die Probe gestellt, die aus moralischen und ideologischen Gründen Antifaschisten sind. Sie verheimlichen es nicht, daß sie vor der Tatsache, daß nach dem Faschismus einzig und allein das revolutionäre Proletariat an die Macht kommen kann, sie in Zweifel darüber geraten, ob sie den Faschismus bekämpfen sollen.

Es gibt sicherlich auch im Ausland solche „freigeistigen“ Leute und „sentimentale“ Menschen, denen es zwar vor den Schrecken des Faschismus graut, die aber die Bedeutung des realen politischen Kampfes, der in Italien vor sich geht, nicht erkennen. Erkennen müssen ihn aber die Arbeiter der übrigen Länder.

Die falsche Auffassung des italienischen Faschismus durch die Sozialdemokratie verdeckt vor den Augen der Arbeiter die Keime des Faschismus, die in vielen anderen, noch „demokratisch“ regierten Ländern aufgehen. Der Internationale Antifaschisten-Kongreß darf sich nicht darauf beschränken, gegen den sich an der Macht befindenden Faschismus zu kämpfen, sondern er muß die Arbeiter warnen und ihnen die Elemente

des Faschismus zeigen, die in der bürgerlichen Politik enthalten sind und in einer gewissen Situation (wie in Österreich) in allen Ländern gefährlich werden können.

Eine klare Erkenntnis der faschistischen Gefahr wird für viele revolutionäre Arbeiter durch die falsche Charakterisierung des Faschismus erschwert. Man fällt von einem Extrem ins andere: die einen sehen jede Gewaltaktion der Bourgeoisie und des bürgerlichen Staates für Faschismus an, die anderen glauben, daß der Faschismus eine Besonderheit der rückständigen kapitalistischen Länder sei. Wenn wir den Massen die faschistische Gefahr klarmachen wollen, so müssen wir auf die Keime des Faschismus in den einzelnen Ländern hinweisen. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 23 (März 1929), S. 487]

II. NATIONALSOZIALISMUS

A. HITLER-BEWEGUNG, „SEECKT-FASCHISMUS“ UND BAYERISCHE KONTERREVOLUTION (1922/24)

1.

Die faschistische Gefahr in Süddeutschland
Von H. Tittel

27.12.1922

In Süddeutschland, vor allem in Bayern und in letzter Zeit in verstärktem Maße in Württemberg, treten die Bestrebungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei wohl am offensichtlichsten in Erscheinung. Die letzten Vorgänge in Württemberg, die blutig verlaufenen Versammlungen in Stuttgart und Geislingen und die Schießereien in Göppingen zeigen die große Gefahr der faschistischen Erhebung auf. Seit einigen Wochen hat in Württemberg eine ganz planmäßige Versammlungskampagne der Hakenkreuzler eingesetzt. Im ganzen Lande versuchen sie Boden zu gewinnen. Mit einem kolossalen Aufwand von Plakaten und Flugblättern betreiben die Nationalsozialisten ihre Propaganda. Diese Tatsachen zeigen, daß hinter dieser Bewegung große kapitalkräftige Gruppen stehen.

Die Versammlungskampagne der Hakenkreuzler ist eine planmäßige Offensive der Reaktion. Die Reaktion hat auch aus ihren Niederlagen gewaltig gelernt. Sie weiß, daß sie nur siegreich sein kann, wenn ihre Bewegung von der Sympathie der breiten Masse der Indifferenten getragen wird. Ihr sogenanntes Programm zeigt, daß sie es vorzüglich verstehen, sich der Mentalität der Indifferenten und der wankelmütigen kleinstadtlichen Schichten anzupassen. Die nationalsozialistische Bewegung ist eine antisemitische und eine nationale großdeutsche Bewegung. Mit den demagogischen Lösungen gegen das jüdische Großkapital, gegen das Wucher- und Schiebertum finden sie nur leider bei den enttäuschten Massen williges Ohr. Trotzdem die Bewegung eine militärisch organisierte und streng zentralistische ist, verleugnet sie den Charakter einer Partei. Diese Einstellung ist darauf gemünzt, jene Arbeitermassen, die bei der November-Umwälzung zu den sozialistischen Parteien gestoßen sind und dort, wie in den Gewerkschaften, durch die Passivität der Bürokratie enttäuscht wurden, zu erfassen.

Die Anhänger der Nationalsozialisten rekrutieren sich in erster Linie aus dem Mittelstand. Kaufleute, Studenten, Lehrer und entlassene Militärs sind die aktivsten Mitglieder dieser Richtung. Aber auch Arbeiter stoßen zu ihnen. Wenn es auch nachweislich feststeht, daß die finanziellen Träger die Groß-Agrarier und auch Groß-Industrielle sind, so wäre es doch falsch, anzunehmen, daß die Grundlage der Organisation nur durch die reichlich fließenden Geldmittel gegeben ist. Vielmehr liegt der Bewegung ein starker, idealistischer (reaktionärer) Zug zugrunde. Denn mit Geld allein ließe sich das feste Gefüge der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nicht halten.

Diese Partei ist militärisch organisiert. Es gibt in ihr gewissermaßen aktive und passive Mitglieder. Die aktiven Mitglieder sind in Stoßtrupps organisiert, und zwar auf der Grundlage der militärischen Formationen. Jeder Stoßtrupp hat eine besondere Nummer. Die Stoßtrupps setzen sich aus gewöhnlichen Soldaten, aus Unteroffizieren,

Feldwebeln, Leutnants und Majors zusammen. Die Rangabzeichen befinden sich auf einer roten Armbinde, auf der Hakenkreuze und, dem militärischen Rang entsprechend, Sterne angebracht sind. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Stoßtrupps in enger Verbindung mit den militärischen Formationen der Regimentsfeiern stehen. Die Mitglieder der Stoßtrupps haben sich durch Eid gegenseitig auf Leben und Tod verpflichtet

Die Taktik der Nationalsozialisten läuft darauf hinaus, sich vor allen Dingen bei den wankenden Schichten des Mittelstandes und bei der indifferenten Masse populär zu machen. Man darf sich der Tatsache nicht verschließen, daß ihr entschlossenes Auftreten dazu führt, sich einen, für die Arbeiterschaft sehr gefährlichen Anhang zu schaffen.

Die württembergische Arbeiterschaft stand bisher der nationalsozialistischen Bewegung fast gleichgültig gegenüber. Die Forderungen der Kommunisten in den Gewerkschaften, einen proletarischen Selbstschutz zu gründen, wurden von der großen Masse nicht beachtet. Aber durch die blutigen Vorgänge in Stuttgart, Göppingen und Geislingen (in Geislingen wurde ein sozialdemokratischer Redakteur schwer verwundet) gewinnt der Gedanke des proletarischen Selbstschutzes an Boden.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 243 vom 27. Dezember 1922, S. 1832f.]

22.9.1923

2.
Außenpolitik der deutschen Revolution und Konterrevolution
Der Kommunismus und die nationalistische Bewegung Deutschlands
Von Karl Radek

Deutschland befindet sich in tiefster Ohnmacht und Erniedrigung. Nicht das ist das Bezeichnendste für seine Lage, daß große Teile des deutschen Bodens besetzt sind von französischen Truppen, daß ein Teil des Reiches getrennt ist durch fremde Gewalt von dem Ganzen, sondern das Bezeichnendste an der Situation ist, daß die bisher in Deutschland herrschenden Klassen nicht fähig sind und nicht fähig sein können, Deutschland zu einigen, Deutschland vor dem Geschick einer Kolonie des fremden Kapitals, das deutsche Volk von dem Geschick, Kulturdünger für die Bourgeoisie fremder Nationen zu sein, zu bewahren. Das Katastrophale ist nicht die Lage selbst, sondern die Richtung ihrer Entwicklung unter der Herrschaft der Bourgeoisie. Alle bürgerlichen Regierungen Deutschlands seit der Niederlage im Kriege waren Kapitulationsregierungen. Sie waren Kapitulationsregierungen nicht darum, weil sie es wollten, sondern weil sie es mußten. Nicht nur Herrmann Müller unterzeichnete das Versailler Diktat, sondern auch die sogenannte Kappische Regierung begann mit einem Kotau vor Versailles; Kapp und Lüttwitz glaubten vielleicht, es handelt sich dabei nur um eine diplomatische Floskel. Würden sie sich aber gehalten haben, sie müßten Fronvogte der Entente sein, denn sie waren eine Regierung gegen die deutsche Arbeiterklasse, eine Regierung der Erhaltung des Kapitalismus. Angesichts dieser Tatsache konnten sie nicht nur daran denken, das deutsche Volk im geheimen zu bewaffnen, sondern sie mußten die Waffen in den Händen des deutschen Arbeiters fürchten. Mit 15 Millionen Proletariern gegen sich kann man keinen Kampf nach außen führen. Die deutschen Nationalisten führen eine Kampagne gegen Stresemann

als den Bereiter der Kapitulation. Herr Ludendorff und Herr Hitler proklamieren den Kampf um die Macht, um den Kampf gegen die Entente vorzubereiten. Aber das alles ist Schall und Rauch und würde verwehen an dem Tage, wo sie zur Regierung gelangen würden, denn Ludendorff, der Führer der nationalistischen Bewegung und noch mehr Hitler – sie sind Marionetten, die an Drähten gezogen werden durch die Könige von Kohle und Eisen und durch die deutschen Brotwucherer. Würde es ihnen tausendmal gelingen, die Macht zu erobern, sie würden machtlos sein

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 38 vom 22. September 1923, S. 835]

3.

Der Aufmarsch der weißen Fronten Von A. Thalheimer

6. 10. 1923

Das Drama der Revolution in Deutschland hat begonnen. Mit einem Schlag ist die weiße Front aufmarschiert. Mit einem Federstrich hat Ebert (als der Vertreter der Sozialdemokratie) die demokratisch-parlamentarische Kulisse beiseite geschoben¹. General Seeckt, seine Offiziere, seine Reichswehr, seine faschistischen Verbände haben jetzt das Wort. Die Sozialdemokratie hat in die Hände der weißen Generale abgedankt. Die bürgerliche Republik und die bürgerlichen Republikaner sind zu Ende. Es gilt einfach die kapitalistische Ordnung zu retten und mit ihr die sozialdemokratischen Führer. Die Arbeiter, die Mitglieder der Sozialdemokratie, die Verteidiger und Retter der bürgerlichen Republik in den Tagen des Kapp-Putsches sind zwar die einzigen Republikaner in Deutschland, aber bereits wollen sie die sozialistische Republik, bereits gleiten sie dem Kommunismus in die Arme. Haben nicht gestern die sozialdemokratischen Arbeiter Berlins den Kopf Gesslers und Seeckts verlangt, verlangen sie nicht die Erfassung der Sachwerte, fordern sie nicht, daß die Bourgeoisie die Kosten der Ruhrmiederlage aufbringe? Darum keine proletarischen Schützer der Republik – darum kein Schutz der Republik! Das Schwert der Militärdiktatur, der weiße General über sie! Mögen die Monarchisten die bürgerliche Ordnung retten, da die Republikaner Feinde der bürgerlichen Ordnung sind.

Was ist die Republik, wenn die heilige Ordnung des kapitalistischen Raubes bedroht ist? Nach der Niederlage der Hohenzollern-Monarchie 1918 sucht die Bourgeoisie Rettung in der bürgerlichen Republik. Nach der Niederlage der bürgerlichen Republik – flüchtet sie in die Arme der Armee der Monarchie und mit ihr ihr ganzer Troß von reformistischen Partei- und Gewerkschaftsführern. Der Kreislauf ist abgeschlossen.

Den Vorwand für die Militärdiktatur mußte der Aufmarsch Hitler – Ludendorffs in Bayern abgeben. Diesen Aufmarsch hatten die bayerischen Monarchisten ihrerseits benutzt, um ihre Diktatur von der Regierung proklamieren zu lassen. Die Regierung Knilling ernennt das Werkzeug des Kronprinzen Rupprecht und des Bauernführers Heim, den Dr. Kahr, zum Generalstaatskommissar, zum Diktator über Bayern, dem sämtliche Behörden in Bayern, auch die Reichsbehörden, unterstellt sein sollen (Eisenbahn, Post, Telegraph).

Das ist der erste behutsame Schritt der Lostrennung Bayerns vom Reich.

¹ Am 26. 9. 1923 hatte Reichspräsident Ebert zur „Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ die vollziehende Gewalt dem Reichswehrminister übertragen und durch Notverordnung einige Paragraphen der Verfassung vorübergehend außer Kraft gesetzt.

Die große Koalition antwortet, indem sie Kahr und dem General Lossow die Ausübung der Reichsdiktatur in Bayern überläßt.

Sie anerkennt damit tatsächlich den ersten Schritt Bayerns zur Separation. Sie fordert damit die bayerischen Monarchisten förmlich heraus, die Einheit des Reiches auf dem Wege des monarchistischen Umsturzes im übrigen Deutschland zu suchen. Sie fordert Kahr heraus, Ludendorff-Hitler in Marsch zu setzen gegen das rote Sachsen und Thüringen und vom Westen (Westfalen), Osten und Norden her das rote Berlin zu umzingeln.

Die weiße Front von Ebert bis Kahr spielt der faschistischen Front in die Hände, wobei gleichzeitig jeder Partner den anderen überlistet zu können glaubt.

Beide Fronten aber wollen das Proletariat schlagen. Die Kapitulation vor Poincaré, die Durchführung des Stinnes-Programms fordert das. Gegenüber dem Proletariat verschwinden ihre Gegensätze.

Wo ist das deutsche Proletariat?

Wo sind die 15 Millionen städtischer und ländlicher Proletarier? Die Kommunisten sind zur Stelle. Sie rufen zur Einheitsfront gegen die Machtdiktatur. Sie bereiten den Massenstreik vor. Sie sammeln die sozialdemokratischen Arbeiter und die Parteilosen um sich. Die sogenannten linken sozialdemokratischen Führer sind noch unsichtbar. Die Parteieinheit! (Das ist noch wichtiger als die Säbeldiktatur!) Sie brauchen Bedenkzeit, keine Plötzlichkeiten . . .

Der Aufmarsch des Proletariats findet sie beim Troß.

Der Aufmarsch der Massen wird trotzdem kommen. Im sächsischen Erzgebirge sind bereits die ersten Schüsse gefallen.

Die Maschinengewehre der Hitler, Ludendorff wie der Gessler-Kahr werden vielleicht schon den Schleier zerissen haben, der die proletarische Front einhüllt, wenn dem Leser diese Zeilen vor Augen kommen.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 40, Wochenausgabe vom 6. Oktober 1923, S.936]

4.

Die Stellung der Kommunistischen Partei Deutschlands zur gegenwärtigen Lage in Deutschland

10.11.1923

Am Sonnabend, den 3. November 1923, tagte eine Konferenz verantwortlicher Parteiarbeiter der KPD, um Stellung zu nehmen zur gegenwärtigen Lage in Deutschland und die politischen Aufgaben festzustellen, die sich daraus für die Partei ergeben. Wir lassen die zum Beschuß erhobenen Leitsätze zur Information unserer Leser im Wortlaut folgen.

Die Redaktion [der Inprekorr].

Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben
der Kommunistischen Partei Deutschlands

Das Ende der Novemberrepublik

Die Novemberrepublik ist auf dem ganzen Gebiete des unbesetzten Deutschlands dem Faschismus ausgeliefert. Die Gewalt befindet sich in den Händen der Militärmacht und sie stellt sich zur bewußten Aufgabe die Vernichtung der Errungenschaften

der Arbeiterklasse, des Achtstundentages und der Betriebsräte, um auf dem Rücken des wehrlosen Proletariats die schrankenlose Herrschaft der Bourgeoisie endgültig zu befestigen. Indem die Regierung der Novemberrepublik die Macht an die Militärkaste abgab und im Ermächtigungsgesetz die Axt an die Wurzel der sozialen Errungenschaften der Novemberrevolution legte, hob sie selbst ihr historisches Wesen auf: Das Wesen der Novemberrepublik bestand in dem Versuch, durch die Koalition mit der Sozialdemokratie der Arbeiterklasse vorzutäuschen, daß der Kapitalismus in Deutschland restauriert werden könnte unter Beibehaltung der Demokratie und bei sorgfältiger Berücksichtigung der sozialen Interessen der Arbeiterklasse. Jetzt tritt die Bourgeoisie offen unter faschistisches Banner: nicht Demokratie, sondern weiße Diktatur, nicht Zugeständnisse an die Arbeiterklasse, nicht die lügnerische „Arbeitsgemeinschaft“, sondern offene Versklavung der Arbeiterklasse: das ist das Regierungsprogramm . . .

Der Sieg des Faschismus über die bürgerliche Demokratie vollzog sich in anderen Formen, als es die Arbeiterklasse erwartet hat, und er kam ihr darum nicht sogleich klar zum Bewußtsein. Während die Arbeiterklasse in Bayern das Zentrum des Faschismus sah, etablierte sich in Berlin das faschistische Zentrum als die Diktatur des Generals Seeckt, hinter dem nicht nur die Reichswehr steht, sondern auch ausschlaggebende Teile der deutschen Bourgeoisie. Während die Arbeiterklasse, provoziert durch die Drohungen Ludendorffs und Hitlers, durch die Ernennung Kahrs zum Diktator in Bayern nach München starrte, wo unter Trompetenstößen und Flaggenhissen die weiße Diktatur ausgerufen werden sollte, ernannte der Sozialdemokrat Ebert und das Kabinett der Großen Koalition, angeblich zum Kampfe gegen die weiße Diktatur in Bayern, den General Seeckt zum Diktator. General Seeckt proklamierte keine Hohenzollernmonarchie und keinen Krieg gegen den französischen Erbfeind. Seine erste Tat war das Verbot der gesamten kommunistischen Presse und Organisationen; seine zweite die Besetzung der zentralen Position des deutschen Proletariats, des zwischen dem faschistischen Süden und Norden liegenden proletarischen Sachsens; seine dritte die Absetzung der demokratisch gewählten sächsischen Arbeiterregierung. Die Soldaten des Generals Seeckt üben sich in Sachsen in der Auseinander jagung parlamentarischer Institutionen und Regierungen. Durch diese Generalprobe gibt General Seeckt der Stresemann-Sollmannschen Reichsregierung zu verstehen, daß, nachdem er aus ihrer Hand die Macht erhalten hat, nachdem er die Zeigner-Regierung auf ihren Befehl zum Teufel gejagt hat, er dies in jedem Augenblick mit dem Reichstag und mit der parlamentarischen Reichsregierung tun kann, wenn sie ihm und seinen schwerindustriellen Auftraggebern nicht vollkommen gefügig sind. Die vierhundert Reichstagsabgeordneten im Bierrestaurant des Reichstags und der Reichskanzler mit seinen großen Reden, der sozialdemokratische Reichspräsident, der Befehle dem Militär erteilt, das auf ihn pfeift, all diese Firlefanzereien, die der General Seeckt noch zuläßt, sie können die Tatsache der Machtergreifung des Faschismus nicht verschleiern, obwohl er den parlamentarisch-demokratischen Spuk noch beläßt zwecks Verhüllung der Tatsachen, die die Abwehr der Volksmassen hervorrufen werden.

Die Sozialdemokratie als Helfershelferin des Faschismus.

Daß der Faschismus seinen Sieg über die Demokratie errungen hat, daß er ihn ohne jedwede Gegenwehr des Proletariats erringen konnte, die Verantwortung dafür fällt vollkommen auf die Führer der Sozialdemokratischen Partei. Sie haben

durch ein Zugeständnis nach dem anderen eine Position des Proletariats nach der anderen dem Faschismus ausgeliefert. Sie haben trotz aller Warnungen ihrer Parteigenossen dem General Seeckt erlaubt, seine Vorbereitungen zum trockenen Staatsstreich fortzusetzen. Sie haben als Mitglieder der Koalitionsregierung ihm die Macht in die Hände gegeben, und sie haben sogar ihr Ja und Amen zu den sozialen Zielen der Diktatur Seeckt gesagt, indem sie dem Ermächtigungsgesetz zustimmten [13. 10. 1923], das erlaubt, alle Lasten des zersetzten bürgerlichen Staates dem Proletariat aufzubürden. Sie haben zugestimmt der Reichsexekutive gegen das proletarische Sachsen, sie haben in Sachsen den Generalstreik gegen den Einzug der Truppen verhindert, und als alle strategischen Positionen durch die Reichswehr besetzt waren, da haben die sozialdemokratischen Mitglieder der Reichsregierung der Absetzung ihrer eigenen Parteigenossen in Sachsen zugestimmt, und der Sozialdemokrat Ebert hat eigenhändig den Befehl unterschrieben zur Verjagung seiner Parteigenossen durch den Reichskommissar Heinze, jenen Schandjustizminister, der die Flucht des Faschistenhäuptlings Ehrhardt begünstigt hat . . .

Mit diesen Führern der Sozialdemokratie gibt es nur einen Kampf auf Leben und Tod. Das scheint ein Teil der sozialdemokratischen Arbeitermassen zu verstehen, indem sie den Ausschluß Eberts aus der Partei fordern. Aber Ebert ist keine Einzelperson. Er ist der Vertreter der sozialdemokratischen Führerschaft, die seit dem 4. August 1914 das deutsche Proletariat verriet. Die Wels und Müller, die Sollmann und Schmidt sind Fleisch vom Fleische, Bein vom Beine Eberts. Nicht um den Bruch mit Ebert, nicht um das Schicken eines Sündenbocks in die Wüste handelt es sich, sondern es handelt sich um den Bruch mit einer zehnjährigen Politik des Verrats und ihren Vertretern. Damit sich die wachsende Opposition der Arbeiterklasse nicht auswachse in den revolutionären Kampf um die proletarische Diktatur, haben die sozialdemokratischen Führer, nachdem sie den Faschismus in den Sattel gehoben haben, die faschistische Regierung verlassen, um sich die Schminke der Opposition wie zur Zeit Cunos aufzulegen. Dadurch hoffen sie auch die sogenannten linken Sozialdemokraten am Karren der Bourgeoisie festzuhalten. Dieses Spiel wird nur die betrügen, die sich betrügen lassen wollen. Solange die sogenannten linken Sozialdemokraten nicht offen, klar, politisch und organisatorisch brechen mit den rechten Führern der Sozialdemokratie, sind sie ihre Helfershelfer . . .

Die Arbeiterklasse und der Zusammenbruch der Novemberrepublik.

Die Arbeiterklasse ließ sich durch den Sieg des Faschismus überrumpeln, nicht nur infolge der geteilten Rollen zwischen der marktschreierischen Politik Ludendorffs, Hitlers und Kahrs und den ruhig und geschickt operierenden Teilen des Faschismus unter Seeckt. Sie ließ sich überrumpeln durch den faschistischen Überfall nicht nur dank dem Nebel, mit dem die Sozialdemokratie diesen Überfall verschleierte. Sie ließ sich überrumpeln nicht nur infolge der Tatsache, daß es der Sozialdemokratie bis heute gelungen ist, einen großen Teil des Proletariats unschlüssig zu machen, von dem Kampfe zurückzuhalten. Die ganze Geschichte der Novemberrevolution hat dafür gewirkt, daß die Arbeiterklasse untätig zusah, wie die Novemberrepublik verlöchelt. Die Novemberrepublik hat das ganze deutsche Volk den Lebensmittelwucherern, den Eisen- und Kohlenbaronen ausgeliefert. Sie hat die Taschen der Spekulanten mit Milliarden gestopft und hat das Proletariat zum Bettler gemacht.

Die Novemberrepublik, die die Schule zur Stätte der Lobpreiser der Hohenzollern, die die Gerichte zum Bordell der Weißen gemacht hat, die die Armee den wilhelminischen Generalen und den Faschistenhäuptlingen ausgeliefert hat, sie konnte nicht in der Stunde ihrer Gefahr die Armee der Arbeiterklasse zur Verteidigung in Bewegung setzen. Um den Leichnam der Novemberberirne konnte das Proletariat nicht kämpfen. Der Haß gegen die Novemberrepublik, der einen Teil des Proletariats beseelte, die tiefe Enttäuschung, die sie in ihren bisherigen Anhängern erzeugte, sie ebneten den Faschisten den Weg.

Die Staatsgewalt in der Hand der faschistischen Banden bedeutet die Gefahr der Knebelung, Erdrosselung und Versklavung des Proletariats und darum bedeutet die Machtergreifung durch den Faschismus den Beginn des entscheidenden Kampfes des Proletariats, des Kampfes auf Leben und Tod, in dem es nur ein Hüben und Drüben gibt. Der bewaffnete Aufstand steht auf der Tagesordnung als die unausweichliche Aufgabe des Proletariats. Darum erklärt die KPD im Moment der Aufrichtung der faschistischen Diktatur, im Moment, wo tausende Kommunisten in die Gefängnisse geworfen werden, wo die kommunistische Presse und Organisationen unterdrückt werden, mit eiserner Zuversicht, mit ruhiger Entschlossenheit dieser faschistischen Diktatur den Kampf bis aufs Messer

Die faschistische Diktatur, die letzte und schwächste bürgerliche Regierung Deutschlands.

Die deutsche Bourgeoisie ist am Ende ihres Lateins. Ihre tödliche Wunde besteht darin, daß sie selbst dann, wenn sie vor dem äußeren Feinde kapituliert, nicht imstande ist, das deutsche Volk zu ernähren. Um die Rohstoffe und die Lebensmittel zu beschaffen, die notwendig sind zur Erhaltung der zwanzig Millionen überschüssiger deutscher industrieller Bevölkerung, muß die deutsche Bourgeoisie ihre Warenausfuhr verfünfachen. Nach dem Westen ist das unmöglich angesichts der wachsenden Schutzzollmauer der kapitalistischen Staaten. Nach dem Osten ist das nur möglich bei einer Einstellung der russischen und deutschen Volkswirtschaft auf gegenseitige langfristige Kredite, d. h. durch Verflechten der Volkswirtschaften beider Länder auf Leben und Tod. Dieser Weg ist für die deutsche Bourgeoisie verbaut, denn sie kann weder sich verbinden auf Leben und Tod mit dem ersten proletarischen Staat der Welt, noch kann dieser es tun. Aber auch in dem jetzigen Umfange kann die Bourgeoisie ihre Ausfuhr nicht aufrechterhalten, denn die Stinnes und Krupp, das Kohlen- und Eisensyndikat haben die Preise der grundlegenden Elemente der Industrie so in die Höhe geschraubt, daß die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzunfähig ist. Das bedeutet das rapide Wachstum der Arbeitslosigkeit, das bedeutet die Unmöglichkeit der Sanierung der deutschen Finanzen. Ausländische Anleihen können nur vorübergehend helfen. Auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft kann dieses Deutschland den Arbeitern und den Beamten nicht einmal den Hungerlohn sichern. Trotz aller Quacksalbereien mit der Rentenmark wird die Zerrüttung der deutschen Wirtschaft lawinenartig weitergehen. Die Möglichkeit, den Mittelstand weiter zu expropriieren, ist bei dem Zustand der Mark schon erschöpft. Die Geldverwässerung als Rettungsmittel der Bourgeoisie ist bis auf die Neige ausgekostet. Der Mittelstand, dessen Sympathien dem Faschismus die siegreiche Kraft verliehen haben, wird unter der Herrschaft des Faschismus durch Verzweiflung an die Seite der Arbeiterklasse getrieben werden.

Die faschistische Regierung des Massenhungers wird gleichzeitig die Regierung des Zerfalls des Reiches sein. Bayern hat sich faktisch unabhängig vom Reiche gemacht. Es hat die 7. Reichswehrdivision als seine besondere Söldnertruppe an sich gerissen. Bayern führt nur das Programm aus, das dem Baron v. Soden in Paris diktiert wurde. Das Deutsche Reich soll verwandelt werden in eine Föderation ohnmächtiger Staaten. Die Besetzung Ostpreußens durch die Polen ist die zweite Bedingung des Friedens mit Frankreich, der die Wittelsbacher zugestimmt haben. Dadurch hoffen sie das Übergewicht der Hohenzollern, das Übergewicht des Protestantismus aufzuheben und sich den Weg zur deutschen Kaiserkrone von Frankreichs Gnaden zu bahnen. Im Rheinland ist der Aufstand der separatistischen Kleinbürger niedergeschlagen. Aber mit Zustimmung der Reichsregierung verhandeln die Industriellen mit Frankreich über die stille Separierung der Rheinlande von Deutschland. Die faschistische Regierung, die zur Gewalt gelangt, im Namen der Verteidigung des Deutschen Reiches, wird entweder den Kampf gegen die separatistischen Kräfte wagen – dann geht sie auf in dem Bürgerkrieg der einzelnen Teile der Bourgeoisie untereinander, oder, was wahrscheinlicher ist, sie legalisiert die auseinandertreibenden Kräfte, ja legalisiert den Zerfall Deutschlands. Dann ist sie die personifizierte Ohnmacht, dann bedeutet sie die Zerbröckelung des Reiches, dann bedeutet sie die Auslieferung des Deutschen Reiches und der deutschen Nation an Frankreich und an das internationale Kapital. Dadurch aber wird sie sich entpuppen als die nackte Regierung der Selbsterhaltung einer kleinen Clique der deutschen Industriemagnaten, die, ohne das Land ernähren und verteidigen zu können, eine Gewaltherrschaft ausüben, um nur zu existieren. Sie wird dadurch alles, was lebendig, ehrlich ist an den nationalistischen Massen, von sich abstoßen, in den Massen, deren Unterstützung eine der Hauptquellen ihrer militärischen Macht ist. Deutschland wird flüchten in das Lager der entrichteten ausgepowerten Arbeit, in das Lager der Proletarier, die durch das ganze Reich sich die Hände entgegenstrecken werden, um sich zum Kampf zu verbinden gegen Not, Elend und Sklaverei. Der soziale Befreiungskampf in Deutschland verbindet sich untrennbar mit dem nationalen Befreiungskampf. Die Partei der Diktatur des Proletariats wird zur Partei der nationalen Rettung

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 45 vom 10. November 1923, S. 1076 ff.]

5.

Der bayerische Bürgerkrieg Von Alexander Abusch (Miesbach).

Die Entwicklung des bayrischen Faschismus

Im Kampfe gegen die Münchener Räterepublik legalisierte der sozialdemokratische Ministerpräsident Bayerns die sich bildenden weißen Kampfformationen. Die schwarze Fahne der separatistisch-agrarischen Konterrevolution wurde siegreich über Bayern aufgezogen. Beim Kapp-Putsch bekam die Koalitionsregierung Hoffmann durch die Orgeschformationen und die Truppen des Generals Moehl den Genickstoß und trat verschüchtert zurück – ohne Appell an die Massen, in einer Zeit, wo in ganz Deutschland die Arbeiterklasse auf der Straße war. Kahr übernahm die Macht. Der Dauerausnahmezustand des Herrn Hoffmann gegen links wurde zur Machtgrundlage, von der

aus sich Bayern zum Herd der deutschen und internationalen Konterrevolution und zu ihrer Operationsbasis entwickelte. Vier Jahre nach dem Blutbad, das im Auftrage des sozialdemokratischen Führerrats die Räterepublik beendete, ringt das sehr reale Gespenst des blutigsten Faschismus in Bayern um die Herrschaft. Der Bürgerkrieg ist im Gange. Seine Form wird durch die gegenwärtigen Machtverhältnisse der konkurrierenden Reaktionsgruppen gegeneinander und ihre Machtstellung gegenüber dem bayrischen Proletariat bestimmt.

Die Regierungspolitik der bayrischen Sozialdemokraten, die zum Kampf gegen die Revolution die weißen Garden der agrarischen Reaktion mobilisierte, bereitete die weiße Terrorherrschaft der Kahr und Pöhner vor. Die Regierungspolitik der agrarischen Konterrevolution, die den Wünschen ihrer mobilisierten Kampfverbände eine Enttäuschung nach der anderen bereiten mußte, stieß die entschlossensten Elemente der bayrischen Konterrevolution ins Lager des Faschismus.

Die bayrischen Bauernführer, die nach der Revolution dem drohenden Bolschewismus als agrarisches Reaktionsbollwerk den Plan einer Donau-Konföderation entgegengestellt, und die mit den französischen Imperialisten nach dieser Richtung konspirierten, sind durch die politische Entwicklung in der Stinnesrepublik von solchen Plänen abgekommen. Sie sind kapitalistische Realpolitiker. Sie wissen um die wirtschaftliche Verbundenheit Bayerns mit dem Reich zu genau Bescheid, als daß sie ohne Not das Risiko eines offenen Kampfes für die Monarchie auf sich nehmen würden. Sie streben eine realere Entwicklung an: den Ausbau von föderalistischen Bollwerken der Reaktion in Deutschland als Machtstellungen für die politische und wirtschaftliche Offensive der deutschen Bourgeoisie. Die sich hieraus ergebende Regierungstaktik zwang die verschiedenen bayrischen Regierungen, die Konflikte mit der schwächlichen bürgerlich-menschewistischen Koalitionsregierung des Reiches nicht zum offenen Bruch zu treiben. Sie mußten daher in Lebensfragen der weißen Formationen Kompromisse schließen, kleine Rückzüge antreten und konnten den rücksichtslosen Terror gegen das Proletariat nicht bis zur letzten Brutalität steigern. Die bayrischen Minister waren die vorgeschobenen Regierungsgruppen der wirklichen Herrscher von Bayern, der Bauernführer Heim, Held, Schlittenbauer usw. Die Ministerpräsidenten Kahr und Lerchenfeld fielen als die Opfer solcher Konflikte mit der Reichsregierung und wurden stets gegen einen neuen passenderen Mann ausgewechselt: Kahr, weil er untaktisch zu weit vorgestossen war – und Lerchenfeld, weil er im Widerstand gegen das „Republikschutzgesetz“ sich persönlich als zu schwächlich gezeigt hatte.

Diese klerikal-reaktionäre Regierungspolitik schuf den Gegensatz zwischen der bayrischen Regierung und den aktiven Kräften der Konterrevolution, trieb diese ins Lager des Faschismus, der als Produkt menschewistisch-kapitalistischer „Wiederaufbaupolitik“ die zersetzen Elemente aller Volksklassen um sich sammelte und die Rolle des aggressiven Kampfes gegen die Republik übernahm. Die Zersplitterung der Orgeschverbände und Einwohnerwehren in Bayern lief auf eine Umgruppierung der ideologischen Kräfte und damit der Kampfverbände der Reaktion hinaus. Die Auseinandersetzungen innerhalb der Kampfverbände wuchsen aus sich weiter heraus, veränderten oft ihren politischen Inhalt gegen den Willen ihrer früheren politischen und finanziellen Hintermänner und wurden zu selbständigen Faktoren der entschlossenen Reaktion, zu faschistischen Organisationen. Im Kessel der Verschwisterung durchtränkten sie ideologisch die nationalsozialistischen Organisationen Hitlers, in denen sich der Abhub der zersetzen Zwischenschichten und von den Reformisten

enttäuschte Arbeiter gesammelt hatten, und wurden im Entwicklungsprozeß selbst wieder von ihnen ideologisch beeinflußt. In den Tagen des Rücktritts von Kahr (Anfang September 1921) trat der Faschismus in Bayern zum erstenmal als Macht real in Erscheinung. Da drohte der Putsch der „Rollkommandos“, der Organisation „Oberland“ und der Hitler-Leute. Das seinerzeitige Telegramm des bayerischen Landtagspräsidenten Königsbauer über den geplanten Putsch ist historisch der sichtbare Ausdruck jener gewandelten Kraftverhältnisse in Bayern.

Der Vormarsch des Faschismus ging im Jahre 1922 durch einen weiteren Prozeß von Zersetzungen, Auseinandersetzungen und Umgruppierungen im Lager der bayrischen Reaktion. Die bayrische Rebellion gegen das „Republikschutzgesetz“ und ihre Beendigung durch einen Kompromiß, der allerdings die weiße Justizfreiheit Bayerns nicht einschränkte, verbreitete sie. Es kam zur Spaltung der bayrischen Deutschnationalen und zur Bildung des „Völkischen Rechtsblocks in Bayern“ unter Xylanders Leitung. Von „Oberland“ spaltete sich „Treu-Oberland“ (Blücherbund) ab. Nach dem Rathenaumord wuchs mit der fortschreitenden Sammlung und Erstarkung des großdeutschen Faschismus sein schroffer Gegensatz zur klerikal-agrarischen Regierungsreaktion.

Die faschistischen Sturmabteilungen formierten sich offen. Die Terrorzüge mit Lastautos und Sonderzügen aufs Land, die blutigen Zusammenstöße mit der klassenbewußten Arbeiterschaft häuften sich. Die faschistischen Alarmaufmärsche jagten eine zugespitzte Putschsituation nach der anderen herbei. Der bayrische Innenminister Schweyer zeigte während dieser Entwicklung die Schwäche der bäuerlichen Reaktion, die – um nicht dadurch die Arbeiterklasse zu stärken – keine entschlossene Abwehr des von nicht-bayrischen Hauptführern geleiteten Faschismus wagte. So fabrizierte Herr Schweyer im Laufe eines halben Jahres ein Dutzend zerfahrener Reden über das Wenn und Aber der nationalsozialistischen Gefahr, während – neben der Aufsaugung der brutalsten Konterrevolution in den Formationen des Hakenkreuzes – sich der Faschismus in der Reichswehr, Landespolizei und den wichtigsten bayrischen Verwaltungsstellen Machtpositionen baute. Die Machtgrundlagen der Regierung Knilling wurden zermürbt. Im wirren Hexenkessel des bayrischen Reaktionshortes schien sich der 18. Brumaire des Faschistenhäuptlings Adolf Hitler vorzubereiten

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 19 (Januar 1924), S. 452]

6.

Der Hitler-Prozeß in München

Von Malepartus

29.3.1924

.....Die Hitler-Bewegung, die in dem Prozeß in der Kriegsschule eine Rolle spielt, ist ursprünglich hervorgegangen aus der bürgerlichen Selbstschutzbewegung, als deren Schöpfer sich soeben der SPD-Abgeordnete Auer in mehreren Wahlversammlungen bezeichnet hat. Aus der bürgerlichen Einwohnerwehr und den Selbstschutzverbänden wurde allmählich eine große Massenbewegung, als deren Führer Hitler in den Vordergrund trat. Die gedankliche und nationale Vorstellungswelt der Führer dieser Bewegung ist der wilhelminischen Periode entsprungen. Die Führung der Bewegung hat

sich vor allem die Restaurierung dessen zum Ziel gesetzt, was im November 1918 infolge des Zusammenbruches aus den Fugen gegangen war . . .

In der Hitler-Bewegung und in der völkischen Bewegung überhaupt hat sich eine Menge Menschen zusammengefunden, die den unteren Schichten des gewerblichen Lebens angehören. Wenn ihnen auch seit Jahr und Tag von dem großen Demagogen Hitler eingeredet worden ist, daß der Jude an allem schuld sei, so ist ihnen doch nicht entgangen, daß auch die anderen Kapitalisten dieselbe „jüdische“ Niedertracht besitzen. Der Kampf gegen das Judentum hat in breiten Schichten der Anhängerschaft Hitlers einen antikapitalistischen Geist erzeugt, hat eine Zersetzung hervorgerufen, so daß man wohl glauben kann, was der Abgeordnete Roth, der ehemalige bayrische Justizminister, im Landtage ausgeführt hat, nämlich, daß ein Teil der bisherigen Anhänger der völkischen Bewegung nach dem Versagen des Hitler-Putsches ihren Sympathien für die revolutionären Proletarier und für die Kommunistische Internationale Ausdruck verliehen hätten. Der bisherige Verlauf des Prozesses bestätigt, daß die Aktion vom Oktober eine Aktion der deutschen Großkapitalisten war, denen das Vorgehen der Hitler-Bewegung nicht in den Kram paßte. Sie wollten wohl, wie sich Kahr und Lossow ausdrückten, die nationale Bewegung als Rückhalt haben, keineswegs aber sollte diese nationale Bewegung, das heißt die Masse der Habenichtse, etwa gar eine wirkliche nationale Revolution machen, die, wie die sozialen Verhältnisse in Deutschland gelagert sind, notwendigerweise zu einer ernsten revolutionären Auseinandersetzung geführt hätte. In dieser etwaigen Auseinandersetzung wäre wahrscheinlich der Anhang der Hitler-Bewegung von seinen demagogischen Führern und „Trommlern“ nicht mehr zu bändigen gewesen, sie wären mehr oder weniger geschlossen zur Armee des revolutionären Proletariats gestoßen. Nach den Aussagen von Lossow, Kahr und Seisser haben diese sogar angenommen, daß selbst die Reichswehr kein genügend starkes Element in den Händen ihrer Führer sein würde, das im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen, die allerdings außerhalb des Parlaments stattgefunden hätten, auseinandergefallen wäre, das heißt, im Verlaufe der Revolution sich in ihre sozialen Bestandteile aufgelöst hätte. Die Überlegungen der Organe des deutschen Großkapitalismus, der „Staatsmänner“ im Sinne des bürgerlichen Staates, sind so absolut folgerichtig. Folgerichtig sind aber nicht die Ansichten der „Hochverräter“ auf der Anklagebank, denn sie sind zum Teil Ideologen und zum anderen Teil bewußte Betrüger. Wäre Hitler nur ein Ideologe, wäre er nicht auch ein bewußter Betrüger seiner Anhänger, wie könnte er dann mit jenen zusammen spielen, die Deutschland ganz und gar den Großkapitalisten ausliefern wollten und auch ausgeliefert haben. Wie konnte er sich dann mit Kahr, Lossow und Seisser zusammensetzen, die mit Minoux usw. verhandelten, mit dem Direktor von Stinnes, dem Vertreter der größten Kapitalmagnaten in Deutschland, der auch mit Ludendorff verhandelt hat

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 13 vom 29. März 1924, S. 265 ff.]

7.

15.8.1930

Die internationale Bedeutung der deutschen Reichstagswahl
Von Heinz Neumann (Berlin)

Wenn Parlamentswahlen für uns Kommunisten niemals bloße Stimmkämpfe sind, sondern Gradmesser für die Kräfte im Klassenkampf, so gilt dies mehr als jemals zuvor für die gegenwärtigen Reichstagswahlen in Deutschland. Die Wahlschlacht, die durch das Auflösungsdekret der halbfaschistischen Regierung Brüning in Deutschland entfesselt wurde, ist im Grunde ein Aufmarsch aller kämpfenden Klassenkräfte, eine Formierung der sozialen Fronten, die für die gesamte künftige Entwicklung Europas von größter Bedeutung ist . . .

Der Youngplan erweist sich als ein unlösbarer kapitalistischer Widerspruch, der zu einer gewaltsamen Entladung drängt. Das erste Opfer dieses Widerspruchs ist die bürgerliche Demokratie, die wimmernd am Boden liegt. Die Bourgeoisie, von der äußersten Rechten bis zu ihrer linkesten Koalitionspartei, den gestrigen Demokraten, erkennt, daß die Weimarer Republik, die parlamentarische Demokratie, vollkommen außerstande ist, die Durchführung des Youngplans zu sichern und den drohenden Ansturm der Revolution niederzuhalten. Darum besiegt die deutsche Bourgeoisie die letzten Überreste des demokratischen Systems. Darum setzt sie die Weimarer Verfassung durch den Diktaturparagraphen 48 außer Kraft. Darum läßt sie durch den Reichspräsidenten Hindenburg das Parlament auflösen. Darum entfesselt sie mit ihrer ganzen politischen und organisatorischen Macht die faschistischen Tendenzen im Lande und bewaffnet die nationalsozialistischen Terrorbanden gegen die Arbeiterklasse.

Der Fußtritt, mit dem das deutsche Finanzkapital die Koalitionsregierung Hermann Müller stürzte, war das erste Signal zur Errichtung der faschistischen Diktatur. Die Sozialdemokratie in den Ministerseilen soll in eine Sozialdemokratie ohne Ministerseil verwandelt werden, um desto rücksichtsloser gegen das revolutionäre Proletariat vorzugehen. Die Eigenart der Faschisierung Deutschlands besteht darin, daß die entscheidenden Gruppen des Finanzkapitals, mit Hindenburg an der Spitze, selbst die Diktatur aufrichten und sich *gleichzeitig* der Sozialdemokratie und der faschistischen Wehrverbände dabei bedienen. Die Fragestellung lautet für die deutsche Bourgeoisie nicht: Faschismus *oder* Sozialdemokratie? – sondern: Faschismus *mit* Sozialdemokratie. So entsteht die eigenartige Situation, daß in der Reichsregierung die bürgerlichen Hindenburg-Parteien, in der Preußischen Regierung die gleichen Hindenburg-Parteien mit der Sozialdemokratie und in der Thüringer Regierung die gleichen Hindenburg-Parteien mit den Nationalsozialisten sitzen. Alle Parteien in Deutschland, mit Ausnahme der Kommunisten, sind also Koalitionsparteien, Regierungsparteien. Alle Parteien in Deutschland, mit Ausnahme der Kommunisten, sind also Youngparteien, die, gestützt auf die Regierungsmacht, den Youngplan auf Kosten der werktätigen Massen erfüllen.

Daran ändert nichts die betrügerische Behauptung der Nationalsozialisten, sie seien Feinde des Youngplans. In Thüringen, wo bereits das „Dritte Reich“ Hitlers am

Leben ist, wird der Youngplan genauso durchgeführt wie in Preußen, wo die Sozialdemokratie regiert. Die nationalen Phrasen der Faschisten sind ebenso heuchlerisch wie die sozialen Phrasen der Sozialdemokratie. Beide Hilfstruppen der Bourgeoisie verkaufen das werktätige Volk Deutschlands sowohl an das deutsche als auch an das ausländische Kapital. Beide plündern und knebeln das deutsche Proletariat in gleicher Weise. . . .

Die deutschen Reichstagswahlen sind eine Massenentscheidung für oder gegen den Faschismus. Durch ganz Europa geht eine Welle der faschistischen Reaktion, die als letztes Zufluchtsmittel der herrschenden Klassen gegen die Radikalisierung des Proletariats, gegen den Ansturm der sozialistischen Revolution geschleudert wird. Während in Italien, Spanien, Litauen und Polen die bestehenden faschistischen Diktatoren durch den Druck der Weltwirtschaftskrise und den Klassenkampf des Proletariats erschüttert werden, sind in Jugoslawien, Österreich und Finnland neue faschistische Diktaturen errichtet worden. In Deutschland, dem größten Industriestaat Europas, tobt der Kampf zwischen Faschismus und proletarischer Revolution. Die bankrotte bürgerliche Demokratie und ihre Hauptvertreterin, die Sozialdemokratische Partei, steht in diesem Kampf bedingungslos an der Seite des Faschismus. Die Arbeitersassen, die sich von der Sozialdemokratie abwenden, stehen in diesem Kampf mit wachsender Entschiedenheit auf der Seite der proletarischen Revolution. Die Reichstagswahlen sind ein Kraftmesser für die unvermeidlich herannahenden Entscheidungskämpfe zwischen Revolution und Faschismus in Deutschland, die von ausschlaggebender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung in ganz Europa sein werden. . . .

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 69 vom 15. August 1930, S. 1677]

8.

Die Reichstagswahlen und die Kommunistische Partei Von W. Gollmick (Berlin)

19. 8. 1930

Die Nationalsozialisten aber glauben, daß ihre Stunde heranreift. Sie spüren sehr deutlich, daß sich die parlamentarische Demokratie in Todeskrämpfen windet, daß in den Massen das Parlament seine Autorität verloren [hat], daß die Massen nach anderen Auswegen suchen. So schlagen sie überall los mit schamloser Demagogie. Das „Dritte Reich“ Hitlers soll Heil und Erlösung allen Notleidenden bringen. „Freiheit und Brot“ ist ihre zweite Parole zum frechen Massenbetrug. „Zerbrecht die Ketten des Young-Planes“ – „Kämpft gegen Reaktion und Marxismus“ – „Heraus aus den alten Parteidavoren“ – „Nieder mit dem raffenden Börsenkapital“ – das ist eine kleine Blütenlese aus ihren politischen Schlagworten, mit denen sie versuchen, in die Betriebe einzudringen, mit denen sie hoffen, bei dem 3-Millionen-Heer der Erwerbslosen, unter den proletarisierten Mittelschichten, bei den von der Agrarkrise hin und her geschüttelten Kleinbauern Stimmen und Positionen zu gewinnen.

Welches Gewicht die Großindustrie und der Großgrundbesitz sowie die Bankkapitäne dem Hakenkreuzgesindel beilegen, davon zeugt eine Tatsache: Allein für Versammlungszwecke hat die Nationalsozialistische Arbeiterpartei rund 1 Million Mark zur Verfügung. Aber großspurig kündet Hitler an, daß Wahlflugblätter und Aufrufe der Nazis in einer Auflage von 10 bis 15 Millionen erscheinen werden und

daß die Flugblätter und Schriften der Nazis „buchstäblich in jedes deutsche Haus“ gratis und franko geliefert werden.

Es kommt noch hinzu, daß die Nazis in skrupelloser Manier alle wirksamen Agitations- und Propagandamethoden der KPD für ihre eigenen Zwecke nachhäften und in ihren Wahlanweisungen direkt zu stehen haben, daß Betriebs- und Häuserblockzeitungen „nach dem Muster der KPD“ überall anzufertigen sind. Ja, sie schlagen sogar vor, die Zeitungen zu „tarnen“ und einfach die Namen der kommunistischen Betriebs- und Häuserblockzeitungen zu nehmen. So ist ganz klar, daß die Kommunistische Partei in ganz anderer Weise als bisher diesem zweiten Hauptfeind der deutschen Arbeiterklasse zu Leibe gehen muß

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 70 vom 19. August 1930, S. 1705]

9.

Was ist die nationalsozialistische Partei?

Von Werner Hirsch (Berlin)

12. 9. 1930

Ihrer sozialen Struktur nach stützt sich die Hitler-Partei vor allem auf kleinbürgerliche Schichten, hat aber auch einen nennenswerten Anhang unter der Arbeiterschaft, vor allem unter den bisherigen Arbeiterwählern der alten bürgerlichen Parteien. Ihren ersten großen Aufschwung nahm die nationalsozialistische Bewegung in der Inflationszeit 1923. Dann setzte in der Stabilisierungsperiode ein rapider Rückgang ein, während heute seit Jahresfrist eine starke erneute Offensive dieser Haupttruppe des Faschismus in Deutschland sich vollzieht. Die Nationalsozialistische Partei wird zu einem Sammelbecken derjenigen Massen, die sich von der offenen bürgerlichen Führung der anderen Parteien loslösen, ohne schon zum revolutionären Proletariat, zum Kommunismus zu stoßen. Der Haupthebel, der diese Aufwärtsbewegung der Hitler-Partei auslöst, ist selbstverständlich die Politik des Sozialfaschismus. Die tiefe Enttäuschung über die verräterische Politik der Sozialdemokratie in den Massen, auch über den Rahmen der eigentlichen sozialdemokratischen Anhänger hinaus, schafft die Voraussetzung für die Hitler-Partei, mit ihrer schrankenlosen sozialen und nationalen Demagogie Anhänger in starkem Ausmaß zu werben. Das Wachstum des Nationalsozialismus hat somit eine doppelte Bedeutung: Es widerspiegelt die Krise des kapitalistischen Systems, insofern sich im Lager des extremen Faschismus die Streitkräfte der Bourgeoisie zusammenballen und damit die Klassengegensätze klaffender und drohender werden als zuvor. Es widerspiegelt diese Krise aber zugleich dadurch, daß die Massen, die die Hitler-Partei vorübergehend an sich zu ziehen vermag, nur deshalb dem Nationalsozialismus verfallen, weil er sich ihnen im Gewande einer angeblich antikapitalistischen, angeblich revolutionären, angeblich sozialistischen Partei naht.

Diese skrupellose Demagogie der Nationalsozialisten steht im schärfsten Widerspruch zu dem wirklichen Inhalt ihrer Politik. Wie steht die Nationalsozialistische Partei zum Kapitalismus? In ihrer äußeren Agitation bezeichnet sie sich als Arbeiterpartei, die gegen den Kapitalismus kämpfe. Aber Hitler selbst hat folgende Formulierung programmatisch geprägt:

„Es gibt überhaupt kein kapitalistisches System. Die Unternehmer haben sich auf Grund ihrer Tüchtigkeit an die Spitze gearbeitet, und auf Grund dieser Auslese, die

wiederum nur die höhere Rasse bedeutet, haben sie ein Recht, zu führen. Jeder Wirtschaftsführer wird sich verbitten, einen Betriebsrat mitreden zu lassen.“ . . .

Die praktische Funktion der Nationalsozialisten in der deutschen Innenpolitik ist nach alledem nichts anderes als die einer Schutzgarde des Unternehmertums, die bisweilen noch schamloser und offener zum Streikbruch gegenüber den Wirtschaftskämpfen des Proletariats aufruft als selbst die reformistische Bürokratie.

Nicht anders steht es mit der angeblich nationalen Politik der Hitler-Partei. In der Programmschrift ihres Reichstagsabgeordneten Feder, die vom Jahre 1919 an in verschiedenen Auflagen erschien, steht ein Satz, der sich gegen die Unterdrückung derjenigen Deutschen richtet, die durch die Friedensverträge von Versailles und Saint Germain unter die Botmäßigkeit anderer Staaten gekommen sind. Es heißt dort:

„Wir verzichten auf keinen Deutschen in Sudetendeutschland, in Südtirol, in Polen, in der Völkerbundskolonie Österreich.“

In den neuen Auflagen dieser Schrift seit 1929 sind die Worte „in Südtirol“ plötzlich gestrichen. Um diese Zeit hatte sich das Einschwenken der Nationalsozialistischen Partei in eine völlig englisch-italienisch orientierte Außenpolitik vollzogen. So konnte ein nationalsozialistischer Parteisekretär am 19. April 1929 wörtlich erklären:

„Gegen die Bundesgenossenschaft Italiens wendet man ein, daß Mussolini Südtirol bedrücke. Das ist aber nur eine von den Freimaurern erfundene Lüge. Außerdem kommt es auf das Schicksal von einigen armseligen Südtirolern nicht an.“ . . .

Diese ganze Politik mit dem Ziel brutalster Konterrevolution, schrankenloser faschistischer Diktatur im Dienste des deutschen und internationalen Finanzkapitals, die an und für sich selbstverständlich die Massen der Arbeiterschaft und der werktätigen Bevölkerung in Stadt und Land niemals an den Nationalsozialismus binden könnte, wird deshalb in der äußeren Agitation und Propaganda der Hitler-Partei durch eine Demagogie von solcher Skrupellosigkeit und solchen Zynismus verschleiert, wie sie kaum irgendeine andere bürgerliche Partei, nicht einmal der Sozialfaschismus, aufzubringen vermochte. So allein ist es erklärlich, daß eine Partei, an deren Spitze neben politischen Abenteurern, bankrotten Generalen und Hohenzollern-Prinzen, Fabrikanten, abgetakelte Pfaffen, kurz ein Gemisch reaktionärer Elemente steht, trotzdem vorübergehend Zuwachs gerade aus jenen Massen erhält, die in den ersten Stadien der Auflehnung gegen das kapitalistische System und gegen die bürgerliche Ordnung begriffen sind.

Die Entwicklung des Klassenkampfes in Deutschland – und damit die Entscheidung über die Frage, ob es den Kapitalisten gelingt, aus der wachsenden Krise noch einmal durch maßloses Elend und Hungersnot der arbeitenden Klassen das kapitalistische System herauszuretten, oder ob die Krise durch das Proletariat unter Führung der Kommunistischen Partei auf proletarischem Wege gelöst wird durch den Sturz des Kapitalismus –, diese geschichtliche Entscheidung hängt zu einem großen Teil davon ab, wie weit es der Kommunistischen Partei Deutschlands gelingt, den Nationalsozialismus zu schlagen. Während es vor einigen Monaten in diesem Kampf der KPD gegen den Faschismus einen gewissen Tempoverlust gab, der der Hitler-Partei sehr zustatten kam, haben das Zentralkomitee und das Polbüro der Partei in den letzten Monaten eine entscheidende Wendung der Partei herbeigeführt.

Es ist nicht zuletzt ein Erfolg dieses Kampfes der KPD gegen den Faschismus, wenn in den letzten Wochen die Verwirrung um die inneren Widersprüche im

nationalsozialistischen Lager immer mehr anwachsen (Verschärfung des Gegensatzes zwischen der abgespaltenen Straßer-Gruppe und dem Hitler-Lager, Meuterei der Berliner „Standarten-Abteilungen“ gegen ihren Führer Goebbels, zunehmende Gegensätze zwischen den proletarischen Elementen der faschistischen Organisationen und den Führern usw. usw.).

Der antifaschistische Kampf der deutschen Kommunisten aber ist zugleich das Kettenglied für die Herstellung der proletarischen Einheitsfront mit den sozialdemokratischen Arbeitern für die proletarische Revolution, die mit dem kapitalistischen System auch dessen faschistische Kolonnen zerschmettern wird.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 77 vom 12. September 1930, S. 1915f.]

10.

Das Wahlergebnis für das gesamte Reich

16. 9. 1930

..... Die „Rote Fahne“ schreibt:

..... Es bleibt die Frage zu beantworten, ob die Wählermassen der bürgerlichen Parteien durch den Übergang zu den Nationalsozialisten ihre Zufriedenheit mit dem bestehenden kapitalistischen System, ihr Einverständnis mit der Herrschaft des Finanzkapitals zum Ausdruck bringen oder nicht. Es ist vollständig klar, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Millionen Werktätiger stimmen für die Nazis, um ihre Erbitterung über die kapitalistische Mißwirtschaft, ihren Protest gegen die Young-Sklaverei zum Ausdruck zu bringen.

Die Nationalsozialisten sind die gekauften Agenten des Finanzkapitals, die bezahlten Henkersknechte des Young-Plans. Ihre ganze Politik dient der Verteidigung des Kapitalismus gegen die drohende proletarische Revolution, der Durchführung des Young-Plans auf Kosten der werktätigen Massen. Die Faschisten, die mit 107 Mandaten in den neuen Reichstag einziehen, müssen unvermeidlich das Vertrauen ihrer 6,4 Millionen Wähler zerstören, ihre Erwartungen enttäuschen, ihre Forderungen mit Füßen treten. Darum trägt der Wahlerfolg Hitlers mit unentrinnbarer Sicherheit den Keim seiner künftigen Niederlage in sich. Der 14. September war der Höhepunkt der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland. Was nachher kommt, kann nur Niedergang und Abstieg sein.

Der Faschismus ist die letzte Karte der deutschen Bourgeoisie, die sie gegen die drohende Revolution der Arbeiterschaft ausspielt. Diese Karte ist aber zugleich die unsicherste. Der Faschismus, dessen ganze Mission die gewaltsame Verhinderung des proletarischen Umsturzes, die bewaffnete Verteidigung der Kapitalhelfer ist, bildet im heutigen Deutschland das lebendige Symptom für die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Das ist der objektive geschichtliche Widerspruch, der den kommenden Bankrott des deutschen Faschismus besiegelt. . . .

Wir sehen die ganze Größe der faschistischen Gefahr. Wir sehen aber auch die emporsteigenden antifaschistischen Kräfte des Proletariats, deren mächtigste unsere eigene Partei ist. Der deutsche Faschismus, der blutdürstig seine Hand nach der Staatsmacht ausstreckt, hat – so wie es bei allen historischen Wendepunkten das Schicksal der deutschen Bourgeoisie war – das Unglück, daß er ein paar Jahre zu spät kommt. In anderen Ländern entstanden die faschistischen Diktaturen nach der

Niederlage der Revolution, in der „Frühjahrszeit“ der kapitalistischen Stabilisierung. Die deutschen Nationalsozialisten schreiten in einer Situation zur Macht, wo die Weltreaktion unter den Stößen der Wirtschaftskrise wankt und die kapitalistische Stabilisierung zusammenkracht.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 78 vom 16. September 1930, S. 1940]

11.

Der Sieg des Faschismus

26. 9. 1930

..... Bis jetzt stellte trotz der Unterstützung bedeutender Kreise des Großbürgertums und der Großgrundbesitzer der Faschismus eine ziemlich vergängliche Kraft dar. Seit dem Ende des Vorjahres begann das Anwachsen der faschistischen Parteiorganisationen als Massenorganisationen, und es setzten ihre Wahlsiege ein. Dies bedeutete, daß dank der Krise ein beträchtlicher Teil des Kleinbürgertums, teilweise aber auch erwerbslose Arbeiterjugend ohne politische Vergangenheit auf die kapitalistischen Drahtzieher, die Hitler am Gängelband führen, hereinfällt. Aber ein derartiges Ergebnis, wie es die Wahlen erbracht haben, hatte niemand erwartet. *Die Faschisten sind zur zweitstärksten politischen Partei in Deutschland geworden.* Die Anzahl der für die Faschisten abgegebenen Stimmen ist von 800 000 auf mehr als 6 Millionen Stimmen gewachsen. *Die Geschichte des politischen Kampfes kennt nichts dergleichen,* besonders in einem Lande mit einer alten politischen Diffenzierung, in dem es jeder neuen Partei sehr schwer fällt, sich an dem Tische, der von den alten Parteien besetzt ist, einen Platz zu erobern. Nichts ist bezeichnender als die Tatsache, daß über diese Partei, *die im politischen Leben Deutschlands den zweiten Platz besetzt hat, weder in der bürgerlichen noch in der sozialistischen Literatur etwas gesagt wurde.* Es ist dies eine Partei ohne Geschichte, die plötzlich im politischen Leben Deutschlands erstanden ist, wie sich dank dem Wirken vulkanischer Kräfte plötzlich eine Insel aus dem Meere erhebt.

Der Sieg der Faschisten verdient größte Aufmerksamkeit. Er wird in der Zukunft einer allseitigsten Analyse unterzogen werden müssen, aber schon heute kann man sagen, daß *dieser Sieg den Keim größter Überraschungen für die Bourgeoisie im Schoße trägt.* Die faschistische Partei wurde als eine neue Stütze des kapitalistischen Regimes geschaffen, als eine neue Stütze des Trustkapitals, das das Nahen großer Stürme fühlt. *Aber die Massen, die ihr folgten, kamen nicht zur Unterstützung des Trustkapitals, denn dann hätten sie nicht der Deutschnationalen Partei, der Deutschen Volkspartei und der Staatspartei davonlaufen brauchen.* Sie folgten der faschistischen Partei, denn sie verspricht ihnen die Rettung vom Weltkapital, das Deutschland durch den Young-Vertrag aussaugt, und von den Trusts Deutschlands. Es sind dies vor allem die kleinbürgerlichen Massen der Stadt und des Dorfes. Daß das Dorf keine geringere Rolle spielte als die Stadt, zeigen die Wahlergebnisse in Ostpreußen, wo die Faschisten die Deutschnationale Partei schlugen, obgleich sie mit ihr einen Block bildeten. Der Bauer hat sich gegen den Großgrundbesitzer erhoben und ist in großen Massen zur neuen Partei gekommen, die ihm irgendein neues „drittes Reich der Arbeit“ vorgaukelt. Nichts ist bemerkenswerter als die Tatsache, daß das Trustkapital seinen neuen Lakai, die faschistische Partei, mit der Maske des Sozialismus ausstatten

mußte. Es ist nicht verwunderlich, daß diese Maskierung auch einen Teil der jungen Arbeiter anlockte, die vor kurzem aus dem Dorfe gekommen sind, und ihrer gibt es in Deutschland jetzt Millionen, wie dies die Analyse der sozialen Zusammensetzung der Arbeiter derartiger Riesenwerke, wie es das Leuna-Werk und die Anilinfabrik in Ludwigshafen sind, beweist.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 81 vom 26. September 1930, S. 1998]

12.

3. 6. 1932

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Von Hans Jäger (Berlin)

Die soziale Zusammensetzung

1. *Wandlungen der sozialen Struktur – Die Bourgeoisie.*

... Die soziale Zusammensetzung der NSDAP hat auch ihre Wandlungen durchgemacht. In der ersten Zeit überwogen die Mittelschichten bei weitem. Was bis 1923, als die Bewegung vorwiegend auf Bayern beschränkt war, das Hakenkreuz trug, das waren wildgewordene Spißbürger. Ein Blick auf die Unterführer der damaligen Zeit zeigt das. Streicher in Nürnberg kann auch heute noch nichts anderes, als in seiner „Sturmfahne“ Tag für Tag in der hysterischsten Weise auf die Juden zu schimpfen. Im „Mutterland“ des Nationalsozialismus zog der Appell an die Arbeiter weniger. Daher hatte man auch dort in der SA keine unzuverlässigen rebellischen Elemente, daher stand der Gau Bayern treu zu Hitler, der wohl wußte, warum er die Leitung bis auf den heutigen Tag in München beließ und die Parteitage mit Vorliebe in Nürnberg abhielt. Daher auch stand man sich mit den bayerischen Industriellen von vornherein gut, über deren finanzielle Zuwendungen schon in allerfrühesten Zeit bereits gesprochen wurde. Aber die Bourgeoisie bekannte sich damals noch nicht offen zum Nationalsozialismus, sie spendete ja nach allen Seiten, um sich alle Türen offenzuhalten. In der alten Partei überwogen die städtischen Kleinbürger und die Bauern, soweit sie nicht zur Bayerischen Volkspartei oder zum Bayerischen Bauernbund hielten, vor allem im Chiem-Gau, der Hitlers Heimat am nächsten ist und auch jetzt, im Gegensatz zum sonstigen Nachlassen der Hitlerbewegung in Bayern, durch seine hohen Stimmziffern für Hitler auffiel.

Eine grundlegende Änderung trat ein, als die Bewegung nach dem Norden verpflanzt wurde, also nach 1923. Hier traten die beiden Leitsätze der Bewegung, die „nationale Bewegung kann nur sein, wenn sie sozialistisch ist“ und „die sozialistische Bewegung kann nur sein, wenn sie national ist“, durch die Hitler sowohl Unzufriedene von rechts wie von links zu sammeln suchte und – den Klassengegensatz in die eigenen Reihen verpflanzte, von vornherein viel stärker in Erscheinung. Es ist fast überflüssig, zu betonen, daß das „Sozialistisch“ ebenso wenig mit Sozialismus wie das „National“ mit wirklicher nationaler Befreiung zu tun hat. Im Norden setzte man sich im Kampf gegen die deutschvölkische, bis 1923 mit Hitler lose verbundene Bewegung durch, die zwar auch nationalistisch-faschistisch-antisemitisch, aber offen reaktionär, monarchistisch, offen arbeiterfeindlich war, nur die Großgrundbesitzer und adligen Junker, die Mächte von gestern, vertrat, also einer sozialen Demagogie

keinen Spielraum ließ. Diese Deutschvölkischen wurden von den Nazis so gut wie zertrümmert. Es muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben, zu erklären, wieso diese Bewegung später in diesen Gebieten unendlich mehr Fortschritte machen konnte, während ihr Aufschwung an den eigentlichen Ausgangspunkten ein unvergleichlich langsamerer ist, ja wieso diese aus dem katholischen Süden stammende, großenteils von Katholiken (Hitler, Goebbels, Gregor Strasser, Epp) geführte Bewegung ausgerechnet in den katholischen Gebieten an Intensität nachläßt. Wenn sie auch dort natürlich stark ist und in die Reihen des Zentrums (Westfalen, Rheinland, Schlesien) stark eingebrochen ist, so steht das immerhin in keinem Vergleich zu den Nordgebieten, wo Hitler z.B. Hindenburg bei der Reichspräsidentenwahl schlug (Pommern, Holstein). Ohne etwa dies überschätzen zu wollen, darf man doch die religiös-ideologische Bedeutung für die Auseinandersetzungen in Deutschland nicht gering einschätzen. Das zeigte sich ebenso bei der Trennung des Generals Ludendorff und des Rassefanatikers Dinter von Hitler (Begründung: er habe seinen Frieden mit Rom gemacht und den Kampf gegen die schwarze Internationale eingestellt), als auch bei dem Widerwillen, auf den eine Koalition der Nazis mit dem Zentrum in der Mitgliedschaft stößt.

Die scheinsozialistische Demagogie, die im Norden also viel stärker betrieben wurde, hatte nun verschiedene Folgen: Zunächst einmal gewann man hier in ganz anderem Umfange rückständige, vor allem durch Arbeitslosigkeit moralisch zermürhte, deklassierte Arbeiter, wie wir noch sehen werden, als in Bayern, und speziell die SA, wies eine andere Zusammensetzung auf. Dann aber waren große Teile der Bourgeoisie im Anfang erklärlicherweise mißtrauisch und dadurch weniger gebefreudig als in Bayern. Sie nahmen entweder die sozialistischen Phrasen selbst für bare Münze oder fürchteten, daß sie von den Anhängern für bare Münze genommen werden könnten. Es war die Zeit, wo Hitler noch nicht seine Reden vor den Wirtschaftsführern gehalten und sie über seine wirtschaftlichen Pläne beruhigt hatte, wo er noch nicht so fest im Sattel zu sitzen glaubte, daß er sich solche Selbstantlarrung ungefährdet gestatten konnte. Der Vergleich zu Italien liegt auf der Hand, wo Industrielle auch eine Zeitlang mit Mißtrauen die faschistische Bewegung, ihr Gerede von Klassenkampf und Revolution, ihre Zustimmung zur Besetzung der Fabriken verfolgten, die Taschen zuhielten und die neue Partei für eine unzuverlässige hielten. Um diese Zeit finden wir nur kleine Unternehmer bei Hitler, die auf dieser Plattform ihre Sorte von Klassenkampf gegen die großen Trusts, das Finanzkapital, die Börse durchführen zu können glaubten (Fertigindustrielle gegen Rohstoffmonopolisten).

Die geschilderte Form der Propaganda: „die nationale Bewegung muß sozialistisch, die sozialistische Bewegung muß national werden!“, in Norddeutschland, besonders von Otto Strasser und Goebbels, später auch von Dr. Ley betrieben, hatte aber noch weitere Folgen: In der Mitgliedschaft bildeten sich – ebenso wie in der SA – große Gruppen, die an den Sozialismus so sehr glaubten, daß sie später rebellierten (teilweise wurden sie von Otto Strasser und Stennes aufgefangen, teilweise gingen sie bereits zur KPD), oder aber fest davon überzeugt waren, daß Hitler den Sozialismus bringen werde (das sind also die Rebellen von übermorgen, die noch zum Führer Vertrauen haben) und alle seine Handlungen nur einer bestimmten Taktik zuschreiben, die man aus Disziplin nicht durchkreuzen dürfe. . . .

Unter der Führerschaft bildeten sich dann, abseits der Hitler-Clique, Gruppen, die den Bruch mit Hitler vollzogen (Otto Strasser und Stennes), um die Anhängerschaft

aufzufangen und an dem Überlaufen zur KPD zu hindern, darüber hinaus Tuchfühlung über Ehrhardt und den Stahlhelmer Treviranus mit Brüning suchten. Ein Teil der Stennes-Gruppe sagte sich im letzten Augenblick von ihr los und blieb Hitler „treu“ bzw. ließ sich von ihm kaufen (Goebbels ließ für den Posten des Reichspropagandaleiters und Gauführers von Berlin die „Linken“ im Stich), die aber nun innerhalb der Partei weiter opponieren, und zwar um die Mitglieder vor einem Austritt zurückzuhalten, um sich, gestützt auf den „sozialistischen“ und protestantischen Norden, durch eine Scheinopposition (gegen die Harzburger Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen, gegen eine Zentrums-Koalition) gegenüber dem legal gewordenen, parlamentsfrommen, koalitions hungrigen, außen- und innenpolitisch verständigungsbereiten, putschfeindlichen, reparationsfreudigen, gar zu deutlich mit der Industrie liebäugelnden, ständig zaudernden „Führer“ eine Position zu verschaffen.

Das ist *ein Spiel mit verteilten Rollen*, nichts als ein taktischer Gegensatz: Hitler tut alles, um die Bourgeoisie nicht vor den Kopf zu stoßen (er verbot Goebbels die demagogische, für Berlin geplante Feier am 1. Mai, „deutsche Maifeier“, er war entsetzt über die Vorfälle auf der Leipziger Straße im Oktober 1930, als in den Waren- und Kaufhäusern die Auslagen eingeschlagen wurden, er entschuldigte sich wegen der Beteiligung am Metallarbeiterstreik, der ja auch faktisch sabotiert wurde), aber auch Goebbels tut alles, um mit Hilfe einer schamlosen Demagogie Arbeiter zu behalten und zu gewinnen. Während Hitler mit den Parteien verhandelt, erklärt sein Gegenspieler, sie gehörten sämtlich auf den „Misthaufen der Geschichte“, während Hitler mit dem Zentrum liebäugelt, greift es Goebbels aufs heftigste an, während Hitler mit den Deutschnationalen flirtet, erklärt Goebbels, man werde es wie in Italien machen, wo Mussolini die Nationalpartei später auch an die Wand drückte und verschluckte (dabei hat übrigens diese schwerindustrielle Federzoni-Gruppe später dem ganzen Faschismus den Stempel aufgedrückt und den wildgewordenen Kleinbürgern der Farinacci-Gruppe jede Politik auf eigene Faust untersagt).

So sieht die soziale Zusammensetzung schon ab 1926 anders aus als zuvor, und im Norden anders als im Süden.

Eine weitere Etappe war dann, daß man auch im Norden die Großunternehmer von der Ungefährlichkeit, ja von der ungeheuren Nützlichkeit dieser nun über das ganze Reich ausgedehnten Partei überzeugte, die schon 1928 bei den Wahlen alles aufsaugen konnte, was vorher die Völkischen innehatten. Planmäßig wurde, gewissermaßen mit Augenzwinkern, der Bourgeoisie klargemacht, daß sie gefälligst die Worte „Sozialismus“ und „Arbeiterpartei“ in Kauf nehmen und nicht ernst nehmen müßten, daß sie auch Goebbels gewähren lassen sollen, daß sie ein Interesse an dieser Art Propaganda hätten, durch die allein die Arbeiter dem Marxismus entrissen würden. Und als sich die SA zu einer Terrortruppe nicht gegen jüdische Kapitalisten, sondern ausschließlich gegen die revolutionäre Arbeiterschaft, gegen die verhaßten Kommunisten entwickelte (gegen die man die unklar sozialistisch denkenden SA-Leute unter der Vorspiegelung „Mörder eurer Kameraden“ und „Knechte des Finanzkapitals“ sowie unter der Losung „Tod dem Marxismus“ aufhetzte), da waren die Unternehmer beruhigt. Erst recht, als sie sahen, daß sich die „weißen Zellen“, die NSBO (Betriebsorganisation der Nazis) als Denunzianten der Roten, als Streikbrecher, als Mittel zur Niederhaltung der Belegschaften verwenden ließen. Und vollends erst recht, als die Bourgeoisie sich bewußt wurde, hier liege eine unerhörte Kraftreserve vor, die man in dem Maße, wie die SPD, kompromittiert durch ihre Taten, „abgenutzt“ werde,

innenpolitisch zur Errichtung der Diktatur im Zeichen der zunehmenden Krise verwenden und gleichzeitig außenpolitisch wenigstens als Drohung, als Trumpf bei Reparationsverhandlungen benutzen könne. . . .

Die Unternehmer sind nicht nur Geldgeber (Borsig), sondern auch Mitglieder geworden, wenn man auch in verschiedenen Fällen die Aufnahme sorgsam verschwieg, ja sogar dementierte (Thyssen und der ehemalige Reichsbankpräsident Schacht). Es gibt eben auch Mitgliedskarten, die im Braunen Haus deponiert sind und von denen die anderen nichts zu wissen brauchen. Von sonstigen „Freunden der Arbeiterpartei“ nennen wir aus den Reihen der Ruhrindustriellen Kirdorf, Wiskott, von der Textilindustrie Mutschmann, über dessen Einfluß auf Hitler der ausgetretene Kapitänleutnant Mücke große Enthüllungen machte. Andere Industrielle beschränken sich, von den Deutschnationalen, der Volkspartei oder den Volkskonservativen aus den Nazis gegenüber eine mehr als wohlwollende Haltung einzunehmen. Die Blätter der Schwerindustrie, wie „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Börsenzeitung“, „Rheinisch-Westfälische“, „Bergisch-Märkische“, „Bergwerkszeitung“ usw. sind ja bereits so nazifreundlich, daß sie sich nur durch die dem „Angriff“ (Organ Goebbels) überlassene soziale Demagogie von der Nazipresse unterscheiden. Man legt natürlich Wert darauf, diese Unternehmer nicht allzusehr herauszustellen, um den Kurs auf die Arbeiter nicht zu gefährden. Spielen sie aber, wie Mutschmann, in der Partei eine Rolle, dann sind es eben die „schaffenden“, die „arischen“ Unternehmer, die man dadurch schmackhaft macht, daß man auf ihre „soziale Gesinnung“ hinweist. (Schon dies wird als „Sozialismus“ deklariert und eine geheuchelte Kameradschaftlichkeit, die Gnade, eine Zigarette oder Freibier abzubekommen oder mal mit im Auto fahren zu dürfen, wird von ungeschulten Elementen als Zeichen „sozialistischen Denkens und wahrer Volksgemeinschaft“ angesehen.) Dahinter verbergen sich dann oft nur dürftig Kasernehofton und Herrenmenschenstum. Der eingepaekte Kadavergehorsam und der militärische Drill, die fehlende Schulung, die eigene Notlage und die mangelnden politischen Erfahrungen gerade der Jüngeren verhindern dann oft, hinter die Maske zu sehen.

Viel ungenierter hat man auch die Großgrundbesitzer herangeholt, wie von Wangenheim, Corswandt in Pommern. Hier glaubte man, sich den Bauern gegenüber gar keine Reserve auferlegen zu müssen. Die neue preußische Landtagsfraktion der Nazis weist eine Unmenge von Adligen auf, u. a. übrigens auch aus dem katholischen rheinischen, westfälischen und schlesischen Adel (wie von Eltz-Rübenach), dem das Zentrum noch nicht faschistisch genug erschien, weil es doch nach 1918 Linkstendenzen heucheln mußte. Zu ihren Prunkstücken gehört der Hohenzollernprinz Auwi.

In der NSDAP gibt es dann eine reiche Auslese an all denen, die mittelbar zur Bourgeoisie gehören. Es wimmelt hier von hohen Beamten, von Industriedirektoren und Unternehmersyndici, die wohl erkannt haben, daß die NSDAP die „hohe Aufgabe“ hat, den Arbeitern wieder Respekt und Autorität beizubringen, von hohen Generalen (Litzmann, Epp). Und ihnen reihen sich die Konjunkturritter an, die den Anschluß nicht verpassen wollen und sich einen Platz im Dritten Reich sichern, ihre Positionen nicht gefährden wollen.

2. Mittelschichten und Proletariat

Aus den Reihen der Bourgeoisie hat die Partei aber noch keine Massen. Diese liefern in erster Linie die Mittelschichten. Trotz des proletarischen Anhangs, den man

anfangs unterschätzte, weil man fälschlich von dem bayerischen Ausgangspunkt aus verallgemeinerte, bleiben sie das Kernstück. Ganz genau wie in Italien. Trotz des unleugbaren Einbruchs in die Arbeiterschaft und vor allem in die Reihen der Erwerbslosen (besonders Jugendliche), der in manchen Bezirken nicht unerheblich ist (Halle – Merseburg und Chemnitz – Zwickau, neuerdings aber auch Berlin und Hamburg, Ruhrgebiet und Oberschlesien), trotz des geradezu dominierenden Einflusses auch auf zwei wichtige Gehaltsempfängerkategorien, nämlich die Angestellten und die unteren Beamten, bleibt der sogenannte Mittelstand das Kernstück. Es wäre eine maßlose Übertreibung, wenn man das erkennen und jetzt in der Bewertung des proletarischen Sektors von einem Extrem ins andere fallen wollte.

Die Mittelschichten gaben den geeigneten Boden ab. Sie sind ja die „Brücke“, die der Nationalsozialismus zwischen Unternehmern und Arbeitern braucht, zur „Herstellung der Volksgemeinschaft“. Proletarisch in der Lebensführung, bürgerlich im Denken, sich sträubend gegen das Versinken im Proletariat und immer nochträumend von der Zugehörigkeit zur Bourgeoisie, mit der sie sich früher etwa durch den gemeinsamen Besuch der höheren Schule, die „Erlaubnis“, Reserveoffizier werden zu dürfen, den Besitz von 1–2 Aktien verbunden fühlten und der sie es, mag auch der Magen schreien, wenigstens in Kleidung und – Sommerreise gleich zu tun suchen. Ihre Traditionen (christlich und national), ihr Schuldrill (Verständnislosigkeit gegen wirtschaftliche Dinge, Überbetonung des Außenpolitischen, Anbetung der großen Führerpersönlichkeit, Geringschätzung der Unterkasse, die man mit Lumpenproletariat gleichsetzt, gerade in Deutschland), ihre politische Ungeschultheit (früher hatte doch der Kaiser für alle gedacht), all das machte sie geradezu reif für den Nationalsozialismus in einer Zeit der fürchterlichsten Krise von ganz anderen Ausmaßen als zur Zeit der Industrialisierung Deutschlands, wo zwar die Handwerker der industriellen Konkurrenz zum Opfer fielen, die Kleinhändler teilweise durch die Warenhäuser Schaden litten, bei dem Aufstieg des deutschen Imperialismus aber noch genug Existenzmöglichkeiten vorhanden waren. Jetzt wütet die Konzentration des Kapitals ganz anders in Trust-Deutschland, gehen die Konkurse in die Zehntausende, brechen die Kleinbetriebe durch Steuern und eingeschrumpfte Kaufkraft reihenweise zusammen, müssen Handwerker und Kleinhändler, ohne wie etwa noch 1923 in den Fabriken Aufnahme finden zu können, stempeln gehen, Wohlfahrtsunterstützung beziehen oder den Gashahn öffnen. Nicht anders ergeht es den freien Berufen. Künste sind Luxus geworden. Maler, Bildhauer, Journalisten und Schriftsteller haben in der deutschen Republik keinen Platz mehr. Viele unter ihnen, Schriftsteller wie Hans Heinz Ewers, Bronnen, Johst, Jungnickel, Schauspieler wie Gebühr und Werner Krauss wittern die Konjunktur. Aber die anderen packt das Grauen. Ebenso die deutschen Intellektuellen, der Nachwuchs, die Studenten, die in Jahrzehnten keinen Arbeitsplatz finden können, die Junglehrer, die zu Tausenden abgebaut wurden, die Angestellten, die in Büro und Bank Opfer der Rationalisierung wurden und zu Hunderttausenden arbeitslos wurden oder nur noch Hungerlöhne beziehen, nicht minder die unteren Beamten, denen es genauso ergeht.

Sie stehen ratlos. Die kommunistische Propaganda konnte sie bis jetzt nur teilweise erfassen. Die meisten von ihnen werden zum erstenmal in das politische Leben einzogen. Die Kommunisten verstehen es noch nicht, an sie richtig heranzukommen. Der Nationalsozialismus zwingt sie weniger, nachzudenken als die kommunistische Agitation es tut. Hitler verheißt die Rettung! Es muß anders werden. Jawohl! Er

verheißt allen Brot, Aufhören der Krise, Sinken der Steuern! Der starke Mann wird helfen, er bringt etwas ganz Neues, er ist der Erlöser, der Messias. Sein Reich ist aber von dieser Welt. Liegt in der Vergangenheit. Es ist das schattenlose Bild des Bismarck-Reiches, des Kaiserreiches, in dem es Geschäft und Extraprofite, Ämter und Würden und für den deutschen Arbeiter Arbeit gab. Dieses Reich soll auferstehen als Drittes Reich. National, das findet bei diesen Schichten Widerhall, im Gegensatz zu den Erfüllungspolitikern, zu Demokraten und Sozialdemokraten, die man fälschlich als Pazifisten und Internationale ansieht. Frankreich ist schuld! Die Reparationen, Versailles, der Young-Plan! Was denn sonst? Doch nicht etwa das kapitalistische System! Die Wirtschaftsordnung! Die hat doch früher so gut funktioniert, ehe das Zentrum und die „Marxisten“ kamen, unter der Monarchie, ehe die Republik kam. System können sie sich nur mit Personen verknüpft vorstellen, also „System Brüning“, „System Braun“. Was heißt kapitalistisches System? Etwas anderes gibt es doch nicht. Rußland? Nein, das bedeutet Mord, Kirchenverfolgung, Hunger, „Teilen“ dessen, was man hat, Gleichmacherei. Nur das nicht! Also ein Personenwechsel! Das Wirtschaftssystem soll bleiben! Unter dem kann man bei besserer Regie doch mal vielleicht selbst wieder Kapitalist spielen, wie man es früher tat, oder wieder so leben wenigstens wie früher. Frankreich ist also schuld! Und die Marxisten sind schuld, die den Dolchstoß führten, uns an Frankreich auslieferten. Und die Juden! Denn sie sitzen bei den Marxisten, den Vaterlandsverrätern, sie sind die Nutznießer des heutigen Staates, als Regierungsleute ebenso wie als Warenhausbesitzer, die den Mittelstand kaputt machen, als Schuldige an der Inflation, die alle enteignete, als Börsenschieber, als Bankiers. Juden, die durch die Marxisten hereingelassen wurden wie Barmat und Sklarek, die mit den Marxisten zusammen Geschäfte machten und das Volk ausplünderten. Das ist der einfache Gedankengang. Aber Hitler wird die Marxisten verjagen, die das Land den Juden und den Franzosen auslieferten, dem internationalen Finanzkapital versklavten.

Bei den Angestellten wurde diese Agitation noch dadurch erleichtert, daß diese auch infolge mangelhafter politischer Schulung großenteils nicht willens waren, sich in die Klassenfront des Proletariats einzureihen, und ihr Antisemitismus war nichts weiter als ein verbalhornter, irregeleiteter Klassenkampf, denn sie stehen in Handel und Bank mehr jüdischen Arbeitgebern gegenüber, als die Arbeiter in der Industrie. Ähnliches gilt von den Mittelschichten auf dem Lande, von den Bauern, unter denen der Nationalsozialismus ebenso ungeheure Erfolge zu erzielen vermochte wie unter den Mittelständlern, den Angestellten, den Intellektuellen. Das gilt ebensowohl von den Großbauern, die sich vom Nationalsozialismus dasselbe versprachen, wie die städtischen Unternehmer, als auch von den Kleinbauern. Sie wurden von Steuern erdrückt, die geschwundene Kaufkraft wirkte sich auch für sie aus. Tausende von Zwangsvollstreckungen kennzeichneten den Ruin der deutschen Landwirtschaft. Darunter hatten ehemals reiche Bauern wie die Viehzüchter von Holstein und Nordhannover genauso zu leiden wie die von jeher notleidenden armen Bauern der Eifel oder der Rhön. Der Bauer war für alle das Lasttier. Ihm wurden alle Lasten aufgebürdet, weil er sich nicht zu wehren vermochte, selbst zu einer Zeit, als die Bourgeoisie sich gegenüber der Arbeiterklasse noch in der Defensive befand. Auf ihn nahm die Sozialdemokratie ebensowenig Rücksicht wie auf den Handwerker. Mochte er alles tragen, wenn nur die Bourgeoisie geschont wurde. Da kam Hitler. Seine Beweisführung, die augenblicklichen Regierenden seien an allem schuld, war primitiv, aber

einleuchtend. Marxisten, Juden, Franzosen! Dem Antisemitismus war der Bauer durch seine Erlebnisse mit dem Getreide- oder Viehhändler sowieso leicht zugänglich. So gewann der Nationalsozialismus ebenso den Bauern des Ostens, dem er vorgaukelte, die Regierung wolle ihn nicht gegen Polen und Litauen schützen, und sei allein schuld an seiner Not, den Bauern des Nordens, der sich durch Terrorakte (Sturm auf Finanzämter, Kampf gegen Versteigerungen, Boykottbewegung) zu wehren suchte (Hannover, Holstein), den Winzer an der Mosel, den die Trustherren beim deutsch-spanischen Handelsvertrag um industrieller Interessen willen preisgegeben hatten, den Weinbauern der Pfalz, dem man von der Franzosenzeit sprach und den man nationalistisch aufpeitschte. Die Terroristen hatte Hitler zwar um seiner Legalität willen preisgegeben, wie Claus Heim, aber das dadurch entstandene Mißtrauen, das sich in der Abwanderung zu Otto Strasser und Ludendorffs Tannenbergbund äußerte, hat Hitler schon wieder überwunden. Die gesteigerte kommunistische Landpropaganda suchte der Nationalsozialismus durch einen wachsenden Terror (bekannt ist die Schlacht bei Albersdorf in Holstein, wo sich die Arbeiter gegen verhetzte Bauern in stundenlangem Kampf wehren mußten) und durch eine unerhörte Lügenhetze zu vereiteln. Dabei spielten die absichtlich falsch dargestellten und verallgemeinerten Maßnahmen gegen die Kulaken in der Sowjetunion, seine verzerrte Berichterstattung über die Kollektivisierung, Greuelmärchen, die Frage der Gottlosenbewegung, die falsche Darstellung der Lage der Wolgadeutschen eine Hauptrolle, und wo alles nichts half, da bediente man sich der plumpsten Fälschung, indem man von angezündeten Bauernhöfen sprach. Die jungen Bauernsöhne, Landarbeiter, Gutsknechte, Tagelöhner wurden in die SA geholt. Nötigenfalls setzte man sie auch in den Städten ein bei größeren Aktionen oder in solchen Fällen, wo man den proletarischen SA-Mitgliedern nicht genügend traute. Kamen die Landarbeiter nicht gutwillig, so halfen die Besitzer und Inspektoren nach, und machte ein Bauer nicht mit, so wurde der Boykott über ihn verhängt.

Die Nazis haben jedoch auch große Erfolge erzielt unter den Berufsbeamten, sowohl unter den oberen wie auch unter den unteren. Planmäßig wandte man sich zuerst an die Finanzbeamten, dann an die Beamten der Post und Eisenbahn, dann aber auch an sämtliche Beamte ob sie nun bei den Gemeinden, in Ländern oder im Reiche Dienst hatten – in den Gerichtskanzleien oder bei der Polizei. Der wiederholte Gehaltsabbau hat die unteren Beamten den Nazis geradezu zugetrieben, bei den oberen Beamten ist die Hetze gegen die „Parteibuchbeamten“ auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Sozialdemokratie hat nach der Revolution von 1918 den ganzen monarchistischen Beamtenapparat intakt gelassen und ihm nur eine Anzahl der eigenen Anhänger zugeteilt, um diese zu versorgen. Diese „Parteibuchbeamten“ wurden zu einem starken Agitationskampf der Nazis, die versprachen, daß die Berufsbeamten von dieser lästigen Konkurrenz befreit werden und die alte Geltung wieder erlangen sollen. Hand in Hand damit arbeiteten die Nazis mit Drohungen, Einschüchterungen, schwarzen Listen. Als nun der Nationalsozialismus erstarkte und Aussicht bekam, die Macht zu erlangen, da stellte sich schon deswegen eine Unmasse von Beamten um, um den Anschluß nicht zu versäumen. Der Beamtenanhang hat aber für die Nazis auch eine große politische Bedeutung – sie haben dadurch wichtige Machtpositionen in Händen.

Was fesselte nun die Arbeitslosen an die NSDAP? Wollen sie etwa eine faschistische Diktatur? Sind sie auch so nationalistisch? Das zum Teil. Aber all das ist nicht das Entscheidende. Der Weg, um zu Hitler zu kommen, ist ein verschiedener. Den einen

enttäuschte die SPD, den anderen das Zentrum, einen dritten gar die Deutschnationalen, wieder ein anderer war vorher ein unbeschriebenes Blatt. Der eine brachte in erster Linie das Vertrauen zu Hitler mit, der andere schiebt alles auf die Juden, der dritte auf den Young-Plan, der vierte auf die „Marxisten“. Der eine haßt die Kommunisten, der andere hat daran gar kein Interesse und glaubt nun bei Hitler an die schnellere Erreichung des Ziels, und gar unter den Nazi-Wählern denkt sogar mancher, dadurch nur das Chaos und den Zusammenbruch schneller herbeizuführen. Im Herzen sind sie aber alle irgendwie revolutionär, in einem anderen Sinne als die Kleinbürger, bzw. sind es geblieben. Sie sehen im Nationalsozialismus die Waffe gegen das Kapital, genau wie das Kapital in ihm die Waffe gegen das Proletariat sieht.

Man kann diesen grotesken Zustand nur verstehen, wenn man sich in das Maß von Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Zermürbung und Ungeduld hineinversetzt, das die erfaßt, die teilweise nur noch 6 bis 8 Mark die Woche haben. Da erscheint Hitler für sie als der letzte Rettungsanker, man klammert sich an den Strohhalm. Diese Verzweiflungsstimmung hat seit einigen Monaten rapid zugenommen. Diese Verzweifelten laufen zu den stärkeren Bataillonen, deren gesteigerter Einfluß einen Erfolg in kürzester Frist verheißen und deren Opposition von ihnen ebenso wie alle Versprechungen geglaubt wird. Die Zahl blendet, die Suggestion tut ihre Wirkung. Aus 6 Millionen wurden 11 dann 13. Bald werden es vielleicht noch mehr sein. Die Erwerbslosen, die jetzt kommen, ob jünger oder älter, mit ihren Frauen, das sind keine Feinde der Kommunisten, sie sind noch nicht einmal so verhetzt wie die früheren, älteren Mitglieder, sie denken nur: Bei den Kommunisten sind nur 4 Millionen. Das dauert zu lang. Hier aber wurde die Hilfe für einen bestimmten Tag verheißen: 13. März bei der Präsidentenwahl, 24. April bei der Preußенwahl, 24. Mai bei der Landtagseröffnung. Jetzt vertagt man wieder auf Oktober!

Aber es sind nicht nur die Versprechungen. Man tut auch etwas! Denn man hat ja die Millionengelder, über deren Herkunft sich die Mitglieder keine Gedanken machen. Man gibt den arbeitslosen SA-Leuten, die vorher zerrissen herumliefen, Schuhe und Kleider. Man gibt ihnen zum Teil Suppen und Verpflegung, Zigaretten, Bier und Taschengeld. Ist das nicht – „Sozialismus“? Man kauft die jungen Erwerbslosen unmerklich. Sie werden sich dieses feinen Betrugs nicht bewußt, denn man macht es ja so, daß er als Lohn für treue Dienste aussieht. Sie denken, wenn sie jetzt schon solche Fürsorge ernten, wie erst nach der Machtergreifung? Sie wissen nicht, daß da nur die Peitsche übrig bleibt und daß man sie mit den Bettelsuppen und Gamaschen kaufte. Ein Teil freilich ist so deklassiert, daß er dadurch schon bewußt zum käuflichen Landsknecht wurde. Aber nicht alle. Wir müssen unterscheiden lernen.

Das alles wäre unvollständig, wenn man nicht auch von dem proletarischen Anhang spräche. Es wurde schon davor gewarnt, hier mit falschen Maßen zu messen. Er ist weder so klein, daß man ihn als belanglos vernachlässigen könnte, noch so groß, daß man von einem wesentlichen Einbruch in die Reihen der Arbeiterschaft sprechen könnte. Von 1928 an war ein stärkerer Einbruch zu verzeichnen, besonders in Sachsen und Thüringen (Erzgebirge, Vogtland), also in der Gegend der Klein- und Mittelbetriebe, der Heimarbeit und Hausindustrie, gleichzeitig aber auch in den Gegenden der größten Not, der furchtbarsten Vereelung, der Kuliahöhe und der prozentual schärfsten Erwerbslosigkeit, und dieser Einbruch kam etwa 1930 zum Stehen. Von da ab sah man, wie die Nazis mehr von den bürgerlichen Parteien profitierten. Seit 1932, seit dem sprunghaften Zunehmen der Krise, ist aber ein neuer Einbruch leider

unleugbar. Jede Vogel-Strauß-Politik ist da fehl am Platze. Schon die Tatsache, daß der Nationalsozialismus hauptsächlich auf Kosten der bürgerlichen Parteien zunahm, darf nicht mißdeutet werden. Denn dort gewann er doch auch – Proletariat, und zwar zuerst! Diese wanderten zuerst aus den Reihen der Deutschnationalen ebenso wie aus dem Stahlhelm ab, mit der Begründung, das seien Knechte des Trustkapitals, weil diese das Tarnen schlechter verstanden als die Nazis. Diesen proletarischen Anteil leugnen, hieße doch, da die bürgerlichen Parteien die Mehrheit haben, leugnen, daß das Proletariat zahlenmäßig am stärksten in Deutschland ist. Von den Angestellten wurde schon gesprochen. Wir beschäftigen uns hier nur mit der Arbeiterschaft. Gewiß überwiegen hier die Jüngeren, über die wir noch gesondert sprechen werden. Der proletarische Nachwuchs stellt einen ganz besonders hohen Prozentsatz der Anhängerschaft der Nazis, und hier liegt eine ungeheure Gefahr. Natürlich ist das Eindringen in die Reihen der Arbeiterschaft auch lokal verschieden, hier mehr als dort, am bedenklichsten vielleicht in Chemnitz, Plauen, Bochum, Gelsenkirchen, aber auch feststellbar in Berlin, Hamburg, Essen, Köln, Breslau, Hannover. Und zwar gilt das zum Teil auch von den Betriebsarbeitern (Bergbau, Metallindustrie, vor allem aber Kleinbetriebe, Zwergbetriebe), ganz besonders aber von den Arbeitslosen.

Man hat mit Recht gesagt, daß man aus der Zusammensetzung der SA keine falschen Schlüsse ziehen dürfe. Gewiß, dort überwiegt der proletarische Bestand (im Gegensatz zur SS), denn der Gemüsehändler, der Postsekretär, der Reisende, sie überlassen diese Arbeit lieber den Proleten. Aber auch in der Partei geht die Zahl in die vielen Tausende, unter den Wählern ist sie mit 2 bis 3 Millionen nicht zu hoch veranschlagt.

Wo kommen sie nun her? Sowohl von rechts, wo sie sich in den alten bürgerlichen Traditionsparteien nicht mehr wohlfühlen, aber die passende gelbe Ideologie, den Nationalismus und auch schon ein Körnchen Antisemitismus mitbrachten, schon reif für diese Sorte „Sozialismus“ (obgleich dieser Schritt auch bei ihnen bereits eine wenn auch verworrene klassenmäßige Rebellion darstellte), teils aus den christlichen Gewerkschaften (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Landarbeiter usw.), teils aus den gelben Werkgemeinschaften, Arbeitervereinen, als auch von anderen Arbeiterkreisen. Hier zeigen sich die Auswirkungen der sozialdemokratischen Politik. Arbeiter wurden am Sozialismus, am Marxismus überhaupt, an der Internationale, an allem irre. Sie ließen sich zum Nationalismus bekehren oder nahmen ihn unwillig in Kauf. Ihr Übergang war nur eine logische Folge des Handelns von Noske und Hörsing. Winnig und die Altsozialisten hatten dies vorgemacht, denen heute die Konjunkturritter folgen. Diese Arbeiter verkannten, daß es noch eine andere Kraft gibt, die gegen diesen Staat ankämpft, die KPD. Und die Sozialdemokratie hat sie auf dem Gewissen. Es kamen aber auch Arbeiter, die links von der Sozialdemokratie standen. Kein Zufall, daß dies gerade dort der Fall war, wo die kommunistischen Oppositionsgruppen die Partei zu schädigen suchten (Sachsen, Thüringen). Dies schuf Verwirrung, Verärgerung, Ratlosigkeit. Bandler und die Trotzkisten wurden zum Zutreiber der Nazis, gegen die sie angeblich bessere Rezepte haben wollen. Das Verbot des RFB wirkte unter dem Teile der politisch ungeschulten Anhänger auch so, daß sie, dumpf antikapitalistisch, aktivistisch und auf Kampf eingestellt, glaubten, diesen Kampf nun dort fortsetzen zu können, wo ihnen hier die Möglichkeit genommen war. Als Schläger gegen ihre ehemaligen Parteigenossen taten sie sich in der SA besonders hervor, und bei allen Prozessen der letzten Zeit tauchen immer wieder diese ehemaligen

Rotfrontkämpfer auf. Verzweiflung, Ungeduld, mangelnde Klarheit, Unglaube an die Revolution ließen sie auf den „Führer“ hoffen, ließen sie an das „revolutionäre“ Ziel, den „Sozialismus“ glauben und auf baldige Aktionen vertrauen. Es geht dort schneller! Das war die Devise. Das waren also nicht Gelbe, also willkommene Proleten, sondern höchst unerwünschte, deren Eintritt Hitler sehr ungern sah, vor denen ihm angst und bange wurde, die er durch die Stennes-Revolte bereits loszuwerden wünschte, die aber Goebbels in richtige Nazis umzuwandeln sich durchaus zutraute und die ihm als Aktivisten erwünscht waren. Sie sind der Unruheherd in den SA, sie sind der Bourgeoisie nicht lieb, sie sind ungebärdig, sie stecken die anderen an. Daß diese Leute bei den Nazis sind, ist eine Folge der mangelnden Schulung, der Ungeduld. Sie glauben, daß Hitler gegen das System kämpfe und machen dabei den entgegengesetzten Fehler wie die, die meinen, daß die Sozialdemokratie gegen den Faschismus kämpfe.

Das ist also die Mitgliedschaft: an der Spitze die Unterdrücker, die eine Bürgerkriegsarmee aus den Unterdrückten sammeln (solchen Unterdrückten, die sich dazu aus Unwissenheit hergeben, solchen, die sich kaufen ließen, und solchen, die sogar ehrlich glauben, hier gegen die Unterdrücker zu kämpfen), und im Gefolge die Verzweifelten aus Mittelschichten und Proletariat, aus Kleinbürgern, Bauern, Studenten und Arbeitern, aus Erwerbslosen aller Schichten, Notleidende und völlig Deklassierte (dazu gehören auch viele Mittelständler), Hungernde und Verhungernde.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 46, vom 3. Juni 1932, S. 1427–1431]

C. VON DER MACHTÜBERNAHME HITLERS BIS ZUR RÖHM-AFFÄRE
(1933/34)

13.

31.1.1933

Hitler – Reichskanzler
Gegenbewegung der deutschen Arbeiterklasse
Von F. Brand (Berlin)

Die neue Regierung *Hitler-Papen-Hugenberg-Seldte* ist eine offene *Kriegserklärung an das arbeitende Volk Deutschlands*. Jeder dieser Namen ist ein Programm äußerster Arbeiterfeindlichkeit.

Hitler, der Führer der nationalsozialistischen Terrorformationen, hat die Kanzlerschaft übernommen, um durch rücksichtslose Niederschlagung der Arbeiterklasse und Ausrottung des Kommunismus in Deutschland die Klassendiktatur der Ausbeuterklasse zu sichern. Neben ihm sitzen die Naziführer Frick als Reichsinnenminister, derselbe, der dem Kommunismus eine „Nacht der langen Messer“ androhte, und Göring als preußischer Innenminister, der die 100 000 Mann preußischer Schupo gegen die Arbeiterklasse einsetzen will.

Papen als Vizekanzler und zugleich Reichskommissar in Preußen, der Herrenklubler, der Führer der „feinen Leute“, ist in den Augen des gesamten werktätigen Volkes der Mann der ungeheuerlichen Notverordnungspolitik, der Hauptverantwortliche für den Lausanner Tributpakt, derselbe, der dem französisch-polnischen Imperialismus eine Verständigung zu Dritt gegen die Sowjetunion anbot.

Hugenberg als Wirtschaftsdiktator, der in seiner Hand die Ministerien der Wirtschaft und Landwirtschaft vereinigt, gilt als der reaktionärste Vertreter der kapitalistischen Scharfmacherinteressen, zugleich als der Führer der monarchistischen Konterrevolution.

Seldte, der Führer des Stahlhelms, als Reichsarbeitsminister ist für die gesamte Arbeiterklasse eine geradezu ungeheuerliche Herausforderung. In seinen Händen schrumpft die gesamte Arbeits- und Sozialpolitik zusammen zu einer Frage des „Arbeitsdienstes“, dieser faschistischen Rekrutenschule.

Die Kommunistische Partei Deutschlands brachte zum Ausdruck, was die breitesten Arbeitermassen nicht nur der kommunistischen, sondern auch der sozialdemokratischen und christlichen Arbeiter fühlen und denken, als sie sofort – noch am Nachmittag der Regierungsbildung – die Arbeiterschaft ganz Deutschlands zum stärksten Kampf gegen die faschistische Diktatur aufrief. Unter der Führung der KPD traten am Montagabend die freigewerkschaftlichen und roten Betriebsräte Großberlins – über 2000 Mann – zusammen und beschlossen, daß die Belegschaften sofort in den Streik geführt werden sollen. Unter der Führung der Kommunisten bildeten sich am Montag und Dienstag in Berlin, Leipzig, Halle, Kassel und vielen anderen Orten spontane Demonstrationen, welche den Sturz des Hitler-Papen-Kabinetts forderten. Am Dienstagvormittag wurden die ersten Streiks bekannt – die Welle ist ins Rollen gekommen.

Geradezu ungeheuerlich ist der neue *Verrat der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsspitzen*. Der Reichspräsident, so schreibt der „Vorwärts“, derselbe Hindenburg, welcher dies Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg-Seldte eingesetzt hat,

sei der Garant dafür, daß die Verfassung nicht verletzt werde, und solange die Regierung die Verfassung respektiere, habe die Arbeiterschaft – soll heißen: die SPD- und ADGB-Führung – keinen Anlaß zu irgendwelchen Kampfmaßnahmen! Im Gegenteil, der „Vorwärts“ in seiner Montagabendausgabe und die Spitzen der SPD und des ADGB in der Dienstagmorgenausgabe des „Vorwärts“ warnen die Arbeiterschaft vor Aktionen gegen die faschistische Diktatur und verleumden die Kommunistische Partei, daß sie durch „Vorprellen“ nur dem Faschismus helfen könne.

Dieser Verrat der sozialfaschistischen Führer ist noch schlimmer als der Verrat vom 20. Juli, ein geradezu ungeheuerliches Verbrechen an der deutschen Arbeiterklasse. Jetzt, wo es darauf ankommt, der faschistischen Diktatur, noch ehe sie die Machtmittel des Staatsapparats in vollem Umfange einsetzen kann, die Massenaktion der Arbeiterklasse entgegenzustellen, wendet sich die sozialfaschistische Führerclique gegen diesen Kampf. Sie ist dadurch die wertvollste Stütze der Hitler-Papen-Hugenberg-Diktatur geworden! . . .

Die Hitler, Frick, Göring sind bereit, alle „sozialistischen“ Verheißungen, die sie ihren Anhängern gemacht haben, zu zerreißen; sie sind bereit, genauso unter das Joch der Tributpolitik zu kriechen, wie die vorhergehenden Regierungen der deutschen Bourgeoisie, und es ist selbstverständlich, daß dabei die Ernüchterung ihrer Anhängerschaft nicht ausbleiben kann. Aber die Arbeiterklasse kann nicht bis dahin warten, sondern muß sofort zu Aktionen übergehen, um ihre Lebensinteressen zu verteidigen und die faschistische Versklavung zu zerbrechen.

Die Regierung Hitler-Hugenberg-Papen ist kein „autoritäres Kabinett“ wie die Regierungen Papen und Schleicher; Hindenburg hat ihr diese Vollmachten verweigert und Hitler auf den Weg einer *parlamentarischen* Mehrheit verwiesen. Diese Mehrheit wird die Regierung – daran ist nach den Erklärungen des Zentrums kein Zweifel mehr möglich – im Reichstag erhalten, und zwar mit Hilfe der Zentrumspartei, die sich bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum der Stimme enthalten will. Es ist möglich, daß bis zu diesem Zeitpunkt, der etwa um die Mitte der nächsten Woche liegen dürfte, die Taktik der Regierung eine möglichst zurückhaltende sein wird – wenn nicht die Massenaktionen der Arbeiterklasse unter der Führung der Kommunisten diesen Plan durchkreuzen.

Denn in der Kraft der antifaschistischen Einheitsfront liegt jetzt die nächste Entscheidung. Die Verratspolitik der sozialfaschistischen Führer hat die Lage für die deutsche Arbeiterklasse erschwert. Es kommt alles darauf an, daß in den Betrieben und an den Stempelstellen die Kommunisten diese Sabotage der SPD- und ADGB-Führer überwinden und die Massen in den Kampf führen.

[Internationale Pressekorrespondenz Nr. 14 vom 31. Januar 1933, S. 465f.]

14.

Die faschistische Provokation in Deutschland Vernichtungsfeldzug gegen den Kommunismus

1. 3. 1933

.....In Deutschland lieferte die Brandstiftung im Reichstag, diesem „geweihten Hause des Deutschen Volkes“, den äußeren Vorwand zur *Entfesselung des Vernichtungsfeldzuges gegen den Kommunismus*, gegen die ganze revolutionäre Arbeiter-

bewegung, gegen alles, was nach Freiheit atmet. Auch die deutschen Faschisten wollen den Galgen oder das Henkerbeil zum Symbol ihrer blutigen Herrschaft machen.

Die ganze Gewaltmaschinerie des faschistischen Staates wurde gegen die kommunistische Bewegung in Gang gesetzt. Über das ganze Land ist in der Tat der Belagerungszustand verhängt worden. Die Regierungsgebäude, alle lebenswichtigen Betriebe, die Gaswerke, Wasserwerke und Elektrizitätswerke sind von Polizeiabteilungen bewacht. Kommunistische Führer und Funktionäre, kommunistische Abgeordnete wurden und werden im ganzen Lande zu Hunderten verhaftet. Verhaftet wurden auch viele linksgerichtete Intellektuelle, Schriftsteller, Wissenschaftler, Rechtsanwälte. Die Gebäude der revolutionären Gewerkschaftsopposition, der Roten Hilfe, der Arbeiterhilfe, aller revolutionären Massenorganisationen wurden polizeilich besetzt. Die kommunistischen Verkehrslokale wurden in Berlin und ganz Preußen überall geschlossen. Die kommunistischen Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Plakate wurden auf vier Wochen verboten, die an den Litfaßsäulen angebrachten Wahlplakate der Kommunistischen Partei abgerissen oder überklebt.

Die Terrormaßnahmen richten sich teilweise auch gegen die Sozialdemokratie: Das „Vorwärts“-Gebäude wurde für eine Zeit ebenfalls besetzt, die sozialdemokratische Presse auf zwei Wochen verboten.

Gekrönt wurden diese Terrormaßnahmen, die nur den Auftakt zu einer blutigen Abrechnung mit der revolutionären Bewegung bilden, durch die neue Notverordnung der Regierung „zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte“ und „gegen Verrat am deutschen Volk und hochverräterische Umrübe“. Die Weimarer Verfassung ist damit ein Fetzen Papier geworden. Die letzten kümmerlichen Reste der Freiheit und Unverletzlichkeit der Person und der Wohnung, des Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnisses, der Freiheit der Meinungsausübung, einschließlich der Pressefreiheit, der Versammlungs- und Koalitionsfreiheit sind für die Werk tätigen vernichtet.

Todesstrafe, Todesstrafe, Todesstrafe: das ist der immer wiederkehrende Refrain dieser ungeheuerlichen Verordnung. Todesstrafen, die bereits für Delikte bei der Zu widerhandlung gegen behördliche Anordnungen beginnen, und bei Hochverrat, schwerem Aufruhr oder schwerem Landfriedensbruch, bei Giftbebringung, beim Verrat militärischer Geheimnisse, bei Landesverrat usw. enden. Die Bestimmungen der Notverordnung sind so formuliert, daß sie zu jeder Zeit ohne weiteres gegen alle Kommunisten, gegen jeden revolutionären Arbeiter angewandt werden können. Schildert jemand die Lage in Deutschland, so wie sie ist, – droht ihm die Todesstrafe. Setzt sich ein Arbeiter gegen einen nationalsozialistischen Mordanschlag zur Wehr, – die Todesstrafe ist ihm sicher.

Diese Verordnung bedeutet das Verbot der Kommunistischen Partei. Ihre Bestimmungen machen jede legale Tätigkeit der Kommunistischen Partei von vornherein unmöglich. . . .

Was veranlaßte den deutschen Faschismus, was veranlaßte die deutschen Nationalsozialisten, diese groß angelegte Provokation in Szene zu setzen? Die Furcht vor der sich anbahnenden Einheitsfront der Arbeiterklasse, die Furcht vor der anhebenden Volksbewegung gegen den Faschismus, die Furcht vor der proletarischen Revolution. Diese Furcht ist der Kitt, der alle Fraktionen der deutschen Bourgeoisie zusammenkittet. Um der nahenden proletarischen Revolution vorzubeugen, sollte die Kommunistische Partei zerschlagen werden, ihre Riesenperipherie unter der Wucht des

Terrors demoralisiert, die sozialdemokratische Arbeiterschaft eingeschüchtert werden, ja nicht den Durchbruch zur Einheitsfront der Tat zu wagen.

Ein zweiter Grund ist: *die wachsende Unzufriedenheit innerhalb des nationalsozialistischen Lagers*. Die Massenanhängerschaft der Nationalsozialisten besteht aus ruinierten Kleinbürgern, Kleinbauern, zum Teil aus hungrigen Arbeitslosen. Sie wollen Brot und Arbeit, Hitler und Genossen können ihnen weder Brot noch Arbeit geben. Anstatt dessen bietet man dieser hungrigen Masse das Schauspiel des Vernichtungsfeldzuges gegen die kommunistische Bewegung an. Ein dritter Grund hängt mit den Hegemoniebestrebungen der nationalsozialistischen Bewegung innerhalb der herrschenden Bourgeoisie, innerhalb des faschistischen Systems zusammen. Die nationalsozialistischen Führer sind daran, sich diese Hegemonie zu erkämpfen. Die faschistische Provokation schaffte für sie ein geeignetes Sprungbrett dafür. „Parlamentarisch“: durch gewaltsame Ausschaltung der kommunistischen Fraktion. Außerparlamentarisch: durch Stärkung ihrer Positionen innerhalb des Gewaltapparates des faschistischen Staates.

Die Reichswehr bildet in den Händen Hindenburgs, Papens, Hugenberg und der Generalität noch immer ein gewisses Gegengewicht gegen die nationalsozialistischen Hegemoniebestrebungen. Die beschleunigte Auffüllung der Polizei durch die nationalsozialistischen Sturmabteilungen, als notwendige Maßnahme gegen die kommunistische Gefahr, die Tatsache, daß die Nationalsozialisten dadurch auch schwere Waffen (Maschinengewehre, Panzerwagen usw.) in die Hände bekommen, bilden in den „Putschplänen“ der Nationalsozialisten, für ihren geplanten „Marsch auf Berlin“, einen bedeutenden Aktivposten. . . .

Die Ereignisse in Deutschland sind ein Alarmsignal für die Werktätigen aller kapitalistischen Länder. Es geht um ihre eigene Sache! Aktivste Solidarität mit der Kommunistischen Partei Deutschlands, mit der Arbeiterklasse Deutschlands, vor allem *durch entschiedene Steigerung des Kampfes gegen die eigene Bourgeoisie*, – das ist das Gebot der Stunde!

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 3 vom 1. März 1933, S. 41f.]

15.

Nach Annahme des „Ermächtigungsgesetzes“

24.3.1933

Die Annahme des „Ermächtigungsgesetzes“, das der Regierung Hitler-Papen-Hugenberg auf vier Jahre (bzw. bis zum Auseinanderfallen des gegenwärtigen Kabinetts) völlig unumschränkte Diktaturvollmachten gibt, gewinnt ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sowohl das Zentrum wie die Bayrische Volkspartei unter dem starken Druck, nicht zuletzt der Drohungen in der Kanzlerrede, zugestimmt haben. Damit hat sich der Faschismus alle Fraktionen der deutschen Bourgeoisie unterworfen.

..... Von größter Wichtigkeit sind die *inneren Gegensätze innerhalb der Hitler-Partei* selbst, die sich aus dem Klassencharakter der verschiedenen Schichten der nationalsozialistischen Anhängerschaft ergeben. Die ersten Wochen des Jubels über den endlich errungenen Sieg Hitlers sind vorbei; jetzt wachsen die Stimmungen der Kritik, der Unzufriedenheit mit den Ergebnissen. Weder in seiner Potsdamer noch in

seiner Berliner Regierungserklärung hat Hitler irgendwelche konkreten Andeutungen gemacht, was er den werktätigen Massen seiner Anhänger geben will, die doch jetzt von ihm die Erfüllung all der nationalsozialistischen Verheißungen erwarten. Statt eines Bekenntnisses zu irgendwelchem „deutschen Sozialismus“, hat Hitler die „stärkste Förderung der Privatinitiative“, d.h. des Kapitalismus, proklamiert; statt irgendwelcher Erleichterungen hat er Maßnahmen in Aussicht gestellt, die „auf keine Popularität rechnen können“. Selbst wenn man die kritische Veranlagung der nationalsozialistischen Anhängerschaft noch so nüchtern einschätzt, angesichts solcher Erklärungen kann eine Enttäuschung kaum ausbleiben. . . .

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 7 vom 24. März 1933, S. 167]

16.

Die Lage in Deutschland

2. 4. 1933

Aus der Resolution des Präsidiums des Exekutiv-Komitees

der Kommunistischen Internationale zum Referat des Genossen Heckert

Angenommen am 1. April 1933

. . . . Der Sieg Hitlers und die Aufrichtung der Macht der „Nationalsozialisten“ ist durch folgende Umstände ermöglicht worden:

Die deutsche Sozialdemokratie, die die Mehrheit des Proletariats in der November-Revolution von 1918 hinter sich hatte, spaltete die Arbeiterklasse und hat, statt die Revolution zur Diktatur des Proletariats und zum Sozialismus vorwärts zu treiben, wie das die Pflicht einer proletarischen Partei gewesen wäre, im Bündnis mit der Bourgeoisie und den wilhelminischen Generalen den Aufstand der revolutionären Massen niedergeschlagen und die tiefe Spaltung der Arbeiterklasse Deutschlands eingeleitet. . . .

Das Versailler System plünderte Deutschland aus und beugte die deutschen werktätigen Massen unter das Joch unerträglicher Ausbeutung nicht bloß durch ihr eigenes, sondern auch durch das ausländische Kapital, dem die deutsche Regierung Reparationszahlungen zu leisten hatte. Das Versailler Joch, verstärkt durch das Joch der „eigenen“ deutschen Bourgeoisie, führte zu einer unerhörten Senkung des Lebenshaltungsniveaus des Proletariats und zu einer derartigen Verelendung der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums, daß ein Teil der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums immer mehr dazu neigte, das Vorkriegsdeutschland, das noch keine allgemeine Krise des Kapitalismus und keine solche Verelendung der Massen kannte wie jetzt, als sein Ideal zu betrachten. Es ist daher begreiflich, daß im Augenblick der stärksten wirtschaftlichen Krise, die die Schwere des durch den Versailler Vertrag auferlegten außenpolitischen Nationaljochs noch steigert, sowie in Verbindung damit, daß das Proletariat aus Verschulden der Sozialdemokratie gespalten und daher nicht stark genug war, um die städtischen kleinbürgerlichen und die bäuerlichen Massen mit sich zu reißen –, daß es in diesem Augenblick zu einem stürmischen Ausbruch des deutschen Nationalismus und Chauvinismus kommen mußte und tatsächlich auch kam, der die politische Stellung der Bourgeoisie bedeutend festigte und die demagogischste nationalistische Partei – die Partei der „Nationalsozialisten“ an die Oberfläche brachte.

Die kommunistischen Arbeiter organisierten und führten den Kampf gegen die Offensive des Kapitals und des Faschismus. Sie unterstützten jede, auch die geringste Aktion der sozialdemokratischen Arbeiter gegen das Kapital, wo immer es zu solchen Aktionen kam. Vom Bestreben geleitet, die revolutionäre Einheit der Arbeiterklasse wieder herzustellen, haben sie bereits lange vor dem Sieg des Faschismus den sozialdemokratischen Arbeitern und den untergeordneten sozialdemokratischen Organisationen wiederholt die Einheitsfront zum Kampf gegen die Bourgeoisie und ihre Lakaien, die Faschisten, vorgeschlagen. Doch die sozialdemokratischen Arbeiter, hinter denen die Mehrheit der Arbeiterklasse Deutschlands steht, haben – gefesselt durch ihre sozialdemokratische Führung, die gegen die revolutionäre Einheitsfront und für die Beibehaltung ihrer reaktionären Einheitsfront mit der Bourgeoisie ist – jedesmal in ihrer großen Masse die Einheitsfront mit den Kommunisten abgelehnt und so den Kampf der Arbeiterklasse gesprengt

In Durchführung ihrer Linie des Kampfes um die revolutionäre Einheit der Arbeiterklasse gegen die sozialdemokratische Einheitsfront mit der Bourgeoisie hat die Kommunistische Partei, als einzige revolutionäre Führerin des deutschen Proletariats, ungeachtet des Streikbrechertums der Sozialdemokratie in der Frage der Einheitsfront gegen die Bourgeoisie, die Arbeiterklasse am 20. Juli 1932, als die Faschisten die sozialdemokratische Preußensregierung davonjagten, und am 30. Januar 1933, als Hitler in Deutschland zur Macht kam, *zum politischen Generalstreik* aufgerufen, und zur Durchführung eines solchen Streiks der Sozialdemokratischen Partei und den reformistischen Gewerkschaften die Einheitsfront vorgeschlagen.

Die Entwicklung des Kampfes gegen Bourgeoisie und Faschismus durch das Proletariat sowie der Generalstreik hätten dazu geführt, daß die schwankenden werktätigen Massen der Bauernschaft und des städtischen Kleinbürgertums zum Proletariat gestoßen wären. Die Sozialdemokratie jedoch unterband, in Fortsetzung ihrer bisherigen Politik sowie in Betreibung der weiteren Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie, die Initiative der Massen durch das Netz der hinter ihr stehenden zentralisierten Organisationen, in erster Linie der reformistischen Gewerkschaften, und verhinderte die Organisierung des Generalstreiks, vereitelte diesen, nicht ohne dadurch der weiteren Offensive der Faschisten gegen das Proletariat unmittelbar Vorschub zu leisten. Als Folge dessen erwies sich die Avantgarde des revolutionären Flügels des deutschen Proletariats – die Kommunistische Partei – der Unterstützung seitens der Mehrheit der Arbeiterklasse beraubt.

Unter solchen Umständen erwies sich das Proletariat in einer Lage, in der es nicht imstande war und tatsächlich auch nicht vermochte, die sofortige und entschlossene Abwehr gegen den Staatsapparat zu organisieren, der in seinen Bestand die Kampforganisationen der faschistischen Bourgeoisie, die Sturmabteilungen, „Stahlhelm“ und Reichswehr zum Kampf gegen das Proletariat mit einbezogen hatte. Die Bourgeoisie vermochte die Staatsgewalt im Lande ohne ernsthaften Widerstand den Händen der Nationalsozialisten zu übergeben, die mit den Mitteln der Provokationen, des blutigen Terrors und politischen Banditentums gegen die Arbeiterklasse vorgehen.

Die Voraussetzungen für den siegreichen Aufstand des Proletariats analysierend, hat Lenin ausgeführt: „Die entscheidende Schlacht kann dann als voll herangereift gelten, wenn sich alle uns feindlichen Klassenkräfte *hinreichend* verrannt haben, wenn sie sich *hinreichend* gegenseitig in die Haare geraten sind und sich durch den Kampf, der ihre Kräfte übersteigt, *hinreichend* geschwächt haben.“

Die charakteristische Besonderheit der Situation im Moment des Hitler-Umsturzes besteht darin, daß diese Voraussetzungen für den siegreichen Aufstand zu jener Zeit noch nicht auszureifen vermocht hatten – sie waren lediglich im Keimzustand vorhanden.

Was die Avantgarde des Proletariats, die Kommunistische Partei betrifft, so konnte sie, da sie nicht in Abenteuerlertum verfallen wollte, diesen mangelnden Faktor natürlich nicht durch ihre Handlungen ersetzen.

„Mit der Vorhut allein“, sagt Lenin, „kann man nicht siegen. Die Vorhut allein in den entscheidenden Kampf werfen, solange die ganze Klasse, solange die breiten Massen die Avantgarde nicht direkt unterstützen oder wenigstens eine wohlwollende Neutralität ihr gegenüber üben – wäre nicht nur eine Dummheit, sondern auch ein Verbrechen . . .“

Das sind die Umstände, die den Rückzug der Arbeiterklasse und den Sieg der Partei der konterrevolutionären Faschisten in Deutschland bestimmt haben.

Die Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland ist somit letzten Endes die Folge der sozialdemokratischen Politik der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie im Verlaufe der ganzen Lebensdauer der Weimarer Republik. . . .

Dadurch aber, daß sich die faschistische Diktatur auf die bewaffneten Banden der Nationalsozialisten und des „Stahlhelm“ stützt, daß sie den Bürgerkrieg gegen die Arbeiterklasse aufnimmt, daß sie alle Rechte des Proletariats aufhebt, zerschlägt sie gleichzeitig auch die sozialdemokratischen Theorien von der Möglichkeit der Eroberung einer parlamentarischen Mehrheit durch Wahlen und von der friedlichen Entwicklung zum Sozialismus, ohne Revolution. Sie zerschlägt die sozialdemokratischen Theorien von der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie, sowie von der Politik des „kleineren Übels“ und macht alle *demokratischen Illusionen* in den breiten Arbeitermassen zunichte

Gleichzeitig vermag die zügellose faschistische Diktatur Hitlers, die den Bürgerkrieg im Lande entfesselt hat, keine einzige politische und wirtschaftliche Frage des heutigen Deutschlands zu lösen. Not und Elend der Massen nehmen mit jedem Tage mehr zu. Die Lage der Industrie verschlechtert sich, da die abenteuerliche Politik der Regierung lediglich die Schrumpfung sowohl des Binnen- wie auch des Außenmarktes beschleunigt. Es fehlt jegliche Perspektive eines ernsthaften Rückgangs der Erwerbslosigkeit, ja es kann eine solche Perspektive auch gar nicht geben. Es besteht absolut keine Möglichkeit, allen Anhängern der Nationalsozialisten Arbeit und Ämter zu verschaffen. Anstelle der zur Einstellung gelangenden Nationalsozialisten werden andere Arbeiter entlassen werden. Die Verlängerung des Moratoriums bis zum Oktober und die Kontingentierung der landwirtschaftlichen Einführprodukte aus dem Auslande vermag nur auf überaus kurze Zeit eine dünne Schicht der wohlhabendsten Bauern zu befriedigen, vermag aber der Zunahme der Not, des Elends und der Unzufriedenheit der breiten bäuerlichen Massen nicht Einhalt zu gebieten. Durch demagogische Aktionen gegen die Warenhäuser und das jüdische Kapital läßt sich keine Hilfe für das notleidende Kleinkürgertum schaffen, dessen Lage nach Maßgabe des weiteren Rückganges der Kaufkraft des Proletariats sich verschlechtern wird, was eine weitere Schrumpfung des Binnenmarktes nach sich ziehen wird. Die mikroskopische Gabe von Getreide und Speck an die Notleidenden war lediglich ein auf den Stimmenfang berechneter Köder. Die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um monatlich zwei Mark kann infolge der sich verschlechternden Wirtschaftslage nicht umhin,

wieder rückgängig gemacht zu werden. Es zeigt sich klar, daß Hitler Deutschland einer Wirtschaftskatastrophe entgegenführt, die sich immer unvermeidlicher gestaltet

Die Versuche der Regierung, unter diesen Verhältnissen den Versailler Vertrag zu verletzen und wenigstens durch den Anschluß Österreichs außenpolitische Erfolge zu erzielen, um ihr Ansehen in den Massen zu heben, deren Not und Elend sie nicht zu lindern vermag, wird lediglich zu einer weiteren Verschärfung der gesamten internationalen Situation und zu einem ungeheuren Anwachsen der Kriegsgefahr führen. Jeder neue Tag der Regierung Hitler wird immer klarer den Betrug offenbaren, dem die Massen, die Hitler Gefolgschaft leisteten, zum Opfer gefallen sind. Jeder neue Tag wird immer klarer aufzeigen, daß Hitler-Deutschland in die Katastrophe hineintreibt.

Die augenblickliche Stille nach dem Siege des Faschismus ist nur eine vorübergehende Erscheinung. *Der revolutionäre Aufschwung in Deutschland wird trotz des faschistischen Terrors unvermeidlich ansteigen. Die Abwehr der Massen gegen den Faschismus wird zwangsläufig zunehmen. Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur, die alle demokratischen Illusionen in den Massen zunichte macht und die Massen aus dem Einfluß der Sozialdemokratie befreit, beschleunigt das Tempo der Entwicklung Deutschlands zur proletarischen Revolution. . . .*

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 9 vom 2. April 1933, S. 229f.]

17.

Wachsende innere Schwierigkeiten des Faschismus

19.5.1933

Von E. Varga

Die innerpolitische Lage Deutschlands ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, im Begriff, in ein neues Stadium einzutreten: die Bevölkerung beginnt offen ihre Unzufriedenheit zu zeigen, zu klagen, zu kritisieren, zu nörgeln und zu spotten über das Hitler-Regime! Das ist – nach den breiten Wogen der Hitler-Begeisterung, die in den vergangenen Wochen das ganze Reich überschwemmten und so etwas wie eine Hitler-Psychose erzeugt hatten – eine Tatsache von außerordentlicher Wichtigkeit. Man kann sie überall feststellen, in den Betrieben und auf der Straße, in der Straßenbahn und besonders in den Kaufläden, wo die Preissteigerung wichtigster Lebensmittel sehr erregte Debatten hervorruft. Die Wurzel dieser Mißstimmung ist stets die gleiche: es ist unter Hitler nicht besser, sondern nur noch schlimmer geworden; es ist aber höchste Zeit, daß es endlich besser wird. Diese Gärung ist noch nicht bewußt genug, um in eine klare Ablehnung des faschistischen Regimes zu münden; so weit ist es noch nicht; die meisten, die da kritisieren, haben noch nicht die Illusion aufgegeben, daß es Hitler „vielleicht doch noch schaffen könnte“, jedoch meinen sie, es sei jetzt endlich Zeit und wollen nicht mehr lange warten. „Feste haben wir nun genug gefeiert, wir wollen endlich Taten sehen!“ das ist die allgemeine Stimmung gerade auch unter den Massen der nationalsozialistischen Anhänger, bis hinein in die Kerntruppen der braunen Armee. . . .

Je größer die inneren Schwierigkeiten des faschistischen Diktaturregimes werden, um so brutaler der Terror gegen die antifaschistische Bewegung.

Aber die faschistische Gewaltherrschaft bleibt verstrickt in die inneren Widersprüche zwischen den Interessen und Wünschen der antikapitalistischen Massen und der objektiven Rolle des Faschismus als Schutzgarde eines bankrotten Kapitalismus. Jede seiner Maßnahmen muß diese Widersprüche erneut zum Ausdruck bringen. Hitlers Appell an die kapitalistische Wirtschaft ist dafür ein klassischer Beweis.

Schon in seiner Tempelhofer Mairede hatte Hitler an die privatkapitalistische Initiative zur Behebung der Arbeitslosigkeit appelliert. Wenige Tage später, am 5. Mai, erneuerte er diese Aufforderung dringender:

„Die Reichsregierung hat alles Interesse daran, daß die Wirtschaft sich jetzt innerlich und ehrlich beruhigt. Alle rigorosen Eingriffe haben zu unterbleiben und werden unterbleiben, so daß die Wirtschaft in der Lage ist, sich auf weite Sicht mit ihren Projekten einzustellen, da die Stabilität ihr die notwendige Gewähr dafür bietet. Die Wirtschaft kann damit beginnen, großzügig zu planen. Der, der schnell und bald damit beginnt, kann der wärmsten moralischen Unterstützung der Reichsregierung versichert sein. Es ist vollkommen fehl am Platze, wenn in der Wirtschaft und in den Wirtschaftskreisen noch irgendeine Nervosität herrscht. Nachdem jetzt auch die Gewerkschaftsaktion durchgeführt ist, sind im Wirtschaftsleben durchaus konsolidierte Verhältnisse eingetreten, so daß sie auf lange Sicht arbeiten kann.“

Diese Erklärung, die von größter Bedeutung für die innerpolitische Entwicklung ist, hat eine doppelte Wirkung: eine auf die kapitalistische Wirtschaft und eine andere auf die antikapitalistische Massenstimmung. Die Kapitalisten fragen zurück: Wie sollen wir auf weite Sicht planen, wenn doch noch alles im Dunkeln liegt? Was wird aus der Mark? Wird die Mark dem Dollar und dem Pfund folgen? Wie sollen die riesig angeschwollenen öffentlichen Ausgaben gedeckt werden? Wie soll die „Arbeitsbeschaffung“ finanziert werden? Muß nicht die neue Zinskonversion den Kreditmarkt aufs neue schwer stören? Was wird aus den exportierenden Industrien? Wie soll der Binnenmarkt „belebt“ werden, wenn die Konsumkraft der Massen weiter sinkt? Wie kann man uns zumuten, neue Investitionen zu machen, wenn der Absatz ununterbrochen weiter zurückgeht und die bisherigen Werksanlagen zu drei Vierteln ungenutzt liegen? Und vor allem: Wird die Hitlerpartei der erneut wachsenden antikapitalistischen Kräfte Herr werden, die sich vor allem in den Betrieben geltend machen und sogar die nationalsozialistischen Betriebszellen zu Lohnforderungen vorwärts treiben? Das sind die Gründe der vorhandenen „Nervosität“, gegen die sich Hitler wendet. Kann sich die Regierung einbilden, alle diese Momente mit einer solchen Erklärung totschlagen zu können? Es ist anzunehmen, daß dieser neue Appell Hitlers an seine kapitalistischen Auftraggeber keinen größeren Erfolg haben wird als alle seine vorangegangenen Ermahnungen.

Auf die antikapitalistisch eingestellten Massen der nationalsozialistischen Anhängerschaft aber muß diese Erklärung Hitlers umgekehrt im höchsten Masse ernüchternd und aufreizend wirken. Keinerlei Eingriffe mehr? Also soll alles so bleiben wie es bisher war? Ist das die Beseitigung des kapitalistischen Schmarotzertums, die Hitler versprochen?

Hitler garantiert den Kapitalisten die „Stabilität“ ihrer Ausbeutungswirtschaft. Wie verträgt sich das mit Hitlers Verheißung auf den „deutschen Sozialismus“? Wo bleibt die „Brexung der Zinsknechtschaft“? Wo die Enteignung der Trusts, der Bank- und Börsenfürsten, der Warenhäuser? Wo bleibt die Beseitigung der erdrückenden Steuerlast? Will Hitler sein ganzes Programm zerreißen?

Für die Arbeiterschaft ist insbesondere der Satz über den Sinn der Gewerkschaftsaktion von größter Bedeutung. Dadurch seien jetzt die Wirtschaftsverhältnisse konsolidiert! Haben nicht die Naziführer den Arbeitern erklärt, die „Gleichschaltung“ der Gewerkschaften sei notwendig, um die Mißwirtschaft der sozialdemokratischen Bonzen zu beseitigen? Jetzt aber hat Hitler selbst den wahren Zweck enthüllt: Konsolidierung des kapitalistischen Systems! Jetzt droht die Zerschlagung des Tariflohnsystems und seine Ersetzung durch den „elastischen Leistungslohn“, jetzt droht das Verbot des Streiks! Das also ist Hitlers „deutscher Sozialismus“?

Eine neue Erklärung des preußischen Ministerpräsidenten Göring, die am 9. Mai veröffentlicht wurde, richtete sich vor allem gegen die Aktionen des gewerblichen Mittelstandes. Sie stellt fest, daß sich der nationalsozialistische „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“ wiederholt Eingriffe in Betriebe erlaubt habe, d. h. gegen die Warenhäuser und Filialgeschäfte. Solche Eingriffe seien künftig strengstens verboten und würden bestraft werden. Ein ähnliches Verbot richtet sich gegen den „Kampfbund für deutsche Kultur“ und seine „Reichszentrale für das Theaterwesen“, d. h. gegen die nationalsozialistischen Schauspieler, Musiker usw. Derartige Kampfbünde, erklärt Göring, dürften nicht in Interessenvertretungen ausarten, sondern müßten im Gegenteil die Interessenvertretungen zurückdrängen und durch eine allgemeine Staatsauffassung ersetzen. Ja, wozu haben denn dann die Handwerker und Krämer, die Leute vom Theater und Film Hitler zugejubelt, wenn nicht, weil sie eine bessere Wahrnehmung ihrer Interessen [er]hofften? Das soll nun alles nicht wahr sein? Wo bleibt denn da die Erfüllung der nationalsozialistischen Versprechungen?

Dazu kommt endlich noch die Erklärung der Reichsregierung, daß alle Steuern und Steuerrückstände rücksichtslos eingetrieben werden sollen! Eine kalte Dusche für die Bauern und die Mittelständler, denen die Nazis die Streichung der Steuerrückstände versprochen und eine Senkung der Steuerlasten in Aussicht gestellt hatten. Wozu haben sie denn dann die „nationale Revolution“ gemacht?

Das sind die großen inneren Schwierigkeiten des faschistischen Regimes, die sich jetzt in zunehmendem Maße geltend machen und aus denen der Faschismus keinen Ausweg findet. Mit verschärftem Terror versucht er davon abzulenken, indem er alle unzufriedenen Elemente als „kommunistisch“ verketzert. Aber damit wird er wenig Erfolg haben. Was heute erst in den Anfängen sich zeigt, wird wachsen und in zunehmendem Maße den Boden günstiger machen für die Arbeit der Kommunisten. Das ist der Hintergrund für die hysterische Tobsucht der Kieler Hitlerrede.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 14 vom 19. Mai 1933, S. 425f.]

18.

Zur neuesten Entwicklung in Deutschland

30.6.1933

..... Während die internationale bürgerliche Presse noch mit der Ausdeutung der Erfurter Rede Hitlers beschäftigt war, worin er die Aufhebung der Klassengegensätze in Deutschland feierlich verkündete, da kamen schon einzelne Nachrichten darüber, wie die neue Volksgemeinschaft geschaffen wird: die Verhaftung von katholischen Geistlichen in der Pfalz, die Auflösung einzelner Stahlhelmsgruppen. Aber das

waren nur kleine Vorspiele, denen allzubald viel wichtigeren Ereignisse folgen sollten. Am 21. Juni erfuhr die staunende Welt, daß die deutschnationalen Kampforganisationen und Jugendverbände gewaltsam, mit einem plötzlich durchgeführten Überfall, aufgelöst wurden. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß sich der Stahlhelm einer neuen Amputation unterziehen und hinnehmen mußte, daß er in einen nationalsozialistischen Veteranenverein umgewandelt werde. Damit wurden dem Partner der „nationalen Revolution“ tödliche Wunden beigebracht. Der Nationalsozialismus gab sich jedoch nicht zufrieden. Am 22. Juni wurde der längst erwartete Schlag gegen die Sozialdemokratie geführt, die treu nach der Pfeife Hitlers tanzte und seinerzeit kein Wort des Protestes fand, als die kommunistischen Mandate kassiert wurden: es wurden ihre Landtags- und Reichstagsmandate annulliert, – freilich nicht aus Angst vor Löbe, Ebert jun. und Scillat, sondern aus Angst, daß sich um sie Kristallisierungspunkte einer wirklichen Opposition bilden könnten. Und schließlich, um das Werk zu krönen, wurde zu Wochenend der Kommissar für sämtliche evangelischen Landeskirchen Preußens ernannt, um die „vorhandene Verwirrung“ zu beseitigen, d. h. den Widerstand gegen den Nazifarrer Müller durch diktatorische Maßnahmen zu brechen. Der Rücktritt Hugenberg und die „Selbstauflösung“ der Deutschnationalen Partei setzen gewissermaßen nur den Schlußpunkt hinter diese Ereignisse.

Die Nazipresse jubiliert. Sie bezeichnet diese Vorgänge als den Übergang zu der „zweiten Stufe“ der nationalsozialistischen Revolution, als eine Etappe zur „Totalität“ – ein neues Wort im Wörterbuch der Nazis, das bedeuten soll, daß der ganze Staat ein einheitliches nationalsozialistisches Gepräge erhält, keine Machtpositionen sich in anderen als in Nazihänden befinden dürfen. Sie weisen auf Italien hin, wo der Staat gleichbedeutend mit dem Faschismus ist und das nun auch in Deutschland eintreten soll, da doch der deutsche Nationalsozialismus eigentlich nach den Prinzipien des italienischen Faschismus aufgebaut sei. Dieses Vorgehen wäre also erst die richtige Entfaltung des Nationalsozialismus. Und so behauptet denn auch die Nazipresse, daß die Verkrüppelung des Stahlhelms, die Zerstörung der deutschnationalen Kampforganisationen, die Liquidierung der SPD-Parlamentsfraktion, schließlich die wirkliche „Gleichschaltung“ der evangelischen Kirche – daß all das für einen neuen unerhörten Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung zeugen würde.

In Wirklichkeit verhält sich die Sache ganz umgekehrt. Was beweist hier das Beispiel Italiens? Die Entwicklung des italienischen Faschismus zeigt, daß in dem Maße, wie seine Massenbasis schwand, sein Drang nach Alleinherrschaft stärker wurde. Mussolini hatte kein Programm der „Totalität“, er kümmerte sich den Teufel um jedes Programm. Jahre hindurch arbeitete er, ja kämpfte er sogar mit dem Parlament – in einer Sache war er unerbittlich: in der Niederhaltung der Arbeiterklasse. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, ging der italienische Faschismus gegen das Parlament vor und entschied sich für die „Totalität“. Es ist möglich, daß als Hitler, Göring und Frick in den historischen Januartagen sich Hindenburg, Papen, Seldte und Hugenberg gegenüber *ehrenwörtlich* verpflichteten, keine Herrschaft nach italienischem Muster zu errichten, sie in Wirklichkeit schon damals an die sogenannte Totalität dachten. Es ist das möglich. Aber das beweist nur, daß sich die nationalsozialistischen Führer schon damals bewußt waren, daß die von ihnen entfachte und noch mehr zu entfachende Begeisterung sehr bald abflauen wird, und dann gibt es nur eine Rettung für sie: die nackte Gewalt, der rücksichtsloseste Terror. Der Hinweis auf Italien zeugt im besten Falle dafür, daß sich in Deutschland die Dinge viel rascher

entwickeln; eine Entwicklung, die dort Jahre brauchte, wird hier in Monaten zurückgelegt. . . .

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 22 vom 30. Juni 1935, S. 717]

19.

Die gegenwärtige Lage in Deutschland und die Aufgaben der KPD
Resolution, beschlossen vom Politbüro des ZK der KPD

10.10.1933

Diese Resolution wurde vom Politbüro des ZK der KPD in seiner Sitzung vom 10. Oktober 1933, also einige Tage vor dem Austritt Hitler-Deutschlands aus dem Völkerbund, beschlossen. Die neuesten Ereignisse unterstreichen die Richtigkeit der in der Resolution enthaltenen Analyse und Perspektive.

Vor acht Monaten, unter den Verhältnissen der außerordentlichen Verschärfung der politischen und wirtschaftlichen Lage in Deutschland, übergab die deutsche Bourgeoisie die Verwirklichung der offenen faschistischen Diktatur an Hitler und seine „nationalsozialistische“ Partei. Die acht Monate des Bestehens der Blut- und Hungerregierung Hitler-Göring-Goebbels haben im vollen Umfange bestätigt, daß die brutale hemmungslose faschistische Diktatur keine einzige politische und wirtschaftliche Frage des heutigen Deutschlands zu lösen vermag . . .

Durch ihre Abenteurerpolitik treibt sie alle inneren und äußeren Widersprüche des deutschen Kapitalismus auf die Spitze und führt *Deutschland der Katastrophe entgegen*. In der vom Faschismus vollkommen entrichteten Arbeiterklasse wächst, ungeachtet des schlimmsten, blutigsten Terrors, ein *ungeheuerer revolutionärer Aufschwung* heran. Die Massen des städtischen Kleinbürgertums und der Bauernschaft beginnen bereits zu durchschauen, daß sie von den Nationalsozialisten betrogen wurden. . . .

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 40 vom 27. Oktober 1935, S. 1541]

20.

Der deutsche Faschismus in der Sackgasse
a) Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund
Von E. Varga

18.11.1933

Die deutsche faschistische Presse berichtet uns Tag für Tag über die Festlichkeiten, die in Deutschland stattfinden. Jeden Tag werden auf irgendeinem Platze in Deutschland Zehntausende, Hunderttausende zu einer Feier zusammengetrieben. Einmal ist es der Parteitag der Nationalsozialisten, ein anderes Mal der Bauerntag, Feste der SA, militärische Paraden, Enthüllungen von Denkmälern usw. Fast jeden Tag spricht Hitler zu den Massen, suggeriert ihnen, daß nunmehr alles gut gehen wird. Diese krampfhaften Bemühungen, eine Feststimmung zu erzeugen, immer wieder durch neue Injektionen das rasch schwindende Vertrauen der kleinbürgerlichen Massen in den Faschismus wieder aufleben zu machen, sind charakteristisch für das gegenwärtige Stadium des deutschen Faschismus.

Denn daß der deutsche Faschismus in rapidem Tempo seine Anziehungskraft auf die breiten Massen verliert, darüber kann kein Zweifel bestehen. Uns war es von vorneherein klar – wir haben dies bereits vor einem halben Jahre an dieser Stelle ausgeführt –, daß der Faschismus unfähig sei, seiner kleinbürgerlichen Gefolgschaft in Stadt und Land eine reale Besserung ihrer Lage zu bringen. Dies folgt zwangsläufig aus dem Klassenwesen des faschistischen Regimes als Werkzeug des Monopolkapitals zur Sicherung und Wiederherstellung ihres durch die Krise geschmälerten Profits, als Werkzeug, um einen kapitalistischen Ausweg aus der Krise auf Kosten aller Werktätigen zu finden. Das faschistische Regime braucht Festlichkeiten, braucht immer neue, die Volksmassen aufpeitschende ideologische Mittel, um ihre ausschließlich den Interessen der herrschenden Klasse dienende Wirtschaftspolitik zu verhüllen, den Prozeß der Enttäuschung und Abwendung der Massen vom Faschismus zu verlangsamen.

Dies ist der allgemeine Hintergrund zum Verständnis des theatralischen Effekts, mit dem der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Einstellen seiner Teilnahme an der Abrüstungskonferenz erfolgte.

Die rasch wachsende Unzufriedenheit der Massen mit der Wirtschaftspolitik Hitlers zu dämpfen, ist zweifellos einer der Hauptbeweggründe für den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und das Verlassen der Abrüstungskonferenz.

Da die Lage der werktätigen Massen: Arbeiter, armen und kleinen Bauern auf dem Lande, Angestellten, Beamten, Handwerker in der Stadt, mit Ausnahme der Prätorianergarde Hitlers, sich durchgehends verschlechtert hat, mußte eine große nationale Geste gemacht werden, um das schwindende Vertrauen der Massen zeitweilig auf chauvinistischer Basis wieder [zu] festigen.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 44 vom 18. November 1933]

21.

13. 1. 1934

Das XIII. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale
Referat des Genossen Pieck über die KPD

..... III. Politik und Perspektive der faschistischen Diktatur

... Die Bemühungen der faschistischen Diktatur, ihren Klassencharakter durch die Ideologie der „Volksgemeinschaft der Nation“, der Ersetzung der Klassen durch die „gleichberechtigte Vertretung von Berufsständen“ zu verstecken, werden von allen Parteien der II. Internationale unterstützt. Die österreichische „linke“ Sozialdemokratie, mit Otto Bauer an der Spitze, schuf die Theorie von der faschistischen Diktatur als der „Diktatur des Kleinbürgertums“. Trotzki bezeichnete die faschistische Diktatur als die „kleinbürgerliche Konterrevolution“.

Diese Theorie ist für die Arbeiterklasse sehr gefährlich. Sie bedeutet:

1. eine Unterstützung der faschistischen Demagogie, die die Diktatur der Thyssen und Krupp als „Herrschaft des gesamten Volkes mit dem von der Vorsehung berufenen Führer“ zu verschleiern sucht;

2. eine nachträgliche Rechtfertigung der Arbeitsgemeinschaftspolitik der Sozialdemokratie mit der Bourgeoisie, denn wenn die faschistische Diktatur als selbständige Kraft der Bourgeoisie gegenübersteht, dann – so sagen die Wels und Konsorten – war

es prinzipiell richtig, mit Brüning und Teilen der Bourgeoisie eine Koalition gegen den Faschismus einzugehen;

3. bedeutet diese Theorie den Versuch, die sozialdemokratischen Arbeiter von jeglichem Kampf gegen die gesamte Bourgeoisie und gegen jede bürgerliche Herrschaftsform abzuhalten.

Zu einem alten Artikel im „Manchester Guardian“, der kürzlich in Berlin in einer Neuauflage verbreitet wurde und in dem die Ablösung der Hitler-Diktatur durch eine Militärdiktatur als wahrscheinlich bezeichnet wird, schrieb die Sozialdemokratie, daß eine solche Militärdiktatur, eventuell unter Schleicher, der Arbeiterschaft eine größere Handlungsfreiheit geben würde und eine Stufe sei, dem Sozialismus näher zu kommen. Die Neumann-Remmele-Gruppe hat die sozialdemokratische Theorie von der „Diktatur des Kleinbürgertums“ gewandelt in eine „Diktatur des Lumpenproletariats“ und sie ergänzt durch die Theorie von einem „Systemwechsel“, von der Ablösung der Herrschaft der Bourgeoisie durch die Herrschaft der zum Lumpenproletariat herabsinkenden bürgerlichen Gesellschaft. Diese Theorie leugnet die Tatsache, daß in der faschistischen Diktatur der Inhalt der Klassenherrschaft der Bourgeoisie der selbe geblieben ist wie in der „Weimarer Demokratie“ und führt in der Konsequenz zu einer Gegenüberstellung der Herrschaftsform zwischen bürgerlicher Demokratie und faschistischer Diktatur. Sie bedeutet die Rechtfertigung der Arbeitsgemeinschaftspolitik der Sozialdemokratie und leugnet das Herauswachsen der faschistischen Diktatur aus der bürgerlichen Demokratie.

Die Entwicklung in Deutschland bestätigt die Feststellung des XII. EKKI-Plenums, daß man von einer klassischen Form der faschistischen Diktatur nicht sprechen kann und sich gegen jede mechanische Gleichsetzung und oberflächlichen Vergleiche der faschistischen Diktatur in Deutschland und Italien wenden muß. Die Form und die Dauer der faschistischen Diktatur sind abhängig von den objektiven und subjektiven Faktoren der gesamten Entwicklung. Gerade für die Einschätzung der Perspektiven der faschistischen Diktatur in Deutschland ist die Kenntnis ihrer entscheidenden Besonderheiten notwendig. — Diese sind:

1. Die faschistische Diktatur in Deutschland wurde aufgerichtet gegen eine unbesiegte Arbeiterklasse, die zwar vorübergehend zurückwich, aber sich wieder zum Angriff sammelt; sie wurde aufgerichtet in einem im Weltkriege besieгten Lande, dessen Bourgeoisie alle Opfer des Krieges und der Reparationen auf die Werkältigen abwälzt. Der Versuch der Rückeroberung der alten Machtstellung innerhalb der imperialistischen Welt, der einer der Faktoren ist, die die Bourgeoisie zur Machtübergabe an Hitler veranlaßte, zwingt die deutsche Bourgeoisie, ihre Vorbereitungen zum Kriege in beschleunigtem Tempo durchzuführen.

2. Die faschistische Diktatur in Deutschland wurde aufgerichtet in einem Lande weitgehender Erschütterungen des Kapitalismus, in dem industriellsten Lande Europas.

3. Die Diktatur wurde aufgerichtet in einem Lande, dessen Arbeiterschaft über die stärkste Klassenorganisation in den kapitalistischen Ländern mit einer jahrzehntelangen Tradition und einem marxistisch geschulten Kader von Funktionären der KPD und RGO verfügte, in einem Lande, in dem die Gefahr einer raschen Abwendung des Kleinbürgertums und der kleinen und mittleren Bauern von der faschistischen Diktatur, besonders unter den Auswirkungen eines revolutionären Aufschwungs, für die Bourgeoisie besonders stark ist. . . .

22.

9. Mai 1934

Der Platz des Faschismus in der Geschichte

Von Karl Radek

... Der Faschismus ist keine unvermeidliche faschistische Periode, denn zum wissenschaftlichen Begriff einer geschichtlichen Periode gehört die Entfaltung neuer Produktionsverhältnisse. Die Periode des Industriekapitalismus bedeutete die Befreiung der Entwicklung der Wirtschaft von den Schranken des Feudalismus, die Periode des Monopolkapitalismus bedeutete die monopolistische Organisierung der Kräfte, die vom Industriekapitalismus geschaffen worden waren. Diese Aufgabe hatte ohne den Faschismus derart ungeheure Ausmaße erreicht, daß der Monopolkapitalismus selbst aufhörte, notwendig und unvermeidlich zu sein, sondern zu einem Hindernis der geschichtlichen Entwicklung wurde. Da nun der Monopolkapitalismus aufhörte, notwendig zu sein, der Sozialismus aber notwendig und möglich wurde, wofür der Monopolkapitalismus alle Voraussetzungen schuf, hat der Faschismus keinerlei geschichtliche unvermeidliche Funktionen vor sich, ohne deren Erfüllung sich die Geschichte nicht weiterbewegen könnte.

Dutzende Wirtschafter haben sich bemüht, das wirtschaftliche Geheimnis des italienischen Faschismus zu erraten, herauszufinden, worin denn der Korporativstaat besteht, jene wirtschaftliche Neuordnung, von der die Faschisten schwatzen. Wenn sich die deutschen Faschisten ausreden können, indem sie darauf hinweisen, daß sie erst ein Jahr alt seien, daß man deshalb keine Abrechnung machen könne, so können die italienischen Faschisten diese Antwort nicht geben. Sie sind zehn Jahre an der Macht, und man kann ihnen bereits eine Rechnung vorlegen. Selbst wenn es unmöglich sein sollte, eine endgültige Durchführung ihres Programms zu fordern, so sind sie verpflichtet zu zeigen, wohin sie gehen. Ihr Schrank springt aber ganz einfach auf. Sie gehen wirtschaftlich zur gleichen Verstärkung der Herrschaft des kapitalistischen Monopols und zum gleichen Verfall wie der Kapitalismus in der ganzen Welt. Die Krise hat in Italien zu den gleichen Folgen geführt, wie in allen anderen kapitalistischen Ländern, mit dem Unterschied, daß die faschistische Diktatur es noch mehr gestattete, die Volksmassen ohne Umschweife auszubeuten.

Der Faschismus stellt nicht eine geschichtlich unvermeidliche Etappe dar.

Wo das Proletariat eine kräftige revolutionäre Vorhut heraukristallisiert hat, wo es dieser Vorhut gelingen wird, um sich die Mehrheit der Arbeiterklasse zu scharen, sich an die Spitze der Armen in Stadt und Land zu stellen, das Kleinbürgertum zu spalten, dort wird das Proletariat siegen, wie es in Rußland gesiegt hat, ohne durch das Fegefeuer des Faschismus hindurchzugehen. Die faschistische Diktatur ist ein letzter Versuch, diesen unvermeidlichen Sieg des Proletariats zu verschieben, ihn weiter hinauszuziehen, und wo der Faschismus dank besonderer politischer Verhältnissen siegt, dort besteht seine einzige geschichtliche Funktion darin, in den Arbeitermassen die reformistisch-demokratischen Illusionen zu töten, in der Arbeiterklasse die Weichherzigkeit zu töten, die Bedingungen zu schaffen, unter denen jene ehernen Scharen herausgeschmiedet werden, die imstande sind, die Macht zu ergreifen und sie mit ehernen Armen festzuhalten, indem sie den verzweifelten Widerstand der Bourgeoisie erdrücken. Der Platz des Faschismus in der Geschichte ist der letzte verzweifelte Kampf, der sich der Weltrevolution nähert, der Kampf, in dem er untergehen wird, und dies nicht „irgendwann“..... Die Worte des Genossen Stalin,

„daß der Gedanke des Sturmes im Bewußtsein der Massen heranreift“, das ist die Perspektive, von der ausgehend die Zukunft des Faschismus beurteilt werden muß.

Unfähig, auch nur einen einzigen Widerspruch aufzulösen, die Menschheit auch nur einen einzigen Schritt vorwärtszubringen, ist er nur zu einem fähig, den Untergang der Bourgeoisie katastrophaler, blutiger zu gestalten. Es geht nicht um die Bestimmung der kalendermäßigen Fristen dieses Untergangs. Es geht um das Begreifen dessen, daß diese Todeskrämpfe des Weltkapitals, die den Volksmassen schwere Nöte bereiten können, in der nächsten Geschichtsperiode mit der Zertrümmerung der faschistischen Bourgeoisie enden werden, um das Begreifen dessen, daß es in der Geschichte keinen Platz für eine ganze Periode des Faschismus gibt.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 29 vom 9. Mai 1934, S. 1105]

23.

Der blutige 30. Juni in Deutschland

5. 7. 1934

Am 30. Juni hat Hitler die „Volksgemeinschaft“ verwirklicht. Er ließ seine nächsten Parteigenossen und Kampfgefährten füsilieren. Am 30. Juni hat Hitler den Klassenkampf liquidiert. Er hat den Bürgerkrieg gegen seine eigenen Massenorganisationen brutal, bestialisch, niederträchtig durchgeführt. Er hat auch die nationalsozialistische „Kameradschaft“ verwirklicht, indem er mit einem Teil seiner Partei den anderen Teil hinrichten und niedertrampeln ließ. Er hat das nationalsozialistische Prinzip „Treue um Treue“ im Geiste des echten Frontsoldatentums zu seinem logischen Ende geführt, indem er Röhm, Heines, Ernst und die übrigen Führer seiner SA durch seine SS-Banditen niedermetzeln ließ. Das Führerprinzip wurde ebenfalls verwirklicht. Die Unterführer wollten ihren „Führer“ stürzen, und der Führer bewarf sogar die Leichen seiner Partei- und Kampfgenossen mit Dreck und Schmutz, jene, die er der deutschen Jugend als alte Kämpfer, als wirkliche „Herrenmenschen“ hingestellt hat

Nur eine zum Tode verurteilte Klasse, nur eine zum Tode verurteilte Gesellschaftsordnung, kann solche Vertreter, solche „Helden“, solche Führer haben. Verlumpt, verfault, wie der deutsche Monopolkapitalismus ist, verlumpt, zersetzt, verfault, wie die faschistische Diktatur ist, im Schmutz, in Dreck, im Blute watend, wie die herrschenden Klassen Deutschlands, so sehen die Repräsentanten dieses „Systems“ aus! Einen Zuhälter, Horst Wessel, macht man zum Nationalhelden, sie alle sind dieses ihres Nationalhelden würdig.

Der 30. Juni hat die ganze tiefe Krise der faschistischen Diktatur offenbart, und der 30. Juni ist der Anfang vom Ende der faschistischen Diktatur in ihrer nationalsozialistischen Prägung. Die wirtschaftlichen, sozialen, innen- und außenpolitischen Krisenschläge kamen am 30. Juni zum Ausbruch, aber dieser 30. Juni bedeutet gleichzeitig den krampfhaft verzweifelten Versuch des deutschen Monopolkapitals, seine faschistische Diktatur zu retten und seine offen terroristische Diktatur auf neuer Grundlage umzubilden.

Der Staat besteht aus Abteilungen von bewaffneten Menschen mit solchen Attributen wie Gefängnissen – hat uns Engels gelehrt. Am 30. Juni trat der Staat des Dritten Reiches nackt, ohne phrasenhafte Verschleierung in Erscheinung. Belagerungszu-

stand, d. h. die Reichswehr, die Polizei und ausgesuchte Abteilungen der SS wurden gegen die SA eingesetzt, SA-Führer erschossen, ins Gefängnis geworfen, SA-Stabsquartiere besetzt, die SA auf Urlaub geschickt, ihr das Uniformtragen verboten und – wie blutig komisch das klingen mag – ihr das Tragen des „Ehrendolches“ bis auf weiters untersagt. Die SA wird gesäubert, „gereinigt“, Zehntausende und Hunderttausende „alter und neuer Kämpfer des Nationalsozialismus“ werden verjagt, die Kerentruppe des Dritten Reiches wird mit Schmutz und Dreck beworfen.

So wurde ein Widerspruch des Dritten Reiches, der faschistischen Diktatur, nicht gelöst, sondern auf einer höheren Stufe reproduziert. Dieser Widerspruch bestand darin, daß sich das deutsche Monopolkapital in der NSDAP eine Waffe zur Durchführung der faschistischen Diktatur schuf, daß das deutsche Monopolkapital durch die NSDAP an die breiten kleinbürgerlichen, bäuerlichen, plebejischen und auch lumpenproletarischen Massen appellierte, um seine offen-terroristische Diktatur gegen das Proletariat aufrichten zu können. Dieser Widerspruch bestand darin, daß es dem Faschismus in Deutschland wie in keinem anderen Lande gelang, sich eine breite kleinbürgerliche, bäuerliche, plebejische, lumpenproletarische Massenbasis zu schaffen, um – an die Macht gelangt – die offen-terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals durchzuführen. Nunmehr werden die kleinbürgerlichen Schichten auf dem Lande und in der Stadt – insbesondere die aktivistischen Elemente der SA und NSBO – mit ihrer Unzufriedenheit und Empörung zu einer antifaschistischen Kraft werden, die wir als Verbündete gewinnen können . . .

Die SA war eine Prätorianergarde, eine Parteiarmee im Dienste des Finanzkapitals. Nach der Machtergreifung durch Hitler strömten Hundert- und aber Hunderttausende in die Reihen der SA, die bald 2,5 bis 3 Millionen umfaßte. Die monopolistische Großbourgeoisie war gezwungen, in ihrem Bürgerkrieg gegen das Proletariat und um den imperialistischen Krieg vorzubereiten, an die breiten Massen zu appellieren. Mit den Millionenmassen strömte aber auch die Enttäuschung, die Unzufriedenheit, die Empörung, die Rebellion der kleinbürgerlichen Massen, der plebejischen Schichten und sogar gewisser rückständiger Schichten des Proletariats in die Reihen der SA. Die Röhm, Ernst, Heines und die übrigen Condottieri des Faschismus träumten vom Sturze Hitlers, von der Errichtung eines SA-Staates. Sie wollen sich diese unzufriedenen Stimmungen der empörten Massen – wenn auch in verzerrter Form – zunutze machen. Sie konnten selbstverständlich nicht verstehen, daß in der Periode des Monopolkapitalismus die kleinbürgerlichen, plebejischen, lumpenproletarischen Schichten, unter deren sozialem Druck sie trotz ihres Condottieriwesens standen, zwischen den zwei Mühlsteinen der modernen Gesellschaft, zwischen Bourgeoisie und Proletariat, keine selbständige Rolle spielen konnten.

Die monopolistische Großbourgeoisie hat die Rebellion der kleinbürgerlichen Schichten, insoweit diese in der Spurz der SA zum Ausdruck kam, mit Hilfe der Reichswehr, Polizei und SS blutig niedergeschlagen, und sie konnte sie niederschlagen, weil das Proletariat durch seine Massenaktionen die Führung über diese Schichten noch nicht erringen konnte. Die Hitler, Göring, Goebbels waren bei dieser Operation nur die Lakaien des reaktionärsten Finanzkapitals, sie waren das Aushängeschild, um nicht sofort mit voller Klarheit die blutige, eklige Fratze des Großkapitals und Junkertums sehen zu lassen.

Hitler war in Neudeck und hat durch Hindenburg die Befehle von Oldenburg-Januschau und der ostelbischen Junker demütig entgegengenommen. Von Neudeck fuhr er zu Krupp und hat von diesem die Befehle der Schwerindustrie und des Reichsstandes der deutschen Industrie unterwürfig in Empfang genommen. Auf Neudeck und Essen folgte dann München. In München und Berlin wurden die in Neudeck und Essen erhaltenen Befehle prompt durchgeführt.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 39 vom 5. Juli 1934, S. 1541 f.]

D. ANTIFASCHISTISCHE VOLKSFRONT IM BANNE FASCHISTISCHER
EXPANSION (1935-1939)

24.

14. 2. 1935

Der Kampf um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse
Die geeinte antifaschistische Volksfront stürzt die faschistische Diktatur
Von Müller (Berlin)

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat wiederholt erklärt, daß die Kommunisten bereit sind, mit allen und mit jedem zusammen zu arbeiten und zusammen zu kämpfen, die willens sind, auf den Sturz der Hitlerregierung und des faschistischen Barbaren-Regimes hinzuwirken. Wir Kommunisten stellen für diese Zusammenarbeit und für den gemeinsamen Kampf nicht die Bedingung, daß man sich unserer kommunistischen Endzielsetzung anschließt, daß man unsere Grundsätze, unsere Strategie zum Kampf für den Sozialismus unbedingt anerkennt. Wir glauben, daß wir die Mehrheit der Arbeiterklasse in der heraufziehenden revolutionären Entwicklung und im Zusammenhang mit den Kämpfen der Massen davon überzeugen können. Aber jetzt steht die Frage des Tages: Der Kampf gegen alle die Arbeiter und Werktätigen bedrückenden faschistischen Maßnahmen, der Kampf gegen unser aller Feind, gegen den Faschismus . . .

Die proletarische Einheitsfront ist der Hebel zur Volksfront, zur Volksrevolution. Die kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter und Funktionäre haben den Hebel in der Hand, sie können die Einheitsfront zur Volksfront führen und damit zum Massenkampf, zum Kampfe breiter Massen des werktätigen Volkes für den Sturz der faschistischen Diktatur.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 8 vom 14. Februar 1935, S. 417]

25.

21. 2. 1935

Eine bedeutungsvolle Tagung des Zentralkomitees der KPD

Das Zentralkomitee der KPD nahm in einer mehrtägigen Tagung mit verantwortlichen Funktionären der Partei und der Jugend aus den verschiedensten Teilen des Reiches Stellung zur Lage, zur Perspektive und zu den revolutionären Aufgaben der Partei. Die gründliche Überprüfung der bisherigen Arbeit der Partei ergab, daß eine entschiedene Wendung zu einer besseren und breiteren Massenpolitik, zu einer kühneren Einheitsfrontpolitik und zur Schaffung einer alle unzufriedenen Werktätigen erfassenden antifaschistischen Volksfront durchgeführt werden muß.

In selbstkritischer Weise stellte das ZK die Fehler, Mängel und Schwächen in der Arbeit der Partei fest, insbesondere was die Entfaltung einer breiten Einheitsfrontpolitik und den Wiederaufbau der freien Gewerkschaften betrifft. Einmütig wurde nachstehende Entschließung beschlossen, in der das ZK feststellt, daß durch eine ideologische Durcharbeitung der Partei in all ihren Gliedern das Sektierertum überwunden werden muß, welches das Haupthemmnis ist, das der Entfaltung der Einheits-

front im Wege steht. Gleichzeitig ruft das ZK die Parteimitgliedschaft zur äußersten Wachsamkeit gegen das opportunistische Versöhnertum auf. Alle Parteimitglieder und alle Zellen und Leitungen werden aufgefordert, zu dieser Entschließung im Zusammenhang mit den vor ihr stehenden konkreten Aufgaben und in Verbindung mit der Vorbereitung zum VII. Weltkongreß Stellung zu nehmen.

Das Zentralkomitee erwartet von allen Mitgliedern, Organisationen und Leitungen, daß sie diese Resolution aufmerksam studieren und entschlossen an die Verwirklichung [der] der Partei gestellten revolutionären Aufgaben für den Sturz der faschistischen Diktatur herangehen.

Vorwärts im Geiste unseres eingekerkerten Führers, Ernst Thälmann!

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 10 vom 21. Februar 1935, S. 551]

26.

Der Faschismus und die Arbeiterklasse

17. 8. 1935

Bericht des Genossen Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß
der Kommunistischen Internationale

...

Der Klassencharakter des Faschismus

Der Faschismus an der Macht, Genossen, ist, wie ihn das XIII. Plenum des EKKI richtig charakterisiert hat, die *offene, terroristische Diktatur der reaktionärsten, chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elementen des Finanzkapitals*.

Die reaktionärste Abart des Faschismus ist der Faschismus deutschen Schlages. Er hat die Dreistigkeit, sich Nationalsozialismus zu nennen, obwohl er nichts mit Sozialismus gemein hat. Der Hitlerfaschismus ist nicht bloß bürgerlicher Nationalismus, er ist ein tierischer Chauvinismus. Das ist ein Regierungssystem des politischen Banditentums, ein System der Provokationen und Folterungen gegenüber der Arbeiterklasse und den revolutionären Elementen der Bauernschaft, des Kleinbürgertums und der Intelligenz. Das ist mittelalterliche Barbarei und Grausamkeit, zügellose Aggressivität gegenüber den anderen Völkern und Ländern.

Der deutsche Faschismus spielt die Rolle des *Stoßtrupps der internationalen Konterrevolution, des Hauptbrandstifters des imperialistischen Krieges, des Initiators eines Kreuzzuges gegen die Sowjetunion, das große Vaterland der Werktätigen der ganzen Welt*. Der Faschismus ist nicht eine Form der Staatsmacht, die angeblich „über beiden Klassen, dem Proletariat und der Bourgeoisie“, steht, wie das zum Beispiel Otto Bauer behauptet hat. Das ist nicht das „aufständische Kleinbürgertum, das von der Staatsmaschine Besitz ergriffen hat“, wie der englische Sozialist Brailsford erklärt. Nein, der Faschismus ist keine über den Klassen stehende Macht und keine Macht des Kleinbürgertums oder des Lumpenproletariats über das Finanzkapital. Der Faschismus ist die Macht des Finanzkapitals selbst. Das ist die Organisierung der terroristischen Abrechnung mit der Arbeiterklasse und dem revolutionären Teil der Bauernschaft und der Intelligenz. Der Faschismus in der Außenpolitik ist der Chauvinismus in seiner brutalsten Form, der einen tierischen Haß gegen die anderen Völker kultiviert.....

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 59 vom 17. August 1935, S. 1826]

27.

12.12.1935

Die Brüsseler Reichskonferenz der KPD

Von Wilhelm Pieck

Die im Oktober dieses Jahres in Brüssel abgehaltene 4. Reichskonferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands wird in die Geschichte der Partei und der deutschen Arbeiterklasse als die Konferenz des neuen Weges zur Sammlung und Organisierung der antifaschistischen Opposition in Deutschland, zur Schaffung der Aktionseinheit für den Sturz der faschistischen Diktatur ihren Platz einnehmen.

Die Konferenz tagte einen Monat nach dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale, der eine neue Taktik der kommunistischen Weltbewegung, entsprechend der veränderten Weltlage und der von der Arbeiterklasse in den letzten Jahren gesammelten Kampferfahrungen beschlossen hat, die der Schaffung der Einheitsfront in der Arbeiterklasse und der antifaschistischen Volksfront aller Werktätigen zum Kampfe gegen Kapitaloffensive, imperialistischen Krieg und Faschismus dient.

...

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 73 vom 12. Dezember 1935, S. 2815]

28.

Der Nürnberger Parteitag und das deutsche Volk

Communiqué des Politbüros der Kommunistischen Partei Deutschlands

24.9.1936

I.

Der Nürnberger Parteitag war der Parteitag der offenen Drohung mit dem Angriffskrieg gegen die demokratischen Länder und die Sowjetunion. Dem deutschen Volke wurden von den nationalsozialistischen Führern vergrößerte Lasten, verschärftes Elend zur Durchführung der Kriegspolitik im Interesse der Rüstungsgewinnler, der großen Trusts, angekündigt. War bisher die Aufrüstung unter dem Deckmantel des Kampfes gegen den Versailler Vertrag geführt worden, so proklamierte die Hitlerregierung auf dem Nürnberger Parteitag offen und brutal ihre Angriffspläne gegen andere Völker. Die Lautsprecher des neuen deutschen Imperialismus erhoben die Forderung nach Kolonien und nach der Sowjetukraine. Unter der Losung des Kreuzzuges gegen den Bolschewismus richteten sie eine ungeheure Kanonade des Hasses, der Hetze und der Verleumdung gegen die wachsende Front der Friedenskräfte, in der die nationalsozialistischen Führer das gewaltigste Hindernis ihrer Angriffspläne sehen. Wenn etwas die deutschen Kriegsbrandstifter zögern läßt, dem Generalstab den Befehl zum Marschieren zu geben, dann ist es die Tatsache, daß sie noch vor der Macht des Bündnisses zur Verteidigung des Friedens, vor der Sowjetunion und dem demokratischen Frankreich zurücksehen. So stark sich der neue deutsche Imperialismus einem isolierten Frankreich, einer isolierten Tschechoslowakei, isolierten kleinen Staaten gegenüber fühlt, so sieht er in einer Weltfront der Kräfte des Friedens, deren stärkste Stütze die Sowjetunion mit ihrer unbesiegbaren Roten Armee ist, die stärkste Barrikade gegen seine Kriegspläne.

Um diese wachsende Front der Friedenskräfte in der Welt zu sprengen und überall die reaktionären kriegslüsternen Kräfte in die Front des Krieges einzureihen, richteten

die nationalsozialistischen Führer ihre abscheuliche barbarische Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion, das Land des Sozialismus, des wachsenden Wohlstandes, der wachsenden Kultur und der nationalen Freiheit seiner Völker. Daher stießen sie ihre wütenden Drohungen gegen die demokratischen Länder und besonders gegen die Kräfte der Volksfront aus. Sie wollen in den demokratischen Ländern durch die Errichtung von faschistischen Diktaturen einen Zustand erreichen, der es den Massen unmöglich machen soll, mit aller Kraft für den Frieden einzutreten. Daher drohten sie offen mit der nationalsozialistischen Intervention in allen demokratischen Ländern, wie sie der deutsche Nationalsozialismus mit allem Zynismus jetzt in Spanien betreibt. Die Spekulation der nationalsozialistischen Führer geht dahin, daß nur die Sprengung der Friedensfront und die Sammlung der reaktionären faschistischen kriegslüsternen Kräfte dem neuen deutschen Imperialismus die Möglichkeit gibt, die schwächeren Länder zu unterwerfen.

Für das deutsche Volk ist daher die Stärkung der internationalen Friedensfront, wie sie der Brüsseler Weltfriedenkongreß zeigte, sowie die Stärkung des Völkerbundes zu einem wirkungsvollen Friedensinstrument und die Erhaltung des Bündnisses zur Verteidigung des Friedens zwischen der Sowjetunion und dem demokratischen Frankreich wie mit der Tschechoslowakei von größter Bedeutung; hilft doch diese große Macht des Friedens, die nationalsozialistischen Führer von dem Beginn des Angriffskrieges zurückzuhalten. Gibt sie doch allen Kriegsgegnern die Zeit, die deutschen Friedenskräfte zu stärken und zu festigen; hilft die Erhaltung des Friedens doch dem deutschen Volke in seinem Kampf um die Erringung der Freiheit, der Verbesserung seiner Lebenslage und im Kampfe um die Rettung der deutschen Kultur gegen den Nationalsozialismus. Der Friede ist der gefährlichste Feind Hitlers. Der Kampf um die Erhaltung des Friedens ist das nationale Lebensinteresse des deutschen Volkes, es ist der Kampf gegen die Vernichtung von Millionen Deutschen, der Kampf gegen die Verwüstung deutscher Städte durch den Krieg, gegen den furchtbaren Hunger. Der Krieg ist der furchtbarste Feind des deutschen Volkes.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 43 vom 24. September 1936, S. 1793]

29.

Das Unterpfand des Sieges
Von Georgi Dimitroff

5. 5. 1938

I.

Was heute in der kapitalistischen Welt vor sich geht, ruft eine begreifliche und berechtigte Beunruhigung der gesamten internationalen Arbeiterklasse, aller Werk-tätigen, aller aufrichtigen Anhänger der Freiheit und des Friedens hervor. Im Laufe einer Reihe von Jahren, noch lange vor dem faschistischen Banditentum unserer Tage, haben die Kommunisten die Volksmassen aller Länder vor den weitgehenden Aggressionsplänen der faschistischen Machthaber gewarnt. Schon im Jahre 1933 kennzeichneten die Kommunisten den Machtantritt der deutschen Faschisten als die Vorstufe zu Eroberungs- und Raubkriegen ...

Heute haben Millionen Werk-tätige das erkannt, was die Kommunisten sagten. Heute kann niemand mehr bestreiten, daß erstens die faschistischen Aggressoren

Deutschlands und Italiens, die militär-faschistische Clique Japans die Hauptkriegstreiber sind, die Räuber, die friedliche Völker überfallen; zweitens, daß die reaktionären Elemente der bürgerlich-demokratischen Staaten den faschistischen Aggressoren bei ihrem Vorgehen Vorschub leisten oder sie direkt begünstigen.

Vor den Augen der ganzen Welt führen die faschistischen Räuber frech ihre Aggressionspläne durch und treiben die Menschheit in ein neues imperialistisches Weltgemetzel. Die Besitzergreifung der Mandschurei durch die japanischen Militäristen, die Versklavung Abessiniens durch den italienischen Faschismus, die deutsch-italienische Intervention in Spanien, der neue Einbruch der japanischen Armee in China, die Annexion Österreichs durch den deutschen Faschismus – all das sind blutige Etappen des ständig wachsenden Angriffes des Faschismus.

Daß all diese Raubakte und Missetaten ungestraft bleiben, steigert den Appetit der herrschenden faschistischen Banden bis aufs äußerste. Nach der Besetzung Österreichs streckte der deutsche Faschismus schon wieder seine Krallen aus – nach der Tschechoslowakischen Republik. Durch seine Agentur im Sudetengebiet (die Henleinpartei) provoziert Hitler in der Tschechoslowakei in zynischer Weise innere Zerwürfnisse als Vorspiel für den Schlag, den er von außen vorbereitet. Er trifft Vereinbarungen mit den italienischen, polnischen und ungarischen Faschisten über die Aufteilung der Tschechoslowakei. Nachdem der deutsche Faschismus einen bedeutenden Teil seines Heeres nach Österreich geworfen hat, möchte er auch Ungarn unter seinen Einfluß bekommen. Er gefährdet die Selbständigkeit der Balkanvölker, versucht sich die Türkei gefügig zu machen, um die alten Pläne des deutschen Imperialismus, die strategische Linie Berlin-Bagdad, zu verwirklichen. Gleichzeitig verhandeln die deutschen und polnischen Faschisten über die Liquidierung der kleinen baltischen Staaten und über die Verwandlung des Territoriums dieser Länder in ein Aufmarschgebiet für den Angriff auf die Sowjetunion. So wird die Annexion Litauens durch Polen und die Aufteilung der anderen baltischen Staaten beabsichtigt, wobei Polen den Südteil Lettlands und Deutschland Danzig, Memel und das Protektorat über Estland erhalten soll. Gemäß diesen Plänen soll Riga in eine „freie“ Hafenstadt verwandelt werden, die sich faktisch unter der Herrschaft des faschistischen Deutschland befinden würde. Aber die Raubpläne des deutschen Faschismus gehen noch weiter. Nach der Annexion Österreichs kam es in Belgien zu offenen Demonstrationen der Hitlerleute in Eupen-Malmedy für den „Anschluß“ dieser Bezirke an Deutschland. Die deutschen Faschisten stellen die Frage der „Korrektur“ der Grenzen mit Dänemark. Auch in Schweden und Norwegen erheben die Agenten des deutschen Faschismus ihr Haupt. Finnland wimmelt von Spionen und Kriegsemisären Deutschlands. In der Schweiz und in Holland geht die faschistische Wühlarbeit im verstärkten Tempo vor sich.

Die faschistischen Diktatoren Deutschlands und Italiens, die in diesen Tagen in Rom demonstrativ zusammentreffen, wollen das heroisch kämpfende spanische Volk um jeden Preis erdrosseln, als Voraussetzung für die Einkreisung Frankreichs, für ihre Festigung im Mittelmeergebiet und zur Sicherung günstiger Positionen für den von ihnen vorbereiteten Weltkrieg. Dank der verräterischen Blockade gegen die Spanische Republik säen ihre Flugzeuge und Geschütze auf spanischem Boden Tod und Vernichtung in ungeheurem Ausmaß.

Angesichts dieses Piratenfeldzuges der faschistischen Aggressoren, die den Weltfrieden, die Existenz und Unabhängigkeit einer Reihe von Ländern unmittelbar be-

drohen, ist die Politik der Regierungen der bürgerlich-demokratischen Staaten besonders schändlich. Ganz offen muß gesagt werden, daß die englischen Dickschädel und ihnen ähnliche reaktionäre Kreise in anderen bürgerlichen Ländern faktisch die Komplizen der Schandtaten der deutschen, italienischen und japanischen Eroberer sind. Kann denn bezweifelt werden, daß es dem italienischen Faschismus ohne ihre Politik der Vorschubleistung niemals gelungen wäre, Abessinien zu zerstören und zu erobern? Kann denn bezweifelt werden, daß das heroische spanische Volk ohne die Blockade gegen die Spanische Republik die faschistischen Interventen schon längst aus seinem Lande vertrieben hätte; daß der deutsche Faschismus ohne die direkte Unterstützung der englischen Konservativen die Annexion Österreichs nicht gewagt hätte? Ist es denn nicht klar, daß ein entscheidendes Auftreten der Großmächte gegen die japanische Militärclique ihren räuberischen Einbruch in China unmöglich gemacht hätte?

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika hätten nur den wiederholten Vorschlägen der Sowjetunion über das gemeinsame Auftreten der an der Erhaltung des Friedens interessierten Länder zustimmen müssen, um die faschistischen Aggressoren zu zügeln . . .

Aber statt eine solche Politik durchzuführen, die auch den Interessen der Völker Großbritanniens und Frankreichs vollkommen entspricht, einigen sich die englischen Konservativen und die französischen Reaktionäre mit den faschistischen Aggressoren über die Erdrosselung des spanischen Volkes, verraten sie Österreich und die Tschechoslowakei, schachern sie wie mit Wechselmünze mit den Interessen und der Unabhängigkeit der kleinen Völker, versuchen sie, die Aggression des Faschismus gegen das große Land des Sozialismus, den mächtigen Hort der Freiheit und des Weltfriedens, zu richten. Sie brauchen die faschistischen Diktatoren als blutige Gendarmen im Kampfe gegen die internationale Arbeiterklasse und die demokratischen Bewegungen der Völker in der ganzen Welt. Dieser Block der englischen und französischen Reaktionäre stützt sich auf die Unterstützung der feigen Krämer und Börsianer, die sich von den faschistischen Räubern auf fremde Rechnung loskaufen wollen, um ihre Profite voll zu bewahren.

Wenn das Schicksal der kleinen Völker, das Schicksal Europas und des Weltfriedens allein von diesen reaktionären, faschistenfreundlichen Kreisen abhängig gewesen wäre, so hätte der deutsche und italienische Faschismus seine blutigen Raubpläne zweifellos schon verwirklicht. Es gibt aber Kräfte in der Welt, die imstande sind, das zu verhüten und dem Faschismus für immer das Rückgrat zu brechen.

II.

Ein oberflächlicher Beobachter sieht nur eine Seite der sich entwickelnden Geschehnisse: den Angriff der faschistischen Aggressoren, die Verbeugungen der faschistenfreundlichen Schichten der Bourgeoisie der anderen Länder vor ihnen, den Lärm und die Paukenschläge der faschistischen Presse. In Wirklichkeit haben diese Ereignisse aber noch eine andere Seite: Es wächst die Bewegung der Arbeiterklasse gegen Faschismus und Krieg, es steigt die Empörung der werktätigen Massen gegen die Politik der Vorschubleistung; Völker, die von der faschistischen Aggression bedroht sind, geraten in Bewegung, in den einzelnen Ländern und international schließen sich die antifaschistischen Kräfte zusammen

Jeder neue aggressive Akt der Faschisten weckt in der Arbeiterklasse und in den breiten Volksmassen das Bestreben, die einheitliche Volksfront im Kampfe gegen

Faschismus und Krieg rascher herzustellen. Die Annexion Österreichs hat eine mächtige Welle der breiten Mobilisierung der Kräfte des tschechoslowakischen Volkes gegen den deutschen Faschismus ausgelöst, der die staatliche Integrität, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Tschechoslowakischen Republik bereits unmittelbar bedroht. Das Schicksal Österreichs hat auch die Völker des Balkan ungemein beunruhigt. Sie wollen nicht Opfer eines Einbruches des deutschen Faschismus auf dem Balkan werden. Sie wollen nicht ihre staatliche Unabhängigkeit verlieren und der wirtschaftlichen Versklavung der faschistischen Eroberer zum Opfer fallen. Sie wollen nicht, daß ihre Länder zur Durchgangsstraße nach Bagdad werden.

Die Okkupation Österreichs hat in der breiten Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten von Amerika Empörung hervorgerufen. Sie hat in Großbritannien auch Schichten die Augen geöffnet, die sich früher zur faschistischen Aggression gleichgültig verhielten. Die Opposition gegen die Politik der britischen Regierung ist in gewaltigem Ausmaß gewachsen. In Großbritannien begann eine breite Bewegung für die Schaffung der antifaschistischen Volksfront.

In den faschistischen Ländern selbst wachsen, ungeachtet des blutigen Terrors, unter der scheinbaren Stabilität des faschistischen Regimes die antifaschistischen Kräfte, wächst die Opposition gegen die faschistische Aggression und die Entfesselung neuer imperialistischer Kriege. Diesen Kräften fehlt noch die erforderliche Geschlossenheit und Organisiertheit, um offener auftreten zu können. Aber tausende unterirdische Bäche der Unzufriedenheit und Empörung gegen die faschistische Diktatur unterhöhlen die Grundpfeiler der faschistischen Herrschaft.

Die Arbeiterklasse – der Herr des Schicksals von Millionen – hat ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. Auch die Völker, die weder Faschismus noch Krieg wollen, haben ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. . . .

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 25 vom 5. Mai 1938, S. 821 f.]

30.

29.11.1938

Aus der Rede Molotows auf dem VIII. Sowjetkongreß am 29. 11. 1938

Am einfachsten hat der Faschismus in Deutschland die nationale Frage „gelöst“, indem er die Juden zerschmetterte, und zwar ohne Wahl, alt und jung, feindlicher Einstellung zum Faschismus Schuldige und Unschuldige. Man muß jetzt hinsichtlich der Antisemiten die vernichtenden Worte Stalins in Erinnerung bringen, mit denen er am 12. Januar 1931 auf eine Anfrage der Jüdischen Telegraphenagentur aus Amerika antwortete. Stalin schrieb damals in seiner Antwort:

„Ich antworte hiermit auf Ihre Anfrage: Der nationale und Rassenchauvinismus ist ein Überbleibsel der menschenfeindlichen Sitten, die der Zeit des Kannibalismus eigen sind. Der Antisemitismus als extreme Form des Rassenchauvinismus ist das gefährlichste Überbleibsel des Kannibalismus. Der Antisemitismus ist für die Ausbeuter vorteilhaft als Blitzableiter, der den Kapitalismus den Schlägen der Werktagen entzieht. Der Antisemitismus ist gefährlich für die Werktagen als Irrweg, der sie vom richtigen Wege ablenkt und in die Dschungel führt. Daher müssen die Kommunisten, als konsequente Internationalisten, unversöhnliche und geschworene

Feinde des Antisemitismus sein. In der UdSSR wird der Antisemitismus strengstens verfolgt als eine Erscheinung, die dem Sowjetsystem tief feindlich ist. Aktive Antisemiten werden nach den Gesetzen der UdSSR mit Todesstrafe bestraft.“

Es ist uns klar, daß der deutsche Faschismus, wenn er seine inneren Fragen nach dem Beispiel der Durchführung antisemitisch-kannibalischer Politik löst, mit eigener Hand ein vernichtendes Urteil seiner gesamten inneren Politik unterschreibt. . . .

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 56, (November 1938), S. 1925]

31.

Stalin über das Neue in der internationalen Lage

16.3.1939

Von W. Ulbricht

Mit Aufmerksamkeit studieren in allen Ländern die Arbeiter und Bauern und die Intellektuellen Stalins Bericht auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B).

Die Rede des großen Führers des Weltproletariats wurde mit Ungeduld erwartet, weil angesichts der faschistischen Kriegsaggression alle fortschrittlichen Kräfte eine Antwort auf die großen Probleme der gegenwärtigen Periode erwarten.

Stalin zeigte in seiner tiefen Analyse der Lage, wie sich der Krieg unmerklich an die Völker heranschlich und schon mehr als fünfhundert Millionen Menschen in seinen Bannkreis gezogen hat. Im Gegensatz zu den reaktionären Diplomaten, die alles tun, um den Völkern den ganzen Ernst der Lage zu verschleiern, hebt Stalin hervor, daß der zweite imperialistische Krieg bereits in dem gewaltigen Gebiet von Schanghai bis Gibraltar tobt, und hämmert der ganzen Menschheit ins Bewußtsein, von welch großer Gefahr sie bedroht ist.

Stalin deckt vor der Weltöffentlichkeit den imperialistischen Charakter dieses Krieges auf, er beweist, wie das faschistische Dreieck Berlin-Rom-Tokio das System der Nachkriegsfriedensverträge auf den Kopf gestellt hat und den Kampf um die Neuauflistung der Welt führt. Die Beziehungen zwischen den imperialistischen Staaten werden durch die herrschende Wirtschaftskrise verschärft. Es handelt sich schon nicht mehr um die Konkurrenz auf den Märkten, nicht um Dumping, sondern um die Neuauflistung der Welt durch Kriegshandlungen. Es ist die innere Dialektik der faschistischen Kriegspolitik, daß sie die Wirtschaftskräfte des eigenen Landes für Kriegszwecke vergeudet, das Volk vereendet und zur Opposition treibt und durch immer weitere Kriegsaggressionen den wachsenden inneren und äußeren Schwierigkeiten zu begegnen sucht.

Stalin begründete, wie im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern die sozialistische Sowjetunion das einzige Land der Welt ist, das keine Krise kennt, das dank des Sieges der Sowjetmacht die Lebensfragen des Volkes löst und es zu Glück und Wohlstand führt.

Nach dem Sieg des Sozialismus, nachdem die Sowjetindustrie hinsichtlich der Technik der Produktion und des Wachstumstempes die wichtigsten Länder eingeholt und überholt hat, ist es offensichtlich, daß das Land des Sozialismus Sieger im Wettstreit mit der verwesenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung sein wird. Dieser Sieg des Sozialismus ist die ehrne Basis der Friedenspolitik der Sowjetunion, das ist die Ursache des tiefen Glaubens von Millionen von Arbeitern und fortschrittlichen

Menschen in der ganzen Welt an die Sowjetunion, als Vorkämpfer des Friedens und des Fortschritts der Menschheit.

Klar und eindeutig erklärte Stalin, daß die Sowjetunion für den Frieden ist und für die Festigung sachlicher Beziehungen mit allen Ländern, die auf diesem Standpunkt stehen, soweit diese Länder ebensolche Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, soweit sie nicht versuchen, die Interessen der Sowjetunion zu verletzen.

Die Sowjetunion ist für die Unterstützung aller Völker, die das Opfer der Aggression geworden sind und für die Unabhängigkeit ihrer Heimat kämpfen. Die Sowjetunion unterstützt das heroische spanische Volk und reicht dem chinesischen Volke die Hand zur Hilfe.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 14 vom 16. März 1939]

32.

24. 8. 1939

Die einzig wahrhafte Friedenspolitik

Aus dem Rechenschaftsbericht des Genossen Stalin
auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B).

Die Außenpolitik der Sowjetunion ist klar und verständlich:

1. Wir sind für den Frieden und für die Festigung sachlicher Beziehungen mit allen Ländern; auf diesem Standpunkt stehen wir und werden wir stehen, soweit diese Länder ebensolche Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, soweit sie nicht versuchen werden, die Interessen unseres Landes zu verletzen.

2. Wir sind für friedliche, freundschaftliche und gutnachbarliche Beziehungen mit allen Nachbarländern, die mit der Sowjetunion eine gemeinsame Grenze haben; auf diesem Standpunkt stehen wir und werden wir stehen, soweit diese Länder ebensolche Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten, soweit sie nicht, sei es direkt oder indirekt, versuchen werden, die Interessen der Unversehrtheit und Unantastbarkeit der Grenzen des Sowjetstaates zu verletzen.

3. Wir sind für die Unterstützung der Völker, die Opfer der Aggression geworden sind und für die Unabhängigkeit ihrer Heimat kämpfen.

4. Wir fürchten keine Drohungen der Aggressoren und sind bereit, auf einen Schlag der Kriegsbrandstifter, die versuchen sollten, die Unantastbarkeit der Sowjetgrenzen zu verletzen, mit einem doppelten Schlag zu antworten.

Das ist die Außenpolitik der Sowjetunion.

In ihrer Außenpolitik stützt sich die Sowjetunion:

1. Auf ihre wachsende wirtschaftliche, politische und kulturelle Macht;

2. auf die moralisch-politische Einheit unserer Sowjetgesellschaft;

3. auf die Freundschaft der Völker unseres Landes;

4. auf ihre Rote Armee und Rote Kriegsmarine;

5. auf ihre Friedenspolitik;

6. auf die moralische Unterstützung seitens der Werktätigen aller Länder, deren ureigenstes Interesse die Erhaltung des Friedens ist;

7. auf die Einsicht jener Länder, die aus diesen oder jenen Gründen an einer Verletzung des Friedens nicht interessiert sind.

Die Aufgaben der Partei auf dem Gebiet der Außenpolitik bestehen in folgendem:

1. Auch in Zukunft eine Politik des Friedens und der Festigung sachlicher Beziehungen mit allen Ländern zu betreiben;

2. Vorsicht zu beobachten und den Kriegsprovokateuren, die es gewohnt sind, sich von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, nicht die Möglichkeit zu geben, unser Land in Konflikte hineinzuziehen;

3. Die Kampfkraft unserer Roten Armee und unserer Roten Kriegsmarine mit allen Mitteln zu stärken;

4. die internationalen Freundschaftsbeziehungen mit den Werktätigen aller Länder, die am Frieden und an der Freundschaft zwischen den Völkern interessiert sind, zu festigen.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 45 vom 24. August 1939, S. 1285]

33.

24. 8. 1939 Die Sowjetunion spart keinerlei Bemühungen, um die faschistischen Aggressoren zu bändigen und so die Kriegsgefahr zurückzudämmen

Zum Abschluß des Nichtangriffsvertrages zwischen der Sowjetunion und Deutschland
Von Marcel Gitton

Im Abstand von einem Jahr erleben wir eine Neuauflage jenes Textbuches, das seinerzeit zur Zerstückelung der Tschechoslowakei führte. Dieses Mal geht es um Polen.

Hatten wir nicht recht, als wir die Völker vor jenen warnten, die im September 1938 schmählich und feige vor dem Nazi-Faschismus kapituliert hatten und noch immer in den Regierungen von London und von Paris an leitenden Stellen zu finden sind?

Wir haben hervorgehoben, wie der von Sozialisten wie Spaak, Paul Faure und sogar Léon Blum gebilligte, ja begrüßte Verrat von München für den Frieden und für die Unabhängigkeit der Völker verhängnisvoll war. Seit München sind noch andere Verbrechen begangen worden. Trotz den ehrenwörtlichen Verpflichtungen und trotz den Unterschriften, die Chamberlain und Daladier gegeben hatten, ließen sie mit offenkundigem Wohlwollen am 15. März Hitler sich der Tschechoslowakei bemächtigen. Mussolini konnte sich am Karfreitag auf das kleine, wehrlose albanische Volk stürzen, ohne daß man in Paris, in London oder im Vatikan auch nur den geringsten Widerstand gezeigt hätte.

Und wenn heute Polen bedroht ist, kann es den Trägern der München-Politik danken, kann es jenen danken, die das neue System der „Nichteinmischung“ errichtet haben, und die ohne Unterlaß, trotz sogenannten festen Worten, vor den faschistischen Aggressoren kapitulieren. Die Politik der Regierungen von London und von Paris ist es, die dem internationalen Faschismus alle seine Eroberungen ermöglichte und der Aggression gegen Polen den Weg erschloß.

Aber, wie *Stalin* auf dem XVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion sagte:

„Es ist jedoch notwendig, zu bemerken, daß das große und gefährliche politische Spiel, das die Anhänger der Nichteinmischungspolitik begonnen haben, für sie mit einem ernsthaften Fiasko enden kann.“

Die einander folgenden Kapitulationen vor den Diktatoren von Berlin–Rom–Tokio haben nicht nur den Widerstand der freien Völker hervorgerufen, sondern auch die Regierenden der westlichen Demokratien mußten merken, daß das unangemessene Verharren auf einem solchen Wege auch die Gefahr in sich schloß, sie selbst in die Katastrophe zu führen.

Die lärmende Formulierung der Ansprüche Italiens auf Savoyen, Nizza, Tunis und Djibouti zwang sie dazu, eine Abänderung ihrer Kapitulations- und „Nichteinmischungs“-Politik zu suchen, um den Zorn des Volkes nicht auf das äußerste zu reizen.

Darum hielten sie es am Tage nach dem Streich vom 15. März für notwendig, ihre öffentliche Meinung zu beschwichtigen, indem sie Verhandlungen mit der Sowjet-

union anknüpften. Es war aber, wie dies heute sichtbar ist, wohlverstanden durchaus nicht ihr Ziel, zu dem von allen Friedensfreunden erwarteten Ergebnis, zum Abschluß eines Friedensbündnisses zwischen Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion, zu gelangen. Und Genosse Shdanow, der Vorsitzende der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten des Obersten Sowjets der UdSSR, konnte am 1. Juli 1939 schreiben: „Ungeachtet der weitestgehenden Klarheit der Stellung der Sowjetregierung und ungeachtet aller Bemühungen der Sowjetregierung zum raschesten Abschluß eines gegenseitigen Hilfspaktes, sind im Laufe der Verhandlungen keine irgendwie wesentlichen Fortschritte zu bemerken.“

Und nachdem Shdanow die Haltung Frankreichs und Großbritanniens sachlich untersucht hat, gelangt er zur Schlußfolgerung:

„Mir scheint, daß die Engländer und Franzosen keinen wirklichen Vertrag wollen, der für die Sowjetunion annehmbar ist.

Alles das spricht dafür, daß die Engländer und Franzosen keinen solchen Vertrag mit der Sowjetunion wollen, der auf dem Prinzip der Gleichheit und Gegenseitig[keit] begründet ist.“

Das gleiche Spiel wird heute mit den Militärdelegationen Großbritanniens und Frankreichs betrieben, die keinerlei Vollmacht haben, im Einvernehmen mit der Regierung und dem Generalstab der Sowjetunion jene Militärabkommen festzusetzen, die den Abschluß des Bündnisses zwischen Frankreich, Großbritannien und der Sowjetunion logischerweise begleiten müßten.

Was ergibt sich aus einer derartigen Lage anders, als daß – wie Genosse Shdanow schrieb – man weder in London noch in Paris eine wirkliche und wirksame Friedensfront schaffen will, daß die München-Politik keineswegs aufgegeben wird, und daß die britischen Konservativen und die französischen Reaktionäre immer noch die Hoffnung hegen, Nazi-Deutschland in den Krieg gegen die Sowjetunion hineinzuziehen?

Dieses Weiterverharren im Geist von München und des Antikommunismus in der internationalen Politik behindert und verzögert die Bildung der Friedensfront.

Aber die Sowjetunion beabsichtigt – ihrer friedlichen Mission treu, gestützt auf ihre ständig wachsende wirtschaftliche, politische und kulturelle Macht, gestützt auf ihre moralische und politische Einheit, gestützt auf ihre Rote Armee und auf ihre Rote Kriegsflotte –, keinerlei Anstrengung zu sparen, um die faschistischen Aggressoren zu bändigen und die Kriegsgefahr zu bannen.

Diese gewaltige, in den Dienst des Friedens gestellte Macht, und die Politik der Festigkeit haben die Japaner am Hasang-See zu spüren bekommen. Diese beiden Tatsachen haben Hitler dazu bewogen, einen für die Sowjetunion besonders günstigen Handelsvertrag zu unterzeichnen.

Und nun wurde ein Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossen.

Wir zollen diesen Erfolgen der Friedenspolitik der großen Sozialistischen Republik Beifall, diesen Erfolgen, die ein Zurückweichen des wichtigsten Kriegsbrandstifters in Europa bedeuten und dadurch der Festigung eines leider nur allzu unsicheren Friedens dienen.

Den Urheber des berüchtigten Antikomintern-Paktes, jenen Mann, der die Kühnheit hatte, seine wiederholten Angriffe mit dem verlogenen Vorwand des Kampfes gegen den Marxismus maskieren zu wollen, nunmehr dazu zu veranlassen, einen

Handelsvertrag zu unterzeichnen und Besprechungen mit dem Ziele eines Nichtangriffspaktes einzuleiten, bedeutet einen Erfolg für den Frieden. Es bedeutet den Zusammenbruch dieses Antikomintern-Paktes, eine Schwächung des Lagers der Kriegs-Provokateure und zugleich die Anerkennung der eigenen Schwäche sowie die Furcht Hitlers vor der machtvollen Sowjetunion.

Der „*Temps*“, das Organ der französischen Schwerindustrie, mußte in seiner Nummer vom 24. August schreiben:

„Damit sich Hitler zu einer so plötzlichen Entwicklung entschloß, damit er heute einen Nichtangriffspakt mit jenem Sowjetrußland will, das er ohne Unterlaß als jenen Feind anprangerte, den man vernichten müsse, all dies muß ihm für seine Politik und für sein Regime durch außerordentlich kritische Umstände aufgezwungen worden sein.“

Diese vom „*Temps*“ gemachte Feststellung ist in mehr als einer einzigen Hinsicht wertvoll. Sie beweist also, daß, wenn Hitler die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes dringend anstrebt, er seine eigene Schwäche selbst bestätigt, und daß dieser Nichtangriffspakt die Stellungen der Kriegsbrandstifter schwächt und mithin die Aussichten des Friedens stärkt.

Dorthin führt also eine feste unzweideutige Politik, und diese Erfolge über die Kriegskräfte könnten beträchtlich erweitert werden, wenn man in London und in Paris endlich die Lehre aus diesem zweifachen Ereignis begreifen und sich entschließen würde, den Abschluß des Bündnisses zwischen Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion zu beschleunigen.

Dann müßte der Faschismus auf seine Eroberungs- und Vorherrschaftspolitik verzichten, und die Unabhängigkeit der Völker wäre gerettet.

Da die Werktätigen der ganzen Welt und alle Friedensfreunde diese elementaren Dinge begreifen, nehmen sie jeden Erfolg der Sowjetunion mit Genugtuung auf und freuen sich über die erzwungene Ehrung, die der bestialischste Faschismus der Macht des Landes des Sozialismus erweist.

Die Presse Franco-Spaniens und der japanischen Faschisten schäumt vor Wut und glaubt an einen Verrat Nazi-Deutschlands.

Indessen erheben sich andere Stimmen und fallen in aufreizender Weise in den Chor der Japaner und der Franco-Leute gegen die Friedenspolitik der Sowjetunion und gegen deren jüngste Erfolge ein.

Der „*Daily Herald*“, Organ der Britischen Arbeiterpartei, legte Gewicht darauf, sofort beim Bekanntwerden der Unterzeichnung des Handelsvertrages und des Beginnes der Verhandlungen für einen Nichtangriffspakt, eine Fülle von Schmähungen über das Land des Sozialismus auszuspielen, das auf die Erkenntlichkeit aller Völker, vor allem der Völker Spaniens, Chinas und der Tschechoslowakei, Anspruch hat.

Diesen Leuten vom „*Daily Herald*“ fehlt es nicht an Kühnheit. Es sind dies aber die gleichen Leute, die immer noch die gemeinsame Aktion ablehnen, mit deren Hilfe es möglich wäre, der verhängnisvollen Politik Chamberlains ein Ende zu bereiten. Sie sind es, die da wagen, von „*Verrat*“ zu sprechen, während sie doch dadurch, daß sie jegliche gemeinsame Aktion zur Rettung des republikanischen Spaniens und der Tschechoslowakei abgelehnt haben, die weitere Entwicklung der faschistischen Aggressionen begünstigt haben.

Im „*Populaire*“ ist es Léon Blum, der den Angriff auf die Sowjetunion übernimmt. Es ist recht merkwürdig, wenn man sieht, wie sich Léon Blum zum Zensor an der

Friedenspolitik der Sowjetunion aufwirft. Vergißt er, daß er als Regierungsoberhaupt im Juli 1936 der Anreger jener verhängnisvollen Nichteinmischungspolitik war, die es den Interventionsheeren Hitlers und Mussolinis ermöglichte, das republikanische Spanien zu erwürgen? Vergißt er, daß, wenn es heute in ganz Spanien Dutzende Konzentrationslager gibt, in denen Hunderttausende Republikaner, Kommunisten, Sozialisten und Anarchisten leiden und sterben, während Hunderttausende unter elenden und manchmal unmenschlichen Verhältnissen in der Verbannung leben müssen, dies der Nichtintervention zu verdanken ist? . . .

Nachdem Genosse Léon Blum die Politik, die dem internationalen Faschismus alle seine Raubhandlungen ermöglichte, mitgemacht oder gebilligt hat, wagt er es nun, der Sowjetunion den etwaigen Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Deutschland zum Vorwurf zu machen!

Dieser Nichtangriffspakt, der dem internationalen Frieden Gewinn bringt, wird keinen Zoll Bodens irgendeiner Nation aufopfern, wird keinerlei Anschlag auf die Freiheit und auf die Unabhängigkeit irgendeines Volkes bilden. Dieser Nichtangriffspakt hat mit der „Nicht“intervention und mit der München-Politik nichts gemein. Eine solche Politik ist der Sowjetunion fremd, während wir immer noch eine klare und endgültige Widerrufung der „Nichtinterventions“politik durch Genossen Léon Blum erwarten.

Könnte uns im übrigen Léon Blum vielleicht die schreienden Widersprüche seines Artikels im „Populaire“ vom 23. August erklären, in dem er, nachdem er sich in übelwollenden Unterschiebungen und in Angriffen auf die Sowjetunion ergangen hat, schließlich schreibt: „Eine neue Friedenshoffnung taucht auf.“

Wenn Léon Blum gleich uns davon überzeugt ist, daß die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion „eine neue Friedenshoffnung“ bedeuten würde, warum speit er dann Gift und Galle? Warum unternimmt er dann so heftige Angriffe auf die Sowjetunion, während der Generalsekretär seiner Sozialistischen Partei, Paul Faure, geneigt ist, Hitler Rohstoffe und Kolonien anzubieten? Warum? Wäre es etwa deshalb, weil Hitler im Gegensatz zum macchiavellischen Plan der Münchener, der Freunde des Faschismus, auf den Krieg gegen die Sowjetunion zu verzichten gezwungen ist, deren Macht er fürchtet?

Es ist eigenartig, festzustellen, daß jedesmal, wenn die Sowjetunion unter Stalins Leitung dem Faschismus einen Schlag versetzt, die Spionage- und Verräternester im Lande vernichtet oder aber die faschistischen Diktatoren dazu zwingt, auf einen Angriff zu verzichten, sich die gleichen Stimmen erheben, die Stimmen jener, die sich systematisch der gemeinsamen antifaschistischen Aktion der sozialistischen und kommunistischen Werktäglichen widersetzen.

Zum Glück aber geht es so zu, wie ein Sprichwort sagt: „Die Hunde bellen, aber die Karawane zieht vorbei.“ Und immer zahlreicher sind jene, die in den sozialistischen Parteien sowie in allen demokratischen und republikanischen Kreisen im Lichte der Tatsachen und der Erfahrungen bemerken, daß nur die Kommunisten, die Riesen der Oktoberrevolution, die Bolschewiki, mit Stalin an der Spitze, den geraden Weg weitergehen, der mit Sicherheit zum Frieden und zur Befreiung der Völker führt. Sie überzeugen sich mit jedem Tage besser davon, daß die feste Politik der Sowjetunion, jene Politik, die sich am Hasang-See bewährt hat, die sich dadurch weiter bewährt, daß sie die Unverletzbarkeit der Grenzen der Mongolischen Volksrepublik sichert, jene Politik, die Hitler dazu zwingt, den Hut vor der Entschlossenheit und

der Macht der Sowjetunion zu ziehen, die einzige Politik ist, die den Interessen der Völker entspricht.

Die sozialistischen Arbeiter werden mit ihren kommunistischen Brüdern auf Seiten der Sowjetunion, des Landes des siegreichen Sozialismus, der unerschütterlichen Festung des Friedens in der Welt, stehen. Mit uns werden sie sagen, daß jene Sabotage an der Aktionseinheit, die dem internationalen Faschismus bei seinen Angriffen soviel Hilfe geleistet hat, genug Opfer gekostet hat, und daß man den Widerstand der Einheitsfeinde, wie Albarda, Paul Faure und andere, besiegen muß.

Denn die Einheit ist die Versicherung dafür, daß dem Faschismus und dem Krieg der Weg versperrt wird, ist die Sicherheit, dem Sieg des Sozialismus, der auf einem Sechstel des Erdballs bereits triumphiert, den Weg zu erschließen.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 45 vom 24. August 1939, S. 1285ff.]

34.

27. 8. 39 Erklärung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands zum Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands nimmt in einer Erklärung zum Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland Stellung. Wir veröffentlichen aus diesem wichtigen Dokument die Schlußfolgerungen, die sich auf Deutschland beziehen.

Die Redaktion.

Der Nichtangriffspakt entlarvt die Hetze des Naziregimes über die *angebliche „Einkreisung“ Deutschlands*. Weder die Sowjetvölker, weder das französische und englische Volk noch andere Völker wollen Deutschland angreifen oder einkreisen. Ebenso wie das bisherige Geschrei über eine Gefährdung der Existenz Deutschlands durch die Sowjetunion sich als gemeine Lüge erwiesen hat, ist auch das Geschrei über die „Einkreisung“ nichts als Lüge zur Tarnung der imperialistischen Angriffspläne des Naziregimes.

Der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion beweist auch dem deutschen Volke erneut, daß durch eine friedliche Verständigung mit anderen Völkern Deutschland seine wirtschaftlichen Beziehungen mit ihnen entwickeln kann und alle Rohstoffe und Lebensmittel, die es braucht, auf dem Wege des friedlichen Warenaustausches von Land zu Land erhalten kann. Hingegen bedeutet die Politik der tollsten Kriegsrüstungen, um andere Völker zu überfallen und zu versklaven, die fortgesetzte Steigerung der Massenausbeutung, des Rohstoff- und Lebensmittelmangels und daher der Ruin der deutschen Wirtschaft.

Eine Lüge ist es, wenn die Nazi behaupten, Deutschland könne nur existieren, indem es sich den Lebensraum anderer Völker brutal aneignet. Wie die Phrasen vom „antibolschewistischen Kreuzzug“, die heute bankrott sind, so ist auch das Geschrei vom „Lebensraum“ nur ein Mittel, die räuberischen Pläne der Krupp und Thyssen zu verborgen, andere Völker, so wie das deutsche Volk selbst, auszulöndern und auszubeuten.

Das deutsche Volk begrüßt den Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und Deutschland, weil es den Frieden will und in diesem Pakt eine erfolgreiche Friedenstat

von seiten der Sowjetunion sieht. Es begrüßt diesen Pakt, weil er nicht wie das Bündnis Hitlers mit Mussolini und den japanischen Militaristen ein Instrument des Krieges und der imperialistischen Vergewaltigung anderer Völker, sondern ein Pakt zur Wahrung des Friedens zwischen Deutschland und der Sowjetunion ist.

Die durch den Pakt geschaffene außenpolitische und innenpolitische Lage stellt aber vor alle Antifaschisten, vor alle friedens- und freiheitsliebenden Deutschen große Aufgaben, die im verstärkten Kampf gegen die Nazidiktatur gelöst werden müssen.

Das deutsche Volk fordert den *Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion im Geiste einer rückhaltlosen ehrlichen Freundschaft zwischen beiden Ländern*. Er weiß, daß Hitler jahrelang von der Vernichtung des sozialistischen Landes träumte: des Landes ohne Kapitalisten, ohne Rassen- und Völkerhaß, ohne Unterdrückung und Ausbeutung, des Landes der leuchtenden sozialistischen Demokratie und der Freiheit der Arbeiter, Bauern und Intellektuellen, des Landes einer glücklichen, zukunftsrohen Jugend.

Die Arbeiter und die friedliebenden Massen in Deutschland erkennen immer mehr, daß nur sie ein wirklicher Garant des Friedens mit der Sowjetunion sind.

Das werktätige deutsche Volk und besonders die deutschen Arbeiter müssen die Friedenspolitik der Sowjetunion unterstützen, sich an die Seite aller von den Nazis unterdrückten und bedrohten Völker stellen und nunmehr erst recht dafür kämpfen, daß im Geiste des von der Sowjetregierung mit Deutschland abgeschlossenen Nichtangriffspaktes sofort ebensolche Friedenspakte mit Polen, Rumänien, mit Frankreich und England, mit allen Völkern, die sich mit Recht durch die Angriffspolitik Hitlers bedroht fühlen, geschlossen werden.

Nieder mit den Kriegsdrohungen des Naziregimes!

Schluß mit den räuberischen Überfällen auf andere Völker!

Wahrung der nationalen Unabhängigkeit und Freiheit aller Völker!

Freiheit und nationale Selbstbestimmung für das österreichische und tschechoslowakische Volk!

Heraus mit den deutschen Truppen und der Gestapo aus diesen Ländern!

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 46 vom 27. August 1939, S. 1325]

35.

Außerordentliche vierte Session des Obersten Sowjets der UdSSR

1. 9. 1939

Eine historische Sitzung

Von G. Ryklin

Moskau, 1. September [1939]

Auf der Tribüne steht Molotow. Das war eine anschauliche, glänzende Rede. Das war das Auftreten des Oberhauptes einer Regierung, die ein großes Volk vertritt – ein Volk, das seine Kraft, seine Rolle in der Weltgeschichte kennt. Das Oberhaupt der Sowjetregierung, der Volkskommissar für Äußere Angelegenheiten sprach fest und ruhig. So spricht ein Mann, der weiß, daß er im Namen eines mächtigen Volkes auftritt.

Die Rede Molotows wurde wiederholt von Beifall unterbrochen. Als Molotow eine

beißende Charakteristik der Personen gab, die erfolglos versuchen, andere für sie die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, ertönte Gelächter durch den Saal. Aber dann wurde wieder alles ruhig und gespannte Stille trat ein. Das war das Empfinden der großen Bedeutung dieser Sitzung.

Molotow sprach von Herren und Lakaien. Von Herren – den Kapitalisten, und Lakaien – den „Sozialisten“, die jenen Herren dienen, die besser zahlen . . . Die Herren sind nervös. Die Lakaien machen sich Sorgen. Die Panik erreichte ein ungewöhnliches Ausmaß. Manche Staatsmänner Europas beherrschten vollkommen die Kunst der Einschüchterung. Ist es doch in der Verwirrung am leichtesten, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, die Köpfe zu umnebeln und obendrein noch als Retter des Vaterlandes zu gelten.

Aber die Lakaien aus dem „sozialistischen“ Lager fahren inzwischen aus der Haut, um die Sowjetunion wegen ihrer Friedenspolitik, dafür, daß sie die Provokationen der Kriegsbrandstifter entlarvte und ihnen die Maske der Friedensstifter herunterriß, besser anzukläffen. Man fühlt eines: weder die Herren noch um so weniger ihre Lakaien verfügen über das Gefühl eigener Würde noch über das Vermögen, sich zu beherrschen. Ein auf frischer Tat ertappter Brandstifter fühlt sich nicht gut und beginnt verwirrt zu gestikulieren, selbst wenn er Gentleman und gut erzogen ist. Die Gentlemen suchten lange und beharrlich zwei große Völker, zwei der größten europäischen Staaten, gegeneinander aufzuhetzen – die UdSSR und Deutschland. Und plötzlich brechen alle ihre Pläne zusammen. Daher ihr Geschrei über ganz Europa.

Molotow erzählte gestern in seiner Rede auf der Session von den Ursachen des Geschreis, mit welchem ein bedeutender Teil der englischen und französischen bürgerlichen Presse angefüllt ist. Die Herren dieser Presse versuchten, versteckt hinter der Maske der Friedensliebe, den Weltbrand des Krieges zu entfachen. Und jeder der Anwesenden auf dieser Sitzung der Session prägte sich die Worte Molotows ein, daß wir nicht verpflichtet sind, weder auf der Seite Englands gegen Deutschland, noch auf der Seite Deutschlands gegen England in den Krieg einzugreifen. Die Hauptsache sind die Interessen des Sowjetvolkes. Und die Hauptinteressen des Sowjetvolkes sind mit den Hauptinteressen der anderen Völker verbunden. Und jeder prägte sich die Worte Molotows ein, daß von heute ab den Feindseligkeiten zweier Staaten ein Ende bereitet wird, daß wir für die Entwicklung und Festigung der Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk bemüht sind. Deputierte und Gäste nahmen diese Erklärung mit Beifall auf.

Das Sowjetvolk, das seine militärische Macht festigt, verteidigte und verteidigt die Sache des Friedens. Der Nichtangriffspakt, der zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet wurde, engt das Feld für militärische Zusammenstöße in Europa ein. Nicht zu Unrecht nannte Molotow die Unterzeichnung dieses Paktes „einen Wendepunkt in der Geschichte Europas und nicht nur Europas“.

Die Session bereitete dem im Saal anwesenden Stalin – dem Inspirator der Friedenspolitik der UdSSR, dem, der als erster schonungslos die Ränke der Kriegsprovokateure entlarvte – einen stürmischen Beifall. Die Provokateure können sich bis jetzt noch nicht beruhigen. Daher erheben ihre Lakaien ein so lautes Geschrei: Wie kann die UdSSR es wagen, sich nicht in einen Krieg mit Deutschland einzulassen? – Wenn diese Herrschaften ein unüberwindliches Verlangen empfinden, zu kämpfen – mögen sie allein ohne die Sowjetunion kämpfen; wir aber werden dann sehen, was für Kämp-

fer das sind . . . Diese Worte Molotows riefen Bewegung im Saal hervor. Das Sowjetvolk versteht zu kämpfen, es liebt zu kämpfen, wenn dies notwendig ist – das können beispielsweise die Samurais bezeugen. Aber das Sowjetvolk lässt sich nicht im Interesse der einen oder anderen kapitalistischen Clique ausnützen.

[Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung Nr. 47 vom 21. September 1939, S. 1357]